

**25. Sitzung**

**Freitag, den 18.06.2010**

**Erfurt, Plenarsaal**

**Regierungserklärung der Ministerpräsidentin zum Thüringen-Monitor 2010** **2101**

*Die Regierungserklärung wird durch Ministerpräsidentin Lieberknecht abgegeben.*

*Die Aussprache zur Regierungserklärung wird durchgeführt.*

**„Tätigkeitsbericht 2009 der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“** **2136**

Antrag der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
- Drucksache 5/1008 -

*Ministerin Taubert erstattet einen Sofortbericht zu dem Antrag.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens wird festgestellt.*

**Der Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden** **2149**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 5/990 -

*Die beantragten Überweisungen an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur, an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit werden jeweils abgelehnt.*

*Der Antrag wird abgelehnt.*

**Fragestunde** **2165**

**l) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Untermann (FDP)  
Aussetzen der Mittel für die Revitalisierung von Brachflächen** **2165**  
- Drucksache 5/1107 -

*wird von Staatssekretär Richwien beantwortet. Zusatzfragen.*

**m) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Hartung (DIE LINKE)  
Fehlende Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst in Thüringen** **2166**  
- Drucksache 5/1099 -

*wird von Staatssekretär Dr. Schubert beantwortet. Zusatzfragen.*

- n) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kuschel (DIE LINKE) 2167**  
**Geringe Wahlbeteiligung bei den Bürgermeisterwahlen am**  
**6. Juni 2010**  
- Drucksache 5/1100 -

*wird von Staatssekretär Geibert beantwortet. Zusatzfragen.*

- o) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jung (DIE LINKE) 2169**  
**Gemeinsame Erklärung zum 3. Thüringer Sozialgipfel am**  
**10. Juni 2010**  
- Drucksache 5/1106 -

*wird von Staatssekretär Dr. Schubert beantwortet. Zusatzfrage.*

- Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaats - für ein 2170**  
**Umsteuern hin zu guter Arbeit**  
**und fairen Löhnen in Thüringen**  
Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 5/1097 -

*Minister Machnig erstattet einen Sofortbericht zu Nummer II des Antrags.*

*Die Erfüllung des Berichtersuchens zu Nummer II des Antrags wird festgestellt.*

*Die beantragte Überweisung der Nummern I und III des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit wird abgelehnt.*

*Die Nummern I und III des Antrags werden abgelehnt.*

- Identifizierbarkeit von Polizeikräften im Einsatz erleichtern 2187**  
Antrag der Fraktion der FDP  
- Drucksache 5/1079 -

*Der Antrag wird an den Innenausschuss überwiesen.*

- Thüringen als Standort der erneuerbaren Energien stärken 2192**  
Antrag der Fraktion der FDP  
- Drucksache 5/1091 -

*Der Antrag wird an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit überwiesen.*

---

## **Anwesenheit der Abgeordneten:**

### **Fraktion der CDU:**

Bergemann, Carius, Diezel, Emde, Fiedler, Grob, Gumprecht, Heym, Holbe, Holzapfel, Kellner, Kowalleck, Krauße, von der Krone, Lehmann, Lieberknecht, Meißner, Mohring, Primas, Reinholz, Scherer, Tasch, Walsmann, Wetzel, Worm, Wucherpfennig, Dr. Zeh

### **Fraktion DIE LINKE:**

Berninger, Blechschmidt, Enders, Dr. Hartung, Hauboldt, Hausold, Hellmann, Hennig, Huster, Jung, Dr. Kaschuba, Keller, Dr. Klaubert, König, Korschewsky, Kubitzki, Kummer, Kuschel, Leukefeld, Dr. Lukin, Ramelow, Renner, Sedlacik, Sojka, Stange, Wolf

### **Fraktion der SPD:**

Baumann, Döring, Doht, Eckardt, Gentzel, Hey, Höhn, Kanis, Künast, Lemb, Marx, Matschie, Mühlbauer, Pelke, Dr. Pidde, Taubert, Weber

### **Fraktion der FDP:**

Barth, Bergner, Hitzing, Kemmerich, Koppe, Untermann

### **Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Adams, Dr. Augsten, Meyer, Rothe-Beinlich, Schubert, Siegesmund

## **Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung:**

Ministerpräsidentin Lieberknecht, die Minister Matschie, Carius, Machnig, Dr. Poppenhäger, Reinholz, Dr. Schöning, Taubert, Walsmann

**Rednerliste:**

Präsidentin Diezel	2101, 2109, 2116, 2121, 2122
Vizepräsident Gentzel	2175, 2176, 2177, 2179, 2181, 2184, 2185, 2187
Vizepräsidentin Hitzing	2146, 2148, 2149, 2150, 2151, 2153, 2155, 2159, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2173
Vizepräsidentin Dr. Klaubert	2126, 2132, 2134, 2135, 2136, 2139, 2141, 2143, 2144
Vizepräsidentin Rothe-Beinlich	2187, 2188, 2189, 2190, 2191
Adams (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	2188
Barth (FDP)	2123, 2134, 2146, 2148
Bergner (FDP)	2154, 2187, 2189
Berninger (DIE LINKE)	2191
Fiedler (CDU)	2187
Gentzel (SPD)	2150, 2188
Dr. Hartung (DIE LINKE)	2166, 2167
Hausold (DIE LINKE)	2144, 2148
Holzapfel (CDU)	2177
Höhn (SPD)	2121
Jung (DIE LINKE)	2169, 2170
Kemmerich (FDP)	2179
König (DIE LINKE)	2148, 2190, 2191
Korschewsky (DIE LINKE)	2155, 2170
Kummer (DIE LINKE)	2166
Kuschel (DIE LINKE)	2167, 2168
Lemb (SPD)	2181
Leukefeld (DIE LINKE)	2175, 2177, 2184
Mohring (CDU)	2126
Pelke (SPD)	2135, 2143
Ramelow (DIE LINKE)	2109
Renner (DIE LINKE)	2149, 2161, 2189
Rothe-Beinlich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	2141, 2151, 2162
Siegismund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	2116, 2173
Untermann (FDP)	2165, 2166
Weber (SPD)	2148
Dr. Zeh (CDU)	2139, 2159
Geibert, Staatssekretär	2168, 2169, 2190, 2191
Lieberknecht, Ministerpräsidentin	2101, 2132
Machnig, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie	2171, 2185
Richwien, Staatssekretär	2165, 2166
Dr. Schöning, Minister für Bundes- und Europa- angelegenheiten und Chef der Staatskanzlei	2163
Dr. Schubert, Staatssekretär	2166, 2167, 2169, 2170
Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit	2136

Die Sitzung wird um 9.01 Uhr von der Präsidentin des Landtags eröffnet.

#### **Präsidentin Diezel:**

Einen wunderschönen guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen Sitzung des Thüringer Landtags, die ich hiermit eröffne.

Ich begrüÙe unsere Gäste auf der Zuschauertribüne sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien.

Als Schriffführer hat neben mir Platz genommen Frau Abgeordnete Meißner. Die Rednerliste führt Herr Abgeordneter Dr. Hartung.

Für die heutige Sitzung haben sich Minister Prof. Dr. Huber, Abgeordneter Günther, Abgeordneter Recknagel, Abgeordneter Schröter und Abgeordneter Dr. Mario Voigt entschuldigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 1**

#### **Regierungserklärung der Ministerpräsidentin zum Thüringen-Monitor 2010**

Ich bitte die Ministerpräsidentin Lieberknecht um ihre Regierungserklärung. Bitte schön.

#### **Lieberknecht, Ministerpräsidentin:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, vor etwas mehr als zehn Jahren - am 20. April 2000 - verübten Jugendliche einen Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge - gerade einmal zwanzig Kilometer entfernt vom ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. Die Fraktionen des Thüringer Landtags reagierten auf das Verbrechen mit einer gemeinsamen Erklärung, in der sie sich einmütig gegen Gewalt, Extremismus und Intoleranz aussprachen.

Die Thüringer Landesregierung gab auf Initiative des damaligen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel den Thüringen-Monitor in Auftrag. Die Landesregierung wollte mehr erfahren über Werte, Einstellungen und Meinungen der Thüringer Bürgerinnen und Bürger, insbesondere zu Demokratie und Rechtsstaat. Seitdem befragen Wissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena in einer repräsentativen Umfrage die Thüringerinnen und Thüringer regelmäßig nach ihren politischen Einstellungen sowie zu ausgewählten Einzelthemen.

Die Bandbreite dieser Schwerpunkte ist groß: Sie reicht vom deutschen Einigungsprozess, beispielsweise im Jahr 2005, über die Bildungspolitik im Jahr 2007 bis hin zur sozialen Marktwirtschaft 2008. Selbstverständlich werden wir den Thüringen-Monitor auch weiterführen. Für mich ist die Studie nicht allein ein statistisches Instrument, ein politischer und gesellschaftlicher Seismograph; sie ist vor allem auch ein strategisches Instrument, das wir für die Landespolitik mit all den Erhebungen und Daten nutzen sollten.

In diesem Jahr widmet sich der Monitor neben der allgemeinen politischen Kultur im Lande auch den Beziehungen und dem Verhältnis der Generationen in Thüringen. Ein Thema, das von großer gesellschaftlicher Bedeutung ist. Denn der demographische Wandel stellt Thüringen und ganz Deutschland vor gewaltige Probleme. Ein Wandel, der unsere Gesellschaft tiefgreifend verändern wird und der die Tragfähigkeit des Generationenvertrages bedroht. Es ist wichtig, mehr zu erfahren über das Verhältnis der Generationen in Thüringen zueinander. Die Frage ist berechtigt: Hält der Generationenvertrag dem Wandel und den damit verbundenen Herausforderungen stand?

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, wir können die demographische Entwicklung ja nur sehr begrenzt und höchstens langfristig beeinflussen, aber wir können uns auf unausweichliche, tiefgreifende Veränderungen vorbereiten. Ich bin überzeugt, diese Herausforderungen sind nur auf Grundlage eines stabilen demokratischen Rechtsstaats zu bewältigen, der auch von einer großen Bevölkerungsmehrheit mitgetragen wird.

Der aktuelle Thüringen-Monitor bestätigt erneut: Unsere Demokratie steht auf festem Grund. Die Zustimmung für die Demokratie als Staatsform liegt über die Jahre hinweg bei etwa 80 Prozent. Positiv ist auch, dass das Niveau des politischen Interesses im Jahr 2010 den bislang höchsten gemessenen Wert erreicht: Knapp die Hälfte der Thüringer bekunden starkes oder sehr starkes Interesse für Politik. Der demokratische Konsolidierungsprozess hat nach Ansicht der Forscher inzwischen die in Anlehnung an ein Brecht-Zitat „Mühen der Ebene“ erreicht. So schwankt die Zufriedenheit der Thüringerinnen und Thüringer mit der Demokratie in der Praxis auf deutlich niedrigerem Niveau. Die Zustimmungswerte liegen seit 2001 zwischen 37 und 50 Prozent. Der aktuell gemessene Wert von 46 Prozent liegt etwas höher als in der Vergangenheit. Das deutet einerseits darauf hin, dass die Menschen in unserem Land die Werte anerkennen, die der demokratischen Staatsform zugrunde liegen. Andererseits sind sie offensichtlich weit weniger zufrieden damit, wie demokratische Entschei-

dungsprozesse in der Wirklichkeit des politischen Alltags verlaufen. Festzustellen ist dabei, dass Landesregierung, Landtag und Parteien weit weniger Vertrauen genießen als zum Beispiel Polizei und Justiz. Diese Diskrepanz ist in den vergangenen zehn Jahren nach und nach größer geworden. Während das Vertrauen in die eher politikfernen Institutionen gestiegen ist, verharren die Werte für Landesregierung und Landtag auf relativ niedrigem Niveau.

Das heißt also, das Vertrauen der Menschen ist in jene Institutionen deutlich geringer, in denen der Meinungsstreit offen ausgetragen wird. Das heißt, die Leute wollen keinen Streit. Demokratie aber lebt davon, dass es unterschiedliche Angebote, Konzepte und Alternativen gibt. Wir müssen also streiten, aber wir müssen uns umso mehr überlegen, wie wir das tun. Die Politik, wir also, die Politiker, müssen uns zu Recht die Frage gefallen lassen: Tragen wir auch selbst zum eher mäßigen Ansehen von Politik und Politikern bei? Ich meine, wir alle können uns hier noch verbessern - auf allen staatlichen Ebenen. Ich sage es auch, nicht jede offenkundige Unkultur unserer Kollegen auf anderen Bühnen, meinetwegen auch auf der Berliner Bühne, über Talkshows, Magazine bis hin zum Boulevard muss auch Einzug hier in den Thüringer Landtag finden. Ich will nur sagen, ich will das nicht.

(Beifall CDU, SPD)

Zugleich aber, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, müssen wir auch immer wieder darauf hinweisen, dass eine lebendige Streitkultur in einer Demokratie unverzichtbar ist. In Parteien, Parlamenten und selbstverständlich auch in der Regierung ringen wir immer wieder miteinander, wie unser Land am besten vorangebracht werden kann, wie wir es am besten voranbringen können. Das wird auch in Zukunft notwendig sein.

Die offene Streitkultur ist konstitutiv für ein demokratisches Gemeinwesen. Es gehört zu den „Mühen der Ebene“, über den besten Weg zu diskutieren und auch über den Weg, den am Ende die Mehrheit mitgehen kann. In einer Demokratie ist politisches Handeln immer auch das Ringen um Positionen, bis eine Lösung gefunden ist. Das ist bisweilen, zugegeben, mühsam, schwierig, langwierig und - vor allem auch bei Haushaltsentscheidungen - alles andere als populär.

Ebenso müssen die Bürgerinnen und Bürger aber auch stärker in politische Willensbildungsprozesse eingebunden werden. Nur wo Bürger ernst genommen werden, übernehmen sie auch Verantwortung. Das hat auch etwas mit Vertrauen, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, zu tun, und zwar wechselseitig. Als Politikerinnen und Politiker

können wir nur Vertrauen von Bürgerinnen und Bürgern erwarten, wenn wir auch den Bürgerinnen und Bürgern selbst vertrauen und dann auch entsprechend handeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, der Thüringen-Monitor 2010 zeigt deutlich, dass das politische Interesse in der Bevölkerung hoch ist; immerhin 47 Prozent aller Befragten bekunden „starkes Interesse“. Gleichwohl ist das aktive Engagement in Parteien, Gemeinde- und Stadträten nur gering ausgeprägt, wenn wir es in Summe sehen. Umso mehr danke ich aber ausdrücklich all denjenigen, die sich dennoch, zum Teil über Jahrzehnte, gerade hier tatkräftig engagieren in den kommunalen Parlamenten, auch den Hunderten von Bürgermeisterinnen- und Bürgermeisterkandidaten und denjenigen, die auch gewählt worden sind, die jetzt wieder für Jahre die Verantwortung gerade auf der kommunalen Ebene für uns tragen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, ein angemessener Umgang aller politisch Verantwortlichen miteinander leistet im Übrigen auch einen Beitrag, mehr Menschen zum Mitmachen in der Demokratie zu bewegen. Das ist angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, wichtiger denn je. Ich frage mich, welche Konsequenzen ziehen wir aus diesen Befunden. Für mich ist klar:

Erstens: Wir müssen die Menschen im Land stärker in die politischen Entscheidungsprozesse einbinden. Dafür sollten sich zum Beispiel auch die Parteien für neue Formen der Mitarbeit öffnen. Auch wir in der Landesregierung und auch die Parlamente sind gefragt.

Zweitens: Wir müssen die Notwendigkeit politischer Debatten erklären. Ich sehe ein dramatisches Defizit an politischer Bildung auch hier bei allseits - jedenfalls zu 47 Prozent - bekundetem starken Interesse an Politik, dass nur eine Minderheit der Befragten, nämlich 20 Prozent, gerade mal in der Lage war, die fünf Fraktionen des Landtags aufzuzählen. Ich denke, hier haben wir noch einiges zu tun. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sehe es als eine wichtige Aufgabe für uns Abgeordnete, für die Landeszentrale für politische Bildung, für Schulen, aber auch für Familien und nicht zuletzt für die Medien.

Drittens: Wir müssen für eine bessere Streitkultur werben, die Betonung liegt auf Kultur.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es bleibt der Befund, das aktive politische Engagement der Thüringerinnen und Thüringer ist in Summe nach wie

vor zu schwach ausgeprägt. Die Jenaer Wissenschaftler stellen dies zum wiederholten Male fest. Demgegenüber ist es aber eine gute Nachricht, dass die rechtsextremen Ansichten in der Bevölkerung an Zustimmung verlieren. Die Ergebnisse des Thüringen-Monitors zum Rechtsextremismus liegen 2010 allesamt unter den Durchschnittswerten der Jahre 2001 bis 2008. Ich denke, ein erfreuliches Ergebnis.

(Beifall CDU, SPD)

Die Studie bestätigt auch erneut, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen der Einstellung zur DDR einerseits und zu unserem freiheitlich-demokratischen System andererseits gibt. Unter den Befragten, die die DDR positiv bewerten, sind deutlich mehr Rechtsextremisten als unter jenen, die der DDR kritisch gegenüberstehen. 40 Prozent der Befragten, die zurück zu einer sozialistischen Ordnung wollen, weisen ebenfalls rechtsextremistische Einstellungen auf. Trotz aller ideologischen Unterschiede gibt es also eine beträchtliche Schnittmenge zwischen „rechtsextrem“ und DDR-Nostalgikern. Auch deshalb müssen wir uns weiter der Aufarbeitung der DDR-Diktatur widmen. Mein Dank gilt an dieser Stelle ausdrücklich der Thüringer Landeszentrale für politische Bildung, der Beauftragten für die Stasiunterlagen sowie den Schulen und vielen anderen Akteuren der politischen Bildung, die auf diesem Feld wirken. Sie leisten eine unverzichtbare Aufklärungsarbeit und sie müssen sie auch weiterhin leisten.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, noch immer treiben zu viele Radikale jeglicher Couleur ihr Unwesen im Freistaat. Es ist eine Tatsache, dass es nach wie vor eine aktive Szene von Antidemokraten gibt. Die Landesregierung, insbesondere das Thüringer Innenministerium, beobachtet deren Aktivitäten sehr genau. Der Kampf gegen Extremismus, besonders gegen Rechtsextremismus, aber auch gegen linke Extremisten, ist und bleibt eine Aufgabe aller Demokraten in Deutschland.

(Beifall CDU)

Auch auf den bundesweiten Anstieg linksextremer Gewalttaten muss gerade in diesem Jahr hier ausdrücklich hingewiesen werden, jedenfalls alle Befunde und Zahlen, die es dazu gibt, dürfen nicht unerwähnt bleiben.

(Beifall FDP)

Wir dürfen nicht nachlassen und müssen den alltäglichen Vorurteilen, Ressentiments und Aggressionen mit Ausdauer die Stirn bieten. Die Extremisten sol-

len wissen, dass ihr menschenfeindliches Gedankengut in Thüringen keine Akzeptanz findet. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in ihren Gemeinden oder darüber hinaus gegen Intoleranz und Fremdenhass. Es sind Bürgerinnen und Bürger, die mutig für eine freie Gesellschaft, für eine lebendige Demokratie eintreten. Es sind Vereine und Verbände, zum Teil in Kooperation mit der Landesstelle Gewaltprävention. All das verdient ausdrücklich unsere Anerkennung und unsere Unterstützung.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Thüringen-Monitor misst bei vielen Befragten eine latente Ausländerfeindlichkeit. Die Wissenschaftler legen damit einen Schwachpunkt in der politischen Kultur des Freistaats offen. Die entsprechenden Werte sind zwar seit 2006 rückläufig, gleichwohl befinden sie sich noch immer auf einem hohen Niveau, einem zu hohem, füge ich ausdrücklich hinzu!

Ich erinnere daran: Thüringen hat in seiner Geschichte immer wieder davon profitiert, dass sich viele Menschen hier angesiedelt und eine neue Heimat gefunden haben. Einflüsse anderer Kulturen haben unser Land stets bereichert. Hier müssen wir auch heute ansetzen, wir müssen uns der Welt zuwenden und wir brauchen gerade unter jungen Menschen mehr Austausch, mehr Kenntnis über unsere Nachbarn und auch mehr Fremdsprachenkompetenz.

Die Europäische Union bietet zum Beispiel mit den Förderprogrammen „Leonardo da Vinci“ und „Erasmus“ exzellente Chancen für junge Menschen in Ausbildung und Studium, den eigenen Horizont zu erweitern. Ich ermutige ausdrücklich dazu, diese Angebote stärker als bisher zu nutzen, und zwar ausdrücklich auch in der beruflichen Bildung, im Handwerk, in den Dienstleistungsberufen. Europa ist kein Privileg nur für Hochschulen und Universitäten, Europa gilt überall, wo Ausbildung ansteht und junge Menschen sich auf das Leben, auf ihren Beruf, auf die Welt vorbereiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist stets besser, wachsam zu sein und bereits den Funkenflug zu verhindern, als hinterher das brennende Haus zu löschen. Prävention beginnt schon lange vor der Schulzeit und der Ausbildung. Gerade in der Familie werden wichtige Weichen gestellt. Kinder und Jugendliche mit gesundem Selbstwertgefühl, mit Empathie- und Konfliktfähigkeit sind für extremistisches Gedankengut und Fremdenhass weniger empfänglich. Es beginnt in den Familien. Die Familien sind ganz entscheidend dafür, wie Kinder auch später fürs Leben geprägt sind.

(Beifall CDU, SPD)

Auch der Thüringen-Monitor weist nach, dass das Elternhaus eine „wichtige Rolle für die Sensibilisierung der Kinder“ spielt. Wenn demokratische Grundwerte und Toleranz vorgelebt werden, wenn über Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus aufgeklärt wird, dann lernen Kinder und Jugendliche frühzeitig, sich kritisch mit rechts-extremen Denkweisen auseinanderzusetzen. Dann lernen sie, Konflikte konstruktiv, gewaltfrei und demokratisch zu lösen.

Frühe Förderung emotionaler und sozialer Kompetenz ist also zuallererst bzw. - wie das Grundgesetz vorgibt - zuvörderst Aufgabe des Elternhauses. Aber es sind eben nicht allein wichtige Aufgaben der Eltern, sondern auch der Kindertagesstätten, der Schulen, der Jugendarbeit. Hier muss unterstützend, hier muss begleitend, verstärkend gearbeitet werden.

(Beifall CDU, SPD)

Die Landesregierung unterstützt darüber hinaus auch wichtige Aufgaben der Elternarbeit, der Erziehungsarbeit auch durch die Stiftung FamilienSinn.

Der Kampf gegen Rechtsextremismus, aber auch gegen Linksextremismus, gegen Extremismus jeglicher Couleur ist in der Thüringer Landesregierung eine wichtige Querschnittsaufgabe. Ihm haben sich alle Ministerien verschrieben. Das Thüringer Innenministerium hat umfangreiche Handlungskonzepte und Empfehlungen erarbeitet, um dem Rechtsextremismus die Stirn zu bieten. Damit werden auch die kommunalen Entscheidungsträger vor Ort unterstützt. Neben Informations- und Aufklärungskampagnen beraten Experten aus Polizei, Verfassungsschutz und Justiz auch Kommunen und örtliche Projekte.

Eine zentrale Bedeutung haben selbstverständlich die Schulen. Alle Thüringer Lehrpläne orientieren sich an den Grundwerten menschlichen Zusammenlebens. Das beinhaltet das Einüben demokratischer Grundregeln. Darüber hinaus gibt es auch das Vortrags- und Veranstaltungsangebot „Kinder- und Jugendgewalt in der Schule - Was wissen wir darüber? Was können wir tun?“, das von der Landesstelle Gewaltprävention entwickelt und gemeinsam mit dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ausgeschrieben wurde. Viele einzelne Projekte, die im Übrigen auch allesamt nachlesbar sind in unserer bisherigen „Landesstrategie gegen Rechtsextremismus“.

Bei den Thüringer Staatsanwaltschaften existieren Sonderdezernate für Verfahren mit extremistischem und fremdenfeindlichem Hintergrund, die Fachkompetenz und berufliche Erfahrung zusammenbringen. Darüber hinaus bietet das Justizministerium mit dem „Thüringer Trainings- und Bildungsprogramm für

rechtsextreme Gewaltstraftäter im Jugendarrest und in der Jugendstrafanstalt“ straffälligen Rechtsextremisten einen Ausweg aus der Sackgasse von Gewalt und Hass.

Ich bin auch dankbar, dass der Thüringer Landtag in seiner konstituierenden Sitzung am 29. September 2009 auf der Grundlage eines gemeinsamen Antrags aller Fraktionen die „Erklärung für ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Thüringen“ beschlossen und damit erneut ein klares, fraktionsübergreifendes Signal gegen Extremismus und Gewalt gesetzt hat.

(Beifall CDU, SPD)

Ich erinnere an unseren Auftakt zuvor, als wir in Pößneck waren und den Rechtsextremisten die Stirn geboten haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, derzeit erarbeitet die Landesregierung gemeinsam mit allen wichtigen gesellschaftlichen Gruppen das „Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit“. Ein erster Entwurf wird mit den Landtagsfraktionen, den Fachressorts sowie mit zahlreichen Vertretern der Vereinigungen, Kirchen, Gewerkschaften, kommunalen Spitzenverbänden diskutiert. Ich bin zuversichtlich, dass wir das Programm bis Ende des Jahres vorstellen und dann auch gemeinsam umsetzen können, und zwar auf dem Konsens, den wir hier im Hause erzielt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, neben der demokratischen Kultur in Thüringen haben die Wissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena in diesem Jahr das Verhältnis der Generationen in besonderer Weise unter die Lupe genommen. Es ist erfreulich, dass all jene Ängsten widerlegt werden, die bereits einen Zusammenprall oder gar einen „Krieg der Generationen“ sehen. Der Thüringen-Monitor konstatiert vielmehr eine starke Solidarität zwischen den Generationen in den Thüringer Familien. Die Familie hat - so wörtlich: „ihre hervorgehobene Stellung als sozialer Ort der generationenübergreifenden Beziehungen nicht eingebüßt, sondern erfüllt weiterhin zentrale Aufgaben wie die Sozialisation und die gesellschaftliche Integration.“, so weit wörtlich aus dem Bericht. Die starken familiären Bande sind besonders bemerkenswert, weil die Wohn- und Lebensformen der Deutschen in den letzten zwanzig Jahren vielfältiger geworden sind. Es gibt mehr Single-Haushalte und mehr sogenannte Patchwork-Familien. Doch in diesen Familien leben die Kinder oft an anderen Orten als ihre Eltern. Aber dennoch stellen die Wissenschaftler fest, dass die Kontakte nicht notwendigerweise leiden, auch dank moderner Kommunikationsmöglichkeiten. Wenn Sie die Befunde sehen, wie viele trotz räumlicher Tren-

nung täglich telefonisch Kontakt haben, wie viel auch besuchsweise an Kontakten wahrgenommen wird, es ist ein enger Familienzusammenhang nach wie vor sehr nachlesbar.

Interessante Ergebnisse liefert die Studie auch zu den Meinungen über die jeweils eigene Generation. So ist eine breite Mehrheit von 78 Prozent der Befragten der Auffassung, dass es der jeweils eigenen Generation besser geht als der Elterngeneration. Das trifft im Übrigen auch für die jüngste Gruppe der Befragten, also die Generation „Einheit“, die 18- bis 25-Jährigen zu. Überhaupt da zeigt sich die größte Zuversicht, das heißt, Jugend ist nicht rückwärtsgerichtet. Jugend trauert auch nicht vermeintlich guten Zeiten oder anderem nach, sondern Jugend ist der Zukunft zugewandt. Ich finde, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein gutes Zeichen.

(Beifall CDU, SPD)

Das gute Verhältnis der Generationen relativiert sich jedoch, wenn man von der Familie auf die gesamte Gesellschaft bezogen fragt. Die Jenaer Wissenschaftler stellen fest, dass alle Generationen - von jung bis alt - mehrheitlich erwarten, dass die Jüngeren in Zukunft nicht mehr bereit sein werden, die finanziellen Lasten der Älteren zu schultern. Es gibt also ausgeprägte Zweifel, ob unsere sozialen Sicherungssysteme - und damit der Generationenvertrag - auch in Zukunft tragen werden. Viele junge Menschen erwarten, dass ihre Rente nicht mehr ausreichen wird, um davon im Ruhestand leben zu können. Es ist ein Segen, natürlich, dass die Menschen immer älter werden. Das haben wir gewollt, dafür hat auch der medizinische Fortschritt seinen Beitrag geleistet. Aber es ist ein Problem, dass zu wenige Kinder geboren werden. 2008 betrug der Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 22,6 Prozent. Im Jahr 2030 werden es bereits 35 Prozent sein. Dadurch sinkt langfristig die Zahl der Beitragszahler, die unsere sozialen Sicherungssysteme finanzieren. Die Kosten für das Gesundheitssystem sind schon heute nur noch mit großen Anstrengungen aufzubringen und wir erleben, wie die Debatten mit aller Ernsthaftigkeit, mit aller Zähigkeit geführt werden, ohne dass auch nur der Ansatz einer Lösung für langfristige Sicherheit tatsächlich im Blick ist.

Das Verschieben der klassischen Alterspyramide hin zu einem Altersbaum droht das soziale, politische und ökonomische Fundament unserer Gesellschaft ins Wanken zu bringen. Besonders das Gesundheitswesen ist davon stark betroffen. Ich sage deshalb ganz klar, die medizinische Grundversorgung muss auch in Zukunft im ganzen Land sichergestellt sein.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine elementare Frage, gerade für das Leben in den ländlichen Räumen. Der Thüringen-Monitor belegt, dass die Menschen im Land insgesamt mit der ärztlichen Versorgung zufrieden sind, wenn auch auf dem Land weniger als in der Stadt. Besonders für die ländlichen Räume sind neue, innovative Anpassungsstrategien gefragt. Ich bin dabei wirklich sehr dankbar für das Zusammenwirken, was in Thüringen in dieser Frage wohl auch einzig ist unter den deutschen Ländern, dass die Kassenärztliche Vereinigung Thüringens, die sich dieser Aufgabe stellt, die sie auch hat, gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Allgemeinmedizin, Prof. Gensichen, schon im vergangenen Jahr ein Modellprojekt aufgelegt hat, was wir hier auch in der Gesundheitsministerkonferenz vorgestellt haben und wo klar ist, auf diesem Weg müssen wir ganz eindeutig weitermachen und das werden wir auch tun.

Ich nenne das Beispiel der Hausärzte. Schon heute können frei werdende Arztpraxen oftmals nicht neu besetzt werden. Es gibt zu wenige junge Ärzte, die ihren Beruf abseits der urbanen Zentren ausüben möchten. Auch dazu gibt es einschlägige Umfragen unter Medizinstudenten, wo die landschaftliche Schönheit Thüringens beschrieben wird, aber dann doch ein Lebensgefühl vorherrscht, was wir vergleichbar mit Hamburg, München oder auch Berlin in Thüringen schlichtweg nicht bieten können. Wir haben andere Schwerpunkte und dafür müssen wir werben.

Ich bin dankbar, wie gesagt, der Friedrich-Schiller-Universität, die ein neues Institut für Allgemeinmedizin eingerichtet hat. Es baut eine Brücke zwischen medizinischer Wissenschaft und hausärztlicher Praxis und trägt dazu bei, junge, gut ausgebildete Mediziner für das Wirken als Hausarzt zu gewinnen.

Aber medizinische Versorgung kann noch so gut sein, Patienten genesen eher, wenn sie die Fürsorge und Unterstützung auch ihrer Familie und Freunde erfahren. Es ist erfreulich, dass die aktuellen Ergebnisse des Thüringen-Monitors belegen, dass es in den Thüringer Familien ein hohes Maß an Solidarität zwischen den Generationen gibt; ich habe es bereits angedeutet. So ist auch eine breite Mehrheit der Befragten bereit, die Pflege von Angehörigen zu übernehmen. Tatsächlich werden in Thüringen schon heute mehr als 72 Prozent der Pflegebedürftigen zu Hause gepflegt - das ist nach wie vor auf der Tagesordnung, davon die Hälfte von Angehörigen. Ich denke, auch das verdient Dank und Anerkennung. Es ist nicht nur ein Beitrag zum Zusammenhalt der eigenen Familie, oft unter großer Aufopferung der Pflegenden, sondern auch von entlastender Wirkung auf unsere Sozialsysteme und deswegen verdient eine solche Leistung auch gesellschaftliche Anerkennung.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Pflegeversicherung, die noch vom damaligen Sozialminister Norbert Blüm in Deutschland eingeführt worden war, erleichtert die häusliche Pflege und ermöglicht auch eine Heimunterbringung, wenn die Kräfte der Familie dann nicht mehr ausreichen. Dafür bietet Thüringen eine moderne, gut ausgebaute Infrastruktur. Der Pflegegrundsatz „Ambulant vor stationär“, den ich bereits als Sozialministerin vertreten habe, wird jedoch gerade in einer älter werdenden Gesellschaft noch weiter an Bedeutung gewinnen. Im Jahr 2007 gab es mehr als 37.000 pflegebedürftige Thüringerinnen und Thüringer im Alter von über 80 Jahren. Im Jahr 2020 werden es voraussichtlich 62.000 sein, also eine knappe Verdoppelung. Die Zahl der Pflegefälle allein in dieser Altersgruppe wird um zwei Drittel ansteigen, nur dass wir eine Vorstellung von der Dimension haben, wie wir uns hier auf diesen demographischen Wandel auch mit diesen Folgen einstellen müssen.

Der Thüringen-Monitor beweist, die Thüringerinnen und Thüringer sehen den Realitäten ins Auge. Auch die Politik muss das tun, mehr noch als bisher. Das heißt, die Bevölkerung spürt deutlich, dass immer weniger Jüngere große Schwierigkeiten haben, einen Baum von immer mehr Älteren am Ende durch ihre Leistungen zu finanzieren, das aufzubringen, was notwendig ist. Das spüren die Menschen, aber dem müssen wir auch politisch Rechnung tragen. Darum gehen die großen Debatten. Die werden wir hier nicht allein im Thüringer Landtag führen und am allerwichtigsten im Thüringer Landtag entscheiden. Aber es ist die nationale Debatte, die wir führen, die im Übrigen auch eine europäische Dimension hat, denn es geht allen europäischen Industrieländern so, wie wir das hier auch in Deutschland erleben.

Der demographische Wandel ist in Thüringen bereits Realität. In dieser Woche hat das Kabinett auch den Bericht zur 12. Koordinierten Bevölkerungsvorberechnung für Thüringen diskutiert. Die Ergebnisse berühren uns alle. Thüringen schrumpft durch Geburtendefizit und durch Abwanderung junger Menschen.

Insgesamt ist die Einwohnerzahl Thüringens in den letzten 20 Jahren um mehr als 400.000 Menschen gesunken. Wir kennen die Einwohnerzahl unserer Thüringer Städte, das entspricht allein zweimal der Bevölkerungszahl der Stadt Erfurt oder - wenn Sie es so wollen - viermal der Stadt Jena. Dieser Trend wird sich fortsetzen. Im Jahr 2008 lebten noch knapp 2,3 Mio. Menschen in Thüringen, in 20 Jahren werden es weniger als 1,9 Mio. Menschen sein.

Wir müssen dabei insbesondere unser Augenmerk stärker auf die ländlichen Räume richten. Die kleinen Städte und Gemeinden jenseits der Ballungszentren werden vom Bevölkerungsrückgang besonders betroffen sein. Aus diesem Grund kommt dem Stadtumbau eine hohe Priorität zu. Dabei geht es nicht nur darum, leere Wohnungen abzureißen - nein, wir müssen auch die Folgen für die betroffenen Wohnquartiere, die insgesamt die technische und soziale Infrastruktur betreffen, im Blick behalten. Die erfolgreiche Strategie Thüringens war es bislang, beide Säulen des Stadtumbaus - Rückbau und Aufwertung - gleichbedeutend zu behandeln. Die Landesregierung steht den Kommunen bei dieser Herausforderung auch weiterhin zur Seite. So wird es im Rahmen der Städtebauförderung 2010 ein neues Förderprogramm „Zentrale Orte im ländlichen Raum“ geben. Dass wir dabei vorbildhaft sind, haben wir schon vor zehn Jahren bei der Expo in den dezentralen Projekten für Hannover bewiesen. Aber wir beweisen es auch in diesem Jahr auf der Expo in Shanghai, in China, vor einem fast Milliardenpublikum, wo unser Thüringer Projekt „Leinefelde“ mit dem Stadtumbau wieder exemplarisch ist.

(Beifall CDU, SPD)

Das heißt, hier ist Know-how, hier ist Beispielhaftes, was auch vor den Augen nicht nur auf der nationalen Ebene, sondern der Welt Bestand hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt einen breiten politischen Konsens: Der Stadtumbau muss weitergehen. Wir müssen die bestehenden Programme, insbesondere das Programm Stadtumbau Ost, jedoch stärker als bisher als Demographie-Anpassungsprogramm definieren und für zukünftige Stadt- und Siedlungsentwicklung nutzen. Auch hierfür haben wir das Know-how mit unseren wissenschaftlichen Einrichtungen, wenn ich allein an die Bauhaus-Universität in Weimar denke. Dabei können wir bereits auf früher gewonnene Erkenntnisse zurückgreifen. Mit dem 2006 vorgelegten ersten Thüringer Demographiebericht ist ein breiter Dialog angestoßen worden. Die Landesregierung will die aktuelle gesellschaftspolitische Diskussion mit dem derzeit überarbeiteten zweiten Demographiebericht weiter befördern. Der Bericht wird dazu neu ausgerichtet und soll im nächsten Jahr vorgestellt werden. Er wird nicht allein den aktuellen Wissensstand wiedergeben, sondern auch innovative Lösungsansätze, neue Forschungsergebnisse und praktische Handlungsvorschläge für alle gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsträger anbieten. Eine wichtige Konsultationsfunktion wird auch der Generationenbeauftragte wahrnehmen, den die Landesregierung bestellen wird.

(Beifall CDU)

Er soll für das Zusammenleben der Generationen, bei Fragen der Generationengerechtigkeit und des demographischen Wandels beratend zur Seite stehen.

Die Landesregierung plant darüber hinaus die Etablierung einer „Service-Agentur Demographischer Wandel“, die beim Thüringer Ministerium für Bau-, Landesplanung und Verkehr angesiedelt wird. Sie soll als Beratungs-, Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum unter anderem schnell und sicher Daten als Planungsgrundlage für Landes- und Kommunalpolitiker, für Wirtschaft, Verwaltung, Vereinigungen und Verbände zur Verfügung stellen. Insbesondere soll aber diese Agentur den ehren- und hauptamtlichen kommunalen Mandatsträgern in unserem Land wichtige Unterstützung bei ihrer Arbeit vor Ort geben, denn eben da vollzieht sich der demographische Wandel und dort muss er auch in erster Linie gestaltet werden.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schließlich sollen kreative Initiativen und Projekte ausgezeichnet werden, die sich mit dem Wandel der Bevölkerungsstruktur und seinen Auswirkungen auseinandersetzen. Es soll einen lebendigen Wettbewerb um die besten Ideen zur Zukunftsgestaltung des Freistaats geben. Wir können die demographische Entwicklung nicht grundlegend ändern - das hatte ich schon gesagt - und schon gar nicht kurzfristig stoppen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auf die Auswirkungen vorbereiten. Ein wichtiger Schritt ist es, die öffentlichen Haushalte auf eine solide finanzielle Grundlage zu stellen. Die Landesregierung muss nachhaltig umsteuern, zumal die finanziellen Aussichten auch in Zukunft nicht besser werden. Nach Schätzungen des ifo-Instituts Dresden wird der Thüringer Landeshaushalt im Jahr 2020 noch ein Volumen von etwa 6,2 Mrd. € umfassen - also ein Drittel weniger als in diesem Jahr. Aus diesen Prognosen, die natürlich im Einzelnen untersetzt werden müssen, müssen wir unsere jeweiligen Schlussfolgerungen ziehen, und zwar indem wir uns dieses Jahr 2020 mit allen Szenarien vor Augen halten und dann rückwärts fragen bis zum heutigen Tag: Wie müssen wir uns auch demographisch, auf die Alterskohorten bezogen, mit den Bedarfen, die dann bestehen, einstellen. Das muss dann auch Niederschlag in den jeweiligen Ressorts finden.

(Beifall CDU)

Wir müssen die langfristigen Konsequenzen unseres Handelns stärker berücksichtigen. Darauf werden wir uns auch bereits im Haushalt 2011 mit seinen deutlichen Einsparmaßnahmen vorbereiten.

Weitere politische Schlussfolgerungen aus dem Thüringen-Monitor sind für mich von zentraler Bedeutung.

Wir müssen erstens die Abwanderung junger Menschen stoppen.

Wir müssen zweitens die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter verbessern, gerade vor dem Hintergrund dieses Beleges noch mal, wie wichtig die Menschen Familie ansehen und wie sehr sie für Familie auch leben wollen. Wir müssen es ihnen ermöglichen können.

Und wir müssen drittens die Infrastruktur, insbesondere in den ländlichen Räumen, zukunftsfest machen.

(Beifall CDU, SPD)

Ohne Frage, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, Thüringen - wir lieben es alle, es ist ein wunderbares, ein lebenswertes Land. Die drei wichtigsten Gründe, damit sich junge Menschen für Thüringen als Lebensort auch entscheiden können, heißen: Arbeitsplätze, Arbeitsplätze und noch mal Arbeitsplätze, und zwar gut bezahlte Arbeitsplätze.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders werden wir die Menschen, vor allem die jungen Menschen, nicht im Land halten können. Denn auch der Thüringen-Monitor bescheinigt: Junge Menschen bleiben in Thüringen, wenn sie hier einen guten und gut bezahlten Arbeitsplatz finden. Das Leben im Freistaat ist attraktiv für sie, wenn sich ihnen eine Existenzgrundlage und Chancen der beruflichen Entwicklung bieten. Unser Land ist im Bewusstsein der Menschen, die hier leben, tief verankert, genießt hohe Wertschätzung, aber wir müssen ihnen auch die Möglichkeit bieten, das tatsächlich auch materiell mit Lebensgrundlagen, die sie haben wollen, zu untersetzen.

Das heißt nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, dass junge Menschen nicht auch die Welt kennen sollen. Ich habe im vorangegangenen Teil ausdrücklich dafür geworben, Europakompetenz zu erreichen, und zwar nicht nur im universitären Bereich, sondern eben auch im Handwerk, in der Dienstleistung, da, wo Menschen in der beruflichen Ausbildung sind. Mobilität ist wichtig, ja unverzichtbar, aber wir müssen jungen Menschen eine attraktive Zukunft im eigenen Land beruflich und familiär wirklich ermöglichen.

Die Landesregierung kann keine Arbeitsplätze verordnen, das wissen wir, aber wir können versuchen, in der Krise die Lage auf dem Arbeitsmarkt zu stabilisieren und weiter zu verbessern. Vor allem kön-

nen wir die richtigen Rahmenbedingungen setzen. Neue Arbeitsplätze entstehen nur, wenn unsere Unternehmen erfolgreich im Wettbewerb - und das heißt immer im internationalen Wettbewerb, in der internationalen Arbeitsteilung - bestehen können, wenn sie innovative, hoch innovative Produkte entwickeln, die im Freistaat, in Deutschland und weit über die Grenzen hinaus gefragt sind. Deswegen ist auch eine kluge, vorausschauende Lohnpolitik von Unternehmen und Gewerkschaften wichtig, damit die jungen Menschen, die gut ausgebildeten Fachkräfte sich auch wieder einbringen in die unternehmerischen Tätigkeiten. Es ist wirklich gut begründet, dass wir so gekämpft haben und auch weiterkämpfen als Thüringer Landesregierung, wenn es um den Standort Opel-Eisenach geht, oder die Solarindustrie, wo wir, denke ich, wieder einen Schritt genommen haben auf einem Weg, den uns viele gar nicht zugetraut haben, dass wir überhaupt so weit kommen,

(Beifall CDU, SPD)

dass nämlich jetzt sachlich zwischen den Fraktionen, Bund und Ländern über die Perspektive der Solarindustrie mit der Einspeisevergütung tatsächlich gesprochen werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Fachkräftesicherung ist auch für die Wirtschaftspolitik der Landesregierung ein zentrales, ein wichtiges Zukunftsthema. Wir setzen auf High-Tech und Innovation als zentrale Standortmerkmale. Dafür sind qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unverzichtbar, denn die wichtigste Ressource ist und bleibt in unserem Land das Wissen. Dazu haben wir auch die Thüringer Allianz für Fachkräftesicherung, beispielsweise gemeinsam mit der Thüringer Wirtschaft, den Unternehmerrückkehrservice für Arbeitskräfte bei der LEG. Auch im Wirtschafts- und Innovationsrat ist das Thema Fachkräftesicherung ein ganz zentrales. Viele Initiativen mit den Kammern und Verbänden ließen sich hier aufzählen.

Gemeinsam mit unseren Partnern in Wirtschaft und Gesellschaft setzen wir uns dafür ein, den Fachkräftebedarf auch zukünftig zu sichern. Thüringen leistet mit einem Bündel von Maßnahmen - ich sagte es - einen effektiven Beitrag, um diese Aufgabe zu lösen, Menschen im Land zu halten bzw. für sie zu werben. Allein die Geschichte von Rückkehrern zeigt, dass es möglich ist, dass Menschen auch zurückkommen, sowie sie hier die entsprechenden Bedingungen vorfinden. Das Erfurter Kreuz ist das beste Beispiel dafür, dass von den dort ausgeschriebenen Arbeitsplätzen - den besetzten Arbeitsplätzen - rund ein Drittel von Rückkehrern tatsächlich besetzt werden konnte. Da ist gute Werbung, gute Qualifizierung geschehen.

Es ist ein gutes Signal, dass inzwischen weniger Menschen den Freistaat verlassen als noch vor einigen Jahren. Auch das gehört zur Bilanz.

(Beifall CDU, SPD)

Es sind im Jahr 2009 etwa 8.000 Bürgerinnen und Bürger gewesen - immer noch 8.000 zu viel. Das Ziel wäre, diese Bilanz sogar umzukehren, dass wir am Ende mehr Zuzug haben, was im Übrigen auch mit leichter Möglichkeit in der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für Thüringen in Anschlag gebracht ist. Aber es war eben 2008 noch ein Drittel mehr, nämlich damals 12.700, die dem Land den Rücken gekehrt haben.

Die Perspektiven für eine gute Zukunft in Thüringen haben sich verbessert. Dazu trägt vieles bei, auch die Breite unserer Wirtschaftsstruktur, die wir haben, die Branchenvielfalt, die durch die Krise des vergangenen Jahres insgesamt wirklich bewährter gekommen ist als in manch anderen Länder, gerade auch im süddeutschen Raum, die dort wesentlich mehr zu tragen hatten.

Dazu zählt aber auch unsere Familienpolitik. Thüringen ist bereits heute das kinderfreundlichste Land Deutschlands, wenn wir an das neue Kita-Gesetz denken. Es hat die Voraussetzungen für die Kinderbetreuung noch einmal verbessert. Alle, mit denen wir über viele, viele Monate hart gerungen haben, sagen, es ist tatsächlich das fortschrittlichste, das beste Gesetz, was es in Deutschland in dieser Frage gibt.

(Beifall CDU, SPD)

Wir müssen auch dafür sorgen, dass sich dies in Deutschland noch mehr rumspricht, denn Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch außerhalb Thüringens ein wichtiges Thema. Hier können wir Vorbild sein und vielleicht auch manchen ins Land ziehen mit unseren Bedingungen.

Thüringen gewährt einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr - übrigens war das auch eine Maßnahme, die von vielen Befragten im Thüringen-Monitor über alle Altersgruppen hinweg als sehr wichtig eingeschätzt wurde. Und als eines der wenigen Länder bieten wir ein Landeserziehungsgeld an, weil wir dieses Zeichen auch ganz bewusst für Familie setzen wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ebenfalls sehr populär ist die Forderung nach kostenlosem Mittagessen für alle Kinder in Kindergärten und Schulen - unabhängig vom Einkommen der Eltern. Wir hatten in der letzten Plenardebatte hier eine intensive Diskussion. Wir dürfen jedoch nicht vergessen,

das Mittagessen ist keineswegs kostenlos, sondern wird vom Steuerzahler bezahlt oder gar von den Kindern selbst, wenn sie später mit ihren Steuern die Zinsen für die heutigen Kredite bezahlen müssen. Auch das müssen wir in unserer Kalkulation einbeziehen.

(Beifall CDU, SPD)

Dennoch bleibt vor allem gesunde Ernährung für alle Kinder ein Dauerthema auch auf der politischen Agenda der Thüringer Landesregierung. Auch hier, meine ich, können wir uns gemeinsam mit etwas Phantasie und Kreativität noch manches einfallen lassen, was gerade dieses Anliegen unterstützt, denn es gibt auch einen Zusammenhang von sozialer Situation und Gesundheitssituation von Kindern. Das müssen wir im Blick behalten und hier müssen wir zielführend die entsprechenden Möglichkeiten sehen und dann auch in Anwendung bringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich füge hinzu: Wir haben vieles erreicht, aber an mancher Stelle können wir noch besser werden, zum Beispiel bei der Chancengleichheit von Männern und Frauen im Beruf. Noch immer verdienen Frauen bei gleicher Qualifikation im Durchschnitt deutlich weniger als Männer. Viele Frauen werden in ihrer Karriere von einer sogenannten „gläsernen Decke“ behindert. Man könnte auch von einer unsichtbaren Barriere sprechen. Ich erinnere daran, auch Chancengerechtigkeit ist ein Standortvorteil. Daran werden wir weiter arbeiten, auch dazu gibt es verschiedene Initiativen. Chancengerechtigkeit zu verwirklichen zwischen den Geschlechtern und Generationen, in der Bildung und in der Arbeitswelt, in allen gesellschaftlichen Bereichen, das ist nicht nur eine staatliche, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dafür gilt es aber auch zu werben. Wir müssen die Bürgerinnen und Bürger für Veränderungen gewinnen, deren positive Seiten sie möglicherweise erst nach einigen Jahren spüren werden. Aber auch das zählt zu einer langfristig angelegten Politik, die wir mit den Menschen im Land besprechen müssen. Wenn wir auch in Zukunft ein eigenständiges, innovatives und lebenswertes Land sein wollen, dann müssen wir die Menschen stärker einbeziehen in das, was wir politisch diskutieren, was auf der politischen Agenda steht, denn wir werden es nur mit den Bürgerinnen und Bürgern des Landes gemeinsam erreichen können. Deswegen ist das Engagement der Menschen im Land mehr gefragt denn je und auch dafür müssen wir die entsprechenden Zeichen setzen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie so wollen, wir müssen ein neues Wir-Gefühl im Sinne eines gestärkten bürgerschaftlichen Verantwortungs-

bewusstseins befördern, dass die Bedürfnisse auch der künftigen Generationen nachhaltig mitdenkt. In Anlehnung an das berühmte Zitat von John F. Kennedy sollte unsere Handlungsmaxime lauten: Erkenne an, was andere für dich getan haben und frage, was du für andere tun kannst, und zwar über Generationen hinweg. Generationengerechtigkeit leben, heißt für mich, gemeinsam solidarisch denken und handeln. Genau das wollen, das werden und das müssen wir tun. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, SPD)

#### **Präsidentin Diezel:**

Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. Uns liegen Wortmeldungen aus allen Fraktionen vor, so dass ich davon ausgehe, dass die Aussprache zur Regierungserklärung gewünscht ist. Als Erster hat sich Abgeordneter Ramelow von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Ramelow, DIE LINKE:**

Werte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren, ich beginne mit einem ausdrücklichen Dank. Ich beginne mit einem ausdrücklichen Dank an Prof. Schmitt und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Studierenden, Studenten, die diesen Monitor erstellt haben, und ich schließe ausdrücklich den Dank an die Landesregierung ein, dass der Monitor wieder erstellt wurde und dass Sie, Frau Ministerpräsidentin, deutlich gemacht haben, dass er auch fortgesetzt werden soll. Ich finde, das ist eine gute und richtige Entscheidung und es gehört sich auch am Anfang, deutlich darauf hinzuweisen, dass so etwas gemeinsam uns allen hilft.

(Beifall im Hause)

Prof. Schmitt hat darauf hingewiesen, dass er nur Bewertungen zusammenfassen kann, die sie prüfen. Das heißt, ich übersetze das für mich und sage: Der Monitor ist ein Echolot, ist ein Zeitzeichen. Das Gute daran ist, dass wir - Sie haben es zu Recht angesprochen - durch einen sehr tragischen Anlass veranlasst haben, dass das in diese Form gebracht wurde, nämlich der Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge. Es ist gut und richtig, dieses zu verstetigen, damit wir mit einer hohen wissenschaftlichen Grundlage auch feststellen können, wo unsere Demokratie steht. Der Befund ist nüchtern, an einigen Stellen wohltuend, an anderen Stellen lässt er uns nachdenken und gibt uns Aufgaben auf.

Ich will ein zweites deutliches Dankeschön an unsere Ministerpräsidentin sagen: Sie haben drei Mal

das Wort gesagt „Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze“ und dann hinzugefügt „gut bezahlt“. Das ist eine Änderung der bisherigen Aussagen der Thüringer Landesregierung und das muss einfach mal in deutlichen Worten auch festgestellt werden.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht um gute Arbeitsplätze und gute Bezahlung. Das ist ein deutliches Ende der bisherigen anfänglich offensiven, dann niederschweligen Niedriglohnstrategie. Ich sage, Arbeitsplätze, die mit 3,81 € Stundenlohn versehen sind, sind eine Katastrophe und sind blanker kalter Zynismus.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Solche Arbeitsplätze nützen uns nichts. Deswegen bin ich Ihnen sehr dankbar, in welcher Deutlichkeit Sie es angesprochen haben und es gehört sich auch für die Opposition, so etwas im Eingang festzustellen, weil es bedeutet, dass wir auch eingeladen sind, auf Basis des Monitors an Lösungen zu arbeiten und uns nicht gegenseitig vorzuhalten, was man alles aus dem Monitor herauslesen könnte.

Ich will aber kritisch anmerken, an einer anderen Stelle haben Sie gesagt: Alles, was in Thüringer Familien geschieht, geschieht mittlerweile vorbildlich und das Kita-Gesetz ist ein bundesweit einmaliges Gesetz. Diesen Satz würde ich soweit unterschreiben, dass ich sage: Solange wir im Moment vom Gesetz reden - also von der Papierform -, bin ich bei Ihnen. Wenn wir von der Umsetzung reden, kommt es entscheidend darauf an, dass die anderen, die wir jetzt zum Mittun brauchen - also Städte und Gemeinden -, auch in die Lage versetzt werden, es umzusetzen. Es kommt also jetzt auf uns gemeinsam an,

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dass wir aus der Papierform eine reale Lebenswelt machen. Werte Frau Ministerpräsidentin, da schließe ich noch mal den Bogen; Sie haben ja deutlich von Emanzipation und Partizipation als Leitziel geredet - nicht mit diesen Worten, aber mit dem Hinweis auf ehrenamtliches Engagement und dem Appell des Mittuns. Wenn wir über das Kita-Gesetz reden, dann müssen wir auch über das Volksbegehren reden, denn auch die Kultur der Volksbegehren in Thüringen hat erheblich dazu beigetragen, dass die Demokratie im Herzen der Menschen in Thüringen angekommen ist.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das ist ein Teil unserer gelebten Kultur, die wir uns heftig gemeinsam erarbeiten mussten und die manchmal in Zeiten einer anderen Regierungsmehrheit hier nicht unbedingt immer auf Gegenliebe gestoßen ist. Deswegen bin ich auch froh, dass die Verbindung so deutlich hergestellt werden kann. Für mich ist eben der Zustandsbericht des Monitors, wenn wir ihn festhalten, ein Zustandsbericht, der sagt: Demokratie und Akzeptanz ist wie mit kommunizierenden Röhren. Wenn wir uns nicht öffnen, nimmt uns die Bevölkerung nicht an. Wenn wir die Bevölkerung nicht einladen und auch das Gefühl nicht aussprechen, dass sie eingeladen ist, dann führt es zu Frust. Insoweit werbe ich auch weiterhin für ein paar praktische Dinge, zum Beispiel die Diskussion, die wir politisch führen. Herr Prof. Schmitt hat darauf hingewiesen, die Schlussfolgerungen müssen hier im Haus gezogen werden. Deswegen müssen wir uns über einzelne Positionen streitig auseinandersetzen. Mein Vorschlag ist: Wenn ich mir anschau, wie das Verhältnis von jungen Erwachsenen und parlamentarischer Entwicklung ist, sehe ich ein Defizit, dass junge Erwachsene sich nicht eingeladen fühlen. Das ist meine Schlussfolgerung aus dem Bericht. Deswegen sage ich: Das Wahlalter mit 16 wäre ein Teilelement, das dringend notwendig wäre.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Um noch einmal auf das Familienbild, Frau Ministerpräsidentin, einzugehen: Es stimmt, wenn man die drei Kinder nimmt, die in Thüringen leben und nicht in Armut leben. Reden wir aber über das vierte Kind, wird der Zustandsbericht ein anderer sein. Also müssen wir uns, ausgehend vom vierten Kind, auch Gedanken machen, welche Konsequenzen wir ziehen, damit Kinder in Thüringen nicht in Armut groß werden.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Da gibt es auch die Verbindung zu Ihrem Satz zur guten Entlohnung, weil schlechte Entlohnung auch dazu führt, dass Familien oder Kinder in Armut groß werden. Da heißt es deutlich, Zeichen zu setzen und auch deutlich zu machen, dass wir Mut machen wollen, um Kinder in Thüringen zu bekommen und gemeinsam auch großzuziehen. Gemeinsam heißt einmal, diejenigen, die für die Kinder verantwortlich sind, aber heißt auch, das soziale Umfeld, das stimmig sein muss, damit Hilfen notwendig sind. Ich erinnere auch daran, dass wir trotz Einführung der Babyklappe immer noch so tragische Todesfälle von Babys haben, und wir müssen gemeinsam uns anstren-

gen, dass kein Kind dem Tod preisgegeben wird. Auch das ist für mich eine Konsequenz, wenn man Familienpolitik mit Patchworkfamilien, mit all den Brüchen, die in einer heutigen Gesellschaft sind, zu Ende denkt.

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Familien in Thüringen in unterschiedlichsten Formen leben. Es stimmt eben nicht mehr das Familienbild einer geschlossenen Ehe, die ein Leben lang hält, in der fünf Kinder großgezogen werden in einem trauten Familienglück. Dieses Bild gibt es so gut wie gar nicht mehr. Ich glaube, solche Menschen sind mittlerweile selten geworden, dass ein solches Familienbild stimmen wird. Das heißt, wir müssen uns an den Realitäten orientieren und das ist die Patchworkfamilie und bedauerlicherweise, wenn man die Pendlerströme rechnet, eben auch tatsächlich ein teilweise abwesender Vater oder eine nicht anwesende Mutter. Aber in der Regel ist das Frauenbild ja immer dasjenige, das sich um Familie, also um Kinder zu kümmern hat oder um Pflege. Sie haben ja auch die Pflege angesprochen. Auch da müssen wir dann darüber reden, welche Zeichen könnten wir setzen, dass Gleichberechtigung, geschlechtsspezifische Gleichberechtigung von uns ein angesprochenes Thema ist, das wir auch erfüllen wollen. Insoweit bleibt die Frage, wenn wir die Ungleichbezahlung zwischen Mann und Frau geschlechtsspezifisch feststellen, das ist ein Zustandsbereich, der quälend eigentlich seit Jahrzehnten festgestellt werden muss, und es ist eine Millimeterarbeit und man sieht fast keinen Fortschritt darin, man sieht nur große Appelle.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann bleibt aber die Frage, Frau Ministerpräsidentin: Wie machen wir das denn mit einem Frauenförderplan und einer Frauenförderoffensive im öffentlichen Dienst? Wie machen wir es denn mit den Ministerien? Ich nehme das Beispiel mal in der Polizei. Sie können statistisch feststellen, dass die typisch Frauen zugeordneten Tätigkeiten in der Polizei eindeutig die Niedriglohnbereiche sind. Also muss man auch darüber nachdenken, nicht diese Lohngruppe zu verändern, sondern das Berufsbild zu verändern, damit Frauen aus solchen Tätigkeiten auch in der Polizei eine Chance haben, aufzusteigen oder ein höheres Einkommen im öffentlichen Dienst auch zu bekommen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das sind für mich alles Hinweise, die man aus der politischen Debatte ziehen muss. Ich höre bei Ihnen Signale, dass darüber zu reden ist. Deswegen fühle ich mich auch eingeladen und stelle auch fest, auch das ist ein Lob, dass sich das Klima im Thü-

ringer Landtag in dieser Legislatur verändert hat. Wir haben eine ganze Menge an Dingen gemeinsam auf den Weg gebracht, selbst mit peinlichen Wahlpannen zwischendurch, so gab es dann eine Wahlmännerwahl, die hat das alles kompensiert.

(Beifall DIE LINKE)

Aber dass wir es geschafft haben, an entscheidenden Punkten gemeinsame Erklärungen auf den Weg zu bringen, auch zu Beginn dieser Legislatur, dass Sie mit dabei waren in Pößneck - ich will es wiederholen -, hat mir große Hochachtung abgenötigt, weil damit auch ein Zeichen gegen rechtsextremistische und rechtsextreme Aufmärsche gesetzt worden ist.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN )

Da heißt es, zusammen Gesicht zu zeigen. Und egal, wer was am 1. Mai in Erfurt an welcher Stelle gemacht hat, ich bedanke mich bei allen Fraktionen und bei allen politischen Parteien hier im Hohen Haus, dass in Erfurt der Landtag Flagge gezeigt hat. Auch das ist ein wichtiges Zeichen,

(Beifall DIE LINKE)

wenn wir die Relation zu rechtsextremen Einstellungen sehen, denn das wird doch deutlich. Wir sehen einen leichten Fortschritt bei rechtsextremen Einstellungen - das ist gut. Jetzt behaupte ich mal, das hat doch was damit zu tun, dass wir Vorbildfunktion dann ausüben, zumindest auf die 20 Prozent, die zur Kenntnis nehmen, dass wir hier sitzen. Also 80 Prozent wissen ja nicht so genau, dass wir hier sitzen. Auch da müssen wir dann über politische Bildung und eine Offensive reden, denn die Alternative dazu, dass ein Parlament hier sitzt, also dass auch, wenn ich es richtig im Kopf habe, nur 58 Prozent der Wähler, die mich hierher geschickt haben, zur Kenntnis nehmen, dass ich hier sitze, insoweit hat keiner Grund, irgendwie mit dem Finger auf einen anderen zu zeigen, sondern wir haben allen Grund, die Finger auf uns zu zeigen und zu sagen, ja, wir haben die Pflicht, Vorbild zu sein, das heißt aber nicht, dass wir aufhören, politisch unterschiedliche Konzepte streitig zu verhandeln.

(Beifall DIE LINKE)

An den Stellen, wo wir zusammen aber Zeichen setzen müssen gegen Akteure, gegen Aufmärsche, die die demokratische Kultur eines Staates unterminieren und zerstören wollen, da kommt es auf uns an. Insoweit war der Monitor vor zehn Jahren richtig, aber es war auch richtig, Frau Lieberknecht, dass Sie in Pößneck als Person, als Autorität des Gesamtlandes deutlich gemacht haben, dass ein anderer Ak-

zent gesetzt wird. Es gibt aber keinen Grund für uns, beruhigt zu sein. Wenn man unterscheidet, rechts-extreme Einstellung zwischen Stadt und Land, wenn man einige Landkreise sich anschaut, dann sollten wir die Besorgnis bei uns im Kopf haben, nicht Alarmismus, sondern einfach Besorgnis und sagen, es gibt keinen Grund, sich ruhig zurückzulegen. Für mich ist so das Beispiel die kleine Gemeinde Moßbach oder Fretterode oder Pößneck. Also die Bürgerschaft, die Menschen in Moßbach erleben auf einmal, dass rechtsextremistische Vorbeter in die Gaststätte kommen und dort zelebrieren. Dafür kann die Gemeinde überhaupt nichts. Trotzdem merkt man, dass damit eine Ruhe einzieht, weil die Gemeinde nicht weiß, wie sie damit umgehen soll - und da sind wir gefordert. Dasselbe gilt in Pößneck. In Moßbach ist es die Kneipe, in Pößneck ist es das Schützenhaus, in Fretterode ist es das Rittergut, das sind alles Orte, von denen in Kreisen auch ein Stück weit Gesinnung ausgeht, ohne dass es klassisch die NPD oder die DVU oder eine andere Organisation wäre. Das sind eben Freie Kameraden, da sind Akteure in den Freien Kameraden und um diese Objekte herum breitet sich Angst aus. Das Schlimme ist, wenn Menschen anfangen, nicht mehr am Fenster zu schauen, wenn die Nachbarn nicht mehr auf Nachbarn achten, wenn man sagt, ziehe dich lieber in dein Privatgebäude zurück und lass das Außenherum irgendwie geschehen. Das ist die Gefahr, die ich nach wie vor in dem Thüringen-Monitor sehe, dass die 13 Prozent, die noch nicht gefestigt sind, an solchen Stellen erreichbar werden. Ich sehe es aber auch umgekehrt, sie sind auch noch für uns erreichbar. Sie sind also von beiden Seiten erreichbar, wenn wir es schaffen, Vorbildfunktion einzunehmen bei demokratischer Kultur. Deswegen gehört für mich das Einstellungsmerkmal „rechtsextrem“, „rechtsextreme Gedanken“ als ein Alarmzeichen, als ein Auftrag. Ich will noch einmal sagen, dass es notwendig ist, dass man bei rechtsextremen, rechtsextremistischen Einstellungen immer daran denken muss, es ist das Erbe der Hitlerbarbarei, es ist das Erbe des Faschismus. Die nannten sich auch Nationalsozialisten, hatten aber mit Sozialismus überhaupt nichts zu tun. Sie haben KZ gebaut und haben Menschen fabrikmäßig ermordet.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das ist das deutsche Verbrechen, das wir als Schuld übernommen haben, ohne dass wir individuell die Schuld tragen. Wir tragen die Verantwortung, immer wieder auf diesen Teil unserer Vergangenheit einzugehen, sie nicht wegzumogeln und Konsequenzen daraus zu ziehen. Deswegen sage ich, diese Form von Faschismus und Nationalsozialismus - wie immer es heißt - ist keine geistige Haltung, sondern ein Verbrechen und da müssen wir es auch als Verbrechen kennzeichnen, damit alle diese Akteure, die

dort die Schwelle niedriger legen, ganz klar gesagt bekommen, ihr begeben euch gedanklich auf die Stufe von Verbrechen. Dieses Verbrechen, das sind wir der Weltgemeinschaft schuldig, muss als Verbrechen benannt werden. Ich sage das in der Deutlichkeit auch in der Unterscheidung zur allgemeinen Extremismusdebatte. Da können wir trefflich darüber reden und sagen, jeder Extremismus bedroht die offene und freie Gesellschaft. Da bin ich bei jedem, der hier sitzt. Aber Rechtsextremismus, in der Ausprägung der deutschen Verantwortung, ist etwas Singuläres und das darf nicht verwischt werden mit einem allgemeinen Geschwobe über Extremismus.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Deswegen bitte ich die Landesregierung - und das meine ich als ernste Bitte -, dass das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus auch in der Klarheit so geschrieben werden muss. Es darf nicht verwaschen werden. Es darf nicht durch verallgemeinerte Begriffe, der nicht zu akzeptierende Sprengsatz, der in Berlin gegen Polizisten geschleudert worden ist, gleichgesetzt werden mit den Verbrechen derjenigen, die KZ gebaut haben, die bei KZ weggeschaut haben, die geschwiegen haben, die zugelassen haben, dass in diesem Land Menschen umgebracht worden sind aus rassistischen oder aus niederen oder sonstigen Gründen, aus politischen Gründen. Das ist die Besonderheit, die wir für uns im Herzen tragen müssen. Das ändert nichts daran, dass ich jede Form von Gewalt verabscheue und jede Form von selbst legitimierter Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung ablehne und für nicht akzeptabel halte.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Deshalb bitte ich, die zwei Dinge voneinander zu trennen, nicht weil wir uns vor der Verantwortung für diesen Teil der politischen Unkultur, der zurzeit offenkundig überhand nimmt, drücken wollten. Wir wollen nur nicht, dass es vermischt wird, dass es verschwurbelt wird. Dann reden wir allgemein von Extremismus, dann geht es um brennende Autos und um eingeschmissene Scheiben und Entschuldigung, liebe Kollegen der CDU, wenn ihr euch so echauffert, während ich das darlege. Die meisten Wahlkreisbüros unserer Partei, ...

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU)

Gustav Bergemann, hör doch wenigstens die Sekunde zu, ich lobe eure Ministerpräsidentin die ganze Zeit. Aber in ein paar Dingen muss es auch Klarheit geben. Die meisten Wahlkreisbüros meiner Partei werden eingeschmissen, die Scheiben werden

bei uns eingeschmissen. Auch bei anderen Parteien, aber in der Summe ist es permanent unsere Partei, die flächendeckend einem Angst- und einem Steinwurferror ausgesetzt ist. Trotzdem sage ich, ich mach es nicht gemein mit dem, was ich gerade geredet habe. Deshalb sage ich, ich lehne jede Form von Stein ab.

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU:  
Flächendeckend!)

Auch den Stein, der in unseren Scheiben landet,

(Beifall DIE LINKE)

auch den Stein, der in euren Scheiben landet, auch den Stein, der den Polizisten trifft, weil es kein Recht gibt, Polizisten mit Steinen zu bewerfen.

(Beifall CDU, FDP)

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, heißt es für uns, in dem Zustandsbericht zur Kenntnis zu nehmen, dass wir als Parlamentarier zu wenig in unserer Arbeit wahrgenommen werden. Da appelliere ich jetzt auch mal an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ich verstehe überhaupt nicht, warum nun ausgerechnet die Landtagssitzungen in Thüringen nicht übertragen werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Da muss man doch mal fragen, warum das abgeschoben wird, irgendwo auf Mittelwelle oder sonst wohin. Wenn man möchte, dass wir uns mit dem Rundfunkgebühren-Staatsvertrag auseinandersetzen, dann hätte ich im Gegenzug auch gern, dass dieses Parlament als Teil der gelebten Kultur nach außen dokumentiert wird.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist doch nicht zu viel verlangt. Das sage ich mit deutlichen Worten in Richtung Mitteldeutschen Rundfunk. Ich finde es gut, dass es den Lifestream gibt, das sage ich auch mal ausdrücklich, die Art und Weise, wie das hier mittlerweile auch im Internet übertragen wird.

Meine Damen und Herren, wenn ich hier manchmal sitze mit meinem iPhone und twittere, dann twittere ich von der Landtagssitzung und ich sehe, dass junge Leute darauf reagieren. Dann mag sich der eine oder andere Kollege darüber ärgern, ich freue mich, dass es Reaktionen von jungen Menschen darauf gibt, was hier stattfindet. Und das ist gut so.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das ist eine andere Welt. Es ist gut, dass dieser Landtag Teil dieser modernen Welt, zumindest mit dieser Parlamentssitzung geworden ist, es ist gut so, dass wir mit einer jungen Community auf ihre Art kommunizieren, und darauf, Frau Ministerpräsidentin, haben Sie hingewiesen. Da sage ich wieder ein Lob. Das wird dann ein komischer Beitrag in den Thüringer Tageszeitungen, dass die Opposition an solchen Stellen deutlich die Regierung in ihren Ausführungen unterstützt, weil ich sage, wir sind auf einem vernünftigen Weg, wir unterscheiden uns nur in der Schrittfolge, in der Geschwindigkeit. Da bin ich dann doch deutlich anderer Meinung, da höre ich ihre Worte wohl, will aber darauf hinweisen, dass bei der Herabsetzung des Wahlalters eine Fraktion hier im Hohen Hause doch sehr bockig ist. Das finde ich schade.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es wäre schön, wenn die Fraktion darüber nachdenken würde, ob man eine Konsequenz aus diesem Bericht zieht, um dann, daraus abgeleitet, auch die Wege zu öffnen. Eine zweite Geschichte, die ich für mich ableite, ist die Frage der öffentlichen Debatte dieses Hohen Hauses. Der Verein „Mehr Demokratie“ hat an alle Fraktionen geschrieben. Nachdem ich mich gestern sachkundig gemacht habe, hat eine Fraktion nicht mal geantwortet. Das finde ich schade. Ich finde, „Mehr Demokratie e.V.“ hätte eine Antwort verdient auf eine Frage an uns als Parlamentarier,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

ob wir Ausschuss-Sitzungen öffentlich machen, wie wir mit öffentlichen Petitionen umgehen, wie wir den elektronischen Weg für Petitionen freigeben usw., usw. Emanzipation und Partizipation auch als Teil unseres eigenen Selbstverständnisses. Da ist meine Bitte, darüber nachzudenken, ob wir uns nicht gemeinsam - die PGFs - mit „Mehr Demokratie e.V.“ an einen Tisch setzen und die Schlussfolgerung aus ihren Bitten einmal gemeinsam debattieren, um dann auch nach außen zu signalisieren, wir haben verstanden. „Mehr Demokratie“ hat in Thüringen den Thüringen-Monitor positiv beeinflusst. Es ist nachweisbar; es ist wissenschaftlich belegt, dass das Wort „Volksbegehren“ zu einem Indikator geworden ist, dessen Eingang in der wissenschaftlichen Nachweisführung dokumentiert werden konnte. Darauf bin ich stolz. Ich gehe in ganz Deutschland immer mit stolz geschwellter Brust und sage, in Thüringen haben wir, was das Thema „Volksbegehren“ angeht, gemein-

sam alle Höhen und Tiefen erlebt, aber wir haben es mit positiver Wirkung erlebt, selbst als das eine Volksbegehren vom Verfassungsgericht kassiert wurde und viele erst einmal enttäuscht waren. Aus der Enttäuschung ist anschließend Stolz gewachsen, weil man gesehen hat, das Zusammenspiel, das am Anfang lächerlich schien - eine Überschrift ist eine Unterschrift oder eine Unterschrift ist eine Überschrift, das hat doch kein Bürger mehr verstanden. Trotzdem war die Kraft, die anschließend durch das Volksbegehren ausgestrahlt wurde, ein positives Element. Da sage ich einmal, dann sollten wir auch damit offensiver umgehen, offensiver leben.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es geht doch gar nicht darum, dass Volksbegehren uns ersetzen. Es geht um die zwei kommunizierenden Röhren, Standbein und Spielbein der Demokratie. Deswegen sehe ich eben auch die Notwendigkeit, einfach Lockerungsübungen in unsere Rituale hineinzubringen, damit man mit „Mehr Demokratie“ auch Bürger einlädt.

Meine Konsequenz aus dem Monitor ist, dass wir in den ländlichen Regionen offensiver werden müssen mit neuen Ideen. Sie haben das „Thema Familie und Pflege“ angesprochen. Sie haben auch zu Recht das Thema „ärztliche Versorgung“ angesprochen. Ich glaube, Thüringen hätte die Chance, angesichts der Abwanderung - auch da haben Sie die richtigen Worte gefunden, da kann man sich dann streiten. Ich sage, jeder Bus, der täglich Thüringen verlässt, und es ist immer noch eine Busladung, ist ein Bus zu viel. Ich würde mich freuen, wenn wir als Zielstellung irgendwann hätten, dass wir jeden Tag eine Busladung bekommen. Das beginnt eben bei einem attraktiven Angebot gemeinsamer Werbung für Studienplätze und einem gemeinsamen Thüringer Verkehrsverbund, mit dem wir auch werben könnten - überregional, dass es ein paar Besonderheiten gibt, auf die wir stolz sein können. Es würde nur ein bisschen das politische Denken verändern. Es würde nicht einmal Geld kosten, Frau Ministerpräsidentin. Die Subventionen für alle Verkehrsträger sind die gleichen. Wir hätten am Schluss nur einen gemeinsamen Verkehrsverbund. Der wäre nicht nur für Studierende gut, sondern es wäre ein Markenzeichen für Thüringen. Deswegen glaube ich, wir müssen bei der Umkehr - Zuwanderung/Abwanderung - wirklich darauf achten, dass wir auch neue Ideen entwickeln. Sie haben ein Beispiel genannt mit dem Hausärztemodell. Ich glaube, dort müssen wir Innovationslabor sein. Wir müssen aus dem scheinbaren Nachteil, dass wir einen hohen Abwanderungsdruck haben, einen Vorteil machen, indem wir neue Lösungen produzieren. Damit sind wir wieder bei der Frage Verwaltungsreform. Damit sind wir wieder bei der Frage der an-

hängenden Gebietsreform, neue Ideen auszuprägen. Und es geht ausdrücklich nicht darum, irgendwelche Gemeindestrukturen aufzulösen oder zwangszuverheiraten. Das geht eh schief. Das ist auch in Hessen schiefgegangen, als man dort Zwangsgemeinden auf den Weg gebracht hat.

Worüber wir reden müssen, ist über die Kultur im Dorf. Das ist auch die Frage der Kommunikation im Dorf. Da müssen wir darüber reden, ob es so etwas wie kommunikative Marktplätze in einem Dorf gibt und eine Arztpraxis gehört zu den kommunikativen Marktplätzen, genauso wie der Dorfladen dazu gehört. Also lassen Sie uns doch gemeinsam an diesen Stellen innovative Ideen gemeinsam diskutieren und dann Lösungen suchen, wie man ein besseres Leitbild für Thüringen, nämlich wir geben Antworten auf das 21. Jahrhundert unter Bedingungen, bei denen wir nicht zusehen, wie das im Westen immer gemacht worden ist und abwarten, ob der Westen uns irgendetwas zu bieten hat. Ich glaube, wir sind alt, erwachsen und reif genug, eigene Antworten zu geben. Ich meine, Reife als Bundesland. Mit 20 Jahren haben wir genügend eigene Erfahrungen, um auf die Herausforderungen der Zeit eigene Antworten zu geben. Da würde ich gern werben, Konzepte für Dörfer, Konzepte für Wohnquartiere als Kommunikationskonzepte, sie sind auch Teil eines gelebten demokratischen kulturellen Lebens. Auch das nimmt wieder Kraft von bestimmten extremistischen Einstellungen, weil das sind Heilserwartungen, die da gepredigt werden an irgendwelche Heilsbringer, die nicht kommen. Wenn wir es aber schaffen, die Kraft von uns selber auszustrahlen und wenn wir es schaffen, auf die derzeitigen Problemlagen auch Lösungen anzubieten, dann glaube ich, dass diese Demokratie auch das Ansehen des Parlaments verstärkt. Da möchte ich uns weiter einladen, auch dort intensiv die Schritte zu gehen. Deswegen für mich die Frage von Leitbildern eines Landes. Da würde ich ganz gern viel mutiger sagen, wir bräuchten das Leitbild Energie, das Leitbild Wissenschaft, das Leitbild Bildung. Da hilft im Moment nicht, wenn in der Landesregierung gerumpelt wird. Ich will auch sagen - Christoph Matschie ist jetzt nicht da -, das, was da rumpelt, ist für uns überhaupt ein Rumpeln um das falsche Objekt. Eine Gemeinschaftsschule löst das Problem vom längeren gemeinsamen Lernen gar nicht.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN )

Eine Antwort darauf ist nicht die Oberschule. Ich kann das Projekt Oberschule intellektuell nachvollziehen. Ich rede aber ausdrücklich von längerem gemeinsamen Lernen und integrieren statt selektieren. Das bedeutet,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dass wir in Schulklassen, in dem Lernprozess alle Kinder aus der Region vereinen.

(Zwischenruf Prof. Dr. Deufel, Staats-  
sekretär: Gemeinschaftsschule.)

Ach wissen Sie, wenn Sie jetzt wieder dazwischenrufen „Gemeinschaftsschule“, das Etikett ist mir so egal, das Prinzip ist es. Wenn nämlich ein Kind in Thüringen behindert ist, wenn ein Kind in Thüringen eine andere Hautfarbe hat und in einer dörflichen Gemeinschaft oder in einer ländlichen Region lebt, die hier in dem Monitor angegeben werden - und da werden sogar Orte angegeben, da werden Regionen angegeben -, ist das Ausgrenzungsmoment von anderen Kindern sehr hoch, weil sie das in ihrem Elternhaus erleben. Wenn wir das ändern wollen, müssen wir das Zusammenleben fördern,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

damit Behinderte und nicht Behinderte lernen, sich zu schätzen; auch ihre Stärken gemeinsam zu lernen. Das bedeutet, dass der, der besser ist, auch individueller gefördert wird und der, der schwächer ist, mitgenommen wird, aber alle zusammen das Gefühl haben, dass sie Teil einer gemeinsamen Gesellschaft sind. Ich bin strikt dagegen, am Schluss die Eliteschulen, die Privatschulen, die nicht staatlichen Schulen als Antwort auf ein gescheitertes Bildungssystem der Politik zu geben.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Zum Thema „intelligente Produkte“ haben Sie deutlich darauf hingewiesen, unsere Solarwirtschaft ist ein bedeutsamer Teil davon. Da müssen wir die Wertschöpfungskette verlängern. Das ist ein Teil der Auseinandersetzung, die gerade in Berlin rumpelt. Solarpreiseinspeisungsgebühr - ich bin froh, dass da jetzt ein bisschen Bewegung doch noch mal reinkommt. Das, was wir bräuchten, wäre tatsächlich aus dem strategischen Nachteil, Energieimportland zu sein, endlich den strategischen Vorteil zu machen, dass wir mit regenerativer, dezentraler, regionaler Energieproduktion Exportland werden. Das ist die Umkehrung des Prinzips.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Deswegen brauchen wir die Stadtwerke dazu, wir brauchen die Gemeinden dazu. Wieder eine Geschichte, die wir selber machen können. Da müssen

wir aber das Leitbild dazu entwickeln und nicht hier thematisieren, ob wir noch Atomkraft verlängern oder nicht. Wir haben keins.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich brauche hier keine Debatte darum. Ich bin strikt dagegen, Atomkraftwerke zu verlängern. Ich bin auch strikt dagegen, dass wir weiter dieser Megatechnologie hinterherlaufen, die eine Steinzeittechnologie ist. Deswegen wäre das Leitbild Energie, das Leitbild Wissenschaft, das Leitbild Bildung ein entscheidender Punkt, um nach außen der Bevölkerung deutlich zu machen, die Politik versteht die Probleme und sie gibt Antworten, Ziele.

Ich meine, gestern Helmut Schmidt, da muss ich immer lachen, wenn ich an seinen Satz von den Visionen denke. Er hat mal gesagt, wer Visionen hat als Politiker, der sollte zum Augenarzt gehen. Aber, ich glaube, ein Leitbild wäre eine Vision für das Land. Das gibt Orientierung und dazu braucht man dann auch solche Visionen, damit man deutlich sagt, wo wollen wir eigentlich hin. Da wäre ich sehr dafür, wenn die Konsequenzen aus dem Monitor in der Alltagspolitik auch zu einer Lösungspolitik führen würden. Dass wir beim Thema ländlicher Raum, beim Thema Ärzteversorgung neue gemeinsame Wege gehen, sehr einverstanden. Dann sollten wir es aber auch so deutlich ansagen, dass wir in die Richtung wollen. Dann werden wir uns zum Schluss wahrscheinlich dann dort irgendwann mit den Ständeorganisationen im Gesundheitswesen auseinandersetzen müssen. Weil, die Frage Trennung von ambulant und stationär ist ein Dogma aus Westdeutschland, das längst aufgebrochen gehört. Es ist so veraltet, so rückwärtsgewandt, es ist eine reine Ständeantwort, die uns in der heutigen Zeit nicht mehr weiterhilft. Da muss man dann den Mut haben, darüber auch zu reden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind unsere Konsequenzen, die wir ableiten aus dem Monitor: Wenn wir das Vertrauen der Bürger erreichen wollen, müssen wir die Bürger einladen. Wenn wir sie einladen, müssen wir sie teilhaben lassen. Dann müssen wir das Signal setzen und das ist an uns gerichtet als Parlamentarier. Wir sind verpflichtet, Antworten zu geben auf Erwartungen, wie Bürger teilhaben können an diesem parlamentarischen Ablauf. Deswegen meine Bitte, mit mehr Demokratie darüber zu reden.

Wenn wir wollen, dass Frauen besser gefördert werden, wäre es gut, wenn das Land Vorbildfunktion einnehmen würde, und zwar deutlich macht, dass Frauen wirklich gleiche Chancen haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir über das Thema Familie und Eltern reden, dann müssen wir darüber reden, was wir mit dem vierten Kind machen, das in Armut lebt. Dann müssen wir über ein Bildungssystem reden, das kein Kind zurücklässt. Dann müssen wir über ein Bildungssystem reden, in dem tatsächlich Behinderte und Nichtbehinderte einen gemeinsamen Weg erleben. Menschen mit anderen Hautfarben, das sind nicht sonderlich viele, aber die latente Ausländerfeindlichkeit, die der Bericht feststellt - und das lässt wieder keine Partei hier im Hohen Hause aus, die Wähler aller Parteien sind dabei -, dieses muss man dann thematisieren und sagen, ausländische Menschen sind eingeladen, sie sind Teil unserer Kultur und bereichern unsere Kultur. Wenn wir Zuzug wollen, müssen wir eben auch sagen, dass wir Zuzug wollen, damit auch offensiv für Zuzug geworben wird.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Bitte ausdrücklich: Der Monitor in dieser Form, in der Systematik muss fortgesetzt werden. Der darf nicht auf zweijährig umgestellt werden, er darf auch nicht verwaschen werden. Ich finde, die Art und Weise, wie er jetzt zehnmal gemacht wurde und dieses Mal vorgelegt wurde, ist exzellent - man muss es einfach sagen. Es hilft uns gemeinsam, das Echo mal zu benutzen, mal zu sehen, die Tiefe auszuloten und zu sagen, wo wir denn sind. Wenn 58 Prozent meiner Wählerinnen und Wähler der Meinung sind, sie wissen gar nicht, dass ich hier bin, dann habe ich auch Grund, über mich nachzudenken. Wenn 80 Prozent der Gesamtbevölkerung nicht mal wissen, was hier im Landtag geschieht, haben wir Grund, über uns nachzudenken. Dann haben wir auch über Kommunikationswege zu reden, über unser Auftreten, aber auch über Kommunikationswege. Ich bitte auch mal die Journalistinnen und Journalisten, dass wir darüber reden, wie Parlamentsdebatten eigentlich als kultureller Teil einer demokratischen Kultur wahrgenommen werden und nicht nur, ob jemand in der Nase gebohrt hat.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Wer hört sich so eine Rede im Radio an.)

Wissen Sie, wenn Sie da sitzen mit Ihrem schwarzrot-goldenen Schlips und meinen, dass sei Ihr Beitrag zu dem, was ich gerade rede, Herr Mohring, das ist genau das, worüber ich geredet habe. Sie sind ein Teil dieser Unkultur, dass Sie nicht mal die Kraft und den Anstand haben.

(Beifall DIE LINKE)

Sie rügen einen Minister mit der Gurke, setzen sich dann mit Ihrem Fanartikel hier hin und wollen offen-

kundig Werbung für die Fußballweltmeisterschaft machen, weil Sie die Fußballweltmeisterschaft mehr interessiert als der Thüringen-Monitor. Da sage ich, das ärgert mich zutiefst.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:  
So ein Blödsinn.)

Ihre Form der Unkultur, Ihres Zwischenrufes, Ihre herablassende Art ist genau das, über was ich versucht habe, eine Dreiviertelstunde hier zu reden. Deswegen, meine Damen und Herren, wenn es rumpelt in diesem Landtag, dann wissen wir, wo es sitzt - hier in mittlerer Sitzreihe. Deswegen sage ich, meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei der Ministerpräsidentin für klare Worte. Ich glaube, der Thüringen-Monitor hat uns in das Stammbuch geschrieben, was wir zu tun haben. Ich appelliere an meinen Kollegen Mohring, mal über Anstand und Würde selber nachzudenken. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Diezel:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ramelow. Es spricht als Nächste Frau Abgeordnete Siegesmund von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Abgeordnete Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerpräsidentin, kurz drei Vorbemerkungen, bevor ich beginne. Als Erstes: Als Studentin der Politikwissenschaft an der Universität Jena war natürlich der Thüringen-Monitor immer eine Goldgrube. Für mich ist es das auch nach wie vor. Ich weiß, weil ich selber mal daran mitgewirkt habe, was für eine Knochenarbeit das ist, sich hinzusetzen und stundenlang zu telefonieren. Deswegen will ich - ähnlich wie mein Kollege Ramelow - als Erstes den Dank nicht nur an Prof. Schmitt, sondern vor allem an diejenigen schicken,

(Beifall DIE LINKE)

die sich da hingesetzt haben und sehr genau zugehört haben, wie die Stimmung im Lande ist.

Meine zweite Vorbemerkung: Ich habe das Gerücht gehört und hoffe, dass das heute noch entkräftet wird, dass man erwägt, den Thüringen-Monitor nur noch alle zwei Jahre zu erheben. Sie schütteln mit dem Kopf, das macht mich sehr froh. Ich denke, man kann das weder nach Kassenlage machen oder nach politischer Opportunität. Wenn wir bitte an der Stelle bei uns selber bleiben wollen, müssen wir sagen, wir müssen es jedes Jahr machen, auch um den

Wissenschaftlern zu ermöglichen, eine vergleichbare Basis zu haben. Da bin ich sehr froh, dass uns der Seismograph oder der Gradmesser, wie Sie es genannt haben, erhalten bleibt. Da ist schon mal viel gewonnen.

(Beifall SPD)

Dritte Vorbemerkung: Wenn wir über den Thüringen-Monitor und damit vor allen Dingen über politische Kultur reden, kann ich nicht umhin, die Vorbemerkung in den Raum zu schicken, dass politische Kultur und das Reden über politische Kultur nur dann funktionieren, wenn man auf einer Augenhöhe miteinander spricht, die auch angemessen ist. Ich sehe in die Reihen der Fraktion der CDU, was Sie hier gestern abgeliefert haben,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

das war allerunterste Schublade. Das hat überhaupt nichts mit politischer Kultur zu tun und ich fand das mehr als befremdlich. Wenn wir uns hier hinstellen und gegenseitig versichern wollen, es herrscht hier eine neue politische Kultur, dann bitte nicht nur von einer Seite, sondern von allen.

Thema Stammtischparolen - damit komme ich jetzt zum Thüringen-Monitor selbst. Wir wissen, wie steht es um das Demokratiebewusstsein der Bürgerinnen und Bürger im Land. Jetzt kann man sagen: Thüringen-Monitor ist schön und gut, wir haben keine Vergleichsbasis mit anderen Bundesländern, was sagt uns das jetzt eigentlich. Wenn man sich Allensbach-Umfragen ansieht, sieht man, dass die Thüringen-Monitor-Umfrage ziemlich gut auch widerspiegelt, wie es in Ostdeutschland aussieht. Es ist so, dass mit der Demokratie im Großen und Ganzen in Ostdeutschland gerade mal 47 Prozent zufrieden waren, 23 Prozent sind es jetzt im Thüringen-Monitor, es gibt da unterschiedliche Erhebungsmethoden, aber wir sehen, da ist noch viel Luft nach oben und das ist auch der Punkt, warum wir den Thüringen-Monitor weiter brauchen. Wir müssen alles daran setzen, Menschen zu überzeugen, autoritäre Staatsformen sind mitnichten besser, die Demokratie ist die beste Staatsform - für uns selbstverständlich, aber nicht für alle.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Frau Ministerpräsidentin, ich teile deswegen ausdrücklich Ihre Ansicht, dass die Demokratie in Thüringen nach den jetzt vorliegenden Zahlen nicht gefährdet ist, aber wenn im Schnitt der letzten zehn Jahre mehr als 20 Prozent der Menschen mit der Demokratiepraxis - und das sind wir hier im Haus -

unzufrieden sind, dann haben wir einen großen Pool von Antidemokraten und das ist gefährlich und darüber müssen wir auch reden. Ich stelle deswegen auch erfreut fest, dass die Ministerpräsidentin ganz ausdrücklich heute dem Kampf gegen Rechtsextremismus in Thüringen eine angemessene Stellung eingeräumt hat. Ich will jetzt gar nicht in die Debatte einsteigen, reden wir jetzt mehr über links, reden wir über rechts, das ist nicht mein Punkt. Aber mein Punkt ist folgender: Die Zuversicht, die wir bei den rechtsextremistischen Einstellungen an den Tag legen müssen, nützt uns nichts, wenn ich höre, dass das letzte Treffen zum „Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit“ im Eklat endete. Es kann also nicht sein, dass wir sagen, wir wollen dieses Landesprogramm und halten es dann an einer wichtigen Stelle an, weil es um Titel geht. Das führt uns nicht weiter und - nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich das an der Stelle sage - es führt uns auch nicht weiter, wenn wir der Debatte um den Verfassungsschutz, die Bodo Ramelow oft hinter sich hat, unfreiwillig mehr Zeit einräumen als der Frage, wie bekommen wir das Landesprogramm umgesetzt. Ich hoffe, dass wir da ein vernünftiges Niveau hinbekommen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was uns nicht weiterbringt, sind Ideologiedebatten. Ich glaube, das brauchen wir nicht. Wenn es denn so sein soll, dass tatsächlich die CDU der Ansicht ist, wenn es dieses Landesprogramm gibt gegen Rechtsextremismus, brauchen wir auch das Pendant zum Thema „Links“. Dann gehen Sie doch einfach zu Ihrer Bundesministerin Köhler, die hat 2 Mio. € übrig für politische Bildungsarbeit, holen Sie sich da das Geld und sehen, wie Sie parallel da eine Struktur aufarbeiten können. Mehr Geld für politische Bildung ist sicherlich auch in Ihrem Sinne und von daher wäre das ein guter Zugriff, den man da auf Bundesebene machen kann.

Die Ministerpräsidentin hat heute von einem erfreulichen Ergebnis gesprochen angesichts der rückläufigen Zahlen zum Teil beim Rechtsextremismus. In der Tat, die harte Verkrustung derjenigen, die sagen, rechtsextremistische Einstellungen teile ich, ist tatsächlich zurückgegangen, aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ist das auch kein Grund, sich zurückzulehnen. Ich sage das deswegen ganz bewusst, weil wir in Thüringen im Augenblick gerade mal einen Ausländerinnen- und Ausländeranteil von 2,1 Prozent haben. Nur Sachsen-Anhalt hat noch weniger. Wir

reden über 2,1 Prozent. In Bayern und Baden-Württemberg - zum Vergleich - sind es 9,4 bzw. 11,8 Prozent. Die Menschen verlangen Ehrlichkeit und zu dieser Ehrlichkeit gehört es auch, dass wir sagen, wenn wir über eine demographische Entwicklung reden und das, was auf uns zukommt: Wenn wir auf der Wohlstandsebene, auf der wir uns im Augenblick bewegen, weiterarbeiten wollen, sind wir auch darauf angewiesen, dass wir Zuwanderung haben und dass wir ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger hier begrüßen, bei uns mitzutun. Das wäre wirklich zeitgemäß und ehrlich. Sie haben das heute angedeutet. Man muss das, glaube ich, noch viel stärker sagen. Ich sage das auch deswegen ganz bewusst, ich kenne selber ein jemenitisches Ehepaar, beide sind Ärzte, sind in Sachsen und Thüringen ausgebildet. Nach sieben Jahren sind sie in den Jemen zurückgegangen und fühlen sich dort nicht sicher und würden eigentlich gern zurückkommen. Allein, es fehlt ihnen das Vertrauen, dass Thüringen das richtige Bundesland ist, um zurückzukommen. Da gibt es sicherlich noch viele solche Beispiele. Ich würde mir wünschen, dass wir denen, die gern zurückkommen wollen oder die hierbleiben wollen, auch das Vertrauen schenken. Das tun wir bislang nicht. Da gibt es noch viel zu tun.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Frau Ministerpräsidentin Lieberknecht, der Thüringen-Monitor kann in der Tat weit mehr als eine Umfrage zur gesellschaftlichen Entwicklung sein, wenn man die richtigen Schlüsse daraus zieht. Viele Schlüsse, die Sie heute gezogen haben, würde ich völlig unterstreichen und unterschreiben. Ich würde sogar noch einen Schritt zurückgehen und sagen, angesichts der Tatsache, dass wir uns derzeit in der schwersten Wirtschafts-, Umwelt- und Energiekrise befinden, die es seit vielen Jahren gab, ist es sogar positiv, dass der Thüringen-Monitor viele Zahlen gerade bei demokratischen Einstellungen auch verstetigt hat. Man muss, glaube ich, auch mal die Sichtweise so herumdrehen. Es hätte durchaus auch sein können, dass genau diese Krise, in der wir uns befinden, für ein labileres Ergebnis sorgt. Umso wichtiger ist es, dass wir das positiv drehen, diese Konsolidierung auch benutzen und sagen, jetzt ist der Punkt zu einem Umdenken, zum Umdenken in unserem Lebensstil, zum Umdenken bei der Frage der Endlichkeit von Ressourcen und zum Umdenken in der Frage der Gerechtigkeit für kommende Generationen. Viele von Ihnen kennen den GRÜNEN-Leitspruch „Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt“. Ich bin daher auch der festen Überzeugung, Wachstum heilt nicht, Wachstum heilt auch nicht unsere politische Kultur. Das ist das, worüber wir hier reden müssen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Welche Art von Wachstum meine ich jetzt? Es ist vielleicht ganz gut, das noch mal aufzustricken. Wir wissen, dass Ressourcen endlich sind und unser Öko-System die jetzige Form des Wachstums nicht verträgt. Ich spreche zum einen vom fossilen Energieverbrauch, ich spreche auch vom Klimawandel. Es geht mir um die Perspektive der Endlichkeit. Unser Selbstbild ist zum Teil aber ein anderes, wir glauben oft an Technik, an Verbrauch und sind, was das angeht, einfach noch rückwärtsgewandt. Es kommt noch etwas anderes dazu, es kommt die soziale Krise dazu. Es gibt einen Zusammenhang zwischen vielen energiepolitischen Fragen. Da müssen Sie nur bei Hartz-IV-Empfängern schauen, die sich Sorgen darüber machen, wie ist das jetzt, wenn auf Bundesebene der Zuschuss zu den Heizkosten wegfällt oder nicht und der Krise, die wir insgesamt in der Wirtschaftspolitik haben. Der Druck auf die Staatskassen wird sich verstärken, Armutsbekämpfung wird, so sehr wir das alle wollen, nicht leichter, die wird immer schwerer. Das muss man ganz eindeutig sagen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich sage, die Zeiten von „höher, schneller, weiter“ sind vorbei. Das ist ein Punkt, der sicherlich für die 90er noch zugetroffen hat, ich würde eher vorschlagen, dass wir es mit dem Adorno-Schüler Glauber halten, der vorgeschlagen hat, aus „höher, schneller, weiter“, „langsamer, weniger, besser und dafür auch schöner“ zu machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt für die Jüngeren hier im Saal - vielleicht bekannt von Jack Johnson - auch das Lied „Reduce, Reuse, Recycle“. Das ist genau das, unter welcher Überschrift wir eigentlich arbeiten sollten. Wir haben in Thüringen jeden Anlass dazu. Wir haben 17 Mrd. € Schulden. Wir sind weit davon entfernt, ein attraktives Zuzugsland zu sein - 2,1 Prozent Ausländeranteil -, nach wie vor wissen wir, dass viele Menschen jeden Tag unser Land verlassen. Deswegen ist auch die Frage - und die Aufgabe, die der Thüringen-Monitor uns mitgibt - zu stellen: Wie wird Thüringen lebenswerter und generationengerechter?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will die Gelegenheit hier wahrnehmen und einfach noch mal fünf Punkte, die aus meiner Sicht wichtig sind, darlegen. Der Thüringen-Monitor ist nicht nur so dick, der bietet auch Statistiken, man könnte hier eigentlich stundenlang reden, aber fünf Punkte möchte ich gern unterstreichen.

Zum Ersten - Arbeitsplätze der Zukunft: Die Ministerpräsidentin hat mit Nachdruck gefordert, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze - und sie hat recht. Sie hat vor allen Dingen recht, wenn sie sagt, weg vom Niedriglohnimage. Das hat sie deutlich gemacht. Mein Kollege Ramelow hat dafür auch schon das Lob in den Plenarsaal geschickt.

Ich würde gern noch einen Schritt weitergehen, ich würde fragen: Was sind denn die Arbeitsplätze der Zukunft? Das muss man vielleicht versuchen zu definieren. Ich sage, ein Beispiel ist der Pflege- und Gesundheitsbereich. Wir wissen, Thüringen wird älter, warum kümmern wir uns also nicht darum, dass wir im Pflegebereich deutlich mithelfen. Wir wissen, der Anteil der Pflegebedürftigen steigt rasant und das Motto „Sterben bei Goethe“, was vor zwei, drei Jahren kursierte, lässt sich vielleicht auch ganz praktisch für uns umsetzen. Auch hier, denke ich, haben wir einen Hebel, den wir ansetzen können. Wir müssen es nur tun.

Wo sind die Arbeitsplätze der Zukunft? Die sind unter anderem im Pflegebereich. Wir wissen, das haben wir im Thüringen-Monitor gesehen, die großfamiliären Strukturen gehen weiter zurück. Natürlich werden Angehörige auch zu Hause gepflegt, aber die Zahl derer, die das leisten können, und das sind vor allen Dingen Frauen, die wird sinken. Deswegen müssen wir unseren Beitrag dazu auch leisten. Es schlummert hier enormes Potenzial, die Gesundheits- und Pflegebranche hat deutlich Luft nach oben. Ich sage das auch ganz bewusst: Es kann nicht sein, wenn wir uns über die Frage der Gesundheitsversorgung im Land unterhalten, wir aufhören an dem Punkt. Es gibt jetzt Stipendien für Landärzte, das ist nichts weiter als ein Placebo, ich halte das nicht für eine verlässliche gestaltende Politik in der Frage.

Es gibt einen zweiten Punkt, wo ich denke, zukunftsfähige Arbeitsplätze müssen wir besser fördern, müssen zusätzlich entstehen natürlich im Bereich erneuerbare Energien. Wo sonst? Wir wissen, wir haben eine ganz gute Solarbranche hier, eigentlich müssen wir uns nur noch darum kümmern, dass diejenigen, die hier produzieren, auch hier anwenden können. Wir müssen uns darum kümmern, dass bei der Ausweisung von Vorranggebieten für Windenergie wir auch deutlich mehr Luft nach oben lassen und mehr Wind, mehr Luft daran lassen, dass wir mehr ermöglichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und wir müssen uns darum kümmern und jeder, der einmal in Kettmannshausen war, weiß das, dass es nicht nur reicht zu sagen, wir haben ein hübsches Dorf, da können wir mal zwei Busse hinschicken und die können sich anschauen, wie fortschrittlich Thü-

ringen ist. Man muss Handwerker ausbilden, Handwerker, die imstande sind, moderne Technologien zu installieren, und man muss Dörfern wie Kettmannshausen und vielen anderen Kommunen, die energieautark werden wollen, Unterstützung bieten. Da ist noch viel Luft nach oben - das sagte ich an der Stelle schon - und ich würde mir wünschen, dass beim Thema „Arbeitsplätze mit Zukunft“ die erneuerbaren Energien immer mit an erster Stelle stehen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es gibt zum Thema „Arbeitsplätze mit Zukunft“ noch viele andere Punkte zu sagen. Ich wollte jetzt nur zwei herausgreifen. Sicherlich würde es auch Arbeitsplätze der Zukunft befördern, wenn ich sage, wir müssten hier viel mehr für Gleichstellung tun, wenn man es schafft, auf der einen Seite die zu definieren und auf der anderen Seite zu sagen, wir definieren sie nicht nur, wir fördern insbesondere Frauen in den Bereichen, dann wäre viel gewonnen. Unsere Unterstützung haben Sie in jedem Punkt.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Mein zweiter Punkt: Handlungsauftrag - den ländlichen Raum stärken. Die Frage ist ja nicht nur, wie viele Einwohnerinnen und Einwohner Thüringen jeden Tag verlassen, das wissen wir. Prof. Sedlacek aus Jena hat diese düsteren Prognosen für 2050 über den Äther geschickt und manche gerieten in Schockstarre und sagen, Thüringen stirbt aus. Ich glaube, Schockstarre bringt uns nicht weiter. Was wir brauchen, sind Überschriften darüber, wie wir den Gemeinden und Kreisen helfen können. Da ist das eine, eine Gebietsreform zu machen, eine Kreisgebietsreform, aber was man auch machen muss, wenn man hier steht, ist zu sagen, Gießkannenprinzip werden wir uns nicht mehr leisten können, jeder ein bisschen, es muss Prioritäten geben, die müssen definiert werden. Ich finde, die ländlichen Regionen müssen auch ermutigt werden, ermutigt vielleicht - ich biete diese Überschrift einfach mal an - unter der Überschrift „Renaissance der Region“. Was sind denn die einzelnen Schwerpunkte, was sind denn Alleinstellungsmerkmale, was kann man denn in verschiedenen Dörfern und Gemeinden besonders fördern? Dann hat man auch mehr Selbstvertrauen und Mut, dann gibt es mehr gesellschaftliches Engagement, ohne das nichts geht.

Zu den Städten und Gemeinden noch ein weiteres Wort. Die brauchen nachhaltige Unterstützung und Verlässlichkeit. Wir wissen, die Kommunen stehen zum Teil vor dem Kollaps, nicht nur aufgrund der Wirtschaftskrise, das war ja absehbar, dass die Steuereinnahmen deutlich sinken würden. Gestern gab es

eine Mitteilung des Thüringer Landesamts für Statistik, 155 Mio. € bzw. 14 Prozent weniger Steuern als im Jahr 2009 wurden eingenommen, das ist pro Einwohner ein Minus von 64 €. Gleichzeitig steigen die Sozialausgaben, die Kommunen sind völlig überfordert. Ich denke, dass es wichtig ist, auch hier eine starke Stimme zu sein, nicht nur tagespolitisch, sondern insgesamt und im Bundesrat aktiv zu werden und zu sagen, wir halten an einer konsolidierten Unterstützung der Kommunen fest. Wir wollen sie unterstützen. Da gehört für mich als Erstes dazu, dass man sich in Berlin dafür einsetzt. Nicht nur, dass es die Finanzmarkttransaktionssteuer gibt, sondern dass die Mövenpick-Steuer rückgängig gemacht wird und dass solche ideologische Klientelpolitik, die auf Steuersenkungen abzielt,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dass man sich zu der auch bekennt und sagt, das funktioniert nicht, wir befinden uns in einer Krise und so kommen wir nicht weiter. Klientelpolitik ist nicht angesagt. Wenn Thüringen und die Kommunen vernünftig haushalten wollen, müssen wir etwas auf der Einnahmenseite drehen.

Vierter Punkt - Familien stärken: Frau Ministerpräsidentin, ich glaube, die anderen Fraktionen des Landtags haben bei der Verabschiedung des Kita-Gesetzes eindrucksvoll bewiesen, dass uns allen eine Politik für Familien, eine kinderfreundliche Politik wichtig ist. Durch das neue Kita-Gesetz wird Thüringen in Zukunft nun nicht nur im quantitativen Angebot der Kinderbetreuung eine führende Rolle spielen, sondern auch im qualitativen und das ist gut so. Das muss man auch noch mal unterstreichen, auch, wenn es ein langer Weg war, das wissen ja die Fraktionen von LINKEN und GRÜNEN ganz besonders, aber das reicht natürlich nicht. Es reicht nicht zu sagen, Familien- und Bildungspolitik hört jetzt erst mal beim Kita-Gesetz auf. Wir brauchen, um ein gutes Leben mit Kindern zu ermöglichen, viele andere Dinge, die wir machen müssen. Allein sich auf das Solidarprinzip in den Familien zu verlassen, reicht nicht. Wenn wir da viele Schritte weitergehen, dann klappt es auch mit dem Weltfrieden, dem Frieden in den Familien.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das Thüringer Erziehungsgeld kostet das Land Thüringen jedes Jahr z.B. viel zu viel Geld. Wir brauchen hier einen Paradigmenwechsel. Ich halte das Thüringer Erziehungsgeld für nichts anderes als eine symbolische Geste. Ich weiß auch nicht, warum Sie daran festhalten, wenn Sie sagen, sie wollen konsolidieren. Familien würdigt man nicht, indem man

so marginale Mitnahmeeffekte erzeugt, wenn Sie dafür das Geld in exzellente Bildung investieren und Betreuung noch besser machen, ist es deutlich besser angelegt.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich will an dieser Stelle, weil man ja meint im Lande Thüringen - man meint es zumindest in den letzten 20 Jahren -, man könne viele Probleme über Stiftungen lösen, sagen, auch die Stiftung FamilienSinn macht Familienpolitik nicht besser. Es gibt da gute Gründe zu sagen, der eine oder andere könnte da eher in den Ruhestand geschickt werden, vielleicht auch, um sich um seine Familie zu kümmern.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Mein letzter Punkt - und der Thüringen-Monitor fordert uns gerade dazu auf - mehr politische Bildung: Mehr politische Bildung nicht nur, weil ich auch gelesen habe, dass 40 Prozent der GRÜNEN-Anhänger nicht wissen, dass wir im Landtag sind - offensichtlich scheint das überall ein Problem zu sein -, ich sage, mehr politische Bildung, weil allein die finanzielle Ausstattung unserer Landeszentrale für politische Bildung eigentlich lächerlich ist. Wenn ich mir anschau, was da an Geld für Fortbildung investiert wurde, das ist zu wenig. Wir brauchen da schlicht ein ganz deutliches Ausrufezeichen. Es kann auch nicht sein, dass die Landeszentrale nur Förderbeantragter wird und nicht als Fördergeber vernünftig arbeiten kann. Nicht nur die Landeszentrale, auch viele andere freie Träger der politischen Bildung sind wichtig, sie machen sehr gute Arbeit und ich finde, dass sie es verdient haben, auch eine gute finanzielle Basis zu haben, das auszufüllen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wenn wir diesen Schwerpunkt setzen gerade bei der Landeszentrale, die sich auch viel mit historischer Aufarbeitung beschäftigt, und sagen, es geht auch um aktuelle Themen, es geht darum, auch darüber zu diskutieren, wie geht man denn mit Lebensstilfragen um, dann würde ich mir z.B. bei der Landeszentrale wünschen, im Programm zu sehen: Wie geht man denn mit Klima- und Finanz- und Ressourcenkrisen um? Dann sind wir auf dem richtigen Weg. Politische Bildung kann und muss einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um notwendig werdende Veränderungen leisten und das können die einzelnen Einrichtungen auch, wenn wir ihnen die Basis dafür bieten. Denn wichtig ist, dass es nicht nur Vertrauen in die Demokratie gibt, sondern dass es Lust zum Mittun gibt. Diese Brückenbauer, die wir da haben

- bei der Landeszentrale angefangen, geht über viele andere -, müssen wir auch nutzen. Wir verstehen uns ja auch als Brückenbauer. Ich nenne nur unseren Gesetzentwurf zur Absenkung des Wahlalters in den Kommunen auf 16 Jahre - auch ein Brückenbauer für mehr Demokratie in Thüringen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, die Analyse ist klar. Ich glaube, es ist auch klar, wo wir hinmüssen. Es gibt den schönen Spruch: „Jetzt müssen wir nur noch tun, was wir wissen.“, abgeleitet von dem anderen, der bekannter ist, glaube ich: „Denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wir wissen, was wir tun müssen, wir müssen es nur noch tun, alle zusammen. An vielen Stellen, glaube ich, ist die Analyse ähnlich. Die Umsetzung ist jetzt das, was folgen muss. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Präsidentin Diezel:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Siegesmund. Für die Fraktion der SPD hat sich Abgeordneter Höhn zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Höhn, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Na also, als hätten wir, die in Thüringen zu Hause sind, das nicht schon immer gewusst: Die Thüringer sind familiär. Das hat uns Prof. Schmitt und sein Team sozusagen ins Stammbuch geschrieben. Ja, ich wage zu behaupten: Thüringen ist Familie! Ob nun jeder beim Lesen des Thüringen-Monitors zu dieser Einschätzung gelangt - gut, da bin ich ehrlich, das wage ich auch etwas zu bezweifeln. Jedenfalls bin ich sehr dankbar, dass wir nun schwarz auf weiß bescheinigt bekommen haben, die familiären Beziehungen zwischen den Generationen in Thüringen sind ganz offensichtlich intakt. Besonders intakt, besonders belastbar sind die Beziehungen - das war wahrscheinlich auch kein überraschendes Ergebnis dieser Studie - zwischen der Großeltern-Generation und den Enkeln, natürlich. Auch das verwundert allerdings kaum, aber auch bei so schwierigen Themen - das ist heute schon mehrfach angesprochen worden von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern - wie der häuslichen Pflege der älteren Generation, sind die Enkel bereit, diese besonderen Belastungen auch zunächst innerhalb der Familie zu bewältigen. Halt, meine Damen und Herren, halt, sage ich da an dieser Stelle, da beginnt schon die erste Einschränkung, das erste Wasser beginnt den Wein zu trüben. Die Enkel oder die Kinder können sich nur dann im Familienverbund bewähren, wenn

sie überhaupt da sind. Entweder ist die jüngere Generation zumeist aus beruflichen Gründen - ich komme noch darauf zurück - in andere Gefilde entfloht oder sie wurden gar nicht erst geboren. Dies wiederum macht zweierlei deutlich, meine Damen und Herren: Die Abwanderung zu bremsen ist eine Aufgabe, ja geradezu als Selbsterhaltung ganz oben auf unserer Agenda. Das andere wäre der Versuch, die Demographie zu beeinflussen oder gar verändern zu wollen. Wer, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, von uns Gelegenheit hatte, vor Kurzem bei einer Veranstaltung der IHK in Weimar dem, glaube ich, doch bekannten Prof. Raffelhüschen lauschen zu können, der kommt zu der Erkenntnis - und seitdem wissen wir es noch viel deutlicher: Kinder, die nicht geboren worden sind, können natürlich auch keine bekommen. Unsere manchmal - und so ehrlich müssen wir uns das eingestehen - etwas hilflos anmutenden Versuche, über familienpolitische Maßnahmen unser Volk zu verstärkter Vermehrung zu animieren, wirken - wenn überhaupt - in der übernächsten Generation. Diese Erkenntnis ist zwar bitter, aber eben nicht zu ändern. Also was tun? Tun wir das Naheliegendste: Widmen wir uns denen, die da sind in unserem schönen Thüringen, bzw. denen, die in Thüringen geboren sind und möglicherweise in den letzten Jahren uns aus den verschiedensten Gründen verlassen haben und möglicherweise die Absicht haben, wieder zurückzukehren.

Rahmenbedingungen verbessern - haben wir heute schon oft gehört - ist so ein Zauberwort. Was sind Rahmenbedingungen? Was hält den Thüringer oder - besser gesagt - die Thüringerin hier bei uns im Land? Arbeitsplätze, das wurde auch schon mehrfach erwähnt. Arbeitsplätze, möglichst modern, hochtechnologisch, aber auf jeden Fall müssen sie gut bezahlt sein. Den Gegenbeweis an dieser Stelle in den letzten 20 Jahren, der ja nun unzweifelhaft gerade in Thüringen stattgefunden hat, den erkläre ich hiermit für gescheitert. Billiglöhne sind eine, ja vielleicht die Hauptursache für unsere bevölkerungsmäßige Malaise. Diese Landesregierung ist angetreten, diese Malaise verstärkt zu bekämpfen und - das darf ich an dieser Stelle konstatieren, will auch ausdrücklichen Dank für die Einschätzung der Ministerpräsidentin an dieser Stelle sagen - sie ist auf einem guten Weg. Zukunftsbranchen, wie die z.B. der regenerativen Energien, haben in unserer Wirtschaftspolitik oberste Priorität. Aber auch im Rahmen unserer Möglichkeiten der Politik, Einfluss zu nehmen auf Löhne und Gehälter, z.B. über die Vergabe öffentlicher Aufträge, auch das wird in Kürze auf den Weg gebracht sein. Kurzum, der Schlüssel für die Gründung von Familien hier in Thüringen, um auf das Eingangsthema zurückzukommen, meine Damen und Herren, liegt in modernen, gut bezahlten Arbeitsplätzen. Dafür zu sorgen, das ist unsere Hauptaufgabe. Andere Defizite, um die Bedingungen für Familien zu ver-

bessern, haben sich da schlicht unterzuordnen. Natürlich ist es wichtig, ein vielfältiges Kulturangebot vorzuhalten. Politische Bildung ist da nur ein Aspekt, ich komme auch darauf noch zurück, und dessen teilweise erschreckender Stand, den der Monitor noch einmal zutage gefördert hat.

Medizinische Versorgung auf höchstem Niveau für alle, nicht nur für die Städter - die meisten Thüringer leben ohnehin auf dem Land, aber die werden ja, meine Damen und Herren, ohnehin weniger krank und wenn, dann helfen die eben beschriebenen intakten Beziehungen zwischen den Generationen, und ich sage mal etwas mit einem Schmunzeln, das eine oder andere Rezept aus Großmutter's Kiste hilft möglicherweise manchmal, teure Medizin zu vermeiden. Vielleicht sollten wir versuchen, auch das mit einem Augenzwinkern, meine Damen und Herren, denn wir haben heute hier in dieser Debatte schon die verschiedensten Versuche zur Kenntnis nehmen dürfen, wie wir denn nun zum Beispiel dem Ärztemangel auf dem Land beikommen wollen. Das Augenzwinkern besteht vielleicht darin, an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena vielleicht einmal zu versuchen, einen Studiengang von Human- und Veterinärmedizin zusammenzufassen, der Thüringer Landtierarzt ist vielleicht ein Exportschlager an dieser Stelle. Aber ganz im Ernst, meine Damen und Herren, das Thema Ärztemangel kann ebenfalls nur mit verbesserten Rahmenbedingungen bewältigt werden.

(Beifall SPD)

Um auf ein Thema noch zu sprechen zu kommen, das auch bei der Rede der Ministerpräsidentin eine große Rolle gespielt hat, Stichwort Strukturen: Ja, Strukturen auf allen Ebenen müssen sich verändern. Sie müssen sich verändern aufgrund der sich in Zukunft drastisch verändernden finanziellen Ressourcen. Das haben alle festgestellt und ich glaube, es ist eine Binsenweisheit, das hier an dieser Stelle noch einmal zu erwähnen. Allerdings Strukturveränderung dann aber auch bitte schön auf allen Ebenen. Bezahlbare Strukturen in Verwaltungen, in Behörden ist ein ganz wichtiger Aspekt und ich will an dieser Stelle noch einmal darauf verweisen, dass wir an dieser Stelle, wenn es um Strukturen in unserem Thüringen geht, nicht auf der Stelle treten dürfen. Wir brauchen zukunftsfähige Strukturen, vor allem auch auf kommunaler Ebene, man kann es nicht oft genug betonen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Widmen wir uns abschließend noch einem Thema, ich hatte es erwähnt, den politischen Einstellungen der Thüringer. Dass Landtag und Landesregierung im Ranking bei der Bevölkerung wenig vertrauens-

erweckend wirken, mag nicht wirklich verwundern. Es gibt sicher noch große Reserven bei der Vermittlung von Politik. Das gilt für die Medien, insofern will ich dem Kollegen Ramelow an dieser Stelle durchaus beipflichten, aber, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als Abgeordnete dürfen uns durchaus auch selbst an die eigene Nase fassen an dieser Stelle. Auch wir selbst mit unserem Auftreten hier in diesem von vielen oftmals Hohes Haus genannten Raum, wir können, und ich sage an dieser Stelle ausdrücklich, wir müssen zur Verbesserung des eigenen Rufs beitragen. Andererseits, auch darauf hat Frau Ministerpräsidentin hingewiesen, die politische Diskussion, die Meinungsunterschiede zur Problemlösung sind Hauptbestandteil von Demokratie. Der vielfach geäußerte und vielfach vernehmbare Wunsch, die sollen sich im Parlament gefälligst einig sein, lässt auf ein manchmal merkwürdiges Demokratieverständnis schließen. Apropos Demokratieverständnis, natürlich gibt es auch in Thüringen Leute, die - und das hat der Monitor auch wieder zutage gefördert - mit der Demokratie nichts oder nicht viel am Hut haben wollen, deren Zahl ist zwar sinkend, aber das ist noch lange kein Grund zum Nachlassen im Kampf vor allem gegen rechtsextreme Einstellungen oder Rechtsextremisten schlechthin.

(Beifall SPD)

Wir müssen zwar auf beiden Augen wachsam sein, meine Damen und Herren, aber alle Indikatoren verweisen auf die größere Gefahr von rechts. Dass unter den rechtsextremen Einstellungen besonders viele DDR-Nostalgiker sind, mein Gott, mich hat das nicht sonderlich überrascht. Wir sind mit der Diskussion für ein demokratisches, weltoffenes und tolerantes Thüringen seit Beginn dieser Koalition ein ganzes Stück weitergekommen. Wir sind noch nicht da, wo wir hinwollen, auch diese Kritik nehmen wir an und werden sie beherzigen, aber wir brauchen dieses Programm, und zwar so schnell wie möglich. Denn nach wie vor, das zeigt der Monitor sehr, sehr deutlich, gibt es in der Mitte unserer Gesellschaft Ansätze zu rechtsextremen Einstellungsmustern, und zwar genau da, wo das Vertrauen in die demokratischen Institutionen wenig ausgeprägt ist. Dem müssen wir sowohl mit einem aktiveren Einsatz selbst, als auch mit verstärkter politischer Bildung entgegenwirken. Das, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir unseren künftigen Generationen schuldig. Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Präsidentin Diezel:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Höhn. Für die Fraktion der FDP spricht Abgeordneter Barth.

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit dem Thüringen-Monitor zum wiederholten Mal ein sehr umfassendes Meinungsbild der Thüringerinnen und Thüringer vorgelegt bekommen und ich möchte zunächst auch von meiner Seite und für meine Fraktion ganz herzlich den Autoren danken, den Herren Edinger, Gerstenhauer, Herrn Prof. Schmitt und den vielen, die mitgeholfen haben, diese Studie zu erstellen. Herzlichen Dank für ihre Mühen. Ich bin auch ausdrücklich dankbar, dass die Ministerpräsidentin bekannt hat, dass dieser Thüringen-Monitor auch fortgeführt werden soll.

(Beifall FDP)

Bevor ich, Frau Ministerpräsidentin, mich mit ihren Äußerungen etwas näher beschäftige, möchte ich jedoch ganz kurz auf etwas reflektieren, was Kollege Ramelow hier gesagt hat im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zu den Befunden zum Extremismus. Herr Kollege Ramelow, Sie haben gesagt, dass Sie wegen der Erinnerungen an KZ, an industriellen Massenmord die Messlatte bei der Bewertung des Extremismus nicht niedriger legen wollen, damit sich so etwas nicht wiederholt. Ich sage ihnen, genau weil sich so etwas nicht wiederholen darf, müssen wir die Messlatte wesentlich niedriger legen, denn so etwas entsteht nicht im luftleeren Raum. Niemand wird von heute auf morgen plötzlich zum Massenmörder oder zum KZ-Schergen. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es nicht so, dass es einen Extremismus in Nagelstiefeln und einen auf Filzlatschen gibt, sondern jede Form des Extremismus hat im Kern das Zeug dazu,

(Beifall FDP)

genau bei solchen Dingen zu enden. Deswegen dürfen wir die Messlatte gerade nicht zu hoch legen, sondern wir müssen genau bei denen anfangen, die sich als Antidemokraten bekennen. Das ist unsere erste Problemgruppe, nicht die, die dann im KZ als Wächter stehen, nicht die sind die Messlatte, sondern die, die das Potenzial dazu haben.

(Beifall CDU, FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der diesjährige Untersuchungsschwerpunkt des Thüringen-Monitors waren die Beziehungen und das Verhältnis der Generationen in Thüringen. Er hat erbracht, dass es in den Familien in Thüringen ein sehr gutes Miteinander gibt, dass aber außerhalb der Familien das Miteinander doch eher von Misstrauen geprägt ist. Die Ministerpräsidentin hat gesagt, dass es ausgeprägte Zweifel am Generationenvertrag gibt.

Das ist insoweit weder besonders überraschend, noch besonders neu, es ist ähnlich bekannt wie die Tatsache, dass die meisten Menschen, wenn sie an Thüringen denken, zuallererst an die Bratwurst denken. Da hat es auch einen Minister gegeben, der das für teures Geld hat herausfinden lassen. Ich hätte ihm das auch so sagen können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Die Frage ist, ob es die Aufgabe einer Regierungserklärung ist, hier einen Befund vorzutragen. Das hätte Herr Prof. Schmitt wahrscheinlich in ähnlich fundierter Form auch machen können. Die Frage ist doch: Was zieht die Regierung für Schlussfolgerungen aus dem vorgelegten Befund? Was ist denn die Botschaft dieser Regierungserklärung? „Wir können die demographischen Entwicklungen nur begrenzt beeinflussen,“ - haben Sie gesagt, Frau Ministerpräsidentin, und weiter - „aber wir können uns auf unausweichliche, tiefgreifende Veränderungen vorbereiten.“ So spricht eine Moderatorin, eine besorgte Bürgerin. Sie haben sich hier bemüht, ja kein Thema zu vergessen, jeden in irgendeiner Form einzubinden, aber in diesem Bemühen ist das eigentlich zu Erwartende, nämlich das Setzen von Schwerpunkten, völlig außen vor geblieben.

(Beifall FDP)

Wo ist die Ministerpräsidentin? Das sollte doch der Inhalt einer Regierungserklärung sein. Wo sind die Schwerpunkte, die diese Landesregierung setzt? Wie wollen Sie diese Befunde angehen? Wie wollen Sie mit ihnen umgehen? Und wie wollen Sie Thüringen auf diese tiefgreifenden Veränderungen vorbereiten? Dass wir es machen müssen, ist Allgemeingut. In dem Wettbewerb um kreative Ideen, den Sie zum Schluss Ihrer Rede angesprochen haben, wird auf Grundlage dieser Regierungserklärung diese Landesregierung mit Sicherheit keinen Preis gewinnen.

(Beifall FDP)

Sie haben bei den notwendigen tiefgreifenden Veränderungen auch in den letzten Monaten viele Chancen verpasst. Ich erinnere an die Debatte um den Haushalt des laufenden Jahres. 820 Mio. € Neuverschuldung, 37 Mio. € Mindestbelastung mit Zinsen, das ist etwas, das auch im Zusammenhang mit Generationengerechtigkeit Generationen, die nach uns kommen,

(Beifall FDP)

ausbaden müssen. Weniger Menschen, die es dann sein werden, müssen die Schulden, die wir heute machen, ausbaden, zurückzahlen. Und neben dieser

verpassten Chance haben Sie in Ihrer Regierungserklärung dem Haushalt des Jahres 2011, der die nächste große Chance wäre, vier bis fünf Sätze gewidmet. „Aus den Prognosen müssen wir unsere jeweiligen Schlussfolgerungen ziehen.“ haben Sie gesagt, Frau Ministerpräsidentin. „Wir müssen die langfristigen Konsequenzen unseres Handelns stärker berücksichtigen.“ Auch das ist nichts Neues. Auch das ist nichts, wofür wir den Thüringen-Monitor gebraucht hätten. Ich will ja nicht seine Berechtigung in Zweifel ziehen, überhaupt nicht, aber den Umgang der Regierung mit den Erkenntnissen, den möchte ich ganz ausdrücklich kritisieren. Wenn Sie sagen, „darauf werden wir bereits beim Landeshaushalt 2011 mit seinen deutlichen Einsparmaßnahmen zu achten haben“, dann klingt das so ein bisschen wie das Pfeifen im Walde. Wenn ich in den letzten Wochen, in den letzten Tagen auch die Zeitungen gelesen habe, dann streiten sich die Koalitionspartner, ob wir nun 500 oder 700 Mio. € sparen. Innerhalb der SPD streiten sich die beiden großen Häuser, dass jeder sparen soll, nur sie gerade nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so sehen jeweilige Schlussfolgerungen, die ich unter Schwerpunktsetzung verstehe, ganz bestimmt nicht aus.

(Beifall FDP)

820 Mio. € haben Sie Schulden gemacht. Das ist mindestens die Messlatte für den nächsten Haushalt. Wir müssen, wenn Sie das einigermaßen ernst meinen, im Jahr 2011 mit Maßnahmen, nicht mit Worten, beginnen, uns auf das Jahr 2020 vorzubereiten. Wir müssen sparen und deswegen sind auch und gerade die überflüssigen Strukturen, die mit dem Haushalt 2010 geschaffen worden sind, eine Erblast, die wir nachfolgenden Generationen mit auf den Weg geben werden.

(Beifall FDP)

So, meine Damen und Herren, entsteht Vertrauen und Generationengerechtigkeit ganz bestimmt nicht. Akzeptanz in Politik, in Demokratie und ihre Institutionen ist ein immer wiederkehrender großer Teil der Befragungen im Thüringen-Monitor. Der Thüringen-Monitor - die Ministerpräsidentin hat es gesagt - bescheinigt, dass wir in Thüringen in einem demokratischen Konsolidierungsprozess sind und der spricht von den Mühen der Ebene. Sie haben das auch zitiert. Das ist ein schönes Stichwort. Meine Damen und Herren, für die Akzeptanz der Politik sind zunächst wir selbst verantwortlich. Mit unserem Handeln, auch mit unserem Benehmen gelegentlich entscheiden wir ganz maßgeblich darüber, wie Politik in der Öffentlichkeit ankommt,

(Beifall FDP)

wie sie also akzeptiert wird. Die Ministerpräsidentin hat gesagt, „wie die demokratischen Entscheidungsprozesse in der Wirklichkeit des politischen Alltags verlaufen“ - auf so einen Satz muss man erst einmal kommen -, aber wenn man ihn durchdenkt, dann ist er richtig. Wie demokratische Entscheidungsprozesse in der Wirklichkeit des politischen Alltags verlaufen, das ist entscheidend für die Akzeptanz des Landtags, aber natürlich auch der Landesregierung und zu diesem politischen Alltag gehören eben die Mühen der Ebene. Das sind die Mühen der Ebene. Ich habe den Eindruck, dass es besonders ein Mitglied in dieser Landesregierung gibt, was mit dieser Ebene, mit diesem politischen Alltag, so seine Probleme hat. Herr Minister Machnig hat sich für Thüringen entschieden, warum auch immer. Er hat sich für Thüringen entschieden und wir sind nun gemeinsam mit ihm hier. Er ist in Thüringen. Wir sind Thüringen, habe ich am Mittwoch in einer anderen Debatte gesagt. Ich stehe dazu und ich erwarte gerade von der Landesregierung, dass sie das auch für sich als Credo begreift, Thüringen zu sein und eben nicht die verlängerte Kampa, nicht der verlängerte Nebenkriegsschauplatz von Herrn Gabriel aus Berlin.

(Beifall FDP)

Auch das trägt nicht zu Akzeptanz von Politik bei, wenn wir hier jedes Mal so tun, als ob wir auf der großen weltpolitischen Bühne wären, wenn wir hier jedes Mal von einem Minister vor allem große rhetorische und ideologische Reden hören. Auch das trägt zur Akzeptanz bei, wenn wir uns darauf konzentrieren, was unsere Verantwortung und was unser Verantwortungsbereich ist.

(Beifall FDP)

In dem Zusammenhang erwarte ich vom Thüringer Wirtschaftsminister ganz klar, dass er sich genau als das begreift, was in seiner Arbeitsplatzbeschreibung steht, nämlich als Thüringer Wirtschaftsminister,

(Beifall FDP)

nicht als Opel- oder als Gewerkschaftsminister, sondern als Minister für die gesamte Thüringer Wirtschaft. Wenn Sie, sehr verehrte Frau Ministerpräsidentin, hier gesagt haben, dass es drei Gründe gibt, die junge Menschen im Land halten: Arbeitsplätze, Arbeitsplätze und Arbeitsplätze, dann ist es genau richtig und da muss sich aber Ihr Wirtschaftsminister daran erinnern, wer in diesem Land Arbeitsplätze sichert und wer sie schafft.

(Zwischenruf Abg. Adams, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN: Und den Arbeitsmarkt.)

Das sind die vielen Tausend Mittelständler da draußen,

(Beifall FDP)

das sind die vielen kleinen Unternehmen da draußen

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU:  
Und gut bezahlte Arbeitsplätze.)

genauso wie die großen. Die einen sind wichtig, aber deswegen kann man die anderen nicht völlig vernachlässigen. Ich halte es für ein völlig falsches Amtsverständnis, wenn ein Minister mit den kleinen Unternehmen schlecht bis gar nicht kommuniziert und jede Chance wahrnimmt, um sich im Zusammenhang mit einem großen Unternehmen zu profilieren. In einem kleinen Land ist eben vieles etwas kleinteiliger. Dass Thüringen klein ist, das hat Herr Machnig gewusst, als er hierher kam. Deswegen dürfen wir doch jetzt wohl und die Menschen in unserem Land berechtigt erwarten, dass er sich nun auch die Mühe macht, diese kleinteiligen Probleme auch entsprechend seiner Verantwortung wahrzunehmen.

(Beifall FDP)

Demokratie und soziale Marktwirtschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, gehören zusammen; für Liberale allemal. Wir stärken die Demokratie ganz bestimmt nicht, indem wir permanent in die Abläufe und Wirkmechanismen der Marktwirtschaft eingreifen. Philipp Holzmann ist nur das prominenteste Beispiel; es gibt eine ganz Reihe von Beispielen für Fehlsteuerungen, für Fehlinvestitionen, für Fehlanreize, die durch staatliche Eingriffe gesetzt worden sind. Vielleicht haben die Bürger auch deshalb ein so geringes Vertrauen in die Politik, weil politisch motivierte Subventionierungen, weil politisch motivierte Eingriffe in die Wirtschaft eben selten gut gegangen sind; selten, nicht immer, aber eben sehr, sehr selten.

(Beifall FDP)

(Zwischenruf Abg. Lemb, SPD:  
Was ist denn die Alternative?)

Deshalb, Frau Ministerpräsidentin, muss ich sagen, dass mich Ihre Regierungserklärung - die fünfte Wortmeldung der Ministerpräsidentin in dieser Legislaturperiode - ein Stück weit enttäuscht hat, weil Sie sich als Moderatorin gegeben haben und eben nicht als diejenige, die in dieser Regierung die Richtlinienkompetenz hat. Die Richtlinienkompetenz, die in allen Bereichen der Politik gilt, die haben Sie und die haben Sie zum wiederholten Mal nicht wahrgenommen. Es funktioniert eben nicht so, dass Sie sich

einerseits von einem Monitor von externalisiertem Sachverstand ein Bild von der Lage machen und dann mit vielen Agenturen und Leitbildern und sonst was wiederum von Dritten Lösungsvorschläge aufzeigen lassen. Es ist Ihre Verantwortung, Lösungen aufzuzeigen. Auch die Service-Agentur „Demographischer Wandel“ wird Sie nicht von der Verantwortung befreien. Sie haben eine Regierung, Sie haben Häuser mit vielen Tausend Mitarbeitern. Ich bin fest überzeugt, dass es dort viel Sachverstand gibt, den man für diese Fragen genauso gut verwenden kann. Das alles wird Sie von der politischen Verantwortung für die notwendigerweise zu treffenden Entscheidungen nicht befreien. Auch das ist Demokratie.

(Beifall FDP)

Es liegt mir, meine Damen und Herren, sehr viel daran, dass wir die Zustimmung zur Demokratie weiter erhöhen. Ich bin sehr erfreut darüber, dass die sich in den letzten Jahren stabil - zu langsam, aber immerhin nach oben - entwickelt hat. Der Thüringen-Monitor schreibt zum Thema Demokratie: „Sie erscheint als Selbstverständlichkeit, die keiner besonderen Aufmerksamkeit bedarf.“, um dann aber gleich hinzuzufügen, dass dieser Schein natürlich trügt. Es heißt nämlich weiter: „Die Demokratie ist insofern eine anspruchsvolle Staatsform, weil sie nicht allein ein ihr angemessenes Bewusstsein verlangt, sondern erst dann verwirklicht ist, wenn ihre Bürger sich an der Gestaltung ihrer eigenen Angelegenheiten aktiv beteiligen.“

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrte Frau Ministerpräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das Engagement - das ehren- und das hauptamtliche, von vielen ehrenamtlich Engagierten, von Bürgermeistern, von kommunalen Mandatsträgern, aber eben auch von Unternehmen und ihren Mitarbeitern, die jeden Tag für ihr wirtschaftliches Überleben arbeiten -, deshalb ist genau dieses Engagement das, wofür wir dankbar sein sollen und was wir unterstützen müssen. Deshalb müssen wir immer im Auge haben, dass die Menschen in unserem Land ihre Verantwortung wahrnehmen wollen und wir die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, dass sie diese Verantwortung auch verantwortungsvoll wahrnehmen können.

(Beifall FDP)

Lassen wir die Menschen ihre Verantwortung, ihr Leben so gestalten, wie sie es für richtig halten. Setzen Sie mit Richtlinienkompetenz die richtigen Schwerpunkte für die Rahmenbedingungen, damit das so erfolgen kann. Dann glaube ich, dass die düsteren Prognosen - die vorhin schon mal erwähnt worden sind von Herrn Sedlacek aus Jena - auch düstere Prognosen bleiben und es in Thüringen auch im Jahr

2020 vielleicht doch nicht ganz so dunkel ist, wie mancher das heute glauben machen möchte. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die CDU-Fraktion hat Abgeordneter Mohring das Wort.

**Abgeordneter Mohring, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst vielen Dank an die Landesregierung für die frühzeitige Vorlage des Thüringen-Monitors. Das ist eine neue Qualität und hat den Fraktionen mehr Möglichkeit gegeben, sich mit den Ergebnissen vorzubereiten. Dafür sind wir sehr dankbar, weil das gut ist, dass vor der Debatte im Parlament sowohl das Parlament als auch die Öffentlichkeit wissen, von was wir heute sprechen wollen. Ich bin ebenso dankbar für die Aussage, die gekommen ist, dass es selbstverständlich ist, dass nach zehn Jahren Thüringen-Monitor klar ist, der Thüringen-Monitor wird fortgesetzt in derselben Kontinuität, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen. Ich finde es auch selbstverständlich. Es waren schlechthin wir in der Verantwortung, zuallererst Bernhard Vogel, der nach einem schlimmen Ereignis in Thüringen die Idee zum Thüringen-Monitor hatte. Was wir gut entwickelt haben und wo wir gute Erfahrungen gesammelt haben, wird fortgesetzt und findet die volle Zustimmung unserer Fraktion.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Thüringen-Monitor ist auch zum richtigen Zeitpunkt gekommen, er setzt ein richtiges Hauptthema, vor allen Dingen die Frage nach Schlussfolgerungen aus der demographischen Entwicklung in Thüringen und das Verhältnis der Generationen untereinander. Frau Ministerpräsidentin Lieberknecht hat in einer Debatte im Vorfeld, aber auch mit ihrer Regierungserklärung heute Gedanken angestoßen, wie Thüringen 2020 aufgestellt sein wird, weil es nicht ausreicht, nur einfach das Gewohnte fortzuschreiben, sondern auch die richtigen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Das ist richtig, denn politisch verantwortlich ist man nur, wenn man einen Zielpunkt in den Blick nimmt, um von dort aus auch die notwendige politische Schrittfolge zu entwerfen. In diesem Prozess befinden wir uns jetzt bzw. wir gehen davon aus, dass mit den Debatten dazu angestoßen wird. Der Thüringen-Monitor soll dabei helfen, den Blick auf das Jahr 2020 zu werfen, weil sich mit seinen Datengrundlagen aus den letzten zehn Jahren - aber auch mit dem aktuellen Thüringen-Monitor 2010 - die Schlussfolgerungen ableiten lassen, die notwendig sind, damit wir den Blick auf 2020 schärfen können. Deshalb ist es wichtig, dass wir den Blick darauf richten, welche schwierigen Aufgaben wir zu erledigen haben, aber auch zu sagen, was sind unsere eigenen Stärken, derer wir uns auch vergewissern können.

Erfreulich ist, dass die Thüringer ihr Land als ein starkes Land wahrnehmen. Es gibt ein ausgeprägtes regionales Selbstbewusstsein. Wörtlich steht im Thüringen-Monitor: „Im innerostdeutschen Vergleich wurde die Ökonomie des Freistaats noch zu keinem Untersuchungszeitpunkt so freundlich beurteilt wie zuvor.“ Es macht uns stolz, dass die Thüringer so einen positiven Blick auf ihren eigenen Freistaat Thüringen haben.

(Beifall CDU)

Noch erfreulicher ist eine andere Datengrundlage, die wir dem Thüringen-Monitor entnommen haben. Von allen Befragten sind es besonders diejenigen mit Kindern und die jungen Erwachsenen, die die Lebensbedingungen in Thüringen ausgesprochen positiv beurteilen. Bei all dem immer neuen Gerede über die vermeintlichen Errungenschaften der DDR zeigt der Thüringen-Monitor auch eines: Vier von fünf Thüringern sagen, dass sich ihre Lebenssituation gegenüber der ihrer Eltern verbessert hat - wenn das nicht eine gute Botschaft ist zum 20. Jahr der Deutschen Einheit! Wir sind stolz darauf.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, ganz entscheidend trägt zu dieser Lebenszufriedenheit der Thüringer die Infrastruktur dieses Landes bei. Dabei verdient folgender Punkt besonders festgehalten zu werden. Absoluter Spitzenreiter, wenn die Thüringer gefragt werden, wie sie ihr Land beurteilen, sind - und das übrigens im Januar 2010 - die Kitas und die Schulen. Mit dieser Infrastruktur sind 86 Prozent der Befragten mit minderjährigen Kindern im Haushalt ziemlich oder sehr zufrieden und nur 2 Prozent der Befragten sagen, sie seien unzufrieden. 86 Prozent - ein wirklich guter Wert und eine gute Infrastruktur, die wir geschaffen haben.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, halten wir fest: Unter Leistungsgesichtspunkten gehört das Thüringer Bildungssystem zum Spitzenquartett der deutschen Länder. Wir haben das immer wieder betont und das gibt auch der Thüringen-Monitor im Jahr 2010 her. In keinem anderen deutschen Land hat die Herkunft einen so geringen Einfluss auf die Bildungslaufbahn und den Schulerfolg und unsere Kitas und Schulen sind akzeptiert. Das heißt nicht, dass das, was gut

ist, nicht weiterentwickelt werden kann - diesem Anspruch wollen wir uns stellen -, aber zur Selbstvergewisserung trägt zunächst auch bei, dass die Thüringer mit dieser Grundlage zufrieden sind. Deshalb, meine Damen und Herren, macht es auch Sinn, bei all den Weiterentwicklungen, die wir uns vornehmen im Schulsystem, dass man das mit Sorgfalt tut, dass man das auch mit einer gewissen Gelassenheit tut und dass man es so tut, dass man zuerst an die Kinder denkt, die in die Schulen in Thüringen gehen, weil deren Schullaufbahn davon abhängt, welche politischen Weichenstellungen wir machen. Es sollte unser aller Ziel sein, dass die Bildungslaufbahn unserer Thüringer Schülerinnen und Schüler erfolgreich ist und nicht die Politik diese Schullaufbahn durchbricht oder zerstört. Wenn die Schüler eine gute Ausbildung in der Schule genießen, sind sie gut für unser Land - und das ist unser Anspruch, dem wir uns als Politiker eigentlich hier stellen sollten.

(Beifall CDU)

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es auch erfreulich, dass wir im Thüringen-Monitor sehen können, welche hohe Wertschätzung der Familie als ursprünglichste und für das Leben der Menschen bedeutendste Institution entgeggebracht wird.

(Beifall CDU)

Ich schließe mich in der Analyse uneingeschränkt dem an, was Uwe Höhn von der SPD-Fraktion gesagt hat, welche Notwendigkeiten auch dazu eine Rolle spielen, aber die Familie als ursprünglichster Ort, dass sie ihre Anerkennung bei den Thüringern findet im Thüringen-Monitor, das will ich sagen. Diese Verbundenheit geht über die Generationen hinweg. Zwischen Kindern und Eltern und zwischen Großeltern und Enkeln ist sie ausgeprägt und selbst Onkel und Tanten, Neffen und Nichten sind dabei abgestuft mit in den Blick genommen. Dennoch zeigt sich, die Familien übernehmen viele Aufgaben und reduzieren den Bedarf an sozialpolitischen Leistungen des Staates. Sie sollen sie nicht ersetzen, aber die Mischung zwischen der Verantwortung der Eltern auf der einen Seite und der Hilfestellung des Staates auf der anderen Seite, das zeichnet, glaube ich, einen guten Sozialstaat aus. In dieser Prägung wollen wir auch unseren Freistaat Thüringen fortentwickeln.

Meine Damen und Herren, erfreulich ist für uns auch - und ich will das deutlich sagen -, dass die Eltern selbst sehen, wieder mehr Verantwortung für ihre Kinder übernehmen zu wollen. Nach jüngsten Befragungen wollen fast alle unisono die Erziehung zwischen Eltern und Betreuungseinrichtung aufteilen. Ich denke, wir haben mit der Novelle unseres Kita-Gesetzes - Uwe Höhn hat es angesprochen - erstens eines der modernsten Kita-Gesetze in Deutschland

und zweitens auch bestmögliche Voraussetzungen geschaffen, dass mit den Rahmenbedingungen, die wir machen können, Familie und Beruf nebeneinander möglich sind und dass immer dann, wenn Eltern sich auch für die Betreuung in der Einrichtung entscheiden, schon frühestmöglich die Betreuung abgesichert wird. Das war unser Anspruch und den haben wir mit der Novelle des Kita-Gesetzes gemeinsam erfüllt.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, wo viel Licht ist, ist meist aber auch viel Schatten. Deshalb lohnt sich ein Blick in den Thüringen-Monitor auch zur Frage: Wie sehen die problematischen Befunde aus? Der Monitor fasst die wahrlich dramatische Bevölkerungsentwicklung seit 1990 zusammen - 20 Jahre, in denen Thüringen 400.000 Einwohner eingebüßt hat, zur Hälfte durch einen negativen Wanderungssaldo und zur anderen Hälfte durch die Halbierung der Geburtenzahlen. Die Ministerpräsidentin hat in ihrer Regierungserklärung heute Morgen ergänzt, dass der Blick auf die nächsten 20 Jahre noch einmal zeigt - das ist ein statistischer Begriff, der umschrieben ist -, die koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung sagt aber am Ende eines aus, dass die demographische Entwicklung uns so weiter heimsuchen wird, dass wir weiter Thüringer verlieren werden und deshalb vor besonders großen Herausforderungen stehen, die sich auch an finanziellen Fragen festmachen. Auch zu denen will ich etwas sagen. Deshalb ist es wichtig - und das will ich vorweg sagen -, dass für die Zukunft unseres Landes dabei ganz entscheidend ist, dass wir dafür Sorge tragen müssen, dass junge Menschen hier in Thüringen bleiben, dass junge hoch qualifizierte Menschen - vor allem hoch qualifizierte junge Frauen - wieder nach Thüringen zurückkommen, die ein Stück den Blick auch von außen auf Thüringen nehmen wollen. Es macht Sinn, dass wir gemeinsam alle möglichen Anstrengungen unternehmen, um Thüringen wieder als Heimat schmackhaft zu machen. Ich und wir als Fraktion stimmen mit der Ministerpräsidentin völlig überein, das beste und probateste Mittel ist, es gibt vernünftige Arbeitsplätze mit vernünftigem Lohn. Dafür müssen wir die guten Rahmenbedingungen schaffen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, dass die demographische Schieflage aber zu massiven Problemen führt, ist den Bürgern durchaus bewusst - das beweist auch der Thüringen-Monitor in diesem Jahr -, weil sie zutreffend erkennen, dass sich ihre Lebenssituation zwar einerseits gegenüber der DDR-Zeit verbessert hat, aber auch sagt, wie es um die Zukunft der nächsten Generation steht. Wenn man die Menschen fragt, dann sagen sie, dass sie wissen, dass ihre Situa-

tion in der jetzigen Generation besser sein wird und ist, als sie selber davon ausgehen, wie es der nächsten Generation gehen wird. Das muss uns auch bedenklich stimmen, wenn wir in die Zukunft schauen. So gut wie der Blick rückwärts ist zur DDR-Zeit, dass die Thüringer sagen, jetzt ist es besser als damals, so bedenklich muss es uns als politisch Verantwortliche stimmen, wenn dieselben Thüringer sagen: Wir wissen aber auch, dass es den nachfolgenden Generationen nicht mehr so gut gehen wird wie uns.

Da beschreibt man eigentlich all die Herausforderungen, die notwendig sind. Immerhin sagen 73 Prozent aller Befragten im Thüringen-Monitor, die jüngere Generation wird die finanziellen Lasten der Älteren in Zukunft nicht mehr tragen wollen. Je jünger die Befragten sind, desto nachdrücklicher wird dies so gesehen.

Deshalb will ich zum finanzpolitischen Aspekt, der sich aus dem Thüringen-Monitor auch wunderbar ableiten lässt, sagen, dass es in unserer Verantwortung steht, in diesem Freistaat Thüringen eben nicht alle Lasten, die wir mit den Aufgaben in diesen Jahren beschreiben wollen, durch Schulden so zu finanzieren, dass wir es einfach den nächsten Generationen aufbürden und sie damit allein lassen. Ich will es auch dramatischer formulieren, weil dieser Begriff der „nächsten Generation“ auch so sonntagsredenbehaftet ist: Da wir schon im Jahr 2019 - und die Rede der Ministerpräsidentin an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena in der vergangenen Woche mit „Thüringen 2020“ hat das ja aufgrund des Gutachtens des ifo-Instituts Halle auch beschrieben - nur noch 6,2 Mrd. € Haushaltsvolumen haben werden, dann ist es nicht die nächste Generation, die 2019 mit 3,6 Mrd. € gegenüber 2010 auskommen muss, sondern das sind wir selbst. Es sind nicht die Kinder, es sind nicht die Enkel, es sind dieselben politisch Verantwortlichen, die jetzt auch Verantwortung für diesen Freistaat Thüringen tragen, und die Generation der Politiker, die selbstredend 2014 erst noch in diesen Thüringer Landtag gewählt wird. Das stellt uns vor neue Herausforderungen, die anders sind, als man sie aus Anfang oder Mitte der 90er-Jahre kannte. Da war der Blick nach 2019 weit weg und als der Solidarpakt II vereinbart wurde mit dem Korb II 50 Mrd. € zusätzlich für die neuen Bundesländer, da war das ein langer Zeitraum. 20 Jahre später wird das alles degressiv und dann ist die deutsche Einheit vollendet nach 30 Jahren, und dann sind wir so gut aufgestellt, dass wir mit den Einnahmen unsere Ausgaben bestreiten können.

Jetzt wissen wir, dass dieser Weg sehr, sehr schwierig sein wird, weil es nämlich eine Herausforderung ist, die in den letzten 20 Jahren noch keine Landesregierung leisten musste, weder in Thüringen noch in anderen neuen Bundesländern, geschweige denn

auch in den Geberländern des Westens. Innerhalb von einem Jahrzehnt politischer Verantwortung 3,6 Mrd. € Mindereinnahmen zu verkraften und das Land so aufzustellen, dass es auch dann noch zukunftsfähig auf eigenen Beinen stehen kann, das ist die große Herausforderung, die sich mit dem Thüringen-Monitor 2010 manifestiert und diesen Thüringer Landtag mit seinen 88 Abgeordneten und natürlich die von den zwei großen Fraktionen getragene Landesregierung vor große Herausforderungen stellt und wir müssen diese Herausforderung lösen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen ist es auch so wichtig, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Ich will deshalb auch alle Zuversicht unserer Fraktion, der CDU, aber, ich glaube, auch der der SPD gemeinsam zum Ausdruck bringen, dass es uns selbstredend gelingen muss, dass die von uns getragene Landesregierung den Haushalt für 2011 so vorlegt, dass er genau diesen Zukunftsansprüchen gerecht wird. Ich will für unsere Fraktion anmerken, dass das selbstredend in den Grenzen der Landeshaushaltsordnung passiert. Ich will auch anmerken, ich glaube, da spreche ich für alle Parlamentarier, dass wir den gemeinsamen Anspruch haben, dass der Haushalt 2011 dann auch pünktlich starten kann,

(Beifall CDU, SPD)

dass er so vorgelegt wird, dass wir auch genügend Zeit haben, im Parlament die Dinge zu beraten. Diese zwei Maßstäbe würde ich gern mitgeben. Der Beifall der Fraktionen zeigt auch, dass das Unterstützung findet. Ich denke, wir sind da auf gutem Weg und die Regierung soll wissen, dass sie Unterstützung von uns hat auf diesem schwierigen Weg, aber er ist unumgänglich, wenn wir sicherstellen wollen, dass wir auch im Jahr 2019 so handlungsfähig sind, dass wir auf eigenem Fundament und auf eigenen Beinen stehen können.

Ich will nur abschließend zu diesem Komplex eine andere Zahl beschreiben, die diese Dramatik auch noch von einer anderen Seite beleuchtet. Wir vergleichen uns oft, wir wollen das ja auch machen in Benchmark mit anderen Bundesländern. Ich greife ein Land heraus nicht aus den neuen Bundesländern, sondern aus den alten Bundesländern - Schleswig-Holstein; manche von hier haben ja auch eine besondere Affinität dazu. Aber es lässt sich auch deshalb gut darstellen, weil dieses Bundesland mit seinen Strukturdaten in einer Bevölkerungsgenese auch sehr ähnlich unserem Bundesland ist. Schleswig-Holstein, die dortige Landesregierung hat jetzt einen Landeshaushalt für 2010 aufgestellt mit einem Haushaltsvolumen von 8,1 Mrd. €. Wir haben einen Haushalt verabschiedet mit einem Haushaltsvolumen

von 9,8 Mrd. €. Dazwischen liegt die nicht gerade kleine Summe von 1,7 Mrd. € Mehrausgaben. Dazu muss man aber finanzpolitisch sauber eine Zahl dagegenrechnen, nämlich die uns zufließenden Solidarpaktmittel, die genau notwendig sind, um teilungsbedingte Lasten aufzuholen. Die betragen ungefähr in dem Haushalt 2010 noch ein Stück mehr als 1 Mrd. €, d.h. aber, selbst wenn man diese Zusatzeinnahmen, die Zusatzausgaben bewirken müssen, dagegenrechnet, bleibt es dabei, dass wir im Vergleich mit den Strukturdaten von Schleswig-Holstein immerhin noch zum gegenwärtigen Zeitpunkt 700 Mio. € mehr ausgeben als das vergleichbare Flächenland West.

Jetzt kommt aber eines dazu: Weil wir wissen, dass die Solidarpaktmittel degressiv sind, müssen wir nicht nur diese 700 Mio. € Mehrausgaben reduzieren, sondern immer auch noch verkraften, unsere Ausgaben zurückzuführen, dort, wo wir durch teilungsbedingte Lasten Zusatzeinnahmen haben, die Ausgaben bewerkstelligen sollen, dass wir dieses Haushaltsvolumen zusätzlich zurückführen müssen. Das ist die große Aufgabe, die dabei ist, und die stellt uns vor ganz große Herausforderungen. Ich will eines sagen: Alle die, die uns heute noch unterstützen - und es sind immerhin 80 Prozent der Thüringer die sagen, lieber ein Versprechen aus dem Koalitionsvertrag seinlassen, als neue Schulden zu machen. Wenn es konkret wird, ist es natürlich schwieriger, aber uns befreit es als Politiker nicht, sich trotzdem diesen Herausforderungen zu stellen. Ich will das gern auch noch mal an der Stelle deutlich sagen, weil das wichtig ist, dass wir uns nicht verstecken vor diesen wichtigen Aufgaben. Vielleicht kann ich es mit Friedrich Schiller sagen, der hat einmal gesagt vor ziemlich langer Zeit, ohne uns zu kennen und erst recht, ohne unseren Landeshaushalt zu kennen, leisten - also als Anspruch an die Politiker -, die sollen leisten, was das Volk, also was sie bedürfen und nicht, was sie loben. Das ist das Schwierige, was Politik immer wieder neu lernen muss; nicht nur das leisten, was das Volk lobt, sondern das, was das Volk bedarf. Ich will es auch mit unserem Anspruch sagen, weil der Mensch im Mittelpunkt steht, von dem, was wir politisch leisten wollen; immer auch Hilfe zur Selbsthilfe geben, die Schwachen nicht zurücklassen, aber auch Entfaltungsmöglichkeiten geben. Wir werden lernen müssen, dass da, wo wir in den letzten 20 Jahren besonders mit Staatsgeld, sozusagen mit Steuergeld - das ist ja nicht unser Geld, sondern es ist Steuergeld - zusätzliche Unterstützung geleistet haben, dass wir uns da aus manchen Bereichen zurückziehen müssen, um unserer selbst willen, um unseres Freistaats Zukunft willen. Da will ich an alle appellieren: Diese Aufgaben müssen wir leisten und der Thüringen-Monitor wird uns dabei helfen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, ich will einen dritten Punkt ansprechen - der Zustand der politischen Kultur in Thüringen, weil dazu der Thüringen-Monitor auch sehr hilfreiche und wichtige Impulse für unsere eigene Debatte setzen kann. Der Thüringen-Monitor hat - das ist in den vergangenen Tagen wiederholt vermeldet worden - in diesem Punkt zum Glück deutlich mehr Licht als Schatten zu bieten, vielleicht am besten in der Frage zusammengefasst, ob es Risse im politischen Fundament gibt. Der Hauptverfasser der Studie, Prof. Dr. Karl Schmitt, hat diesen alarmierenden Befund vor einigen Jahren zurückgezogen und die Daten geben ihm recht: Es gibt ein ausgesprochen hohes Grundvertrauen in die Demokratie als Staatsidee und wie wir es aus den letzten Thüringen-Monitoren auch wissen, auch zur Verfassungsordnung.

Meine Damen und Herren, das ist gut, dass sich unsere Thüringer Verfassung, das Demokratieverständnis unserer eigenen Bürger so verfestigt hat. Das war nicht abzusehen am Beginn der Gründung dieses Freistaats, dass das so gelingt. Dazu haben alle die beigetragen, die in der Mitte der Gesellschaft stehen und geholfen haben, zur Demokratie zu ermutigen und die Bürger auch einzuladen, an der Demokratie mitzumachen. Es ist gut, dass so viele Thüringer sich zu unserer Verfassungsordnung in Thüringen bekennen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, damit das auch so bleibt, darf es keine Geschichtsvergessenheit geben. Aus aktuellem Anlass will ich etwas mit Blick auf die Kandidaten der Bundespräsidentenwahl sagen - auch wenn wir nicht unmittelbar allesamt beteiligt sind: Wenn ich lese, dass eine der drei Kandidaten zur Bundespräsidentenwahl sagt, die DDR sei kein Unrechtsstaat gewesen,

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Lothar de Maizière hat das gesagt.)

dann will ich es mit den beiden anderen Kandidaten, die zur Wahl stehen, halten, die das nämlich genau verurteilt haben und ich sage das ausdrücklich: Wir wenden uns gegen solche Geschichtsvergessenheit.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Ich sage ganz klar, da halte ich es mit Joachim Gauck, der ganz deutlich antwortet auf die Frage - „War die DDR ein Unrechtsstaat?“ -: Ja, es ist keine Frage von juristischen Seminaren, aber der Blick in die DDR zeigt eins, die DDR war keine Herrschaft des Rechts, sie hatte keine Gewaltenteilung, sie hatte keine rechtsstaatlichen Instanzen. Ich finde,

an dieser Stelle in der Bewertung der Geschichte DDR ist Joachim Gauck vollends zuzustimmen.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Deshalb nicht nur der Blick zurück, aber er ist wichtig, weil der Blick zurück auch zeigt, auf welchem Fundament wir uns für die Zukunftsfragen bewegen können. Deshalb will ich das an dieser Stelle angemerkt haben. Ich will aber auch sagen, dass es die Frage am Ende ist, wie wir uns unseren Bürgern selber zuwenden als Politiker in unserer Gesamtheit, wie wir auch auftreten, wie wir Debatten führen, wie wir miteinander in der Kultur der Debatte umgehen. Ich will ausdrücklich sagen: Ich bin ein Freund der politischen Debatte, sonst wäre ich gar nicht Mitglied dieses Parlaments. Es muss diese Auseinandersetzungen geben und es muss diese klare Trennschärfe geben. Wir müssen wissen, warum sind wir in der CDU-Fraktion und warum sind die anderen bei den GRÜNEN gelandet und warum haben uns die Liberalen - jedenfalls für die nächsten vier Jahre noch - unsere Mandate weggenommen. Das wird sich alles wieder ändern,

(Heiterkeit FDP)

aber dazu braucht man eine gute Debatte und die muss dieses Parlament auch deutlich leisten.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Das ist Ihr Demokratieverständnis.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wundern uns - ich habe das ja im Vorfeld gelesen -, dass nicht alle Thüringer wissen, wie viele Fraktionen in diesem Parlament sind. 20 Prozent haben richtig getippt, die also wussten, dass neben CDU, SPD und LINKE auch noch die GRÜNEN und die FDP im Thüringer Landtag sind. Wir haben das immer begrüßt von Anfang an dieser Wahlperiode und haben gesagt, der Landtag ist bunter, er ist vielfältiger, es ist schöner, mehr miteinander zu streiten. Das hat ja auch den Vorteil - das habe ich ja auch zum Tag der offenen Tür wiederholt -, dass nicht eine Oppositionspartei meint, sie hat den Alleinvertretungsanspruch für Opposition. Das beruhigt uns mehr als regierungstragende Fraktion, dass da mehr Breite in der Opposition ist, das ist gut so. Es freut uns und hilft auch der Debatte. Aber ich will eins sagen, ich bin da nicht so erschüttert, dass nicht alle Thüringer wissen, wie viele Fraktionen in diesem Parlament sind. Ich will es aber auch ganz selbstverständlich sagen. Wenn 40 Prozent der GRÜNEN-Anhänger und der FDP-Anhänger nicht wissen, dass ihre Fraktion oder ihre Partei im Parlament vertreten ist, dann wissen es immerhin 60 Prozent. Jetzt muss man mal aus-

rechnen, wie viele das dann wieder sind von den Befragten im Prozentanteil. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Anteil derer, die das wissen, immer noch höher ist als die Wähler, die die beiden Fraktionen jetzt am Ende am 30. August als Wähler auf sich vereinigen konnten. Dann ist es auch ein Erfolg, wenn nicht nur die wissen, die eine Fraktion, die sie gewählt haben, ist im Landtag vertreten, sondern dass dieser Kreis größer geworden ist. Das kann uns doch ermutigen, aber ich sage auch mal eins, das will ich auch deutlich sagen, dass nicht alle CDU-Wähler wissen oder wissen wollen, dass es fünf Fraktionen in diesem Parlament sind, das ist auch nicht schlimm. Die haben die Hoffnung darauf, dass 2014 wir wieder größer werden und darauf haben sie sich einfach in ihren Antworten konzentriert.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Oh, oh, oh. Erich Honecker würde erblassen.)

(Unruhe im Haus)

Meine Damen und Herren, nichtsdestotrotz auch noch mal ganz ernsthaft gesagt, dass das Zutrauen in Regierung und Parlament abgenommen hat, in den zehn Jahren Thüringen-Monitor, das kann uns als Politiker nicht mit Heiterkeit erfüllen. Das muss uns zum Nachdenken bewegen. Da ist es natürlich gut, da habe ich auch an der einen Stelle Beifall geklatscht, auch bei der Rede von Bodo Ramelow von der Linkspartei, als er gesagt hat, vielleicht hilft auch mehr Übertragung dieses Parlaments an sich, um mehr Leute an der Debatte teilhaben zu lassen. Wir haben insgesamt die Aufgabe als Parteien, aber auch als Fraktionen, mehr politische Bildungsarbeit zu leisten. Wir haben auch dieses Jahr schon gemeinsam etwas Richtiges entschieden, wir haben nämlich entschieden, im Haushalt 2010, dass die politischen Stiftungen mehr Geld für politische Bildungsarbeit bekommen, weil sie genau an diesem Defizit ansetzen sollen, mit mehr politischer Bildungsarbeit dazu beizutragen, dass mehr Demokratieverständnis entsteht und mehr Bezug zum Parlament und der Arbeit hergestellt wird. Ich glaube, der Thüringer Landtag hat an der Stelle mit der Verabschiedung zum Haushalt 2010 eine wichtige und richtige Entscheidung getroffen.

Meine Damen und Herren, der Thüringen-Monitor gibt auf die Frage der Feinde des demokratischen Verfassungsstaates auch eine Antwort: Er gibt keinen Grund zur Entwarnung, er gibt auch keinen Anlass zu besonderem Alarm. Die unter dem Gesichtspunkt der Systemstabilität problematischste Gruppe, so schreibt es der Thüringen-Monitor und seine Verfasser - nämlich die Gruppe der Antidemokraten -

liegt seit Jahren relativ konstant um 6 Prozent und die Demokratieskeptiker oder Nichtdemokraten erreichen einen Wert von etwa 15 Prozent, der seit Langem sich ebenfalls auf diesem Niveau bewegt.

Es ist eine Gruppe, die hadert mit der Demokratie. Wir lesen aus dem Thüringen-Monitor, dass sie deshalb nicht der Diktatur zugeneigt sind, aber es muss unsere Aufgabe sein als Demokraten der Mitte, dafür Sorge zu tragen, dass die, die sich selbst als Demokratieskeptiker sehen oder gar als Nichtdemokraten, und noch schlimmer die, die sich als Antidemokraten sehen, dazu beizutragen durch Bildungsarbeit und durch unser kluges, auch vorausschauendes Handeln, zu helfen, dass diese Leute sich auch zur Demokratie bekennen. Das bleibt die große langfristige Aufgabe, die wir gemeinsam leisten müssen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren, ob der freiheitlich-demokratischen Grundordnung daraus eine Gefahr erwächst, das hängt allerdings davon ab, welche systemalternativen Vorschläge den Bürgern vorschweben. Ich will ausdrücklich an das, was Uwe Barth gesagt hat, anknüpfen, weil ich das auch so sehe, dass wir am Ende zunächst schauen müssen, dass alle die, die sich als Antidemokraten sehen, als Nichtdemokraten sehen, als Demokratieskeptiker sehen oder noch schlimmer, die, die mit dem Verfassungsstaat hadern, dass die am Ende zunächst alle theoretisch auch zu Diktatoren werden können und zu Extremisten sich auch auslegen lassen und damit unsere Demokratie in der Mitte auch gefährden. Deshalb müssen wir unseren Blick sowohl ausdrücklich auch gegen den Rechtsextremismus richten, aber ich sage auch vornehmlich, es muss unsere gemeinsame Anstrengung sein - ich bin der Sozialministerin Frau Taubert besonders dankbar, weil sie das in dieser Woche gesagt hat -, wir müssen auch darauf schauen, dass die linksextremistischen Gewalttaten in Thüringen zurückgehen und nicht weiter zunehmen, wie man es aus den Verfassungsschutzberichten kennt.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Dass wir am 1. Mai jetzt fast zur Regelmäßigkeit 1 Mio. € Steuergelder in die Hand nehmen müssen, um dafür Sorge zu tragen, dass Verfassungsfeinde und Extremisten nicht mit Gewalt aufeinander losgehen, unsere Innenstädte zerstören und Eigentum kaputt schlagen, weil Polizeiaufwand so groß ist, das muss uns mit Sorge erfüllen. Wenn dann auch noch diese Chaoten, diese Gewalttäter die Faust und Steine heben gegen Polizisten und gegen Rettungskräfte, dann müssen wir Sorge dafür tragen, dass wir rechtliche Rahmenbedingungen schaffen, dass diese Gewaltexzesse gegen die Helfer der Demokratie

nicht zunehmen, sondern mit harter Strafe bestraft werden.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Ich glaube, deshalb ist es auch wichtig, dass man klar mit Programmen sich gegen beide extremistischen Formen wendet, gegen die Rechtsextremisten in besonderer Weise, so haben wir es auch vereinbart in einer gemeinsamen Erklärung. Ich bin fest überzeugt, das sage ich für beide Koalitionsfraktionen, wir bringen dieses Landesprogramm für mehr Demokratie und Toleranz auf den Weg in diesem Jahr. Da ist uns gar nicht bange. Ich will es auch sagen, weil das vorhin Frau Siegesmund angesprochen hat, aus einer Runde zitiert hat, in der sie selbst gar nicht dabei war: Die Arbeitsgruppe, nach dem, was ich höre, hat sehr sachlich diskutiert. Sie hat sehr sachlich die Fragen diskutiert, die notwendig sind, um so ein Landesprogramm aufzustellen.

(Beifall CDU)

Deshalb bitte, da geht es nicht nur um Überschriften, sondern da geht es tatsächlich um wichtige Inhalte. Wir werden diese Inhalte liefern, wir werden das leisten. Wir haben gute Vertreter unserer Fraktion und auch von der Koalitionsfraktion dabeigeht,

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir auch.)

und wir wissen die Sozialministerin, die verantwortliche Ressortministerin auf unserer Seite. Wir werden das gemeinsam lösen, wir werden das Programm auf den Weg bringen und es wird so ausgestaltet sein, dass es hilft und dass es die Demokratie in der Mitte festigt und stärkt und den Extremismus bekämpft. So wird es sein.

Meine Damen und Herren, und deswegen will ich zum Ende hin noch einmal einen Satz sagen, der sich nicht nur wegen des heutigen Tags anbietet, aber es gibt noch einmal Anlass, etwas Grundsätzliches zu sagen und es spiegelt sich ja auch ein Stück im Thüringen-Monitor wider: Wenn wir als Demokraten der Mitte uns auch gegenseitig manchmal das Wort reden und auch in der Debatte versuchen, uns auch manchmal gegenseitig ein Stück hochzunehmen oder auch darauf reagieren, weil einer einen Zwischenruf macht oder etwas sagt, eines möchte ich deutlich sagen: Ich finde, unsere nationalen Symbole, die wir kennen, das sind keine Fanartikel, die man einfach so lax mal wegwischt,

(Beifall CDU, SPD, FDP)

das tut man nicht, sondern sie erklären auch die Identität des Bürgers zu seinem Staat. Ich finde, wenn

Sie meinen, ich will es gar nicht darauf beziehen, aber wenn Sie meinen, dass das dort hinten ein Fanartikelladen sei, diese drei Flaggen, dann will ich Ihnen ausdrücklich sagen, dann widerspreche ich Ihnen ausdrücklich, Herr Ramelow. Da widerspreche ich Ihnen ausdrücklich.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU, SPD)

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Was ist dann Ihre Krawatte?)

Wenn man nicht so aufgereggt wäre und wenn man nicht immer meinen müsste, dass man wegen jeder kleinen Geste immer gleich aufschreit, weil man meint, man müsse jetzt besonders sein,

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Ach, Herr Mohring.)

dann will ich Ihnen sagen, dann würden Sie eins wissen.

(Unruhe DIE LINKE)

Das kann man überall nachlesen, als guter Demokrat weiß man das auch, unsere nationalen Symbole im engeren Sinne, die sich an unseren Nationalfarben festmachen, die sich an der Flagge festmachen, die machen sich auch an den Farben schwarz, rot und gold fest.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Sie entwerten es gerade.)

Da müssen wir uns nicht verstecken, da mag die Fußballweltmeisterschaft ein Anlass sein, aber sie ist nicht der Grund dafür, für die Identität, die wir für uns selbst auch im Herzen tragen.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Ich glaube, das ist ganz wichtig, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir über die Lage der Demokratie in Thüringen reden und wenn wir darüber reden, es in der Mitte alles fester und stärker zu machen, dann sollten die, die meinen, sie seien Mitdemokraten in der Mitte der Gesellschaft gemeinsam zusammenstehen und stolz drauf sein, dass sie etwas beitragen können, damit unser Land sich weiter gut entwickeln kann, damit die Menschen in Thüringen eine gute Perspektive haben, damit die Menschen in diesem Land wissen, sie können ihre Familie ernähren, damit die, die dieses Land verlassen haben, weil sie keine Zukunftsperspektive mehr gesehen haben, wissen, es lohnt sich, nach Thüringen zurückzukommen. Das bedarf großer Herausforderungen,

aber wir wollen uns in dieser Wahlperiode dieser großen Herausforderung stellen und, Frau Ministerpräsidentin, unsere Fraktionsunterstützung haben Sie auf diesem Weg auf alle Fälle. Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Ich habe keine Redemeldungen mehr seitens der Fraktionen. Frau Ministerpräsidentin, bitte.

**Lieberknecht, Ministerpräsidentin:**

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren Abgeordneten, nur noch mal ganz kurz zum Schluss der Debatte das Wort. Sie haben mir viel Bestätigung, durchaus aus allen Fraktionen zugesprochen, zu dem, was ich über den Thüringen-Monitor gesagt habe, sowohl im Befund als auch in Konsequenzen, die ich - so meine ich - durchaus deutlich gemacht habe. Ich möchte meinerseits auch vieles von dem bestätigen, was Sie gesagt haben. Ich bin außerordentlich dankbar für die Debatte, die ich selber über zehn Jahre verfolgen konnte. Es gibt keine Debatte zum Thüringen-Monitor, die ich nicht auch in diesem Hohen Haus selbst miterlebt hätte, aus den verschiedenen Perspektiven, vier Jahre aus der Perspektive der Fraktionsvorsitzenden der damaligen Mehrheitsfraktion. Ich fand es gut - so war mein Eindruck -, dass sich auch in dem bunten gewordenen Thüringer Parlament jetzt mit fünf Fraktionen - bisher haben wir den Thüringen-Monitor ja mit drei Fraktionen debattiert -, die Debatte auf die Regierungserklärung, aber eben auch auf den Monitor selbst dezidiert bezogen hat. Das war auch ein Anliegen von mir, ich wollte eine Debatte auf Augenhöhe, die möglich ist, wenn alle die gleichen Grundlagen haben und sich auch vor ihren eigenen Redebeiträgen mit dem Thüringen-Monitor selbst beschäftigen. Ich denke, es hat sich ausgezahlt. Ich meine auch, dass wir an dieser Praxis festhalten sollten, die Praxis, die voraussetzt, dass wir natürlich wieder den Thüringen-Monitor auflegen, auch darauf haben wir uns mit den Politikwissenschaftlern von Jena verständigt, und zwar in dem Rhythmus, wie wir ihn bisher hatten. Ich meine, es lohnt sich.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, Debatte auf Augenhöhe, so verstehe ich Politik. Das setzt aber auch Diskurs voraus und Diskurs setzt zunächst einmal hören, sehen, aufnehmen voraus. So verstehe ich Politik.

Lieber Kollege Barth, ich habe nicht den Eindruck gehabt, dass sie wirklich hören bzw. gehört haben, was ich gesagt habe, oder wirklich gelesen haben, was ich schriftlich vorgelegt habe, sondern Sie haben schlicht und einfach in Permanenz wieder Klischees bedient.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Klischees, die an keiner Stelle etwas Neues brachten als das, was Sie in allen möglichen Medienveröffentlichungen immer schon gesagt haben: Ja, die Ministerpräsidentin, die Moderatorin - Politik und das Amt einer Ministerpräsidentin ist aber mehr. Sehr wohl, sehr richtig. Deswegen habe ich ausdrücklich Schwerpunkte genannt. Ich werde sie gleich noch mal in aller Kürze skizzieren. Und dann sagten Sie noch, so funktioniert es nicht. Ich darf sagen, bisher hat in dieser Regierung noch alles funktioniert. Und darauf bin ich auch ein Stückchen stolz.

(Beifall CDU, SPD)

Ich will das nur an einem Punkt festmachen, auch im Blick auf unsere ganz klaren Vorstellungen von Zukunft, wo Schwerpunkte feststehen, wo wir aber auch in der Gesellschaft miteinander weiter ringen müssen und überhaupt an einem Punkt sind, wo wir uns jetzt wirklich intensiver damit auf den Weg machen. Immerhin kann es sich die Regierung schon ein Stück zurechnen, dass sie eine Einladung der Politikwissenschaften in Jena hatte. Ich habe dort den Auftakt gemacht mit dem wahrlich herausfordernden Thema „Zukunft Thüringen - Thüringen 2020“. Dort habe ich mich als Ministerpräsidentin schon auf Aussagen festlegen lassen bzw. mich selber festgelegt. Es würde sicher von der Wissenschaft nicht so goutiert werden bzw. keine Einladung erfolgt sein, wenn man keine Erwartungshaltungen an diese Regierung hätte, dass da tatsächlich klare Aussagen kommen, und zwar durch die verschiedenen Politikbereiche hindurch. Dem stellt sich diese Regierung und das ist auch ein Novum, dass wir das so machen - jetzt nach zwanzig Jahren Freistaat Thüringen. Ich meine, dieser Dialog von Politik und Wissenschaft in unserem Land wird uns außerordentlich hilfreich sein. Da ist auf der anderen Ebene der Thüringen-Monitor auch wieder ein Ausweis, wo wir das genauso miteinander getan haben. Ich will es noch einmal ganz klar sagen für alle, die es nicht verstanden haben und die es nicht hören wollten: Für mich liegt eine ganz klare Priorität in der Ansprache hin zu einer Bürgergesellschaft mit einer Teilhabe, die eben nicht nur Einbahnstraße ist, sondern Wechselseitigkeit. Das fängt an mit dem Vertrauen, was wir als Politikerinnen und Politiker in die Bürger setzen, denn nur dann können wir erwarten, dass wir Vertrauen zurückbekommen. Vertrauen, was uns momentan als aktive

Akteure in der Arena hier in der politischen Auseinandersetzung nur unzureichend zugesprochen wird. Deswegen müssen wir selbst durch unser Verhalten einen Beitrag dazu leisten. Es fängt aber damit an, dass wir zunächst allen im Land, die ihre Erfahrungen machen an den Arbeitsplätzen, in ihren Gemeinden, dort, wo sie zu Hause sind, dort, wo sie im Verein sind, wo viele, viele kluge Gedanken sind. Liebe Frau Kollegin Taubert, Sie pflegen das ja auch weiter - das habe ich ja ganz bewusst gemerkt - im Sozialbereich. Die vielen, vielen Probleme, die vielen Lebenslagen, die es gibt, niemand kann da - bei aller Wertschätzung unserer eigenen Verwaltung, natürlich, die das dann in administrative Prozesse bringen - mehr authentisch beitragen als diejenigen, die Tag für Tag damit zu tun haben. Deswegen liegt mir an diesem Dialog und er beginnt mit Vertrauen, das Vertrauen, was dann auch hoffentlich zu uns wieder zurückkommt, weil es keine Einbahnstraße ist. Reformprojekt Bürgergesellschaft, das finde ich schon ein sehr, sehr herausforderndes Projekt.

Dann die materiellen Grundlagen, ich habe ganz klar gesagt, das ist doch eine klare Ansage und Prioritätensetzung, wenn ich sage, es geht um Wirtschaft. Nichts geht ohne Arbeitsplätze und dass diese Arbeitsplätze auch entsprechend gut entlohnt werden, bezahlt werden müssen, damit Menschen ihre Lebensgrundlage haben. Da haben wir in der Politik dieser Landesregierung weiß Gott Bedingungen geschaffen und auch Dinge aufgenommen, die hier auch in der letzten Legislaturperiode schon Beschlusslage waren, die nicht nur das Klischee jetzt wieder von der Hilfe für die Großen bedient, abgesehen davon, dass es bei Opel auch falsch ist, weil da auch viele Kleine dranhängen.

(Beifall SPD)

Wir haben das Kleinstkreditprogramm für die vielen Kleinen auf den Weg gebracht, die Mikrofinanzkreditagentur mit allem, was dazu gehört, den Bürgerschaftsrahmen, der für die Kleinen genauso ist mit diesen speziellen Regelungen, die wir da gefunden haben, die gerade denen, die in der Breite ja unsere Thüringer Wirtschaft darstellen, und das sind die kleineren Unternehmen, die kleinen und mittelständischen. Also da brauchen wir keine Nachhilfe, das ist ganz klar verabredet, das ist Prioritätensetzung.

Die Prioritätensetzung auf Wissen, ganz klar: Nichts geht über Bildung, Schwerpunkt in dieser Regierung, Schwerpunkt auch meiner politischen Arbeit, dass das Ganze auch mit einer entsprechenden Struktur versehen sein muss, auch das ist klar. Also es war Rhetorik und Polemik, lieber Herr Kollege Barth.

Die Familie, das ist nun wirklich überdurchschnittlich betont worden durch die Befunde des Thürin-

gen-Monitors, was auch nicht wirklich verwundert. Ich will da auch zurückgreifen in eine Zeit, wo den Familien noch viel, viel mehr versucht wurde, wirklich herauszuziehen mit der Betreuung von der Kinderkrippe damals, wie es zu DDR-Zeiten war, über Schule mit entsprechenden Ganztagsangeboten, von allen Betreuungen und Begleitungen über die Berufsbildung, über die Arbeitsplatzsicherheit und, und, und. Trotzdem, auch in den 80er-Jahren der DDR im Jugendforschungsinstitut in Leipzig ist die Familie als der prägende Faktor herausgearbeitet worden. Er ist es, und zwar im Positiven, wenn es gute, intakte Familienstrukturen sind, wenn die Bindungen da sind, wie auch im Negativen, auch da. Deswegen müssen wir so viel Wert auf Stärkung von Familie setzen, was ein Schwerpunkt auch dieser Landesregierung ist, fußend auf dem, was wir an Schwerpunktsetzung auch in der vergangenen Legislaturperiode hatten. Es geht nichts über die Schwerpunktsetzung der Familie, weil dort nach wie vor am meisten Empathie, am meisten Prägung geschieht, bis hin auch zur politischen Kultur. Ob wir eine Familie haben, wo auch politisch diskutiert wird, wo politisches Interesse vorhanden ist, was sich dann auf Kinder überträgt, bzw. auch Großeltern, Enkelgeneration, was ganz wichtige Debatten sind, also auch das gilt es zu begleiten, zu unterstützen. Darüber müssen wir uns im Klaren sein. Ich könnte das jetzt noch fortsetzen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für mich ist jetzt am Ende dieser Debatte wirklich wichtig und, ich denke, das wird auch weiter tragen, dass dieser Thüringen-Monitor in seinen Befunden, aber auch die Debatte, die wir miteinander erlebt haben, allen weiter zu denken geben wird, dass es tatsächlich so etwas ist wie Anlernen zu einem strategischen politischen Denken für unser Land, dass wir weiter daran arbeiten werden, dass wir gut daran tun. Ich bin ganz sicher, wir werden je nach Themenfeldern auch darauf zurückkommen. Deswegen meine ich, der Thüringen-Monitor hat sich gelohnt. Die Debatte hat sich gelohnt und wir haben damit etwas in Thüringen, was wir wirklich auch im Blick auf die deutschen Länder anderen als vorbildhaft wirklich darstellen können. Es gibt da auch Interesse von anderer Seite. Aber wir haben hier wirklich zehn Jahre Vorlauf, dafür bin ich dankbar, auch meinem Vorgänger, Vorvorgänger im Amt, Bernhard Vogel, der damals als Reaktion auf den Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge im Jahr 2000 auf diesen Gedanken kam und uns damit auch eine Möglichkeit gegeben hat, im Jahr 2010 auf diesem Fundament zurückzublicken. In der Tat, aus Rissen im Fundament sind die Mühen der Ebene geworden. Ich glaube, auch das hat diese Debatte ein bisschen widergespiegelt. Danke schön.

(Beifall CDU, SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die FDP-Fraktion hat sich Abgeordneter Barth noch einmal zu Wort gemeldet.

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, Sie haben mir Polemik vorgeworfen. Damit kann ich gut leben. Natürlich lebt eine politische Debatte auch ein Stück weit von Überspitzungen und von Bildern, das ist völlig normal. Wenn ich hier, wie Sie gesagt haben, Bekanntes wiederholt habe, dann ist es meine Art der Schwerpunktsetzung. Klar, ich habe hier über unsere politischen Schwerpunkte geredet und habe das getan, was ich für richtig halte. Wenn Sie aber sich hierher stellen, Frau Ministerpräsidentin, und sagen, es hat bisher noch alles geklappt, was diese Regierung angefasst hat, dann möchte ich einfach mal nicht, dass hier jemand mit dem falschen Eindruck nach Hause geht. Es hieß, es gibt ein Vergabegesetz vor der Sommerpause. Da ist diese Woche der Referentenentwurf gekommen. Wir haben kein Vergabegesetz vor der Sommerpause, weil die nämlich nach der heutigen Sitzung anfängt. Das hat schon mal nicht geklappt.

(Beifall FDP)

Wir haben ein großes, ideologisches, polemisch begleitetes Projekt, das heißt Gemeinschaftsschule. Da gibt es jetzt ein Modell der Oberschule dagegen. Diese Gemeinschaftsschule, die groß angekündigt worden ist, befindet sich in den Mühen der Ebene. Ich will das noch mal zitieren; würde ich mal - vorsichtig gesagt - als nicht geklappt bezeichnen.

(Beifall FDP)

Wir haben einen Haushalt 2010 erlebt, da haben Sie 820 Mio. neue Schulden gemacht. Wenn man das als geklappt bezeichnen will, dann kann man es gern tun. Ich sage, das hat nicht geklappt, das war nicht das, was ich von Ihnen erwarte.

(Beifall FDP)

Wir haben üblicherweise in Parlamenten - und das ist wohl, wenn ich das richtig weiß, auch im Thüringer Landtag bisher so üblich gewesen -, dass es vor der Sommerpause zumindest mal Eckpunkte des Haushalts für das nächste Jahr gegeben hat. Die vermisse ich weit und breit. Auch das, sage ich, hat nicht geklappt.

(Beifall FDP)

Und letztlich, weil es so häufig lobend erwähnt worden ist: Wir haben ein Kita-Gesetz hier gemeinsam verabschiedet, das soll am 1. August in Kraft treten. Damit es in Kraft treten kann, braucht es eine Durchführungsverordnung, die, wenn ich es richtig weiß, im Bildungsausschuss einvernehmlich besprochen werden muss. Wenn das Ding in Kraft treten soll, muss der Bildungsausschuss das noch machen. Wir haben heute die letzte Haushaltssitzung und mir ist von einer Sondersitzung des Bildungsausschusses nichts bekannt - Testat: nicht geklappt.

(Beifall FDP)

Alles, was diese Regierung gemacht hat, hat geklappt, Frau Ministerpräsidentin mit Verlaub, das ist eine zarte, polemische Übertreibung. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Pelke zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordnete Pelke, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, Sie entschuldigen die nonverbalen Äußerungen, aber dazu hat Herr Mike Mohring alles gesagt, was notwendig ist und ich kann mich da seinen Worten nur anschließen.

Herr Barth, Sie haben schon öfters hier Reden gehalten, die die wenigstens verstanden haben, aber diesmal ist es Ihnen gelungen, da doch ein bisschen Wut in mir aufkommen zu lassen. Herr Barth, erste Vorbemerkung, die ist auch polemisch, aber Sie haben ja gesagt, dass Sie das verstehen: Das einzige, was in Berlin klappt, sind die Türen, aber auf keinen Fall die schwarz-gelbe Koalition, erster Punkt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Der zweite Punkt ist, dass wir als Länderregierungen auf das angewiesen sind, was Sie uns vorgeben und das ist grottenschlecht.

(Beifall SPD)

In der Schule ist das wahrscheinlich eine Fünf oder eine Sechs.

(Unruhe FDP)

Ich sage Ihnen eins, wer auf Bundesebene anfängt, über das Elterngeld für Hartz-IV-Empfänger zu diskutieren, der muss sich selber hinterfragen. Beginnen

Sie endlich mal damit, Ihre eigene Politik zu hinterfragen und nicht immer mit dem Finger auf andere zu zeigen.

(Beifall SPD)

(Unruhe FDP)

Der nächste Punkt: Wenn Sie nichts anderes dieser Landesregierung vorzuwerfen haben, als über Zeitpläne zu diskutieren,

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP:  
Sie regieren aber hier.)

dann muss ich sagen, dann haben Sie aber ganz wenig in petto.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zeitpläne sind im Wesentlichen eingehalten worden. Sie haben gesagt, ja, das eine oder andere muss noch oder geht den Weg der Mühen, wie nun viele Dinge zu gehen haben, und ja, genau das ist gewollt; auch das hat die Ministerpräsidentin immer sehr deutlich gesagt: Bevor wir hier irgendein Gesetz verabschieden, was dann im Nachgang wieder zu korrigieren ist, dann werden wir im Vorfeld darüber reden, ob alles seine Ordnung hat. Das haben wir mit dem Kita-Gesetz gemacht. Dieses Kita-Gesetz ist rechtzeitig im Hinblick auf das nächste Kita-Jahr verabschiedet worden, nach einer sehr umfassenden Anhörung, nach Änderungen und auch nach einer sehr unterschiedlichen, aber letztendlich sehr positiven Diskussion innerhalb der Koalition.

Der zweite Punkt ist die Gemeinschaftsschule. Wissen Sie, wenn Sie meinen, die Sie hier immer über Schulpolitik diskutieren, dass von einem auf den anderen Tag alles umgedreht werden kann, dann haben Sie was versäumt, da sollten Sie vielleicht mal bei Kollegin Hitzing nachfragen. Das wissen Sie ganz genau, dass dieses nicht funktioniert. Dazu sind die Äußerungen und die groben Schwerpunkte, was die Gemeinschaftsschule angeht, auf den Tisch gelegt worden und jetzt wird es im Detail noch einmal besprochen. Und es wird rechtzeitig auf den Weg gebracht.

Und dann noch einmal etwas zur Haushaltsdiskussion: Ja, es ist eine Verschuldung in Größenordnungen notwendig gewesen.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP:  
Nein, Sie haben sie gemacht.)

Ja, aber wissen Sie, wir haben Sie gemacht, weil sie notwendig gewesen ist. Und wenn Sie vernünftige Anträge auf den Tisch gelegt hätten und nicht darüber

diskutiert hätten, dass hier Kaffeemaschinen eingespart werden müssten, dann wäre ich ja bereit, mit Ihnen zu reden.

(Unruhe FDP)

Aber wenn das Ihre inhaltlichen Vorschläge gewesen sind, da muss ich sagen, da mache ich einen Haken. Jetzt sage ich Ihnen noch einmal eines: Ein öffentlicher Haushalt, ein Landeshaushalt ist nicht zu vergleichen mit einem Privathaushalt. Wir haben hier Aufgaben zu absolvieren, zu denen wir uns positioniert haben im Koalitionsvertrag. Und da sind wir in der Koalition auch nicht bereit, auf bestimmte Dinge, was Sozialpolitik, Bildungspolitik und auch Wirtschaftspolitik angeht, zu verzichten. Wenn Sie das nicht verstehen, ist das Ihr Problem, aber Sie haben ja noch ein paar Jahre Zeit, um uns folgen zu können.

(Beifall SPD)

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Vielleicht lernen Sie mal von Privaten den Umgang mit Geld.)

Herzlichen Dank.

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Es gibt jetzt keine weiteren Redeanmeldungen mehr. Damit schließe ich die Aussprache zur Regierungserklärung und den Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 13**

#### **„Tätigkeitsbericht 2009 der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
- Drucksache 5/1008 -

Mir ist nicht signalisiert worden, dass die Fraktionen CDU oder/und SPD das Wort zur Begründung nehmen wollen. Aber die Landesregierung hat angekündigt, den Sofortbericht zu erstatten. Bitte, Frau Ministerin Taubert.

#### **Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, zum vorliegenden Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD möchte ich folgenden Sofortbericht abgeben.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass im Jubiläumsjahr der deutschen Einheit dieses Thema gerade in dieser Woche auf der Tagesordnung steht. Denn gerade gestern wurde in zahlreichen Veranstaltungen an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 erinnert und der Opfer, die an diesem Tag zu beklagen waren, gedacht. Die Demonstranten 1989 standen in der Tradition der Frauen und Männer des 17. Juni 1953, auch wenn es den meisten damals nicht bewusst war.

Der 9. November 1989 und der 3. Oktober 1990 wären nicht möglich gewesen ohne all diejenigen, die in der ehemaligen DDR schon Jahre und Jahrzehnte zuvor für Freiheit und Bürgerrechte und Demokratie gekämpft haben. Die friedliche Revolution hat gezeigt, dass mündige Bürgerinnen und Bürger ein Unrechtsregime mit friedlichen Mitteln überwinden können. Diesen Menschen haben wir viel zu verdanken.

(Beifall im Hause)

Nicht vergessen werden darf, dass diese Menschen deshalb in das Visier des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR gerieten und zum Teil heute noch unter den Folgen des SED-Unrechts leiden, weil sie sich für Demokratie und für Meinungsfreiheit eingesetzt haben.

Der Tätigkeitsbericht 2009 der Landesbeauftragten des Freistaates Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist hilfreich für die Arbeit der Landesregierung. Ich danke daher der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Hildigund Neubert, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für ihre geleistete Arbeit und für ihr Engagement.

(Beifall im Hause)

Im Rahmen dieses Sofortberichts kann ich nicht auf alle Details, Fakten und Aussagen des Tätigkeitsberichts eingehen, sondern dem Antrag der Fraktion der CDU und SPD folgend, werde ich den Schwerpunkt auf die Beantwortung der zwei formulierten Fragestellungen legen. Zuerst ist nach den allgemeinen politischen Schlussfolgerungen gefragt, die die Landesregierung aus dem Tätigkeitsbericht zieht. Da die wesentliche Rechtsgrundlage der Arbeit der Landesbeauftragten das Stasi-Unterlagen-Gesetz ist, möchte ich zunächst auf diesen Aufgabenbereich eingehen. Ausgehend von einer Initiative der Thüringer Landesregierung zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes und zur Änderung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften, konnte mit der Beschlussfassung im Dezember 2006 ein Kompromiss zum Siebenten Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes vorgelegt werden. Aus Thüringer

Sicht war es besonders erfreulich, dass die Länder unsere Position unterstützt haben und im Interesse aller Opfer des SED-Regimes kein Schlussstrich unter die Stasi-Vergangenheit gezogen wurde.

(Beifall CDU, SPD)

Mit dem im Jahr 2006 geänderten Gesetz wurde neben der Frage der Überprüfungen auch der Bereich der wissenschaftlichen und publizistischen Nutzung der Stasi-Unterlagen erweitert. Das Aktenmaterial kann nun auch allgemein zur Aufarbeitung der Herrschaftsmechanismen der sowjetischen Besatzungszone und der DDR verwendet werden. Der Tätigkeitsbericht stellt zahlreiche Beispiele pädagogischer Bildungsangebote und wissenschaftlicher Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit sowie von Veranstaltungen, mit denen der friedlichen Revolution vor 20 Jahren gedacht wurde, vor. Aus Sicht der Landesregierung ist die Erforschung der DDR-Vergangenheit noch weiter zu verstärken und die Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen - nicht nur im 20. Jahr nach der Wiedervereinigung. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die Geschichte der deutschen Teilung sowie der kommunistischen Diktatur in ganz Deutschland erforscht, dokumentiert, gelehrt, unterrichtet, ausgestellt, nachgelesen und in Dokumentarfilmen gezeigt werden kann. Dazu bedarf es der kontinuierlichen und pluralistischen Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der deutschen Geschichte. Denn die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist kein Selbstzweck. Aus ihr erwachsen Einsichten für die Gestaltung einer besseren Gegenwart und Zukunft und es bilden sich quasi Antennen heraus, die Entwicklungen frühzeitig wahrzunehmen, die der demokratischen Gesellschaft und Zivilcourage entgegenstehen. Soweit der Tätigkeitsbericht auf die Rehabilitierung und Wiedergutmachung von SED-Unrecht Bezug nimmt, ist die Unterstützung der SED-Opfer seit Jahren Schwerpunkt im Arbeitsprogramm der Landesregierung. Dazu hat der Freistaat Thüringen zahlreiche Vorhaben auf den Weg gebracht, die im Zusammenhang mit der Einführung der Opferpension stehen. Beispielhaft sei gesagt: Bereits im Jahr 2004 hatten die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit einem Bundesratsantrag die Einführung einer Opferpension für ehemalige politische Häftlinge in den jungen Ländern gefordert. Dabei sollte es sich nicht um eine Sozialleistung handeln, sondern die Opferpension sollte den besonderen Stellenwert und die herausragende Bedeutung des Widerstandes gegen die zweite deutsche Diktatur für das heutige ungeteilte Deutschland hervorheben. Der Freistaat Thüringen hatte im Jahr 2006 in einer weiteren Bundesratsinitiative in der Länderkammer einen Bundesratsbeschluss erreicht, der vorsah, die Fristen zur Antragstellung in allen drei Rehabilitierungsgesetzen um drei weitere Jahre zu verlängern. Diese Forderung wurde mit dem

Dritten Gesetz zur Verbesserung rehabilitationsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der damaligen DDR aufgegriffen und die Antragsfristen um weitere Jahre bis 2011 verlängert. Aktuell ist beabsichtigt, sich mit einer neuen Bundesratsinitiative für eine vollkommene Aufhebung der Antragsfristen einzusetzen. Dieses Vorhaben entspricht sowohl der Koalitionsvereinbarung für die 5. Legislaturperiode des Thüringer Landtags als auch den Intentionen des vorgelegten Tätigkeitsberichts.

Mit der Koalitionsvereinbarung haben die Parteien CDU und SPD darüber hinaus vereinbart, sich nachdrücklich für eine Abschaffung der Bedürftigkeitsregelung bei der Opferpension und einen Ausbau der Leistungshöhe, gestaffelt nach Haftdauer, einzusetzen. Auch der im Jahre 2006 in Auftrag gegebene Forschungsbericht zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes in Thüringen zählt zu den Vorhaben der Landesregierung, die die Verbesserung der Situation der SED-Opfer zum Ziel hatten. Der vom Jenaer Zentrum für empirische Sozial- und Kulturforschung e.V. erstellte Bericht beschrieb die soziale Lage der SED-Opfer aus juristischer, soziologischer und zeithistorischer Perspektive. Breiten Raum nehmen im Tätigkeitsbericht der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR die Beratungstätigkeit für die Betroffenen von SED-Unrecht und die Unterstützung der Arbeit der Thüringer Beratungsinitiative ein. Dafür bildet die Förderung der Opferverbände und Betreuungsinitiative durch die Landesregierung eine wichtige Grundlage. Insgesamt wurden bisher für die Förderung der Opferverbände und der Beratungsinitiative Landesmittel in Höhe von fast 1,2 Mio. € verausgabt. Mit der Förderung der Beratungsinitiative und der Förderung der Opferverbände trägt die Landesregierung entscheidend dazu bei, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass betroffene SED-Opfer in ganz Thüringen umfassend und qualifiziert beraten und betreut werden.

Entsprechend der Richtlinie zur Gewährung von Zuschüssen an Opferverbände des SED-Unrechts vom 18. Dezember 2009 bezieht sich die Förderung bei den Verbänden auf Sachausgaben der bestehenden Beratungsstellen sowie Projekte und Betreuungsmaßnahmen. Um die bis zum 31. Dezember 2011 verlängerte Möglichkeit zur Antragstellung nach dem SED-Unrechtsbereinigungsgesetz optimal zu nutzen, wird die thüringenweite Beratung und Betreuung von SED-Opfern im Rahmen einer Beratungsinitiative durchgeführt. Diese wird gemeinsam mit der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin und der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, die die Fachaufsicht übernommen hat, realisiert. Durch die Stiftung „Aufarbeitung der SED-

Diktatur“ erfolgt eine Kofinanzierung in Höhe von jährlich 25.000 €.

Bei der Beratungsinitiative wurden 2002 zwei Stellen geschaffen, die gemeinsam mit zwei Mitarbeitern der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR mobile Beratungsteams bilden.

Ab dem Haushaltsjahr 2008 waren 1,35 Stellen für die Beratungsinitiative tätig und im Jahr 2010 soll die Arbeitszeit für die Berater wieder auf 80 Wochenstunden aufgestockt werden. Der von der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR vorgelegte Tätigkeitsbericht belegt nachhaltig, dass nicht nur wegen sogenannten Opferpensionen und der Heimproblematik weiterhin Beratungsbedarf besteht. In der Beratung der Beratungsinitiative insgesamt verlagert sich der Schwerpunkt. Es werden vorrangig nicht nur die Antragsverfahren zu den Rehabilitationsgesetzen nachgefragt, sondern zunehmend auch soziale Beratung und Betreuung bis hin zu Informationen zu Therapieangeboten.

Unter diesem Fokus sollte auch die Weiterentwicklung der Beratungsinitiative und der Förderung betrachtet werden. Ausgebildete Berater sollten nach und nach dem Modell, bei dem Opfer Opfer beraten, vorgezogen werden. Bei der Beratung und Betreuung der SED-Opfer darf und wird die Unterstützung der Landesregierung auch in Zukunft nicht nachlassen. Sie sind ein wichtiges Instrument der Zusammenarbeit und fördern die Beratungs- und Vertretungskompetenz der Opferverbände des SED-Unrechts.

Ich komme nun zur zweiten Frage: Wie beurteilt die Landesregierung die Entschädigung durch Opferrente? Das Dritte Gesetz zur Verbesserung rehabilitationsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der ehemaligen DDR, dessen Kernstück die Einführung einer besonderen Zuwendung - der Opferpension - im Rahmen des strafrechtlichen Rehabilitationsgesetzes ist, ist am 27. August 2007 in Kraft getreten.

Auch wenn nicht alle Thüringer Forderungen erfüllt werden konnten, begrüßt die Thüringer Landesregierung dieses Gesetz, da es für viele SED-Opfer eine erhebliche Verbesserung ihrer Lebenssituation bringt. Die Gewährung einer Opferpension stellt eine finanzielle Anerkennung der erlittenen Nachteile und Schädigungen dar. Sie ist sichtbarer Ausdruck für den besonderen Wert, den unsere Gesellschaft dem Handeln von Menschen beimisst, die sich gegen die Diktatur der SED gewehrt und um den Preis erheblicher persönlicher und sozialer Nachteile und un-

ter Einsatz ihres Lebens für die Freiheit und Demokratie eingesetzt haben.

In Thüringen gingen bis Ende Mai 2010 8.154 Anträge für eine besondere Zuwendung für Haftopfer im zuständigen Thüringer Landesverwaltungsamt ein. Mit Datum vom 31. Mai 2010 sind bereits 5.905 Bewilligungsbescheide und 85 Ablehnungsbescheide erlassen worden. Die Ablehnungen erfolgen insbesondere wegen der Dauer der Freiheitsentziehung von weniger als sechs Monaten und Ausschlussgründen gemäß § 16 Abs. 2 des strafrechtlichen Rehabilitationsgesetzes. Ca. 30 Monate nach Beginn der Auszahlung zeigt sich, dass die Opferpension bei den Antragstellern, die diese Leistung erhalten, eine positive Resonanz hervorgerufen hat. Durch das Auszahlungsprogramm ist gewährleistet, dass die Gelder monatlich im Voraus ihre Empfänger erreichen.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass sich der Freistaat Thüringen im Gesetzgebungsverfahren zur Einführung der Opferpension für eine Leistung ohne Bedürftigkeitsprüfung im Sinne einer Ehrenpension eingesetzt hatte. Die Opferpension ist dann aber als soziale Ausgleichsleistung in Kraft getreten, die unter der Voraussetzung einer aktuellen wirtschaftlichen Bedürftigkeit gewährt wird. Deshalb ist die vollständige Abschaffung der Bedürftigkeitsregelung gemäß der Koalitionsvereinbarung für die 5. Legislaturperiode des Thüringer Landtags ein Ziel der Landesregierung.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE:  
Mäßiger Beifall.)

Dafür soll sich eine neue Bundesratsinitiative zur weiteren Verbesserung der Situation der von SED-Unrecht Betroffenen im Laufe dieser Legislatur einsetzen.

Darüber hinaus erforderte das Gesetz eine Optimierung des Meldedatenabgleichs. Dazu wurde vonseiten des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit ein Vorschlag erarbeitet, der am 18. August 2009 als § 15 a in die Thüringer Meldeverordnung aufgenommen wurde. So wurde der Datenabgleich mit der im Thüringer Landesverwaltungsamt angesiedelten Entschädigungsstelle nach dem strafrechtlichen Rehabilitationsgesetz möglich. Ziel war, die Gesetzmäßigkeit des Leistungsbezugs sicherzustellen und den erhöhten Verwaltungsaufwand der Rückforderung zu Unrecht erhaltener Leistungen soweit als möglich zu begrenzen. Im Zuge einer bundeseinheitlichen Umsetzung des neuen Gesetzes, das eine auf Dauer angelegte Leistung gewährt, waren und sind vielfältige Auslegungsfragen bzw.

Probleme in Abstimmung mit dem Bund und den anderen Ländern zu klären. So wurden z.B. in den Bund-Länder-Koordinierungsrunden Regelungen zu Zuständigkeitsproblemen, zum Datenschutz, zur Einkommensberechnung, zu Ausschließungsgründen, zur statistischen Erfassung und vieles mehr einer einheitlichen Lösung zugeführt.

Trotz der in den Bund-Länder-Koordinierungsrunden festgelegten und erarbeiteten Auslegungshinweise treten in der Praxis bei bestimmten Fallkonstellationen Anwendungsschwierigkeiten bei der Umsetzung auf. Deshalb wurden mit den die SED-Unrechtsbereinigungsgesetze ausführenden Fachbehörden der Länder weitere Novellierungsbedarfe erörtert, um den vorrangigen und konsensfähigen Handlungsbedarf zur Verbesserung der Lage der SED-Opfer ableiten zu können. Der Freistaat Thüringen beteiligte sich aktiv in der länderoffenen Arbeitsgruppe zur Klärung des Änderungsbedarfs des strafrechtlichen Rehabilitationsgesetzes. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe, wie z.B. die Verbesserung bei den Anspruchsberechtigten mit Kindern oder die Verbesserungen für die Durchführung des Verwaltungsverfahrens, flossen in einen Änderungsantrag des Bundesrats ein. Die in dieser Drucksache aufgeführten Änderungen sind der derzeitige einzig erzielbare Konsens unter den Ländern. In den Gegenäußerungen der Bundesregierung zu dem Gesetzentwurf des Bundesrats zeigt sich die Bundesregierung offen zu einigen Punkten, wie z.B. für eine gesetzliche Klarstellung zum Kindergeld, welches bei der Einkommensberechnung für die Opferpension nicht mehr angerechnet werden soll.

Für die Politik der Landesregierung heißt es, sich wie bisher auf Bundesebene für weitere Verbesserungen der Situation der Opfer des Unrechts einzusetzen und ich gehe davon aus, dass auch der Thüringer Landtag diese Aktionen weiter unterstützt. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Frau Ministerin, vielen Dank für den Bericht. Ich frage nun: Wird die Aussprache, die Beratung des Sofortberichts gewünscht? Die CDU-Fraktion signalisiert das, die FDP-Fraktion, die SPD, DIE LINKE und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, damit alle. Ich eröffne die Aussprache. Es hat sich Abgeordneter Dr. Zeh, CDU-Fraktion, zu Wort gemeldet.

#### **Abgeordneter Dr. Zeh, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Tätigkeitsbericht 2009 der Landesbeauf-

tragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR steht auch mit Blick auf das Jubiläumsjahr „20 Jahre friedliche Revolution 1989“ unter dem besonderen Fokus. Neben dem Feiern und Gedenken an das Jahr 1989 im letzten Jahr sind auch die Fragen, denen wir uns immer wieder zu stellen haben, gerade 20 Jahre nach der friedlichen Revolution, uns wieder besonders gegenwärtig geworden. Das sind die Fragen: Wie sind wir vorangekommen bei der Aufarbeitung der zweiten Diktatur auf deutschem Boden? Gehen wir mit den Opfern angemessen um? Nehmen wir unsere Verantwortung zur Aufklärung, insbesondere unserer Jugend über die SED-Diktatur ausreichend wahr? Reichen unsere Anstrengungen zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der DDR-Diktatur? Für diese Standortbestimmungen sind die jährlichen Tätigkeitsberichte der Stasibeauftragten unverzichtbare Arbeitsgrundlage. Der Tätigkeitsbericht 2009 weist viele Veranstaltungen aus: die Fortsetzung der Buchreihe der Stasibeauftragten, viele Veröffentlichungen, Publikationen, Wanderausstellungen, die Arbeit mit den Thüringer Verfolgtenverbänden, Geschichtsunterricht, Zeitzeugenprojekte und vor allem die Arbeit mit den SED-Opfern. All das zeigt eine engagierte Tätigkeit. Gemeinsam mit ihren Mitarbeitern trägt die Thüringer Landesbeauftragte für die Stasiunterlagen zur Aufklärung der Diktatur in der DDR bei.

(Beifall CDU)

Diese Arbeit ist unverzichtbar und verdient den Dank und die Anerkennung dieses Hohen Hauses.

(Beifall CDU, SPD)

Deshalb möchte ich Ihnen, Frau Neubert, und Ihren Mitarbeitern für Ihre Arbeit ganz herzlich danken. Unbequeme Meinungen, Äußerungen führen gelegentlich auch zur Kritik. Ich kann Ihnen aber versichern, wenn die Kritik von der Partei DIE LINKE kommt, dann adelt das.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte auch der Landesregierung und auch Ihnen, Frau Ministerin Taubert, für Ihren Bericht danken. Der zeigt doch eins besonders - egal unter welcher Regierung und bei welcher Ministerin bzw. bei welchem Minister, der Freistaat Thüringen hat immer Kurs gehalten, wenn es um die Aufarbeitung der DDR-Diktatur geht. Ich nenne nur die Stichworte: SED-Unrechtsbereinigungsgesetz, Stasi-Unterlagen-Gesetz, Regelanfrage zur Stasitätigkeit, Rehabilitierungsgesetze, Opferrente, Aufklärungs- und Bildungsarbeit, immer ist Thüringen vorangegangen.

(Beifall CDU)

Ob im Bundesrat oder im Freistaat - Thüringen ist immer konsequent geblieben.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, der Sofortbericht der Landesregierung zeigt, dass das auch in Zukunft so bleiben soll. Es ist gut und wird dem guten Ruf Thüringens bei der Aufarbeitung des DDR-Unrechts gerecht. Ich unterstütze ausdrücklich die gänzliche Aufhebung der Antragsfristen zur Rehabilitierung von SED-Opfern. Die Bedürftigkeitsprüfung bei der Opferpension muss wegfallen. Über den Empfängerkreis der Opferpension muss neu nachgedacht werden,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zum Beispiel müssen wir Kindern und Jugendlichen, die in der DDR zwangsweise in Kinder- und Jugendheimen untergebracht waren oder zwangsweise adoptiert wurden, Entschädigungsrechte zuerkennen.

(Beifall CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Gerade die Diskussion um Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung in DDR-Kinderheimen zeigt, dass es hier ein Problemfeld gibt, das bisher noch gar nicht bedacht wurde. Die Opferberatung muss auf solche Fälle besser vorbereitet sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, wir dürfen hier nicht nachlassen, uns diesen Themen auch wirklich zu stellen. Wohin ein allzu laxer Umgang mit der DDR-Vergangenheit führt, das kann man in Brandenburg erleben, wo sich stasibelastete Abgeordnete in großer Zahl im Landtag versammelt haben. Die Aufarbeitung der Vergangenheit ist dort nun offenbar beerdigt worden. Äußerungen aus Regierungskreisen der Landesregierung Brandenburg, aber auch Berlin lassen diesen Schluss zu. Nein, meine Damen und Herren, wir dürfen die Verklärung der SED-Diktatur nicht hinnehmen. Es ist schon eine Verhöhnung unserer Demokratie und eine Provokation des Rechtsstaats, wenn sich heute ehemalige Stasigeneräle zu Kongressen versammeln und ungeniert ihre Memoiren veröffentlichen, um die angeblich friedenssichernde Tätigkeit des MfS zu verklären.

(Beifall CDU)

In einer Empfehlung über ein Buch von Werner Großmann, er war Stellvertreter für Markus Wolf, und Wolfgang Schwanitz, das war der Stellvertreter von Mielleke, und unter Modrow war Schwanitz Leiter des Am-

tes für Nationale Sicherheit, kann man Folgendes nachlesen - Frau Präsidentin, ich zitiere -: „60 Jahre nach Gründung des MfS am 8. Februar 1950 scheint alles gesagt, geschrieben, gedruckt und gesendet. Es gibt keine Geheimnisse mehr. Aber ist bei den Jüngeren wirklich mehr bekannt als jene Grusel- und Schauermärchen, die seit 1990 absichtsvoll verbreitet werden? Und lassen sich diese Klischees nicht durch sachliche Informationen ersetzen? Verantwortliche Mitarbeiter des MfS“ - gemeint sind hier Großmann und Schwanitz - „kommen der Forderung nach, die in der Öffentlichkeit immer wieder an sie gestellt wird: Sie informieren ausführlich, detailliert und selbstkritisch über ihre Arbeit, über Geschichte, Strukturen, Tätigkeit und Methoden des Ministeriums.“ Nun, wie das Buch aussieht, können Sie sich gut vorstellen, es wird verklärt, verharmlost und gelogen. Ein wenig Information gibt diesem Buch dann auch noch den Anschein von Objektivität. Dieses Buch ist eine Verhöhnung der Opfer und es ist unverständlich, dass so etwas ohne Diskussion in dieser Gesellschaft noch so veröffentlicht werden kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und erschreckenderweise droht bereits 20 Jahre nach der friedlichen Revolution, wie ja auch der Thüringen-Monitor ein Stück gezeigt hat, eine fortschreitende Verklärung der DDR-Diktatur zum Kuschelstaat.

(Unruhe DIE LINKE)

Jetzt ist natürlich nicht der Kollege gemeint, aber es hätte von der Doppeldeutung ja auch passen können. Die Umfrage unter Schülern vor einem Jahr war Spiegelbild dieser Verklärung. Deshalb muss noch stärker im Erziehungsauftrag des Freistaats Thüringen die Erinnerung an das geschehene Unrecht und die Erinnerung an die Opfer der SED-Diktatur gefordert werden.

Deshalb war gestern, am 17. Juni, ein wichtiges Ereignis hier in Erfurt. Es war der Baubeginn für die Gedenkstätte in der Andreasstraße. Ich habe mich sehr darüber gefreut, endlich wird dieses Projekt in die Tat umgesetzt, an dem ich auch selbst ein kleines bisschen mitarbeiten durfte. Es wird kaum einen authentischeren Ort für den Bildungs- und Erziehungsauftrag in Erfurt geben als diese Gedenkstätte. Deshalb muss der Freistaat hier entsprechend Akzente setzen, die kraftvoll sind und nicht in Halbherzigkeit stecken bleiben. Für mich ergeben sich aus der heutigen Debatte zwei hauptsächliche Schlussfolgerungen:

1. Eine Schlussstrichdebatte zur Aufarbeitung der Stasivergangenheit kann es weder heute - 20 Jahre nach der friedlichen Revolution - noch später geben.

(Beifall FDP)

Die Auseinandersetzung mit den Mechanismen der Stasi bleibt eine Aufgabe. Es gibt also noch viel für die Stasibeauftragten zu tun.

2. Es ist falsch, den Blick auf das MfS zu verengen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine umfassende Aufarbeitung des Repressionsapparates der SED. Die Hauptverantwortlichen waren in der SED. Es geht um die Auseinandersetzung mit den Mechanismen der SED-Diktatur. Die Stasi war nur Schild und Schwert der Partei. Die SED schützte sich selbst durch das Schild und die SED führte zur Repression des eigenen Volkes das Schwert. Deshalb war die DDR auch ein Unrechtsstaat. Wir haben also noch viel für eine verantwortliche Aufklärung zu tun. Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Hildigund Neubert, auch von unserer Seite muss es an dieser Stelle zunächst ein Dankeschön für den Bericht und für die Arbeit natürlich in der Behörde geben, die jetzt dafür sorgt, dass die Akten nicht ins Vergessen geraten. Denn das halten wir für ganz wichtig, auch und gerade 20 Jahre, nachdem die DDR zu Ende gegangen ist, nachdem die friedliche Revolution gesiegt hat und nachdem es dann auch zur Wiedervereinigung kam.

Ich möchte trotzdem ein paar Punkte ansprechen - da hat mir Herr Zeh sozusagen auch ganz gut ein paar Bälle zugespielt -, bei denen ich glaube, dass sich noch einiges verbessern kann und muss, auch in unserer Zusammenarbeit, wenn wir es ernst meinen mit der Aufarbeitung. Herr Zeh, ich gebe Ihnen völlig recht, Sie haben gerade gesagt, Repressionen gingen nicht nur von der Stasi aus. Die Stasitätigkeit allein kann daher auch kein Gradmesser dafür sein, ob und wie jemand dieses System, die DDR, mit gestützt hat und sich damit auch mitschuldig gemacht hat an ganz vielen Menschen. Sie haben auch die Kinder und Jugendlichen genannt, die bisher noch viel zu wenig im Blickwinkel waren und die beispielsweise durch Zwangsadoption oder durch Zwangseinweisung in DDR-Kinderheime ein Unrecht erlit-

ten haben, was sich eben nicht an einer mindestens sechsmonatigen Haftstrafe messen lässt. Deswegen glauben auch wir, dass dies nicht der alleinige Gradmesser gerade auch bei der Entschädigung der Opfer sein kann. Ich sage aber auch ganz deutlich, wenn wir dann einen solch authentischen Ort wie die Andreasstraße hier in Erfurt haben - und ich gehörte ja zu denen, die dort in der Bürgerwache, wie sie sich nannte, als eine der Jüngsten viele Tage und Nächte verbracht habe, als es uns darum ging, die Akten vor der Vernichtung zu bewahren -, dann, glaube ich, braucht es auch ein gemeinsames Vorgehen auch und gerade angesichts der doch, wie ich meine, unschönen Debatten rund um den Standort Andreasstraße, und was dort passieren soll. Da stellt sich mir schon die Frage, warum gestern - Sie haben es genannt, Sie haben sich darüber gefreut - der Baubeginn stattfand, aber unter Ausschluss - so muss ich es leider sagen - der parlamentarischen Öffentlichkeit. Denn wir jedenfalls waren nicht dazu eingeladen, als dieser Baubeginn startete und dafür habe ich kein Verständnis. Das muss ich ganz deutlich sagen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Da wundere ich mich, weil ich glaube, es geht hier tatsächlich um sehr viel mehr. Wir haben, meine Familie, vier Töchter, im Alter zwischen 16 und 21 Jahren - wenn wir davon reden, dass wir gerade mit den kommenden Generationen über das sprechen müssen, was wir erlebt haben, um die Aufarbeitung auch der DDR-Geschichte weitergeben zu können, um das diskutieren zu können und zu müssen, dann stellen wir immer wieder fest, nicht nur in Studien, sondern auch ganz einfach zu Hause, dass unsere Kinder mitunter erschreckend wenig wissen. Und das, obwohl ich zumindest, immer wieder und ganz viel über das spreche, was ich erfahren und erlebt habe. Das aber muss uns zu denken geben, weil wir dann wissen, wie wenig offenkundig gerade die Erfahrungen, die wir gemacht haben, Thema waren, selbstverständlich auch sind, beispielsweise im Unterricht. Und da sage ich: Erinnern für die Zukunft braucht tatsächlich das Gedenken, braucht auch die Erfahrung und braucht das Sprechen darüber. Und wir haben im Herbst ja schon einmal gehört, dass die 20 Jahre schon oft, wenn wir uns erinnern, ungefähr die Zeit waren, die es braucht, um über bestimmte Dinge reden zu können. Wir müssen aber aufpassen, dass viele Dinge nicht in Vergessenheit geraten und müssen deshalb sehr offen über das sprechen, was wir erfahren haben, was wir erlebt haben und was den Alltag, auch und gerade in der DDR, geprägt hat. Und da sage ich ganz deutlich, das war die permanente Überwachungssituation, das war das Wissen darum, von klein auf nicht nur lesen, sondern auch zwischen den Zeilen lesen lernen zu müs-

sen, wenn man tatsächlich die Wahrheit besprechen wollte. Das war die Angst davor, beobachtet zu werden für jeden noch so banalen kleinen Witz, den man erzählen konnte, weil schon Witze mitunter, wenn sie nur politisch waren, einem als Straftat ausgelegt werden konnten, wenn sie nur von den Falschen gehört wurden.

Diese permanente Bespitzelungssituation, und jetzt komme ich wieder auf die Kinder, auch auf meine eigenen Kinder zurück, die lässt sich ganz schwer beschreiben. Wenn ich mit meinen Kindern darüber rede, dann sagen die manchmal, sag mal, das ist doch völlig verrückt, wie konntet ihr in so einem Land leben, ich kann mir das gar nicht vorstellen. Und es ist gerade einmal 20 Jahre her, was wir erlebt haben, wie wir aufgewachsen sind. Ich will ein Beispiel benennen. Wir wissen alle, dass die Staatssicherheit Internierungslager geplant hat, die zum Glück keine Wirklichkeit geworden sind. Aber ich will Ihnen einmal aus der Perspektive einer Minderjährigen berichten, wie es war - wir wussten ja damals nicht, dass meine Eltern tatsächlich auf diesen Listen auch standen, das war aber so -, wenn man immer mit dem Wissen gelebt hat, dass die Eltern verschwinden können. Ich habe mich nicht als Opfer gefühlt, das sage ich ganz deutlich, weil ich einfach anders aufgewachsen bin und weil ich da tatsächlich sicher auch die behütete Erfahrung einer Pfarrerstochter machen durfte und weil wir immer einen Zettel bei uns hatten, auf dem stand, wer sich um uns sorgt, falls unsere Eltern plötzlich verhaftet werden. Ich weiß, dass meine Eltern ganz viele Diskussionen dazu mit Freunden hatten, ob das eine Zumutung für uns Kinder wäre, in diesem Wissen zu leben, dass unsere Eltern verhaftet werden können, nur weil sie sich politisch in der Opposition engagieren. Ich habe mich durch meine Eltern damals gut behütet gefühlt im Wissen darum, dass sie mit dieser Vollmacht dafür gesorgt haben, dass wir eben nicht in irgendein staatliches Kinderheim der DDR kommen, sondern dass sie dafür gesorgt haben, dass gute Freunde für uns die Verantwortung übernehmen, sollten sie, weil sie sich gegen die DDR oder für eine tatsächlich basisdemokratische DDR, das war ja mal unser Ziel, engagiert haben, in den Knast kommen. Ich glaube, diese Erfahrung lässt sich ganz schwer vermitteln, denn wie soll man diese, heute sagen wir, fast verrückte Erfahrung, Realität, die wir in der DDR gelebt haben, mit rechtsstaatlichen Maßstäben beschreiben, unter denen unsere Kinder heute aufwachsen. Das muss man sich immer wieder vor Augen führen. Ich glaube, genau deswegen braucht Aufarbeitung tatsächlich auch Erinnerung, braucht aber auch Professionalität, weil Erfahrung und weil das direkte Erleben nicht alles ist, braucht tatsächlich auch wissenschaftliche Begleitung, braucht Orte und braucht Zeitzeugenberichte gleichermaßen, die zumindest authentisch an das erinnern und im-

mer wieder dafür sorgen, dass so etwas nie wieder vorkommen darf, dass schon die eigene Meinungsäußerung dazu führen konnte, ich sage nicht musste, aber dazu führen konnte, dass Menschen hinter Gitter geraten oder schlichtweg aus dem Verkehr gezogen worden sind. Insofern hat natürlich Ihre Arbeit eine ganz wichtige Bedeutung auch und gerade mit Blick auf die Zukunft und haben wir auch immer gesagt, dass die Gedenkstätte in der Andreasstraße mehrere Aufträge haben muss. Sie hat den authentischen Teil der Haftanstalt, sie hat aber natürlich auch einen Bildungsauftrag, um unseren Kindern, um den kommenden Generationen, aber auch, um denen, die gern die DDR-Realität ein Stück weit zur Seite schieben wollen oder nicht mehr diskutieren möchten, immer wieder deutlich zu machen, diese Diktatur-Erfahrung, die wir erlebt haben, diese Erfahrungen von Bespitzelungen, diese Erfahrungen von Geheimdiensten, die müssen wir weitergeben, um zu wissen und auch zu begreifen, welchen Wert und welchen Gehalt Demokratie für uns heute hat.

(Beifall im Hause)

Ich will aber auch noch einen Punkt sagen, ich habe es ja vorhin schon angedeutet. Stasibelastung allein ist kein Gradmesser und Repression, das sagten Sie ja auch schon, ging eben nicht nur von der Stasi aus. Die DDR hatte viele willige Mitarbeiter, so will ich es mal nennen, auch Mitarbeiterinnen in den Verwaltungen, die beispielsweise die Listen erstellt haben für die Ausstattung der Internierungslager. Sie hatte viele Mitarbeiterinnen und Unterstützung natürlich auch durch die Blockparteien, das will ich auch in dieser Deutlichkeit sagen, die aus meiner Sicht jedenfalls keine Alternative zur SED dargestellt haben. Für mich gab es in der DDR nur eine Partei mit ihren Schwesterparteien oder wie Sie sie nennen wollte, aber im Prinzip waren sie alle unter einem Dach organisiert und standen auch für das Gleiche.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Auch dieser Verantwortung müssen wir gerecht werden und da warne ich vor Selbstgefälligkeit auf mancher Seite.

Lassen sie mich noch einen Punkt benennen. Ich glaube, gerade auch, weil die Anknüpfung vorhin gemacht wurde, mit Blick auf den 17. Juni, den wir ja haben, gerade auch mit Blick darauf, wie wichtig es ist, sich damit auseinanderzusetzen, wie leicht Geschichte, zumindest auch über die Medien, gefälscht werden kann, haben wir uns entschlossen, eine Ausstellung in unserem Fraktionsflur zu zeigen von Schülerinnen und Schülern aus Arnstadt, die gemeinsam mit ungarischen Schülerinnen die Geschichte von 1953 in der DDR und von 1956 in Ungarn auf-

gearbeitet haben. Ich möchte sie herzlich einladen, sich diese Ausstellung einmal anzuschauen. Es ist beeindruckend, was diese jungen Menschen dort zusammengetragen haben. Auch das ist ein Zeichen von gelebter Aufarbeitung und von verantwortungsvoller Geschichtsbearbeitung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Nur noch einen Satz zur Opferrente, sie ist ja angesprochen worden: Wir unterstützen hier ausdrücklich, wenn eine solche Bundesratsinitiative, wie vorhin beschrieben, auf den Weg gebracht werden soll. Ich möchte noch einmal sagen, ich glaube, wir müssen auch bei der Opferrente durchaus die Differenziertheit des Repressionsapparates in der DDR mit in den Blick nehmen und da eben auch die Kinder, die Jugendlichen, vielleicht aber auch die, die schlichtweg nicht den Beruf erlernen konnten oder denen im wahrsten Sinne des Wortes nicht nur durch die Mauer, sondern auch sonst die Zukunft verbaut wurde, weil die DDR oftmals so gewirkt hat, wie sie gewirkt hat und unzulässig in Biographien eingegriffen hat, die bis heute nachwirken und unter denen bis heute viele Menschen leiden.

Ich will nur sagen, wenn Sie die „Thüringer Landeszeitung“ zum Beispiel lesen, da gibt es im Moment eine Reihe, wo sich Menschen zu Wort melden, die über 20 Jahre darüber geschwiegen haben, weil sie sich geschämt haben für die Geschichte, die sie erleben mussten. Ich finde, genau solche Belege auch an Einzelbeispielen sind ganz wichtig, um nicht aus dem Blick zu verlieren, was tatsächlich noch vor gut 20 Jahren hier gelebte Praxis war. Danke schön.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Pelke zu Wort gemeldet.

**Abgeordnete Pelke, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, zunächst darf ich mich auch ganz herzlich bedanken bei der Ministerin für den Bericht und ich darf mich auch bei Ihnen, Frau Neubert, für Ihre Arbeit insgesamt herzlich bedanken. Wir sind sicherlich nicht an jedem Punkt einer Meinung, aber was die Grundfesten und die Grundprinzipien angeht, auf jeden Fall und das gilt auch für Ihre Mitarbeiter. Ich sage auch ganz offen ein herzliches Dankeschön für das, was Frau Astrid Rothe-Beinlich hier gesagt hat, weil es nicht eine normale Rede ist, sondern weil es sehr wohl persönliche Betroffenheit und persönliches Erleben zeigt, was mittlerweile an der einen oder an-

deren Stelle schon in vielen Bereichen vergessen wurde.

Ich möchte den jungen Leuten gar keinen Vorwurf machen. Wenn man heute mit jungen Menschen in der Schule darüber redet, Sie haben es angedeutet, wie die Situation vor 20 Jahren gewesen ist, dass man nicht per Telefon ganz einfach seine Eltern, seine Verwandten anrufen konnte, dass man mit einem Telegramm darüber informiert wurde, wenn Großeltern, Eltern auf der anderen Seite der Mauer krank gewesen waren - so muss man sagen - weil bis das Telegramm kam, konnte meistens auch schon irgendetwas anderes passiert sein, insofern genau das, wie Sie es geschildert haben, ist für viele junge Menschen heute so unvorstellbar, das kann man sich nicht mal in einem Science-Fiction-Film vorstellen.

Insofern denke ich auch, dass Thüringen immer den richtigen Weg eingenommen hat, was die Landesregierung angeht, um Opfern Entschädigungen zu kommen zu lassen, um im Nachgang zu handeln, zu rehabilitieren und auch den Menschen an dem Punkt zu helfen, für sich selber zu erkennen, dass sie nicht falsch gehandelt haben, dass sie keine Kriminellen waren, sondern dass sie einfach von einem Regime traktiert worden sind, dieses Regime, das eine andere Meinung nicht zulassen wollte.

Ich gestehe zu, dass es nicht immer die zwangsläufige Folge war. Es hat nicht jeden getroffen. Der eine oder andere konnte sein Leben leben, auch indem er Witze erzählt hat oder indem er Kritik geäußert hat, den hat es halt nicht getroffen, aus welchen Gründen auch immer. Manche haben nur dem Witz zugehört und waren dann letztendlich Repressalien ausgesetzt.

Was für mich bleibt - insofern will ich auch dieses Thema gar nicht so ausweiten - ist die Frage der Opferpension. Das will ich hier auch nochmal deutlich sagen, sie ist eine Entschädigungsvariante und sie hat sich nicht an den Fragen von Bedürftigkeit zu orientieren. Es ist eine ganz andere Position, die hiermit festgehalten worden ist. Ich sage auch ganz deutlich, dass wir all den Menschen, die unter diesen Repressalien gelitten haben, letztendlich mit nichts die Jahre oder die Repressalien wieder zurückgeben können. Auch dieses ist mit Geld nicht gutzumachen,

(Beifall CDU)

aber es ist natürlich ein Zeichen für die Menschen, die jahrelang - und auch da stimme ich Frau Rothe-Beinlich zu - sich gar nicht getraut hatten, über die Situation zu reden. Insofern, wenn ich auch noch ein Stückchen persönlich werden kann, zitiere ich noch aus einem Artikel, der seinerzeit am 17. Juni 1953 in der Märkischen Allgemeinen geschrieben

wurde, wo auch Augenzeugen des Aufstandes befragt wurden. Ich zitiere jetzt aus diesem Artikel: „Von einem ungewöhnlichen Ort aus erlebte Max Pelke den Aufstand.“, der mein Vater ist - „Als politischer Häftling saß der damals 22-jährige Sozialdemokrat im Brandenburger Zuchthaus, weil er Verbindungen zum Ostbüro der SPD in Westberlin unterhält.“ Ich verkürze jetzt und komme zum Schluss, er hat also diesen Aufstand aus dem Gefängnis erleben können, das heißt, er hat ihn nicht erlebt, es kam dann nur zu Informationen. Bis zu seiner Begnadigung im Juli '56 verbrachte er die Jahre in der Gefangenschaft, das war also erst Brandenburg und dann war es Waldheim. Waldheim, das wissen diejenigen, die sich mit ehemaligen Häftlingen beschäftigen, war nicht weit entfernt von der Situation in Bautzen und anderen. Das hat was mit Biografie zu tun. Wenn man sich dann heute darüber Gedanken machen muss, es ist jemand begnadigt worden wegen einer anderen politischen Auffassung. Die Folge davon war damals, in den Westen zu gehen. Die Folge davon war, dass mit dem Mauerbau die Trennung der Familie manifestiert wurde. Ich glaube, das sind alles Dinge, die nicht mit Geld gutzumachen sind, sie sind nicht zu vergessen, sondern wir alle haben dafür Sorge zu tragen, dass es nie wieder durch politische Regime zu solchen Repressalien kommt. Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Klaubert:**

Eine weitere Redeanmeldung für die Fraktion DIE LINKE, Herr Abgeordneter Hausold.

**Abgeordneter Hausold, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, dem hier von Ihnen vorgelegten Bericht und der Schlussfolgerung, die Sie namens der Landesregierung vorgetragen haben, kann ich - auch im Namen meiner Fraktion - weitestgehend zustimmen. Ich will das ein Stück weit auch begründen mit Positionen, die wir hier schon wiederholt, wenn es um diese wichtigen Fragen gegangen ist, als Fraktion DIE LINKE und auch in den Vorjahren als PDS-Fraktion deutlich gemacht haben. Jawohl, wir haben immer mit aller Klarheit gesagt, uns geht es nicht um einen wie auch immer gearteten Schlusstrich unter Geschichte, insgesamt nicht und auch nicht bezogen auf die Zeit von 1945 bis 1989.

Wir sind der Auffassung, mit all den Geschehnissen, die damit verbunden sind, und insbesondere mit denjenigen Fragen, die Menschen in solche Situationen gebracht haben, wie sie Astrid Rothe-Beinlich

hier vorhin beschrieben hat, muss man sich immer weiter auseinandersetzen, muss man auch Stellung nehmen zur politischen und gesellschaftlichen Verantwortung, wenn Freiheit und Demokratie in unserem Land weiterhin Bestand haben und nicht gefährdet werden sollen. Ich will in diesem Zusammenhang sagen, Herr Zeh, auch wenn wir gerade in der letzten Wahlperiode manche Debatte und vielleicht auch manches Wortgefecht miteinander hatten in diesen wichtigen Fragen, aber wir haben das immer getan und ich stimme heute noch mal ausdrücklich Ihrer Formulierung zu: Die Geschichte der DDR, das Unrecht, was Menschen in der DDR geschehen ist, kann man eben nicht auf das Ministerium für Staatssicherheit reduzieren. Sie lagen in diesem - ich nenne das mal, weil der Sprachgebrauch oft so ist - stalinistischen politischen System. Auch aus diesem Grund, meine Damen und Herren - ich will das hier auch noch mal sagen -, hat der außerordentliche Parteitag der SED im Herbst 1989, die Debatte - ich will mal sagen - nicht aus freien Stücken, sondern weil die Lage in der DDR so war, wie sie war, aber er hat es immerhin getan, versucht, klarzumachen einen Neuanfang, auch wie Astrid Rothe-Beinlich vorhin bemerkt hat, eine andere, eine basisdemokratisch orientierte DDR, die nicht zu erreichen war, wie sich dann später gezeigt hat. Aber der notwendige Ausgangspunkt war auch damals für uns der generelle Bruch mit dem Stalinismus als politisches System. Die DDR ist gescheitert an ihrem grundlegenden demokratischen Mangel, an der Tatsache, dass es Demokratie, dass es Meinungsfreiheit, dass es Redefreiheit, dass es Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern im direkten und umfassenden Sinne an den Entscheidungen nicht gegeben hat und in der Regel auch nicht wirklich in den parlamentarischen Gremien. Daran ist diese DDR gescheitert. Das Tragische ist, dass viele Menschen in ihrem Leben und in ihrer Biographie damit auch beschädigt wurden. Diese politische Verantwortung in der Auseinandersetzung haben wir zumindest immer versucht, in den vergangenen 20 Jahren auch entsprechend zu verarbeiten, zu bearbeiten, uns damit auseinanderzusetzen, eigene Verantwortung dafür zu bekennen, meine Damen und Herren. Das tue ich hier auch erneut an dieser Stelle.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will aber auch deutlich sagen, die Situation, die es 1945 gegeben hat, hat natürlich die Vorgeschichte bis zu diesem April und Mai 1945. Die ist Ihnen allen bekannt. Das ist der Zweite Weltkrieg, das ist das faschistische Terrorregime, das sind Millionen Tote in ganz Europa und ein zerstörter Kontinent. An diesem Punkt unterscheiden wir uns vielleicht nach wie vor. Deshalb sehen wir es schon als gerechtfertigt an, dass in einem Teil Deutschlands - und die Teilung, meine Damen und Herren, war keine

deutsche Entscheidung, das dürfen wir doch wohl wissen, die Teilung war eine Entscheidung der Alliierten nach diesem furchtbaren Krieg. Man kann ihnen im Übrigen nicht vorwerfen, dass ihr Vertrauensverhältnis zu Deutschland damals natürlich auf ein Minimum herabgesetzt wurde. Aber diese deutsche Teilung, der folgende und schon vorausgegangene Kalte Krieg, die vielen Opfer vor 1945, das legitimierte schon auch Überlegungen zu einer alternativen Gesellschaft zu der vorherrschenden, auch vom Kapital dominierten und den Faschismus unterstützenden Politik bis 1945. Dass aus meiner Sicht dieser Versuch in Ostdeutschland aufgrund der politischen Verhältnisse von Anfang an eigentlich zum Scheitern verurteilt war, das hat nichts damit zu tun, dass es auch Millionen Menschen gab, die in ihrer Biographie versucht haben zu leben, so eine neue Gesellschaft aufzubauen und die am Ende 1989 auch betrogen wurden für ihre Lebensleistung durch Verantwortung der SED-Führung. Insofern sage ich, ist für mich die ganze Aufarbeitungsfrage eine etwas komplexere, aber dennoch in jeder Hinsicht notwendige.

Ich will hier noch einmal ganz deutlich sagen: Dieser Kalte Krieg rechtfertigt letztlich nicht die Toten an der Mauer und der Staatsgrenze. Dieser Kalte Krieg rechtfertigt letztlich nicht die von mir vorhin schon benannten Defizite, der fehlenden freien Möglichkeit zu wählen, der fehlenden Rede- und Pressefreiheit in der DDR und all das, was auch den Opfern dieser Politik angetan wurde. Das tut er wohlweislich nicht, aber er muss natürlich betrachtet werden bei der Einordnung dieser Fragen insgesamt.

Ich will - auch wenn das in dieser Debatte hier noch nicht gefallen ist, wir das aber im vorhergehenden Punkt hatten - noch einmal auf die Frage mit dem Unrechtsstaat eingehen, meine Damen und Herren. Ich habe Ihnen gerade - und das habe ich in diesem Haus schon wiederholt getan - noch einmal deutlich gemacht, wie ich die Geschichte der DDR von ihren Defiziten her, die letztlich auch zu ihrem Scheitern führen mussten, bewerte: Grenzregime, fehlende Freiheiten. Ich muss aber auf der anderen Seite auch sagen, da braucht es eigentlich nicht das Verdikt Unrechtsstaat - darin unterscheiden wir uns vielleicht auch weiterhin. Ich will aber an der Stelle ganz deutlich in diesem Zusammenhang noch einmal sagen: Natürlich war die DDR niemals ein Rechtsstaat im Sinne der Bundesrepublik Deutschland. Das war auch letztlich ein Grund für ihren Niedergang. Aber ich will Ihnen sagen, diskutieren Sie doch auch mit uns ganz kritisch über diese Defizite, über diese Fragen, wie gehen wir mit der Opfersituation um, und erkennen Sie doch an, dass wir nicht unbedingt sagen müssen, es war der Unrechtsstaat, wenn wir inhaltlich über diese Fragen debattieren. Es sei denn, Sie wollen das nur immer als Pflichtabfrage: Bist du

der Meinung, es war der Unrechtsstaat und danach ist völlig zu beurteilen, wie deine sonstige weitere Bewertung von uns aus ist. Ich glaube, das sollten wir uns 20 Jahre nach der Wende doch anders überlegen können und anders miteinander diskutieren können, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Dann möchte ich noch die Frage behandeln: Wie gehen wir weiter mit der Entschädigung der Opfer um? Ich stimme Frau Pelke völlig zu, wenn sie hier sagt, finanzielle Entschädigungen, Ausgleichsleistungen können niemals das rückgängig machen, was diese Menschen erleiden mussten. Da bin ich völlig bei Ihnen, das sehe ich ganz genauso. Deshalb stimme ich auch den von Frau Taubert hier gemachten Vorschlägen zu, dass wir in diesen Fragen keine Bedürftigkeitsprüfung brauchen. Wir haben wiederholt auch hier schon Vorschläge gemacht, die eigentlich dazu führen würden, dass wir sowieso von diesen ganzen Einzelfragen, Nachfragemöglichkeiten, konkreten Situationen von Menschen, die Unrecht erlitten haben in der DDR, an und für sich wegkommen müssen hin zu einer ziemlich grundsätzlichen Bewertung, die eben auch wenigstens teilweise die Frage einschließen kann, die dann berücksichtigt, wie ganze Biografien beschädigt wurden, weil nicht der Beruf ergriffen werden konnte, den man sich gewünscht hatte, weil nicht das Studium aufgenommen werden konnte, das man sich gewünscht hatte, aus politischen Gründen. Wir haben seinerzeit hier schon mal vorgeschlagen, dass man sich ein Stück weit orientiert an Einkünften, die mit der Zusatzrente in der DDR zusammenhängen. Wir kämen dann bei solchen Berechnungen einfach zu höheren Zahlen, wir würden sie dann auch loslösen von diesen ganzen Einzelprüfungsfragen und wir hätten auch die Möglichkeit, von diesen Sätzen ausgehend, viel individueller und trotzdem für jeden Einzelnen besser diese Entschädigungsfragen zu lösen, meine Damen und Herren.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen ein Stück weit deutlich machen, dass wir uns bis auf den heutigen Tag und auch für die weitere Zeit sehr intensiv mit der Geschichte in der DDR - bei aller Einordnung in die gesamteuropäische Geschichte des 20. Jahrhunderts - befassen und befassen werden, dass wir deutlich der Auffassung sind, dass die Opfer, soweit das mit Entschädigung möglich ist, finanziell für die Zukunft bessergestellt werden können, dass wir keinen Schlussstrich wünschen unter diese Geschichtsdebatte, dass wir aber auf der anderen Seite auch dafür eintreten müssen, dass wir die DDR in all ihren Facetten und vor allen Dingen die Biografien in der DDR berücksichtigen müssen und darüber weiterhin den gesellschaftlichen Dialog brauchen, wenn wir gerade auch den Jüngeren, die diese Zeit nicht erlebt haben, ver-

mitteln wollen, worin die Probleme lagen und was sie uns für das Heute sagen, meine Damen und Herren. Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Hausold. Das Wort hat jetzt Abgeordneter Barth von der FDP-Fraktion.

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bericht der Landesbeauftragten, aber auch die Debatte, die wir bisher im Haus erlebt haben, zeigen nach meiner Überzeugung ganz deutlich, wie notwendig die weitere Beschäftigung mit diesem Thema ist, wie falsch es wäre, den Brandenburger Kollegen nachzueifern - von eifern will ich gar nicht sprechen - und eine Schlussstrichdebatte ernsthaft zu führen und ich möchte meine Ausführungen deshalb mit einem ausdrücklichen Dank beginnen sowohl an die Ministerin, die den Sofortbericht gegeben hat, als auch an Sie, Frau Neubert, und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Ihre Tätigkeit.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, die Stasi - das ist in den vergangenen Jahren, aber auch hier in der Debatte deutlich geworden - war kein Ausrutscher. Das war nicht etwas, was sich ein paar Verirrte oder Irre geleistet haben, sondern die Stasi war Teil, ein besonders perfider Teil eines Systems. Sie war Schild und Schwert der Partei der Arbeiterklasse. So war das Selbstverständnis

(Beifall FDP)

und auch nur in diesem großen Rahmen gestellt. Nicht als singuläre Erscheinung kann man sie richtig bewerten, deshalb ist aus meiner Sicht und aus unserer Sicht jeder Versuch einer Bagatellisierung gefährlich. Dem muss entgegengetreten werden.

(Beifall CDU)

Astrid Rothe-Beinlich - und es gelingt uns wirklich nicht oft, einer Meinung zu sein -, aber an der Stelle will ich ausdrücklich danken auch für diese sehr privaten Erinnerungen hier, weil aus solchen Erinnerungen deutlich wird, wie perfide das System war, und dass es notwendig ist, Herr Kollege Hausold, sich wirklich, bevor man über Einzelheiten debattiert, zunächst einmal auf einer Grundlage zu treffen, auf eine Grundlage zu verständigen. Das Gegenteil von

Rechtsstaat ist Unrechtsstaat.

(Beifall CDU, FDP)

Auch was Frau Pelke berichtet hat, dass es gelegentlich so war, dass man nicht wusste, warum jetzt der eine einen Witz erzählen durfte und warum der andere nicht. Auch das zeigt, dass es keine klaren Regeln gab, dass es kein Recht gab, was da gesetzt worden ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es tut mir leid, dann kann ich das im Ergebnis nur als Unrechtsstaat verstehen und nur als Unrechtsstaat einstufen. Deshalb ist die Debatte, die in den letzten Jahren stattgefunden hat, wichtig. Wir haben die Opferrente etwa vor drei Jahren im Deutschen Bundestag beschlossen. Frau Neubert, wir haben uns dort in verschiedenen Gesprächsrunden getroffen. Ich will ausdrücklich sagen, dass es mich als damals Bundestagsabgeordneten aus Thüringen auch schon ein Stückchen stolz gemacht hat, dass da immer von einem Thüringer Vorschlag die Rede war, der dort debattiert wurde und an dem sich dann das Ergebnis auch sehr stark orientiert hat. Ich kann nur aus meiner Erinnerung berichten, dass es im Zusammenhang mit der Opferrente auch seitens der Opferverbände ausdrücklich so gewesen ist, dass, weil solche Debatten immer eine Haushaltsdimension haben, die Verbände ihrerseits am Ende gesagt haben, ihnen ist zunächst einmal das Symbol der Rente als Entschädigungstatbestand viel wichtiger als die Frage der Höhe, weil es in der Tat so ist, dass einem die Zeit im Gefängnis, die Jahre der Unterdrückung, die Jahre der Haft, egal, in welcher Höhe so eine Rente denn gezahlt werden würde, niemand und nichts zurückbringen kann.

Ich will aber ausdrücklich sagen, dass es natürlich trotzdem eine Frage der qualitativen Wertschätzung ist, die man auch ganz persönlich empfindet, wenn man sieht, dass die Täter von damals am Ende eine höhere Rente bekommen als die Opfer.

(Beifall FDP)

Das bleibt, glaube ich, eben ein fader und bitterer Beigeschmack. Deswegen bin ich ausdrücklich auf der Seite aller, die sich bemühen und nach allen Möglichkeiten suchen, die Rente zum einen zu erhöhen und zum anderen aber insbesondere die Bedürftigkeitsprüfung, die dem Ganzen noch einmal eine besondere Schwierigkeit - will ich es mal ganz vorsichtig formulieren - verleiht, an dieser Stelle auszusetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir vorhin in der Debatte um den Thüringen-Monitor ge-

hört haben, dass es durchaus gedanklich eine gewisse Nähe gibt zwischen denen, die sich gern und positiv an die DDR erinnern, und denen, die rechts-extremem Gedankengut zuneigen, dann zeigt das noch einmal, dass es - wie ich es vorhin schon formuliert habe - keinen Extremismus in Nagelstiefeln gibt, der der böse Extremismus ist gegenüber einem, der auf Filzlatschen daherkommt und deswegen vielleicht nicht so gefährlich ist. Ich will da auch ausdrücklich jetzt gar niemanden in Haft nehmen, sondern ich will uns alle aufrufen, aus dieser Erkenntnis heraus tatsächlich die Beschäftigung mit dem DDR-Unrecht notwendig bleibt und dass sich diese Beschäftigung nicht nur am Geld festmacht, sondern dass es, wie Sie, Frau Neubert, heute in der TLZ zitiert werden, um Geld und Inhalte geht. Es geht eben darum, dass solche Erinnerungen, wie sie Astrid Rothe-Beinlich hier vorgetragen hat, weitergegeben werden. Da ist nicht nur Geld notwendig, sondern das muss erzählt werden, das muss im Rahmen von Bildungsarbeit an junge Menschen weitergegeben werden, weil es ansonsten tatsächlich so ist, dass außer einem großen Staunen, wie konntet ihr in so einem Staat leben, nicht viel übrig bleibt.

(Beifall FDP)

Die Erinnerung, lieber Kollege Hausold. Deswegen will ich Ihrer historischen Einschätzung über die Ursachen überhaupt nicht widersprechen, da haben Sie völlig recht, aber ich glaube nicht daran, dass das der einzige Weg ist, wie es zu einem solchen System kommen kann - ich glaube nicht, dass der einzige Weg, wie man zu einem totalitären, zu solch einem Unterdrückungssystem kommt, zwangsweise nur über einen Krieg erfolgen kann, sondern ich glaube, dass wir die Tendenzen in der Bevölkerung sehr aufmerksam verfolgen müssen. Das tut der Thüringen-Monitor und wir sind aufgerufen, Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Die Schlussfolgerung kann nicht heißen, Schlussstrich, sondern die Schlussfolgerung kann nur heißen, Weiterbeschäftigung mit dem System. Zum System haben natürlich auch die Blockparteien gehört. Ich will an der Stelle doch sagen, liebe Frau Kollegin Rothe-Beinlich, da hat jeder seine persönliche Geschichte, aber ganz so einfach war es in vielen Fällen dann eben doch nicht.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wundert mich nicht.)

Natürlich wundert Sie das nicht, das ist völlig klar, mich auch nicht. Ich will ausdrücklich meinen Teil beisteuern. Natürlich hat es viele Widerstandskämpfer gegeben, aber es hat auch Menschen gegeben, die versucht haben, sich im System einzurichten. Trotzdem darf man nicht vergessen, dass es die Blockparteien auch in dieser Form nur deshalb ge-

geben hat, weil es eine Partei gegeben hat, die die Existenz weiterer Parteien schlicht an die Bedingung geknüpft hat, als Blockpartei sich auszubilden oder eben verboten zu werden. Natürlich kann man sich heute, insbesondere wenn man damals vielleicht noch minderjährig gewesen ist, mit dem Zeigefinger herstellen und sagen, das haben die alles falsch gemacht und die sind alle Opportunisten gewesen.

(Zwischenruf Abg. Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es geht nicht um: Auf andere zeigen ...)

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotzdem will ich ausdrücklich sagen, dass es auch ganz viele Menschen gegeben hat, die sich bewusst entschieden haben, im Sinn ihres eigenen Lebensweges und auch ihrer Familien den vielleicht etwas bequemeren Weg zu gehen und zu sagen: Um nicht in die SED zu müssen, gehe ich eben in eine Blockpartei.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie stabilisierten damit die DDR!)

Das ist auch Teil der Geschichte und auch da sind sehr bewusste Entscheidungen, die genauso erzwungen worden sind, dahinter. An dieser kleinen Stelle habe ich eine andere Auffassung und ich finde, dass es nicht ganz so einfach ist. Aber auch deshalb, um darüber zu diskutieren, ist es notwendig, sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen. Deshalb will ich für meine Fraktion ausdrücklich anbieten, dass wir Bundesratsinitiativen, die sich in die genannten Richtungen entwickeln, unterstützen und auch in unserer Bundestagsfraktion dafür werben, dass die Koalition in Berlin sich dieser Dinge annimmt.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss vielleicht noch ein Gedanke: Kollege Zeh hat zu Beginn der Debatte aus einem Buch vorgelesen, in dem die DDR aus meiner Sicht tatsächlich gefährlich verharmlost ist. Die Leugnung des Holocaust ist mit gutem Grund mit Strafe bewehrt. Ich finde es bedauerlich, dass über die DDR jeder ungestraft seine Meinung äußern darf und auch Lügen verbreiten darf. Andererseits ist es auch so, dass wir - und das hat der Thüringen-Monitor auch gezeigt - ein erwachsenes demokratisches System sind. Vielleicht gehört das zu den Dingen, die wir aushalten müssen, wir halten das aus. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Herr Abgeordneter Barth, es gibt noch einen Wunsch auf eine Frage. Lassen Sie die zu?

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Können wir das bei einem Kaffee besprechen oder muss es unbedingt hier sein?

(Zwischenruf Abg. Berninger, DIE LINKE:  
Es geht um Öffentlichkeit.)

Bitte, also wenn Sie das gern möchten.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Das sieht nach ...

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Gern.

**Abgeordneter Weber, SPD:**

Herr Kollege Barth, ich wollte Sie nur fragen, ob Sie mit mir übereinstimmen, dass es angenehmer ist, in der Volkskammer zu sitzen als in Haft.

**Abgeordneter Barth, FDP:**

Ich ziehe es dann doch vor, diese Frage nicht zu beantworten. Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Barth. Ich habe jetzt noch eine Redemeldung zur Rede. Herr Abgeordneter, wird es eine Rede oder?

(Zuruf Abg. Hausold, DIE LINKE: Es wird nur eine kurze Bemerkung.)

Nur eine kurze Bemerkung und dann eine zweite.

**Abgeordneter Hausold, DIE LINKE:**

Ja, meine Damen und Herren! Herr Barth, das muss ich Ihnen jetzt sagen und ich bitte Sie auch, dass Sie mir an der Stelle zuhören. Ich habe meine Position zur DDR vorhin hier deutlich gemacht und das ist die der ganz großen Mehrheit in meiner Partei.

(Beifall DIE LINKE)

Aber wenn Sie sich hierher stellen und jetzt wieder den Holocaust mit Verhältnissen in der DDR vergleichen, dann, entschuldigen Sie, haben Sie gar nichts verstanden,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dann haben Sie eigentlich das Recht verwirkt, als Mitglied einer Partei, die früher Blockpartei war, hier in der Art überhaupt in der Debatte so zu belehren. Das muss ich Ihnen sagen an der Stelle. Ich bin sehr enttäuscht über Ihre Äußerung und dass die in diesem Hause so möglich sein kann und dass Sie sie hier geführt haben.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU:  
Es hat jeder das Recht, seine Meinung zu sagen. Das hat er gemacht.)

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter. Ich habe eine weitere Redemeldung von der Abgeordneten König der Fraktion DIE LINKE.

(Unruhe im Hause)

**Abgeordnete König, DIE LINKE:**

Meine sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, ich fand die Verbindung, die Herr Barth gerade aufgemacht hat, mehr als unglücklich, muss ich auch so sagen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich möchte aber noch etwas anderes zu Herrn Barths Redebeitrag sagen. Er hat gesagt, das Gegenteil von Rechtsstaat ist Unrechtsstaat.

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU:  
Ja, genau.)

Eli Wiesel hat mal einen wunderbaren Text geschrieben: „Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass. Das Gegenteil von Hoffnung ist nicht Verzweiflung“, sondern ist immer nichts anderes als die Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit ist auch das, was viele Menschen in der damaligen DDR gekennzeichnet hat - zum Teil bis heute. Gleichgültigkeit gegenüber denjenigen Schicksalen, welche ob ihres Freiheitswillens und Freiheitshandelns verhaftet, verhört oder hingerichtet wurden. „Verzweifelt, wenn da nur Unrecht ist und keine Empörung“ sagte Brecht. Die Empörung und der Widerstand in der damaligen DDR waren viel zu wenig. Wenn Herr Barth heute davon spricht, dass es viele Widerstandskämpfer oder auch -kämpferinnen gab, dann ist das eine Lüge, dann kennzeichne ich es als eine Lüge. Für mich war die

DDR ein Unrechtsstaat und

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ich brauche dazu keine Definition.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Frau Abgeordnete König. Gibt es weiteren Redebedarf? Das sehe ich nicht. Dann frage ich Sie: Kann ich davon ausgehen, dass dem Berichtersuchen Rechnung getragen wurde? Dann schließe ich an dieser Stelle den Tagesordnungspunkt 13.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11**

**Der Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 5/990 -

Wünscht die Fraktion DIE LINKE das Wort zur Begründung? Auf meiner Rednerliste ist das die Abgeordnete Renner. Bitte, Sie haben das Wort.

**Abgeordnete Renner, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, zuerst einmal möchte ich allen Fraktionen hier im Haus danken. Danken, dass schon vor Beginn der heutigen Debatte zu unserem Antrag in vielen weiteren Tagesordnungspunkten im Verlauf der Plenarsitzung auf den Inhalt unseres Antrags Bezug genommen wurde.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, das ist ein einmaliger Vorgang und den wollte ich von dieser Stelle aus auch noch einmal würdigen. Ganz im Ernst. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass mit dieser konzertierten Aktion wir und unser Anliegen ins Lächerliche gezogen werden sollten und dafür habe ich eigentlich kein Verständnis.

(Beifall DIE LINKE)

Glauben Sie wirklich, die Fragen von Friedenspolitik, Abrüstung und Entmilitarisierung der Gesellschaft haben so gar nichts mit unserer Lebensrealität zu tun? Ich sage, es gibt viele, die das glauben machen wollen. Dass wir uns nicht mit dem Krieg auseinandersetzen, den die Bundesrepublik führt, dass wir uns nicht für die Verantwortung der Politik, auch die der Landespolitik, für eine andere Form der Konfliktlösung zu streiten, einsetzen, das wollen wir ändern. Der Krieg, seine Opfer auf allen Seiten, soll lediglich eine Meldung in den Nachrichten sein - so ist es gewünscht -, ein abstrakter Bericht über ein fer-

nes Land. Mit uns hat das alles vermeintlich gar nichts zu tun. Das ist nicht richtig.

(Beifall DIE LINKE)

800 Schüler und Schülerinnen besuchten gestern das Panzerpionierbataillon Gera. Wie kommen Lehrer und Lehrerinnen auf die Idee, jungen Erwachsenen ein Berufsbild anzupreisen, das beinhaltet, andere Menschen zu töten oder selbst das Leben zu lassen?

(Beifall DIE LINKE)

Warum gibt es diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Staatssekretär Prof. Merten erklärte auf eine Mündliche Anfrage zu einer Militaria-Schau in Langenorla, ich zitiere: „Die Landesregierung lehnt jede Form von Kriegsverherrlichung bzw. Romantisierung entschieden ab.“ Im vorliegenden Fall verstoßen Kriegsspiel und Zurschaustellung von Militärtechnik gegen die in unserem Land gepflegte Gedenkkultur. Diese Auffassung, und die ist wichtig, muss aber auch in Bildung und Kultur in diesem Land sichtbar werden.

(Beifall DIE LINKE)

Jungen Menschen ist nicht die Attraktivität eines Panzers zu vermitteln. Was sollen all die Programme von „Faustlos“ und „Schulstreitschlichtung“, die wir in Thüringen haben, wenn der Wert des Friedens so gering geachtet und der Krieg verharmlost wird.

(Beifall DIE LINKE)

Prof. Merten hat recht, es hat auch etwas mit Gedenkkultur zu tun, mit der Verantwortung vor der Geschichte. Je weiter die leidvollen Erfahrungen des Krieges im Alltagswissen der Menschen zurückliegen, desto leichter wird es anscheinend, dem Thema aus dem Weg zu gehen oder es gar lächerlich zu machen. Die Wirklichkeit in unserem Leben sieht anders aus. Krieg ist Realität. Weltweit zählte das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung für das Jahr 2009 insgesamt 365 Krisen, von denen 31 als schwere Konflikte und 7 als Kriege gezählt wurden. Hinter jedem Krieg, hinter jedem bewaffneten Konflikt stehen menschliche Opfer, steht die Zerstörung von materiellen und ökologischen Lebensgrundlagen. Jugoslawien, Irak, Afghanistan, Kriege, in denen der militärischen Intervention immer wieder das Argument vorausging, dass nur durch das militärische Eingreifen Menschenrechtsverletzungen beendet werden können. Die militärische Logik, die militärische Eskalation, an deren Ende es keine Sieger, sondern nur Verlierer gibt, sehen wir täglich. Ein erster Schritt, aus dieser Logik auszusteigen, ist, dass wir uns bewusst verweigern.

(Beifall DIE LINKE)

Das heißt auch, die Forderung nach Rückzug von Soldaten und Waffentechnik aus Afghanistan, aber das heißt auch auf Landesebene Schluss mit der destruktiven Rüstungsproduktion und -forschung, und die findet hier auch in Thüringen statt.

An anderer Stelle gab es eben persönliche Erklärungen, ich will auch eine anfügen. Ich wohne am Rande des Truppenübungsplatzes Ohrdruf. Nachts hören meine Kinder Maschinengewehrsalven und Granateinschläge. Ich habe meinen Kindern erklären müssen, dass dort für den Krieg geübt wird. So nah ist Afghanistan.

Meine Damen und Herren, alle parlamentarischen Vorhaben müssen darauf gerichtet sein, Entscheidungen auszuschließen, die kriegerische Auseinandersetzungen hervorrufen oder fördern. Da sehe ich mich auch in der Verantwortung unserer gemeinsamen Landesverfassung. In der Präambel der Thüringer Verfassung, die ich hier ganz besonders in Erinnerung rufen würde, steht, dass Thüringen sich zu dem Willen bekennt, inneren wie äußeren Frieden zu fördern und Trennendes in Europa und der Welt zu überwinden. Ich denke, dies zeigt auch die Verantwortung, in der Landespolitik heute steht, angesichts kriegerischer Konflikte für Friedenspolitik einzustehen.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Frau Abgeordnete Renner. Es hat jetzt das Wort Abgeordneter Gentzel, SPD-Fraktion.

**Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Renner, ich werde in meiner Rede dann noch ein bisschen intensiver darauf eingehen, aber in der Replik auf Ihre Rede möchte ich Ihnen eins sagen, alles beginnt natürlich mit Wahrhaftigkeit. Und es hat mich schon ein Stückchen, was Wahrhaftigkeit betrifft, übrigens auch ein Problem mit meiner eigenen Partei, damals stark verwundert, als die Friedensteinkaserne in Gotha geschlossen werden sollte, dass auch nicht wenige Mitglieder der Partei DIE LINKE, damals noch PDS, in der ersten Reihe der Protestanten gegen die Schließung dieser Kaserne waren.

(Beifall CDU, SPD)

Das ist das Problem, was ich in diesen Debatten immer wieder bekomme, dass wir über Worthülsen, die wir alle seit Jahren kennen, eigentlich nie dahin

kommen, dieses Thema wirklich in der Sache zu debattieren. Und das hat für mich ganz persönlich auch etwas mit meiner Geschichte zu tun. Ich bin in einem Land groß geworden, das angeblich sozialistisch und friedfertig war. Es bezeichnete sich sogar selbst als Friedensmacht. Der Weltfrieden war das Ziel und die damalige DDR der sogenannte Garant für diesen Weltfrieden. Deshalb zählten die Kinder im Matheunterricht auch Panzer und Soldaten und wurden sie älter, wurden sie mit dem Wehrkundeunterricht beglückt. Pompöse Militärparaden zeugten von der Friedfertigkeit des sozialistischen Staates. Im täglichen Leben wurde man dann, je älter man war, umso öfter immer wieder mit der Frage konfrontiert: Bist du für den Frieden? Nur eine Antwort war von Staats wegen zulässig, ja erlaubt: Ja. Alles andere führte im besten Fall zu einem schweren Fall von Agitation und Propaganda, Ähnliches schwant mir heute. Bürger des sozialistisch-friedliebenden Staates, die sich offen und öffentlich zum Pazifismus bekannten und zum Beispiel gegen die sowjetische Aggression, den Afghanistan-Feldzug, redeten, wurden verfolgt, drangsaliert, eingesperrt. Gleichzeitig kämpfte der Sowjetbürger Abduschaparow gegen Olaf Ludwig bei einer sogenannten Friedensfahrt um den Etappensieg. Welch bittere, böse Ironie unserer Geschichte!

Meine Damen und Herren, warum sage ich das hier? Warum sage ich das hier im Zusammenhang mit dem Antrag der LINKEN? Ich habe aufgrund meiner eigenen Erfahrung ein tiefes Misstrauen gegen alle die, die für sich ständig postulieren, friedlich, friedfertig oder gar Friedenspartei oder Friedensmacht zu sein.

(Beifall CDU, SPD)

Da ist mir auch heute noch viel zu viel Agitation und Propaganda. Was da über die deutschen Fernsehsender in den Talkshows flimmert, bestätigt meine schlechten Erfahrungen mit diesem Thema. Ich sage ganz klar, ich habe es lernen müssen in den letzten Jahren, nicht überall, wo Frieden draufsteht, ist dann in der Realität auch Frieden wirklich drin. Die Frage: Bist du für den Frieden? - egal wie geartet, stößt in mir ein tiefes Unwohlsein hervor. Ich glaube auch nicht, dass diese Frage geeignet ist, egal in welcher Form, um in eine Debatte einzusteigen. Es geht für mich nicht um Anträge, es geht für mich vor allem - und da will ich anfangen - um das persönliche Handeln. Kriterienkataloge abzuarbeiten für eine friedfertige Welt, ist für mich hanebüchen, ich sage das ganz offen. Diese Versuche sind immer wieder gescheitert, ob in der damaligen DDR, ob unter Jaruzelski in Polen, ob in der ehemaligen Sowjetunion, ich meine damit ausdrücklich nicht die Sowjetunion unter Gorbatschow, ob in den Vereinigten Staaten unter George Bush, von Nordkorea und

China will ich gar nicht reden. Meine Damen und Herren, solche Debatten werden aufgrund konkreter Bundestagsbeschlüsse oder -vorlagen dort geführt und dort gehören sie hin. Diese Debatten gehören auch in die Frage der politischen Bildung, darüber haben wir gesprochen und diese Debatten gehören auch in die Partei. Aber das Grundproblem dieses Antrags ist, dass er aufgrund von Zuständigkeiten eigentlich nicht hierher gehört. Dann wird eben so ein Antrag konstruiert und man merkt ihm an, dass er konstruiert worden ist.

Ich als Person in meiner Partei, der SPD, habe und werde mich so einer Debatte immer stellen. Natürlich bemerken wir dabei auch immer, dass es mitunter darum geht, die SPD, andere Parteien oder Bündnisse in eine Ecke zu stellen, in die sie nicht gehören - auch das ein schwerer Fall von Agitation und Propaganda.

(Beifall CDU, SPD)

Die SPD, natürlich auch die in Thüringen, hat einen ganz anderen Ansatz als die LINKE. Wir stehen fest auf dem Boden von Grundgesetz und Landesverfassung.

(Beifall CDU, SPD)

Dieses, ich betone, glaubwürdige Bekenntnis zum Grundgesetz und zur Verfassung und das Bekenntnis, Grundgesetz und Verfassung im Ernstfall auch zu schützen, geht weit über den Antrag der LINKEN hinaus. Weil ich weiß, dass nicht jeder das Grundgesetz parat hat, will ich an dieser Stelle den Artikel 26 Abs. 1 aus dem Grundgesetz zitieren:

(Friedenssicherung) „Handlungen, die geeignet sind und in Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, sind verfassungswidrig. Sie sind unter Strafe zu stellen.“

Und genau das ist der Ansatz für die Art und Weise, wie wir mit der Frage Friedfertigkeit und Frieden umgehen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren, ich hatte mich schon zur letzten Sitzung auf diese Rede vorbereitet. Es wäre jetzt zu einem mittellangen Absatz über die Rolle des damaligen Bundespräsidenten im Zusammenhang mit dieser Verfassung gekommen. Ich kann mir das sparen, aber, ich glaube, es spricht für dieses Grundgesetz, dass es nicht einmal der ersten Person im Staat erlaubt ist, widerstandslos von Medien, Parteien, Organisationen an diesem Artikel 26

rumzufummeln. Ich will das ganz klar und deutlich sagen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, ich habe mit meinen kurzen Worten deutlich gemacht, was die SPD-Fraktion von dem Antrag der LINKEN hält, nämlich gar nichts. Es ist einfach zu viel Agitation, zu viel Propaganda. Man müsste eigentlich über vieles reden: Bestreiten denn wirklich alle hier in diesem Haus die Überschrift einer Demonstration „Hauptsache es knallt - kein Frieden für Deutschland“. Ist das so? Oder hat nicht DDR-Geschichtsklitterung überhaupt nichts mit Friedfertigkeit zu tun, weil sie verarmt und weil sie relativiert.

Meine Damen und Herren, diese Debatte kann in diesem Umfang gar nicht in diesem Haus geführt werden. Ich bitte sie nur um eines abschließend, lehnen Sie den Antrag der Fraktion der LINKEN ab. Danke.

(Beifall CDU, SPD)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Gentzel. Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Rothe-Beinlich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Martina Renner, das Thema Weltfrieden steht ja nun wirklich auf der Tagesordnung und ist ja auch das, womit der Antrag in gewisser Weise überschrieben ist, wenn es da heißt: „Der Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden“.

Ich habe schwer mit mir gerungen, die Kollegen aus meiner Fraktion werden es bezeugen können, ich glaube, ich habe mich noch mit keinem Antrag, mit keinem einzigen Antrag in diesem Landtag, seit wir hier vertreten sind, so schwergetan wie mit diesem, weil ich mich zunächst sehr lange gefragt habe: Was will dieser Antrag eigentlich erreichen?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es steht ganz, ganz vieles drin, was durchaus richtig ist oder zumindest nicht falsch. Es stehen sehr viele Allgemeinplätze in diesem Antrag, wo ich überlege, warum müssen die in Form eines solchen Antrags noch einmal wiederholt werden. Manchmal ist es ja wichtig, bestimmte Dinge zu wiederholen, um sich zu vergewissern. Es stehen allerdings auch Punkte drin und da wird es dann ganz schwierig, weil es eine derart umfangreiche Mischung ist, ich sa-

ge mal, von der Kommunalpolitik bis hin im Prinzip zu Bundesratsinitiativen, die dann in Punkt 7 beschrieben sind, wo ich sagen muss, wo oder wie sollen wir diese eigentlich ernsthaft behandeln. Ich habe wirklich ganz oft darüber nachgedacht, wie das gehen soll und musste zu dem Schluss kommen, dass das nicht möglich ist. Und das ist es, was mich so maßlos an diesem Antrag ärgert, dass vermeintlich, auch ich habe es so empfunden, ein Bekenntnis für eine friedfertige Welt von uns gefordert wird mit diesem Antrag, wir aber dem in der Sache so gar nicht gerecht werden können, weil eine derart differenzierte Debatte zu den einzelnen Punkten - ich kann es mir jedenfalls so nicht vorstellen - in den einzelnen Ausschüssen so gar nicht möglich ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich ganz deutlich, werde auch ich zu dem Schluss kommen, das wir den Antrag ablehnen müssen.

(Beifall CDU)

Ich will aber auch noch einen anderen Punkt sagen. Ich meine, als die Dramaturgie für diese Plenarsitzung beschlossen wurde, haben wir ja auch gemerkt, zuerst kommt der Thüringen-Monitor, dann kommt der Bericht der Stasi-Beauftragten, dann wird dieser Antrag aufgesetzt - natürlich habe auch ich Assoziationen, das sage ich ganz deutlich, die vermutlich andere auch mit bedacht haben, als sie vorgeschlagen haben, diesen Punkt an genau der Stelle zu behandeln. Trotzdem glaube ich, dass die Assoziationen immer hochgekommen wären, und da muss ich Ihnen jetzt auch noch ein paar persönliche Erinnerungen „kredenzen“. Ich bin damit aufgewachsen, dass das Bekenntnis zum Frieden leider irgendwie nichts mehr wert war, weil es derart inflationär verwandt wurde und in Losungen von allen Hauswänden prangte, dass es mir einfach nur noch zum „Hals herausgehungen“ hat.

(Beifall CDU)

Das will ich an einem Beispiel verdeutlichen: Viele von Ihnen kennen das Gedicht, es stand auch in allen Lesebüchern von Wilhelm Busch „Ganz unverhofft an einem Hügel sind sich begegnet Fuchs und Igel.“ und am Ende steht dann „...“, bewaffnet, doch als Friedensheld.“, wo dann der Igel erklärt hat, dass er seinen Stachelbund schließt und so weiter und die Welt bewacht. Das ist uns als Kindern in einem sehr jungen Alter vermittelt worden als Beleg dafür, dass es die nationale Volksarmee braucht. Ich will ganz deutlich sagen, ich möchte nicht - und das sage ich in aller Deutlichkeit - die Linkspartei jetzt vorführen und sie wegen ihrer Vergangenheit an der Stelle be-

nennen, aber ich will sagen, was meine Assoziationen waren. Dieser Bekenntnischarakter, der sich durch den gesamten Antrag zieht, aber für meine Begriffe leider folgenlos bleibt, weil er zum Teil so derart plakativ und populistisch formuliert ist, der kann dem Ansinnen schaden und das ärgert mich.

Ich will es an ein paar Stellen sagen, wenn es zum Beispiel heißt, dass alle Produktion und auch die Forschung nicht mehr darauf ausgerichtet sein darf, dass dies auch kriegerischen Interessen zugute kommen könnte, dann müssen wir doch, wenn wir ehrlich sind, fragen: Dürfen keine Computer mehr produziert werden, weil sie auch bei der Produktion von Mittelstrecken- oder Langstreckenraketen ihren Einsatz finden? Was ist mit Friedens- und Konfliktforschung, die im Übrigen ja schon stattfindet, auch in Jena gibt es einen Lehrstuhl, wo genau zu diesem Thema gearbeitet wird? Das ist ein ganz wichtiges Thema. Aber was heißt das in der Forschung? Wie müssen wir uns damit auseinandersetzen? Wo grenzen wir das ab? Wo setzen wir uns gegebenenfalls für Verbote ein, die gar nicht durchsetzbar sind? Wenn wir nur beispielsweise Markenklamotten, die im Militarystyle daherkommen, ich persönlich finde die furchtbar, aber wollen wir jetzt verbieten, solche Klamotten herstellen zu lassen, weil dies dem Weltfrieden dient? Das ist keine ernsthafte Auseinandersetzung, es tut mir leid, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich will aber auch sagen, und das sage ich ganz deutlich, Friedenserziehung als Auftrag an den Schulen ist bereits heute auch ein Auftrag. Ich würde es vielleicht eher als Solidarität und friedliches Zusammenleben beschreiben, das mag aber damit zu tun haben, dass mich meine Sozialisation in der DDR dazu gebracht hat, dass bei mir manche Begrifflichkeiten einfach eine Gänsehaut produzieren, die schwer vermittelbar ist,

(Beifall CDU)

weil natürlich damit auch eine Sache schlechtgeredet wird, die eigentlich ganz wichtig ist. Das friedliche Zusammenleben, das friedliche Miteinander, all das ist beispielsweise im Ethikunterricht selbstverständlich Thema, genauso wie im Religionsunterricht, aber auch in Wirtschaft und Recht, vielleicht noch nicht ausreichend, dazu will ich auch gleich noch etwas sagen, aber es findet statt. In der Erwachsenenbildung oder in der politischen Bildung ist es natürlich auch und gerade Auftrag über Krieg und Frieden sich beispielsweise auseinanderzusetzen und das tun ja auch unsere Stiftungen, wenn wir uns die Programme anschauen. Ich war gerade erst am Wochenende mit Herrn Staatssekretär Prof. Herz auf einer

Tagung der Evangelischen Akademie in Neudietendorf zum Thema Afghanistan-Strategien. Dort wird ja über dieses Thema diskutiert und das sind Veranstaltungen der politischen Bildung, die, glaube ich, auch richtig gut und wichtig sind, gerade auch mit Blick auf dieses schwierige Thema.

Ich will aber auch noch Bezug nehmen auf einen Punkt, wozu ich auch eine Anfrage gestellt hatte hier im Landtag, nämlich die Frage von Werbe- und Informationsveranstaltungen der Bundeswehr in Schulen. Genauso wie ich es furchtbar fand zu DDR-Zeiten, dass selbstverständlich die Offiziere der NVA in die Schule gekommen sind und schon in sehr jungem Alter uns Kindern angeboten haben, mit der Waffe doch Schießübungen durchzuführen - das hat stattgefunden, das habe ich damals abgelehnt, wir wissen auch, was das für Folgen hatte -, finde ich es falsch, Werbe- und Informationsveranstaltungen der Bundeswehr an Schulen durchzuführen, weil ich als Eltern das Recht haben möchte mit zu entscheiden, ob mein Kind an einer solchen Veranstaltung teilnimmt oder nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich war sehr froh zu erfahren, dass es in Thüringen keine Kooperationsvereinbarung des Landes Thüringen mit der Bundeswehr in Zusammenarbeit mit der Schule gibt. Trotzdem - Sie kennen sicherlich die Antwort, die ich bekommen habe vom Bildungsministerium - stellt sich mir die Frage, ob wir nicht noch sehr viel mehr Rechnung tragen müssen dem Ansinnen, tatsächlich auch den Eltern oder den Schülerinnen und Schülern Mitspracherechte zu geben, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, weil sie stattfinden. Es gibt Werbeveranstaltungen der Bundeswehr an den Schulen und Jugendoffiziere sind dort zu Gast. Jetzt könnte ich sagen, wenn das im Sinne einer pluralistischen Meinungsbildung so wäre, dass gleichberechtigt auch Vertreterinnen und Vertreter von zivilen Friedensdiensten und Friedensinitiativen vor Ort sind oder Wehrdienstverweigerer, die Menschen beraten, die den Wehrdienst verweigern wollen, auch vor Ort wären und gleichermaßen gleichberechtigt dort diskutieren, dann kann man das als ausgewogen bezeichnen. Ich sage aber sehr deutlich, ich möchte nicht, dass Schülerinnen und Schüler an Informationsveranstaltungen der Bundeswehr teilnehmen müssen. Dafür gibt es die Möglichkeit das auszuschließen. Bayern hat eine Regelung, die eine Befreiung von solchen Veranstaltungen im Einzelfall aus Gewissensgründen ermöglicht. Ich denke, das wäre durchaus ein Beitrag dazu, sich jedenfalls selbstbewusst mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Lassen Sie mich trotzdem noch ein paar Punkte benennen, die mit dem Antrag direkt zu tun haben und wo ich auch sagen muss, dass ich sie teilweise

schwierig und teilweise auch durchaus richtig finde, aber in der Mischung und in der Antragsform für wenig folgenlos betrachte. Das, glaube ich, würde letztlich dem Ansinnen schaden.

Thüringen soll nicht als Namensgeber für Militärtechnik - ich fasse es mal so zusammen - herhalten. Da wäre ich ganz nah bei Ihnen, überhaupt gar keine Frage. Ich möchte das nicht, dass irgendeine Korvette oder was auch immer nach Thüringen benannt wird, weil ich es für das falsche Signal halte. Darüber kann man, muss man sicher im Einzelfall entscheiden; haben wir auch schon gemeinsam gestritten. Genauso, wie ich öffentliche Zapfenstreiche für nicht zuträglich halte, wenn es um friedliche Demonstrationen oder wie auch immer um des Friedens willen geht.

Ich sage aber auch, wenn hier ein Punkt enthalten ist, der beispielsweise sicherstellen will, dass unsere Regionalflughäfen, soll man sich mal vorstellen, nicht für kriegerische Zwecke genutzt werden sollen, dann ist das sicher eine gute und richtige Forderung, aber jenseits von jeglicher Realität, weil selbst ich, mit wenig militärischen Kenntnissen, zu wissen glaube, dass da sicherlich keine Gefahr droht an dieser Stelle und insofern ist es ein wenig dahergeholt. Ich würde lieber die Flughäfen insgesamt infrage stellen, sage ich ganz deutlich, die beiden Regionalflughäfen, aber das ist eine andere Diskussion.

Ich will auch noch auf den Punkt eingehen, der die Bundesratsinitiativen unter Punkt 2.7 beinhaltet: Ich denke, dass sich hier vermutlich - hoffe ich zumindest - alle einig sind, dass wir diese Rüstungsexporte, die wir immer weiter in Deutschland haben und auch die immensen Ausgaben, die da getätigt werden, für falsch halten. Dass wir uns für eine konsequente Umsetzung der UN-Resolution 1325, wo es um Frauen in Kriegs- und Konfliktsituationen geht, sorgen schon lange, ist, glaube ich, auch bekannt. Ich denke, dass es sicherlich immer gut und richtig ist, dass Thüringen sich selbstverständlich für den Frieden verwendet. Aber - und jetzt komme ich auch schon zum Schluss meiner Rede - ich muss ganz deutlich sagen, ich glaube nicht, dass dieser Antrag dazu sinnvoll beitragen kann. In diesem Sinne muss ich diesen Antrag ablehnen. Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich. Es hat jetzt das Wort Abgeordneter Bergner von der FDP-Fraktion.

**Abgeordneter Bergner, FDP:**

Danke, Frau Präsidentin.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, ich muss schon zugeben, dass mich dieser Antrag in der Art und Weise deutlich verwundert hat. Ich möchte auf bemerkenswerte Ausführungen vom Kollegen Hausold heute zurückkommen. Man muss sich schon mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen. Ich denke, auch gerade bei diesem Thema darf man sich nicht bewegen, als wären wir alle Neugeborene. Auch wenn dieser Antrag vielleicht in Teilen einzelne interessante Ansätze bietet, sehe ich doch an dieser Stelle ein deutliches - ich wiederhole - ein ganz deutliches Glaubwürdigkeitsproblem.

Um dieses Glaubwürdigkeitsproblem zu skizzieren, will ich mich gar nicht erst aufhalten mit dem frühen Vorgehen des Stammlandes des Sozialismus etwa, mit Angriffskriegen gegen Finnland oder dem Einmarsch 1939 in Polen gemeinsam mit den Nazis. Ich will mich auch nicht aufhalten bei dem Vorgehen am 17. Juni 1953 in Deutschland, 1956 in Polen, 1956 in Ungarn oder 1968 in der Tschechoslowakei. Mit Friedlichkeit, meine Damen und Herren, hatte das jedenfalls nichts zu tun.

(Beifall SPD, FDP)

Ich will - um meinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit an erheblichen Teilen des Antragstellers zu begründen - den Blick auf das selbst Erlebte lenken, etwa bei der Forderung nach Friedenserziehung. Ich erinnere mich an den Drill schon in der Grundschule, an Fahnenappelle, an Meldungen wie beim Militär und an die konsistente Ausrichtung aller Unterrichtsfächer auf Wehrerziehung. Ich habe Ihnen einmal - um das ein bisschen zu schildern - Heimatkunde 3. Klasse mitgebracht. Wenn wir in Heimatkunde 3. Klasse aus meiner Schulzeit schauen, dann finden wir zum Beispiel Berichte über die Kampfgruppen der Arbeiterklasse. Dann finden wir genau das, Frau Kollegin Renner, was Sie heute meinen, kritisieren zu müssen, in einem Maße, wo ich mich frage, wie Sie zu dieser moralischen Selbstgefälligkeit kommen.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Sie ist ganz woanders groß geworden.)

Hier Grenzsoldaten, Panzer, Raketen, Volksmarine - all das war Gegenstand von Heimatkunde 3. Klasse, als Ihre Partei die Regierung in diesem Land hatte, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Deswegen möchte ich auch nicht darauf verzichten, Ihnen zu sagen, dass ich mich erinnere an Exerzierausbildungen in der 9. Klasse. Ich erinnere mich an GST-Lager in der 11. Klasse. Ich erinnere mich an den Umgang Ihrer Partei mit „Schwertern zu Pflugscharen“ und ich erinnere mich daran, dass es schon einmal einen Afghanistankrieg gab, als der angezettelt wurde, war ich in der 9. Klasse.

Und nun zu den Zeiten nach der deutschen Wiedervereinigung: Da will ich Ihnen erzählen, wie ich das erste Mal in meinem Leben selber zu gewissen Zweifeln an meiner eigenen pazifistischen Überzeugung gekommen bin. Ich war 1991 frisch gebackener Bauleiter in München. Wir hatten in unserer Firma Mitarbeiter aus Kroatien, aus Bosnien-Herzegowina, aus dem Kosovo. Ich erinnere mich, wie ich eines Abends spät noch im Büro gesessen und Aufmaße geschrieben habe. Dann hörte ich die gellenden Schreie unserer kroatischen Hausmeisterin, deren Tochter zu dem Zeitpunkt in Vukovar zu Hause war, das zu dem Zeitpunkt von jugoslawischen Truppen bombardiert wurde. Ich erinnere mich an einen Mitarbeiter, den wir hatten, der die Nachricht erhielt, dass seine Frau und seine Töchter vergewaltigt und ermordet worden sind. Er ist hinterher rausgegangen an den Kran und hat sich aufgehängt. Immer wieder hallte in den Folgezeiten in meinen Ohren der Ruf: Warum hilft uns denn niemand? Als dann endlich nach dem Versagen der internationalen Gemeinschaft in Sarajevo und Srebrenica deutsche Truppen gemeinsam mit NATO-Partnern eingriffen - was sehr wehgetan hat -, als serbische Extremisten im Kosovo nach Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina den vierten Krieg infolge anzettelten, hatte Ihr führender Politiker Gysi nichts weiter zu tun, als 1999 nach Belgrad zu reisen und dem Massenmörder Milošević zu huldigen.

(Beifall CDU, FDP)

Spielen Sie sich bitte nie wieder, nie wieder als Moralapostel in Friedensfragen auf. Das Jackett passt Ihnen nicht, meine Damen und Herren. Bei aller Wertschätzung - er ist gerade nicht da -, Ihr Fraktionsvorsitzender ist in demselben Jahr in die PDS/DIE LINKE eingetreten.

(Beifall DIE LINKE)

Wer auch nur halbwegs die Zeitgeschichte zur Kenntnis genommen hat, kauft Ihnen diese Nummer nicht ab.

Jetzt zu den konkreten Forderungen des Antrags: Natürlich unterstützen wir eine konsequente Ausrichtung von Schule und Bildung auf Friedensarbeit. Natürlich sind das Forderungen, die wir auch so tragen. Nur, die Inhalte - wie die Forderung, die Bundeswehr

quasi völlig aus dem öffentlichen Leben zu verbannen, ich erinnere an die Stichworte Zeremonien und Namensnennungen - konterkarieren die Einbindung unserer Soldatinnen und Soldaten in die demokratische Gesellschaft. Ich denke, es ist eine Frechheit gegenüber den jungen Menschen, die im Dienste des Landes ihre Haut zu Markte tragen, und es ist unsinnig mit Blick auf die Außenwirkung für unser Land Thüringen, etwa zu fordern, das thüringische geografische Bezeichnungen auf keinem Schiff der Bundesmarine sich wiederfinden dürfen oder, oder, oder. Ich muss schon sagen, in meinem Eindruck, wenn ich heute Zeremonien der Bundeswehr erlebe, man kann darüber sicher trefflich streiten und ich bin auch kein großer Fan davon, aber wenn ich sehe, wie sich die Bundeswehr heute bewegt, dann ist das schon ein deutlicher Unterschied zu dem martialischen Auftreten der NVA, nicht zuletzt wenn ich an die Uniform der NVA denke, die noch verdammt dicht an der der Wehrmacht drangewesen ist.

(Beifall CDU, FDP)

Deswegen denke ich: Ihr Antrag enthält nicht akzeptable Unterstellungen, was den Umgang und die Einbettung von Militär in der demokratischen Gesellschaft unserer heutigen Bundesrepublik Deutschland anbelangt. Natürlich sind wir für Friedenserziehung, natürlich sind wir für Erziehung zu gewaltfreier Konfliktbewältigung - Ihr Antrag ist dazu aber nicht geeignet und er wird von uns abgelehnt. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Bergner. Es hat jetzt das Wort Abgeordneter Korschewsky von der Fraktion DIE LINKE.

#### **Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, es verwundert mich schon, dass auf der einen Seite von der LINKEN gefordert wird, sich mit Vergangenheit auseinanderzusetzen - und das ist auch ein Stück Vergangenheit und ich kann mich gut daran erinnern, dass es auch mal einen Grundkonsens gab, von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen -,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

und wenn sich die LINKE aber damit auseinandersetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann werfen Sie uns dieses genau wieder vor. Das ist unredlich, Herr Bergner.

(Beifall DIE LINKE)

Ich sage Ihnen auch noch eines: Ich bin Frau Astrid Rothe-Beinlich dankbar für ihren Beitrag, auch wenn sie gesagt hat, dass sie den Antrag ablehnt. Aber sie hat es fertiggebracht, sich wenigstens mit den einzelnen Intentionen des Antrags auseinanderzusetzen, im Gegensatz zu Herrn Gentzel, wo ich ganz klar sagen muss, er hat sieben mal „Agitation und Propaganda“ verwendet, aber was er gemacht hat, das war Agitation und Propaganda - das muss man hier an der Stelle auch mal ganz klar und deutlich sagen. Wenn ich „tiefes Misstrauen“ von Herrn Gentzel höre - ja, man kann tiefes Misstrauen haben, aber das tiefe Misstrauen geht von meiner Seite in eine andere Richtung, nämlich in die Richtung von Herrn Gentzel. Da frage ich mich dann schon: Sind wir hier in Thüringen nicht dazu angehalten, auch unsere Positionen, unsere Friedenspositionen in dieser Bundesrepublik Deutschland und in Thüringen hier zu sagen und deutlich zu machen?

(Beifall DIE LINKE)

Ich glaube schon, das ist etwas, da braucht man kein tiefes Misstrauen haben, da muss man nur etwas dafür tun. Ich sage Ihnen auch ganz klar und deutlich - meine Kollegin Renner hat Ihnen das bereits bei der Einbringung gesagt: Im Jahr 1994 haben fast 1 Mio. Menschen hier in Thüringen ihre Zustimmung für eine neue Verfassung gegeben. In dieser neuen Verfassung ist klar und deutlich auch die Frage der Friedenssicherung, der Friedenspolitik drin. Ich finde es auch menschlich völlig unverständlich, hier so zu tun, als wenn wir hier in einem schwebenden Raum, in einem Raumschiff des Landtags sitzen und nichts mit Frieden zu tun haben und nicht dafür eintreten müssen. Ich glaube, das ist falsch an der Stelle, denn jeder Mensch in dieser Bundesrepublik und jeder Mensch auf der Welt kann einen persönlichen Beitrag auch zur Friedenssicherung leisten. Ich glaube, das wollten wir mit diesem Antrag tun, nichts in Agitation und Propaganda, sondern wir wollen damit erreichen, dass wir uns hier in diesem Thüringer Landtag damit befassen und dass wir hier auch einige Schritte, die ganz konkret sind, darauf komme ich noch einmal zurück, in Thüringen selber dazu leisten können, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ihre generelle Abneigung, sich mit Fragen aktiver Friedenspolitik auseinanderzusetzen, findet im Übrigen aus unserer Sicht auch nicht die Zustimmung der Thüringer Bevölkerung. Bei einer repräsentativen Umfrage von „chrismon“, dem evangelischen Online-Magazin, war ein Viertel der Befragten der Auffassung: Das größte Hindernis auf dem Weg zum Frieden ist die Ungerechtigkeit zwischen armen und reichen Ländern. Fast genauso viele Menschen vertreten die Auffassung, dass die Durchsetzung von Demokratie und Menschenrechten Voraussetzung für

den Frieden sei. Jeder Zehnte meinte, dass nur Bildung Menschen vom Unsinn der Kriege überzeugen kann. Nur 5 Prozent - hören Sie genau zu - vertrauen auf Gott. Das heißt im Umkehrschluss, 95 Prozent sehen den Menschen in der Verantwortung, also auch uns, denn wir sind Menschen, die in diesem Lande leben.

(Beifall DIE LINKE)

Wie diese Verantwortung konkret aussieht, beschreibt auch - und das wird Sie auch verwundern, wenn gerade DIE LINKE jetzt eine Sängerin nennt - Stefanie Hertel zu dieser Umfrage - ich zitiere -: „Leider schieben viel zu viele Menschen die Verantwortung für Frieden von sich weg. Sie glauben, da kann ich nichts dafür, wenn andere sich bekriegen. Ich denke, jeder Mensch kann einen Beitrag für den Frieden leisten. Es geht ja nicht nur um die Länder, in denen Krieg herrscht, sondern es fängt schon bei uns an, zum Beispiel, indem man Andersdenkende akzeptiert.“ Im Übrigen hat sich nicht nur Stefanie Hertel dazu klar und deutlich bekannt; nicht umsonst hat schon 1982 die Sängerin Nicole, die im Übrigen mit dem Lied „Ein bisschen Frieden“ den Grand Prix gewann, oder auch Udo Lindenberg in „Wozu sind Kriege da?“ sich mit dem Thema Frieden beschäftigt. Ich will nur daran erinnern. Ich glaube, da sind wir gefordert. Als Politikerinnen und Politiker kommen wir auch nicht umhin, festzustellen, dass erst vor Kurzem wegen der Äußerung zum Afghanistan-Krieg ein Bundespräsident zurückgetreten ist. Herr Gentzel ist bereits darauf eingegangen, deshalb will ich mir das sparen. Aber Herr Köhler hat vom Prinzip her das ausgesprochen, was deutlich ist an der Stelle, dass die Bundeswehr im Ausland wirtschaftliche Interessen vertritt. Genau das ist durch das Grundgesetz eben nicht gedeckt, meine lieben Kolleginnen und Kollegen. Dagegen kann man auch etwas an dieser Stelle tun.

Krieg ist kein geeignetes Mittel zur Durchsetzung von Menschenrechten. Krieg ist aber ein verbrecherisches Instrumentarium, wenn es der Durchsetzung von Exportinteressen einzelner Konzerne oder Staaten dient. Deshalb fordern wir im Übrigen in unserem Antrag auch die Landesregierung auf, im Rahmen ihrer Bundesratspolitik auf eine Neuausrichtung der Bundespolitik zu Afghanistan und den Einsätzen der Bundeswehr hinzuwirken. Das wird Sie sicherlich nicht sehr verwundern. Für jedermann ist in den letzten 12 Monaten sichtbar geworden, dass die Bundesrepublik Deutschland in Afghanistan unmittelbar kriegsbeteiligt ist und dieser Einsatz durch das Mandat nicht gedeckt ist.

Die Antwort auf die immer wiederkehrenden Nachrichten aus dem Kriegsgebiet muss der Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan sein. Unsere Partei wird im Bundestag dafür wiederum Anträge stellen. Unse-

re Erwartungshaltung ist, dass sich die Thüringer Landesregierung auch im Bundesrat dafür einsetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im vorliegenden Antrag „Der Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden“ schlagen wir konkrete Schritte vor, die auch tatsächlich in unserer landespolitischen Verantwortung liegen und einen Beitrag für eine friedlichere Welt leisten können. Sie finden Anträge zu den Bereichen einer veränderten Bildungspolitik, zur Umstellung von der rüstungsdienenden Forschung und Wirtschaftsbereichen und auch zu einer veränderten Alltagskultur, die Krieg, Militär und Gewalt nicht zum normalen Bestandteil der Gesellschaft werden lässt. Wir halten es für falsch, dass die Bundeswehr an Schulen und Universitäten werben darf - Frau Astrid Rothe-Beinlich ist darauf auch schon eingegangen -, um dort Nachwuchs zu gewinnen. So wird der Berufsweg des Militärs gleichberechtigt neben dem eines Heizungsinstallateurs, einer Krankenschwester oder eines Lehrers gestellt. Allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres veranstaltete die Bundeswehr in acht Gymnasien und Berufsschulen hier in der Landeshauptstadt Erfurt Veranstaltungen. Inhalt dieser Veranstaltungen sind die Wehrpflicht, die Vorstellung von einer militärischen Laufbahn und die Aufgaben der Bundeswehr im In- und Ausland, als ob es zu dem Normalsten gehört, dass die Bundeswehr im Ausland Aufgaben zu erfüllen habe. Selbstverständlich - so der Verbindungsoffizier der Wehrdienstberatung - wird in jedem Vortrag darauf hingewiesen, „dass sich jeder Soldat, egal ob als Arzt oder als Kfz-Mechaniker, bei seiner Einstellung in die Bundeswehr verpflichten muss, auch bei Bedarf ins Ausland zu gehen.“ Weiter wird mitgeteilt, dass Interessierte soweit als möglich auch noch dazu beraten werden, wie man am schnellsten ins Ausland kommt.

Dass eine solche einseitige Information auch auf verfassungsrechtliche Bedenken stößt, zeigt das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages zum Thema „Bundeswehr an Schulen“ vom März 2010. Konsequenterweise ist aus unserer Sicht, auch aus verfassungsrechtlichen Erwägungen heraus, das Werben der Bundeswehr generell an Schulen zu untersagen, nämlich genau dort,

(Beifall DIE LINKE)

wo junge Menschen sich nicht freiwillig entscheiden können, sondern einer Anwesenheitspflicht unterliegen. Auch die Gewerkschaft Erziehung, Wissenschaft - GEW - positionierte sich in dieser Frage eindeutig. Auch hier wieder zitiert: „Mit Sorge beobachtet die GEW, dass sich die Bundeswehr in letzter Zeit verstärkt um größeren Einfluss in den Schulen bemüht. Diese verstärkten Aktivitäten fallen in eine Zeit, in der die Auslandseinsätze der Bun-

deswehr im Rahmen von NATO- und UN-Mandaten verfassungsrechtlich umstritten, politisch immer fragwürdiger und von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt werden. Gleichzeitig hat die Bundeswehr Nachwuchssorgen und junge Menschen hoffen in der aktuellen Wirtschaftskrise auf die Bundeswehr als Arbeitgeber. Die GEW lehnt die Werbeversuche der Bundeswehr an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ab und verurteilt sie. Die Schule ist kein Ort für Rekrutierung von Berufssoldatinnen und -soldaten. Es muss strikt darauf geachtet werden, dass die Bundeswehr weder offen noch verdeckt junge Leute für den Militärdienst wirbt.“ In unserem Antrag schlagen wir ihnen vor, anstelle der Werbe- und Informationsveranstaltung der Bundeswehr an Schulen flächenübergreifend Friedenserziehung als Querschnittsaufgabe im Lehrplan verbindlich festzuschreiben.

(Beifall DIE LINKE)

Hier können wir auch etwas tun, weil bekannterweise nun einmal die Bildungspolitik Länderhoheit hat. Ich denke, hier ist die Landesregierung gefordert. Wenn der Wille dazu da ist, ließe sich hier etwas verändern. Das sind konkrete Punkte. Bildungspolitik in Thüringen kann und soll sich daran orientieren, was die Erfurter Pröpstin Elfriede Begrich in Erwiderung zu einem Bericht über den GirlsDay in diesem Jahr bei der Bundeswehr in der „Thüringer Allgemeinen“ veröffentlichte. „Es beginnt mit einem Nein bei der Helmprobe für die Köpfe. Die sind nämlich zum Denken da.“

(Beifall DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir halten es auch für falsch, dass die Bundeswehr entweder in eigenen Ausstellungen und auf Marktplätzen oder bei Verbrauchermessen beispielsweise gleich neben einer Agrargenossenschaft für ihr sogenanntes Produkt werben darf. Militärische Rituale, Waffenschauen und Werbevideos über Manöver leisten ihren Beitrag zur Romantisierung des Militärs und militärischer Gewalt. Ich sage es ganz deutlich, es ist mir völlig egal, ob sich da etwas gewandelt hat von DDR-Zeiten zur heutigen Zeit oder nicht. Militärische Aufzüge auf öffentlichen Plätzen gehören einfach nicht mehr in diese Gesellschaft hinein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Stattdessen halten wir es für notwendig, eine Kultur des Friedens zu stärken und zu fördern. Ein aktuelles Beispiel für die Alltagskultur ist die Tatsache, dass die bis zum Jahr 2013 aufzustellende Einheit der Krisenreaktionskräfte der Europäischen Union den Namen der Stadt der Klassik - da bin ich wieder

bei Herrn Bergner - uns liegt da etwas dran, dass es nicht so ist, der Aufklärung und des Konzentrationslagers Buchenwald tragen soll. Das ist Ausdruck, wie ungeniert sich Militär über historische Zusammenhänge hinwegsetzt. Die Reaktion des Weimarer Oberbürgermeisters ist darauf die richtige, darauf zu verweisen, dass sich die Stadt Weimar nicht zuletzt aufgrund ihrer unrühmlichen Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus zur Aufgabe gemacht hat, im Rahmen des Weimarer Dreiecks das zivilgesellschaftliche Engagement für eine innereuropäische Verständigung zu unterstützen. Stefan Wolf kommt deshalb nicht umhin, das Außenministerium um Abänderung des geplanten Namens für die EU-Kampfgruppe zu bitten. Ich kann ihn dabei nur unterstützen und ich bewundere seinen Mut, dass er dieses an dieser Stelle auch tut.

(Beifall DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir halten die Entwicklung der Rüstungsexporte - also der Gegenstände, die zur Kriegsführung und zu nichts anderem zu gebrauchen sind - für verheerend. In den letzten Jahren hat sich der Handel mit Raketen, Kampfflugzeugen etc. um 22 Prozent erhöht. Die Bundesrepublik mischte dabei kräftig mit. Mehr als verdoppelt hat sich in den letzten fünf Jahren die Ausfuhr von deutschen Waffen und die Bundesrepublik belegt mit einem Anteil von 11 Prozent des weltweiten Exports von Rüstungsgütern den dritten Platz in einer der unrühmlichsten Bestenlisten, die man sich vorstellen kann. Dem Export von Waffentechnik geht immer die Forschung nach besseren, effektiveren, zielgenaueren und damit natürlich auch tödlicheren Waffen zuvor. Auch dagegen wollen wir einen Beitrag in Thüringen leisten und auch hier können wir es. Wir wollen die Rüstungsproduktion und Rüstungsforschung umwandeln und Unternehmen wie auch Universitäten eine Alternative, einen Anreiz bieten, umzustellen und wissenschaftliches und unternehmerisches Know-how in friedliche Produkte und Technologien zu investieren, damit in Thüringen nicht mit Krieg ein lukratives Geschäft gemacht wird.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will es hier auch deutlich sagen, dabei geht es unter anderem darum, den Truppenübungsplatz Ohrdruf für eine zivile Nutzung zugänglich zu machen. Dabei geht es auch darum, weitere Standorte für eine zivile Nutzung umzubauen. Wir haben keinen Antrag und wir wollen nichts gegen die Soldatinnen und Soldaten sagen. Sie leisten ihren Dienst in der Bundeswehr, aber es muss ihnen eine Perspektive gegeben werden, aus diesem Dienst heraus auch eine andere zivile Tätigkeit aufnehmen zu können, sei es nun in der Frage der Unwetterbearbeitung etc. Ein Umbau von der kriegerischen zur zivi-

len Nutzung von Truppenübungsplätzen, von Truppenstandorten ist, glaube ich, das Ziel, dem wir uns alle unterstellen sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren, solange die Welt nicht friedlich ist, braucht es Armeen, um den Frieden zu verteidigen, die entsprechend ausgestattet sein müssen. So lautet eines der gängigsten Argumente gegen Abrüstung, Auflösung von Armeen und Verbot von Rüstungsexporten. Frau Rothe-Beinlich hat vorhin schon den Busch ein bisschen zitiert, nicht ganz,

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich  
kann das auch in Gänze.)

deshalb will ich es auch zur Bekräftigung noch einmal tun an der Stelle. Wilhelm Busch klingt in seinem Disput zwischen Igel und Fuchs folgendermaßen. „Der Igel sprach: Nur nicht so schnell! Lass dir erst deine Zähne brechen, dann wollen wir uns weitersprechen. Und allsogleich macht er sich rund, schließt seinen dichten Stachelbund und trotz getrost der ganzen Welt, bewaffnet, doch als Friedensheld.“ Ich denke, nicht nur Busch hat das so gesagt. Bei einem Friedensnobelpreisträger, nämlich Barack Obama, den Kanzlerin Merkel am 22. April dieses Jahres im Rahmen ihrer Regierungserklärung zitierte, heißt es im Dezember 2009 so: „Die Mittel des Krieges spielen eine Rolle in der Erhaltung des Friedens.“ Ob Wilhelm Busch, Merkel oder Obama, sie alle waren und sind gefangen in der Logik des Friedens, mit Gewalt und mit den Mitteln des Krieges ... geschaffen werden können, ob als Drohszenario oder auch in der bitteren Realität. Aus diesem Grunde ist eine an die Wurzel gehende Friedensforschung notwendiger denn je, damit der scheinbaren Alternativlosigkeit der militärischen Konfliktlösung begegnet werden kann. Die von der hessischen Landesregierung gegründete Stiftung „Friedens- und Konfliktforschung“ formuliert die neuen Aufgaben der Friedensforschung folgendermaßen und die hessische Landesregierung steht ja nun weniger im Verdacht, durch DIE LINKE sehr beeinflusst zu sein -

(Zwischenruf Abg. Krauß, CDU:  
Na, Gott sei Dank.)

das wird sich noch ändern, da brauchen Sie keine Angst haben -:

(Beifall DIE LINKE)

Während früher Abrüstung, Entspannung und Rüstungskontrolle im Mittelpunkt ihrer Arbeit standen, ist die Forschungsthematik heute breiter gefächert. Die Konflikte auf dem Balkan, im Nahen Osten und in Asien, die Gefahren des Nationalismus, die Probleme

der europäischen Integration, die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Umweltkonflikte, die Verelendung großer Teile der Welt und nicht zuletzt der Terrorismus stehen jetzt im Zentrum der Friedensforschung. Friedensforschung soll Vorschläge entwickeln, wie die Ursachen von Konflikten möglichst frühzeitig erkannt, ihrer gewaltsamen Austragung vorgebeugt und politische Regelungen für ihre Lösung getroffen werden können. Zur Beantwortung dieser Frage leistet Friedensforschung wichtige Beiträge. Sie werden von der Politik in Bund und Ländern ebenso genutzt wie von den Gewerkschaften, den Kirchen, der Wissenschaft, den politischen Parteien sowie den Medien. Um die zivile und friedliche Konfliktforschung mit einem Thüringer Beitrag zu stärken, streben wir an, durch eine entsprechende Rahmenvereinbarung die Einrichtung eines Lehrstuhls zur Friedens- und Konfliktforschung an einer Universität anzuregen.

(Beifall DIE LINKE)

Es bleibt natürlich nicht aus, darauf hinzuweisen, dass die landespolitische Verantwortung - ich habe das schon einmal zu Beginn meines Beitrags gesagt - nicht an den Türen des Bundesrats endet. Hier gilt es, tatsächlich Flagge durch die Landesregierung zu zeigen. Und zu den bundespolitischen Aufgaben gehört es auch, sich für ein Verbot der Herstellung, Nutzung und Vertrieb von Streubomben und Landminen ebenso wie für ein generelles Verbot von Rüstungsexporten einzusetzen. Genug zu tun, liebe Kolleginnen und Kollegen, für ein Bundesland, das selbstbewusst in der Präambel seiner Verfassung als ausdrücklichen Willen formuliert, den inneren wie äußeren Frieden zu fördern.

(Beifall DIE LINKE)

Allein aus diesem Sinne, und da komme ich auf Frau Rothe-Beinlich zurück und hoffe, sie vielleicht und ihre Fraktion auch noch umstimmen zu können: Sicherlich gibt es viele Dinge, die diskussionswürdig sind, die vielleicht auch nachgebessert werden müssen in unserem Antrag. Ich will es aber eindeutig noch einmal formulieren. Wir wollen damit einen Beitrag leisten, dass Thüringen in der Klaviatur der Bundesrepublik Deutschland nach vorne geht

(Zwischenruf Abg. Siegesmund,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sicher nicht.)

und hier einen vorderen Platz einnimmt, dass aus Thüringen keine Rüstungsproduktion mehr kommt. Dass in Thüringen die Truppenübungsplätze einer zivilen Nutzung zugeführt werden und dass die Standorte auch in eine zivile Nutzung überführt werden, dass zivile Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir

würden uns vorstellen und uns wünschen und beantragen daher, die Diskussion zu diesem Antrag im Ausschuss Bildung, Wissenschaft und Kultur, im Innenausschuss und im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit fortzusetzen. Ich würde mich freuen, wenn es wirklich zu einer Diskussion kommen würde und nicht zu Agitations- und Propagandaveranstaltungen, wie ich sie mir hier eigentlich nicht vorgestellt hätte. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Korschewsky. Es hat jetzt Abgeordneter Dr. Zeh von der CDU-Fraktion das Wort.

**Abgeordneter Dr. Zeh, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Sehr geehrter Kollege Korschewsky, Sie haben eingangs gesagt, dass es gerade die Absicht war, sich mit Ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Mein Eindruck war nach diesem Antrag, nachdem ich ihn gelesen hatte, es ist eben gerade nicht der Fall, dass Sie sich mit Ihrer Vergangenheit auseinandersetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Antrag atmet nahezu den Geist alter Ideologie und ich will Ihnen das dann auch in meiner Begründung so darstellen. Ich gebe zu, Frau Renner, ich war am Anfang auch etwas amüsiert, denn die Frage, ob wir die Weltprobleme von Thüringen aus ordnen könnten in Fragen Krieg und Frieden, das fand ich etwas vermessen.

(Beifall CDU, FDP)

So war der erste Anschein! Die Überschrift zu Ihrem Antrag hatte so etwas natürlich als erste Reaktion hervorgerufen. Ich gebe zu, beim zweiten Hinsehen habe ich dann natürlich erkannt, dass das auch sehr viel mit Thüringen zu tun hat. Ich habe aber auch beim zweiten Hinsehen einen sehr faden Beigeschmack gehabt. Zu sehr erinnert mich der Antrag an den Etikettenschwindel, der mit Friedenspolitik in der DDR gemacht worden ist.

(Beifall CDU, FDP)

Ich will an der Stelle auch ganz grundsätzlich noch einmal ansprechen, Herr Korschewsky, Sie hatten in Ihrem Eingangsstatement auch gesagt, dass wir eine Abneigung hätten, uns mit Friedenspolitik auseinanderzusetzen. Ich halte das für eine ganz böse Unterstellung.

(Beifall CDU, FDP)

Ich habe alle Redner so verstanden, es gibt überhaupt keinen Zweifel daran, dass wir dort, wo immer wir Einfluss darauf nehmen könnten, alles tun müssen, dass dort Frieden herrscht. Aber - und da will ich auf die sogenannte Friedenspolitik der DDR zu sprechen kommen, und das ist der Schlüssel auch für die Bewertung Ihres Antrags - mit Ihrem Antrag erreicht man das eben gerade nicht. Mit dem Anspruch auf Frieden wurden in der DDR alle anderen Probleme in der Gesellschaft zugekleistert. Die Friedensbekenntnisse waren allgegenwärtig und am Ende war das Friedensargument letztlich ein Todschlagsargument. Wer sich nicht für Frieden nach DDR-Muster bekannte, der war für Krieg, so wurden wir diszipliniert. Unbequeme Bürger haben selbstredend den Bonner Ultras und den westdeutschen Kriegstreibern in die Hände gearbeitet. Diese Bürger waren nach offizieller Lesart damit unweigerlich für Krieg und nicht für Frieden. Und am Ende hat der Schlosser für den Frieden gefeilt, die Verkäuferin hat für den Frieden verkauft und der Maurer für den Frieden gebaut, 1961 sogar Mauern und Stacheldraht an der Grenze. Und mit ihrer sogenannten Friedenspolitik haben die DDR-Mächtigen alles gerechtfertigt, sogar das Schießen auf wehrlose, friedliche Menschen an der Mauer. Die zentrale Botschaft war damals, Hauptsache Frieden, alles andere ist nicht mehr so ganz schlimm.

Nein, meine Damen und Herren, so einfach ist es eben gerade nicht. Ein Staat, der die Menschenrechte seinen Bürgern vorenthält, der die Achtung der Würde des Einzelnen nicht an erste Stelle in seinem Handeln stellt, und der die Freiheitsrechte seiner Bürger missachtet, der kann nicht gleichzeitig Friedensstaat sein.

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, und wenn wir deshalb auch über Erziehung und Friedenserziehung heute an den Schulen reden, dann, und das ist unsere Erfahrung aus der DDR, ist damit untrennbar auch die Forderung verbunden, gleichrangig Demokratieerziehung zu pflegen. Dazu gehört die Vermittlung, dass Menschenrechte unteilbar sind, dass insbesondere die Freiheitsrechte in einen Rechtsstaat gehören. Dieser Zusammenhang wird in dem Antrag der LINKEN vollständig ausgeblendet. Deshalb sage ich, dieser Antrag folgt im Kern genau der falschen Logik, die da lautet, Hauptsache Frieden, das andere ist dann wohl nicht mehr ganz so wichtig.

Es gibt viele Gründe den Antrag der LINKEN abzulehnen, auch wegen dieser falschen Logik. Ich will aber auf einige Punkte dennoch hinweisen, nicht auf alle. Wenn Frieden, Demokratie und Rechtsstaatlich-

keit zusammengehören, dann kommen wir nicht daran vorbei, auch über Fragen der Wehrhaftigkeit unserer Demokratie und unseres Rechtsstaates zu reden. Wir müssen uns die Fragen stellen, wie schützen wir unsere Demokratie, welche Aufgaben haben Armeen in demokratischen Rechtsstaaten, wie lautet der Auftrag, den unsere Bundeswehr hat? Ich denke, gerade diese Fragen gehören in die Schulen und die öffentlichen Debatten und gehören nicht ausgeblendet. Das fördert erst die Mündigkeit unserer Jugendlichen und unserer Bürger, über Krieg und Frieden nachzudenken. Also unsere Demokratie braucht den Schutz. Sie muss wehrhaft sein. Sie kennen alle den Spruch, den wir an verschiedenen Stellen, auch in der DDR, gepflegt haben, Frieden schaffen, ohne Waffen. Wer sehnte sich denn nicht nach dieser Konsequenz, Frieden schaffen, ohne Waffen? Das zeigt eben historische Erfahrung und der Blick über die Welt, dass dies eine unerfüllte Sehnsucht bleiben wird. Wir brauchen die Bundeswehr, damit wir nicht erpressbar sind.

Meine Damen und Herren, gestern war in der Point-Alpha-Stiftung eine sehr bemerkenswerte Preisverleihung an Altbundeskanzler Helmut Schmidt. Der Vater des sogenannten NATO-Doppelbeschlusses hatte genau diese Erkenntnis umgesetzt. Verhandlungen aus einer Position der Schwäche hätten die Russen nie veranlasst, ihre SS-20 aus der DDR abzuziehen. Erst nachdem die Pershings und Cruise Missiles dann auch stationiert wurden, waren die Sowjets zur Abrüstung bereit. Das mag schizopren klingen, aber so war es und das erst hat die Abrüstung ermöglicht. Ich will übrigens an dieser Stelle noch auf ein anderes Ereignis hinweisen, das in der Nähe vom Point Alpha stattgefunden hat. DIE LINKE aus Thüringen und Hessen hatten dort zu einem Friedensfest eingeladen, bei dem symbolisch Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet wurden, gedacht als Kontrapunkt gegen die Preisverleihung.

Ich will hier den Kommentator der „Südthüringer Zeitung“ zu Wort kommen lassen. Er hat es auf den Punkt gebracht. Unter dem Stichwort „Klartext“ ist am 16.06.2010 Folgendes zu lesen. Ich zitiere: „Schwerter zu Pflugscharen, das war das Symbol der überwiegend christlich geprägten Friedensbewegung in der DDR, die später auch in der Freiheitsbewegung aufging, die zum Fall der Mauer und zu einer Revolution führte, die wirklich friedlich verlief. Wer in der DDR dieses Symbol trug, der wurde von der SED drangsaliert und verfolgt, wurde von der Schule geworfen, strafversetzt, nicht zum Abitur oder Studium zugelassen oder erfuhr, was die Diktatur sonst noch so alles an Widerwärtigkeiten zu bieten hatte.“ Zitat im ersten Teil zu Ende. Er schlussfolgert dann weiter: „Jede andere Partei hätte eine solche Veranstaltung machen können, aber nicht DIE LINKE als Nachfolgepartei der SED.“ Weiter heißt es im Text:

(Beifall CDU)

„Das ist eine bodenlose Verhöhnung derer, die sich für Frieden und Freiheit einsetzten und dafür die Brutalität der Diktatur zu spüren bekamen.“

(Beifall CDU, FDP)

Meine Damen und Herren, dem muss ich nichts hinzufügen. Ich will kurz noch einmal zurückkommen auf die Bundeswehr, denn sie ist seit ihrer Gründung den Grundwerten unserer Verfassung verpflichtet; Herr Gentzel hat den Artikel aus der Verfassung zitiert. Sie ist in der Gesellschaft verankert und ihre Angehörigen sind Staatsbürger unserer Republik. Es sind keine Legionäre, sie gehören nicht in eine Schmutzedecke, über die man lieber schweigt, wie es in Ihrem Antrag so ähnlich gefordert wird. Selbstverständnis und Einsatz der Bundeswehr sind im Kontext mit der im Grundgesetz verpflichtenden Friedenspolitik zu sehen. In der zentralen Dienstvorschrift der Bundeswehr heißt es in Punkt 106, ich zitiere: „Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr erfüllen ihren Auftrag, wenn sie aus innerer Überzeugung für Menschenwürde, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Gleichheit, Solidarität und Demokratie als den leitenden Werten unseres Staates aktiv eintreten.“

Deswegen sagen wir, die Union, die Bundeswehr ist Teil der deutschen Friedenspolitik und über internationale Einsätze entscheidet der Bundestag. Übrigens genau hierin unterscheidet sich die Bundeswehr von den sogenannten Bewaffneten Organen der DDR. Die SED als eine Partei beanspruchte die totale Verfügungsgewalt über diese Armee, die sie im Zweifel auch gegen die eigene Bevölkerung einsetzen konnte. Was das heißt, haben wir im Herbst 1989 in Dresden und Leipzig erlebt, als die Armee prügelnd gegen friedliche Demonstranten vorgegangen ist.

Meine Damen und Herren, zur Bundeswehr gehört auch, dass sie militärisches Gerät hat, das den heutigen Anforderungen an eine moderne Verteidigung genügt; deshalb können wir leider nicht die Forschung und Entwicklung in diesem Sektor der Wirtschaft einstellen. Es ist übrigens sehr bemerkenswert, dass die Bundeswehr in ganz Deutschland über weniger Soldatinnen und Soldaten verfügt als die NVA-Einheiten der ehemaligen DDR.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren, noch etwas, dass DIE LINKE in diesem Antrag wiederum die Einführung der Finanztransaktionssteuer fordert, ist nur reine Politrhetorik. Überall und an jeder Stelle müssen sie ihre Feindbilder pflegen. Dazu gehören wohl offenbar auch die Finanzmärkte. Denn ihre Logik ist, Finanzmärkte sind böse, sie sind natürlich an allem

schuld. Am Ende sind sie wahrscheinlich die Kriegstreiber unserer Zeit. Nein, meine Damen und Herren, diese profane Logik erinnert mich sehr an die DDR, sie stimmt eben nicht.

Ein Letztes: Eine Formulierung in Ihrem Antrag hat mich dann doch etwas aufgebracht, ich zitiere: „Alle parlamentarischen Vorhaben müssen darauf gerichtet sein, Entscheidungen auszuschließen, die kriegerische und gewaltsame Auseinandersetzung hervorrufen und fördern.“ Ja, glauben Sie denn, irgendeiner hätte jemals schon irgendwann einmal die Absicht gehabt, mit seinen Entscheidungen kriegerische und gewaltsame Auseinandersetzungen hervorzurufen und zu fördern? Ich bitte Sie, dieser Appell ist so überflüssig wie der ganze Antrag und deshalb empfehle ich diesem Hohen Haus die Ablehnung dieses Antrags der Fraktion DIE LINKE. Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Dr. Zeh. Es liegt mir jetzt eine Wortmeldung der Abgeordneten Renner vor.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU:  
Das ist eine Zumutung.)

#### **Abgeordnete Renner, DIE LINKE:**

Ja, die Zumutung müssen Sie jetzt noch einmal ertragen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich halte es schon für einen relativ einmaligen Vorgang, mit Hinweis auf den Antragsteller die Diskussion zu den Einzelpunkten im Grunde zu verweigern.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben gesagt, das sei Agitation und Propaganda und wir ständen im Grunde in der direkten Linie der militaristischen Politik der DDR.

(Beifall CDU)

Ich frage mich ganz ehrlich: Wann hat sich irgendjemand von den Abgeordneten, die jetzt auch gerade trommeln, wirklich mal an DIE LINKE gewandt und gefragt, habt ihr euch mit diesen Facetten auseinandergesetzt, mit dem Militarismus und Autoritarismus in der DDR? Wie ist eure Haltung heute dazu? Ich kann mich an so etwas nicht erinnern. Da Sie nicht gefragt haben, will ich ihnen sagen,

(Unruhe CDU)

was ich dazu zu sagen habe. Ich bin Referentin im Themenfeld Rechtsextremismus und oft werde ich bei Vorträgen gefragt, welche Ursachen es gibt für das Erstarken des Neofaschismus gerade hier in Ostdeutschland. Da verweise ich darauf, dass es neben vielen sozialen und auch anderen Ursachen natürlich auch eine Quelle gibt, die in der Geringschätzung von Toleranz und Weltoffenheit in der DDR liegt und gerade durch die Einstellung zum Militarismus und Autoritarismus hat sich auch heute diese Geringschätzung hier in Thüringen, was die Bereiche Toleranz und Weltoffenheit angeht, weiter verschärft. Da tragen wir Verantwortung und deswegen sind wir so engagiert darin und sagen, wir müssen diese Einstellungen in der Bevölkerung zurückdrängen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weiß von vielen in meiner Fraktion und Partei, dass es zum Teil auch schmerzliche biografische Auseinandersetzungen sind, die in der Beschäftigung gerade mit diesen Aspekten geführt werden mussten.

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, Kinder und Jugendliche beim Exerzieren, Fahnenappell und Panzer fahren, das ist absolut untragbar, unmenschlich, das ist gegenüber den Kindern und Jugendlichen ein nicht wieder gut zu machendes Missverhalten der Pädagogen, der Gesellschaft. Das Schlimmste daran ist, dass dabei Alltäglichkeit vermittelt wird, wenn Kindern so etwas beigebracht wird, dass es normal ist, Soldat zu sein, dass es normal ist, in den Krieg zu ziehen.

(Beifall DIE LINKE)

Das akzeptieren wir nicht. Ich möchte Sie bitten, einfach, wenn Sie uns grundsätzlich die Behandlung dieser Themen absprechen, auch einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass wir eine neue Partei sind, dass es viele junge Mitglieder,

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

- doch, das müssen Sie sich anhören - dass es Abgeordnete mit unterschiedlichen Biografien gibt, auch unterschiedlichen Biografien aus der DDR und dass es auch Menschen in dieser Partei wie mich gibt, die schon mit 16 Jahren auf einem Ostermarsch waren und damals nicht nur gegen Pershing, sondern auch SS 20 demonstriert haben.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

Mit Hinweis allein auf die Vergangenheit kann man doch keinem Antragsteller grundsätzlich die Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit absprechen. Wenn wir so weit kommen, dann will ich auch ein Beispiel aufmachen, dann machen wir es auch in Zukunft so, dann sage ich, dann nehme ich in Zukunft jegliches Anliegen von SPD oder CDU im Themenfeld „humane Flüchtlingspolitik“ nicht mehr ernst nach der Abschaffung des Grundrechts auf Asyl.

(Beifall DIE LINKE)

Soweit wollen wir aber nicht kommen, dass wir Fehler aus der Vergangenheit dazu nutzen, Leuten heute ein ernsthaftes politisches Interesse oder ein ernsthaftes politisches Anliegen abzusprechen.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

Ich möchte auf einige Gegenargumente zu den Einzelpunkten eingehen. Natürlich geht es uns nicht darum, im Bereich der Rüstungsproduktion und Rüstungstechnikforschung jegliche Technik, die auch in einem militärtechnischen Gerät eingesetzt werden kann, zu bannen. Aber wenn zum Beispiel optische Linsen, die in Thüringen hergestellt werden, ganz wesentlich in der Zielerfassung von Geschützen eingebaut werden und diese Geschütze dann Zivilisten töten, dann müssen wir uns schon der Verantwortung stellen, dass diese Wehrtechnik im Grunde destruktiv ist und Menschen tötet und wir nicht wollen, dass Fördermittel in diesen Bereich fließen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich glaube, es ist auch keine Lösung zu sagen, es ist eine Gewissensentscheidung der Eltern, ob sie ihre Kinder an Ausflügen zur Bundeswehr, auf Informationsveranstaltungen, etc. teilnehmen lassen. Denn was ist mit den Kindern, deren Eltern nicht sensibilisiert sind? Auch da müssen wir uns generell fragen, ob Schule und Militär ...

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Sie wollen den Eltern vorschreiben, was sie denken sollen.)

Nein.

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU: Wollen Sie Eltern und Großeltern etwas vorschreiben?)

Haben sie nicht das Bild gesehen vom Girls' Day, wo diese jungen Frauen auf dem Panzer sitzen?

(Beifall DIE LINKE)

Was geht Ihnen dabei durch den Kopf? Sie haben vorhin dieses Lehrmaterial aus der DDR gezeigt, das sind dieselben Bilder. Und wenn die damals falsch waren, dann sind sie auch heute falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Darum wollen wir eigentlich streiten, dass wir darüber diskutieren. Natürlich sind dort viele Einzelaspekte zusammengebunden. Wir hatten die Hoffnung, dass wir die in den Einzelbereichen, in der Wirtschaftspolitik, in der Bildungspolitik diskutieren, dort, wo sie hingehören. Das ist jetzt nicht möglich, aber ich glaube, ich kann für meine ganze Fraktion sprechen, das Thema „Friedenspolitik“ ist für uns mit diesem Tag nicht beendet und wir werden weiterhin in Thüringen und vor allem auch außerparlamentarisch dafür kämpfen, dass es ein Umdenken in diesem Bereich gibt.

(Beifall DIE LINKE)

(Unruhe CDU)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Frau Abgeordnete Renner. Ich habe jetzt noch zwei Wortmeldungen. Herr Minister, möchten Sie? Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich hat sich jetzt gemeldet.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es geht ganz schnell.)

(Unruhe im Hause)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das ist erstmal peinlich.)

Herr Abgeordneter, das habe ich jetzt mal nicht gehört. Frau Kollegin, möchten Sie jetzt sprechen? Bitte.

#### **Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Fiedler hat es vorhin leider nicht für nötig gehalten zuzuhören, was ich hier zu dem Antrag gesagt habe. Es hätte ihm vielleicht auch nicht schlecht getan.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und Ihre Beschimpfungen meiner Person stellen Sie bitte ein, und zwar ein für alle Mal.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte nur ganz kurz noch drei Sätze zu dem Thema sagen. Frau Renner, Sie haben eben gesagt, niemand darf ihr, der LINKEN, das sehe ich genauso, ihr ernsthaftes politisches Interesse absprechen, über Frieden hier auch im Thüringer Landtag zu reden. Ich sage, das ist richtig, wenn Sie das so sagen, das teile ich. Es darf aber auch niemand, denen - ich habe vorhin ausgeführt, warum unsere Fraktion diesen Antrag ablehnen wird - eine generelle Abneigung attestieren, sich mit Frieden auseinanderzusetzen, wie es passiert ist, das finde ich nicht redlich. Nur, weil wir nicht für diesen Antrag sind, sind wir noch lange nicht gegen den Frieden. Das will ich auch einmal noch so deutlich sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, was für uns alle gilt, ist ein sehr weiser Spruch, den Heinrich Böll einmal geprägt hat: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Danke schön.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich. Es hat jetzt das Wort Herr Minister Dr. Schöning.

#### **Dr. Schöning, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei:**

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, der Antrag der Fraktion DIE LINKE hat - wenn ich einmal von den zahlreichen Allgemeinplätzen absehe, auf die Sie, Frau Rothe-Beinlich, schon hingewiesen haben, neben viel Friedenslyrik - eine eindeutige Richtung, das will ich zugestehen. Aber diese Richtung ist völlig unakzeptabel. Denn dieser Antrag zielt auf eine Ausgrenzung unserer Soldatinnen und Soldaten aus der Gesellschaft. Nichts anderes ist doch gemeint, wenn dafür plädiert wird, Informationsveranstaltungen, Berufsberatung für den Dienst in unseren Streitkräften oder feierliche Gelöbnisse aus der Öffentlichkeit zu verbannen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, der Antrag „Der Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden“ wird so mit dieser Zielsetzung nicht erfüllt und ihm kann wirklich nicht zugestimmt werden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Die Welt ist doch, meine Damen und Herren, nicht deshalb friedlos, weil wir Militär und weil wir eine Bun-

deswehr haben, sondern wir haben unsere Soldatinnen und Soldaten, weil die Welt nicht friedfertig ist.

(Beifall CDU, FDP)

Also eine Umkehrung der Argumentation, ein Umdenken, das Sie gefordert hatten, aber dann bitte in diese Richtung: Es ist zutreffend, Krieg ist Realität. Die Bundeswehr hat einen reinen Verteidigungsauftrag. Das Leitbild für unsere Soldatinnen und Soldaten ist die Staatsbürgerin, ist der Staatsbürger in Uniform. Ich halte es schon für bedenklich, dass hier von überhaupt nicht in Ihrem Antrag die Rede ist. Wenn es heißt, Frau Abgeordnete Renner, der Auftrag der Soldaten sei es zu töten, dann ist es schon eine abenteuerliche Verunglimpfung. Der Auftrag unserer Soldaten ist es, zu verteidigen

(Beifall CDU, SPD, FDP)

und zu schützen. Dieser Auftrag, meine Damen und Herren, schließt auch die Präsenz außerhalb unseres Landes und außerhalb Europas ein. Die Konflikte unserer Zeit haben eine globale Dimension. Aus diesem Grund halte ich es für wichtig und für richtig, dass bei Rückkehrerappellen, wenn Soldatinnen und Soldaten hier nach Thüringen in ihre Standorte zurückkehren, die Ministerpräsidentin teilnimmt und den Dank des Freistaats für ihre Friedensmission ausspricht.

(Beifall CDU)

Deshalb habe ich keinen Augenblick gezögert, als mir in dieser Woche aus Frankenberg der Wunsch angetragen wurde, dort im August an einem feierlichen Gelöbnis teilzunehmen und für die Landesregierung das Wort zu nehmen. Ich habe sofort zugesagt, weil ich bei dieser Gelegenheit das Bekenntnis unserer Landesregierung zu dem friedenssichernden Auftrag der Bundeswehr zum Ausdruck bringen kann und will.

(Beifall CDU)

Vor allem will ich den jungen Frauen und den jungen Männern danken und ihnen die Sorge nehmen, die man nach einigen Diskussionsbeiträgen haben könnte, dass sie sich ausgegrenzt aus der Gesellschaft wiederfinden.

Ich möchte auch noch auf Folgendes hinweisen: Über den Verteidigungsauftrag hinaus leistet doch die Bundeswehr noch sehr viel mehr für unsere Gesellschaft. Das zeigt, wie sehr sie in unseren Staat, in unsere Gesellschaft integriert ist. Unsere Bundeswehr ist zur Stelle, wenn es Katastrophen gibt, ob es Schneekatastrophen sind oder wie vor gar nicht langer Zeit das Oderhochwasser, das weit über Mitteldeutsch-

land hinaus eine große Beachtung gefunden hat. Das Bild der jungen Menschen - Sie werden sich daran erinnern - in ihren Arbeitsanzügen auf den Deichen, das hat doch auch bei unseren polnischen Nachbarn einen bleibenden Eindruck hinterlassen und die enge Verbundenheit, die uns sowieso im Weimarer Dreieck verbindet, weiter gefestigt - nicht durch Reden, auch nicht durch europäische Sonntagsreden, sondern durch die Solidarität der Tat.

(Beifall CDU, FDP)

Dieses Wort stammt aus einer Rede von Robert Schuman vor 60 Jahren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es also in dem Antrag der Fraktion der LINKEN heißt, dass dauerhaft militärische Zeremonien und Rituale untersagt werden sollen, dann frage ich mich wirklich: Was für ein Verständnis hat man von der Aufgabe, von der Rolle und dem Platz der Bundeswehr in unserer Gesellschaft?

Ich möchte im Anschluss an die Worte von Klaus Zeh auch noch auf Folgendes hinweisen: Es gibt in den neuen Bundesländern eindrucksvolle Beispiele und Vorbilder - das sage ich ganz ausdrücklich -, wie man auf breiter gesellschaftlicher Grundlage seine Verantwortung für den Frieden wahrnehmen kann. Ich betone ausdrücklich für Frieden und Freiheit, denn beides sind ja die Seiten ein und derselben Medaille. Ich finde es schon bemerkenswert, dass das Wort Freiheit in dem Antrag der LINKEN - soweit ich es übersehe - vollständig fehlt. Es ging - und das ist deutlich geworden in dem Beitrag von Klaus Zeh - doch zuallererst um die Freiheit, als die Menschen vor 20 Jahren hier in Erfurt, in Berlin, in Leipzig auf die Straße gegangen sind. Klaus Zeh und sein Demokratischer Aufbruch, das Neue Forum, Demokratie Jetzt, Frauen für Veränderung und andere Bürgerbewegungen haben doch mit ihrem Mut, mit ihrem persönlichen Eintreten mehr für den Frieden getan, als es viele solcher Anträge dieser Art, über die wir heute sprechen, je erreichen werden.

(Beifall CDU, FDP)

Meine Damen und Herren, es wurde demonstriert nicht nur für die Freiheit, sondern mit großem persönlichem Mut auch gegen ein waffenstarrendes System, das alles andere als friedfertig war - nach außen wie nach innen. Ich habe oft an der innerdeutschen Grenze gestanden, ich habe lange Zeit in einem Grenzkreis in Schleswig-Holstein gelebt, an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern. Ich habe die Realität dort doch gesehen. Ich habe auch in meiner europäischen Arbeit keine Gelegenheit ausgelassen, ausländische Besucherinnen und Besucher an diese Grenze zu führen, damit sie einmal sahen, was

es wirklich damit auf sich hatte.

(Beifall FDP)

Sie sahen zum ersten Mal in ihrem Leben die Realität des Todesstreifens, sie sahen die Hundelaufdrähte und die Selbstschussanlagen mit eigenen Augen. Meine Damen und Herren, die sind mit einem anderen Bild von den zwei Staaten in Deutschland in ihre Heimat zurückgekehrt, als sie hergekommen sind.

(Beifall CDU, FDP)

Nun ist es ja richtig, wie es in dem Antrag der Fraktion der LINKEN heißt, dass jeder in seinem Verantwortungsbereich einen Beitrag für eine aktive Friedenspolitik leisten kann und leisten soll. Das sehe ich ganz genauso, dem stimme ich ausdrücklich zu. Als überzeugter Anhänger des Subsidiaritätsgedankens sage ich, dafür brauchen wir gar nicht erst auf New York zu verweisen, nicht erst auf die UN-Resolutionen, so wichtig sie sind, sondern hier mag doch ein jeder vor der eigenen Haustür beginnen.

Meine Damen und Herren, wer seiner Verantwortung für eine friedfertige Welt gerecht werden will, dem empfehle ich vor allem, sich in der Praxis durch die Solidarität der Tat im Geiste Robert Schumans für Europa zu engagieren. Das ist die größte Friedensbewegung, meine Damen und Herren, die wir in den letzten 60 Jahren in Europa erlebt haben. Fangen wir hier gern - wie es in der Begründung heißt - mit kleinen Schritten an. Wer heute als Politiker in der Europawoche auf die Straße geht, wer als Abgeordneter seine multiplikatorischen Möglichkeiten nutzt, wer wie Sie, Frau Finanzministerin, im Hirschgarten das Gespräch am Europatag mit den Bürgerinnen und Bürgern sucht, wer sich also selbst einbringt, der leistet mehr für eine friedfertige Welt und für die Zurückdrängung von Krieg und für den Frieden als alle Verlautbarungen zusammen, auf die hier in diesem Antrag Bezug genommen wird.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Minister Schöning. Es liegt mir jetzt keine Wortmeldung mehr vor. Es wurde beantragt, den Antrag an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur, den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit und den Innenausschuss zu überweisen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dafür ist, diesen Antrag an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur zu überweisen, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine. Da-

mit ist diese Überweisung abgelehnt.

Wer dafür ist, diesen Antrag an den Innenausschuss zu überweisen, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Danke. Bei keiner Stimmenthaltung und sehr vielen Gegenstimmen abgelehnt.

Wer dafür ist, diesen Antrag an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit zu überweisen, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Stimmenthaltungen? Damit ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung des Antrags der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/990. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Danke. Stimmenthaltungen? Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 11.

Sehr verehrte Damen und Herren, wir gehen jetzt in eine einstündige Pause und sehen uns um 15.30 Uhr wieder.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, werte Gäste auf der Besuchertribüne, es ist 15.33 Uhr. Ich beende an dieser Stelle die Pause und wir treten ein in den **Tagesordnungspunkt 21**

### Fragestunde

Ich rufe die Fragen in der üblichen Reihenfolge auf und bitte die Abgeordneten, ihre Fragen vorzutragen. Wir kommen zu der Frage des Abgeordneten Untermann, FDP-Fraktion, in Drucksache 5/1107. Für die Landesregierung wird das Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz antworten. Bitte, Herr Abgeordneter.

#### Abgeordneter Untermann, FDP:

Aussetzen der Mittel für die Revitalisierung von Brachflächen

Mit Schreiben vom 10. Juni 2010 macht das Amt für Landesentwicklung und Flurneuordnung Gotha darauf aufmerksam, dass gemäß Erlass vom 25. Mai 2010 vom Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz alle Anträge für die Förderung der Revitalisierung von Brachflächen für natürliche Personen, Personengesellschaften und juristische Personen des privaten Rechts ausgesetzt worden sind.

Ich frage die Landesregierung:

1. Womit begründet die Landesregierung diese Entscheidung?

2. Wie viele Anträge auf eine Förderung der Revitalisierung von Brachflächen durch natürliche Personen, Personengesellschaften und juristische Personen des privaten Rechts liegen der Landesregierung zurzeit vor und auf welche Höhe bemisst sich das Antragsvolumen insgesamt?

3. Welche Folgen wird das Aussetzen der Förderung der Revitalisierung von Brachflächen nach Auffassung der Landesregierung zeitigen?

4. Für welchen Zeitpunkt plant die Landesregierung die Aussetzung der Förderung der Revitalisierung von Brachflächen zu beenden?

#### Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Staatssekretär, bitte.

#### Richwien, Staatssekretär:

Danke schön, Frau Präsidentin. Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Untermann beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Ihrer 1. Frage: Mit der Richtlinie Revitalisierung des TMLNU vom 13.03.2007 in der Fassung vom 19.01.2009 sollen in erster Linie Kommunen in die Lage versetzt werden, baulich vorgenutzte brachfallende Flächen durch Beräumung aufzuarbeiten und eine Nachnutzung von Natur und Landschaft, eine Vermeidung der Inanspruchnahme von bislang unversiegelten Flächen sowie eine nachhaltige regionale Entwicklung ermöglicht werden. Im Vollzug der Richtlinie hat sich eine zunehmende Inanspruchnahme der Fördermaßnahmen durch Private ergeben. Dabei handelt es sich überwiegend um landwirtschaftliche Betriebe in unterschiedlichen Rechtsformen, die mithilfe der Fördermittel baulich marode Gebäude, also Ställe und Heizhäuser, beseitigen. Die Förderung der Revitalisierung von Brachflächen - überwiegend finanziert aus EFRE-Mitteln - wird derzeit von unabhängiger Seite überprüft. Im Verlauf der Überprüfung ist die Frage aufgetaucht, ob es sich bei der Förderung möglicherweise um eine für landwirtschaftliche Betriebe wettbewerbsrelevante Maßnahme handelt. Die Diskussion über diese Rechtsfrage dauert an. Um in dieser Situation keine Förderentscheidungen zu treffen, die gegebenenfalls rechtlich angreifbar sind, hat das Ministerium auch zum Schutz der Antragsteller beschlossen, die Richtlinie für oben genannte private Antragsteller auszusetzen.

Zu Ihrer 2. Frage: Den mit dem Vollzug beauftragten Ämtern für Landentwicklung und Flurneuordnung liegen für das laufende Förderjahr 86 Förderanträge von oben genannten Antragstellern mit einem Fördervolumen von ca. 3,63 Mio. € vor.

Die Fragen 3 und 4 würde ich gern zusammen beantworten. Über die Tatsache hinaus, dass derzeit keine Förderung von Revitalisierungsmaßnahmen von Privaten stattfindet, hat die Aussetzung keine Folgen. Das TMLFUN beabsichtigt, abhängig vom Ergebnis der oben genannten rechtlichen Prüfung entweder die Richtlinie im vollen Umfang wieder in Kraft zu setzen oder die Förderung zugunsten Privater durch die Europäische Kommission notifizieren zu lassen.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Es gibt eine erste Nachfrage.

**Abgeordneter Untermann, FDP:**

Können Sie einen Zeitpunkt sagen?

**Richwien, Staatssekretär:**

Nein, kann ich nicht sagen. Logischerweise sind wir daran interessiert, so schnell wie möglich die Entscheidung herbeizuführen.

**Abgeordneter Untermann, FDP:**

Okay, danke.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Es gibt eine Nachfrage aus dem Plenum. Herr Abgeordneter Kummer, bitte.

**Abgeordneter Kummer, DIE LINKE:**

Herr Staatssekretär, nun sind eine ganze Reihe Bescheide ergangen in der Vergangenheit an Private. Können die denn als rechtssicher eingeschätzt werden?

**Richwien, Staatssekretär:**

Das können wir dann entscheiden, wenn das Prüfergebnis vorliegt. Wir werden im Vorfeld nichts verrückt machen, sondern wir werden jetzt erst einmal prüfen, zu welcher Entscheidung wir kommen. Danach werden wir über die anderen Vorgänge entscheiden.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Ich sehe keine weitere Nachfrage. Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär Richwien. Wir kommen zur Frage des Abgeordneten Dr. Hartung, Fraktion DIE LINKE, in Drucksache 5/1099. Es antwortet für die Landesregierung das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit, Herr Staatssekretär Dr. Schubert.

**Abgeordneter Dr. Hartung, DIE LINKE:**

Fehlende Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst in Thüringen

Der öffentliche Gesundheitsdienst nimmt die hoheitlichen und kommunalen Aufgaben der gesundheitlichen Daseinsvorsorge und des Gesundheitsschutzes der Bevölkerung gemeinwesenorientiert ohne wirtschaftliche Eigeninteressen wahr.

Aus der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage 2588 in Drucksache 4/4823 geht hervor, dass der Landesregierung bekannt sei, dass zur Erfüllung der Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes die Besetzung freier Stellen sowie die Wiederbesetzung der im Prozess des Generationswechsels frei werdenden Stellen mit qualifiziertem Fachpersonal schwierig ist.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Ärzte fehlen derzeit im öffentlichen Gesundheitsdienst, was sind die Gründe dafür?
2. Was hat die Landesregierung bisher unternommen, um dem Mangel an Ärzten im öffentlichen Gesundheitsdienst entgegenzuwirken?
3. Welche Schritte plant die Landesregierung momentan, um dem Mangel an Ärzten im öffentlichen Gesundheitsdienst entgegenzuwirken?
4. Gibt es einen räumlichen Zusammenhang zwischen fehlenden Ärzten im öffentlichen Gesundheitsdienst, im Klinikbereich und in der Niederlassung?

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Herr Dr. Schubert, bitte.

**Dr. Schubert, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Hartung wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Aussage der Gebietskörperschaften gab es zum 31. Dezember 2009 in den kommunalen Gesundheitsämtern des Freistaats Thüringen 27 freie Stellen. Als Gründe der Nichtbesetzung wurde von den Gebietskörperschaften genannt: es gibt keine Bewerber - 11 Fälle; die Stelle ist ausgeschrieben, aber noch nicht besetzt - 6 Fälle; die Stelle ist noch nicht ausgeschrieben - 2 Fälle; die Haushaltssituation des Landkreises erlaubt keine Besetzung - 3 Fälle und in 5 Fällen gab es keine Aussagen zu den Gründen, warum die Stellen nicht be-

setzt werden konnten.

Zu Frage 2: Die Landesregierung strebt gemeinsam mit den Ländern die Schaffung von Sonderregelungen für die Ärztinnen und Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst bzw. ihre Einbeziehung im Tarifvertrag TV-Ärzte an, um die erheblichen Gehaltsunterschiede gegenüber den in Krankenhäusern angestellten Ärztinnen und Ärzten zu verringern. Die Gesundheitsministerkonferenz hat sich in einem Umlaufbeschluss im Februar 2010 dazu geeinigt, dieses Anliegen über den Vorsitzenden der Finanzministerkonferenz an die Tarifgemeinschaft deutscher Länder und die Vereinigung der kommunalen Arbeitgeber heranzutragen. Allerdings haben die Landkreise und kreisfreien Städte bereits jetzt die Möglichkeit, im Rahmen ihrer Personal- und Organisationshoheit das Tarifsystem flexibler anzuwenden und bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen freie Stellen unter attraktiven gehaltlichen Bedingungen wiederzubesetzen.

Zu Frage 3: Da verweise ich auf die Antwort zu Frage 2.

Zu Frage 4: Die Daten, die uns vorliegen, lassen keine Interpretation in dieser Richtung zu.

Danke.

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Vielen Dank. Es gibt den Wunsch auf eine Nachfrage. Bitte, Herr Dr. Hartung.

#### **Abgeordneter Dr. Hartung, DIE LINKE:**

Ja, ich habe gleich zwei Nachfragen. Ich würde sie hintereinander stellen. Die erste ist die: Können Sie eine Auskunft geben, wie das Gehaltsgefälle - Sie haben es angesprochen - ist, also in Prozent, zwischen Facharzt im öffentlichen Gesundheitsdienst und Facharzt in einer Klinik bzw. im niedergelassenen Bereich?

Zweitens: Haben Sie eine Information darüber, ob durch die nichtbesetzten Stellen Aufgaben im Bereich der Pflichtaufgaben der Kommunen liegen bleiben bzw. nur mit Verzögerung oder gar nicht erfüllt werden können?

#### **Dr. Schubert, Staatssekretär:**

Zur ersten Frage kann ich keine Aussage machen, weil es einfach mir nicht vorliegt. Man müsste schauen, ob man es machen kann, weil es auch mit vielen Dingen zusammenhängt - unterschiedlichen Tarifsystemen im öffentlichen Dienst und im Bereich der Ärzte. Wir prüfen mal, ob wir das machen können,

ob wir da eine ungefähre Aussage treffen können, weil es immer vom Einzelfall abhängt.

Zur zweiten Frage: Uns sind keinerlei Versäumnisse bei den Landkreisen bekannt, dass aufgrund von fehlenden Stellenbesetzungen Pflichtaufgaben nicht erfüllt werden können.

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Ich sehe keine weiteren Fragen im Plenarsaal. Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Wir kommen zur nächsten Frage. Das ist die Frage des Herrn Abgeordneten Kuschel aus der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/1100. Es antwortet für die Landesregierung das Innenministerium.

#### **Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin.

Geringe Wahlbeteiligung bei den Bürgermeisterwahlen am 6. Juni 2010

Am 6. Juni 2010 wurden in über 680 Gemeinden Bürgermeister gewählt. Mit rund 53 Prozent war die Wahlbeteiligung die niedrigste seit 1990. In 28 Gemeinden gab es zur Wahl keine Bewerber. In der Mehrzahl der Gemeinden gab es nur einen Kandidaten für die Bürgermeisterwahl. In der „Ostthüringer Zeitung“ vom 7. Juni 2010 wird der innenpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion und Bürgermeister von Tröbnitz, Wolfgang Fiedler, zitiert, wonach die Wahlbeteiligung, gemessen am „Superwetter“, als „doch ganz ordentlich“ bewertet werden kann.

Ich frage die Landesregierung:

1. Inwieweit hat nach Auffassung der Landesregierung der Umstand, dass in der Mehrzahl der Gemeinden nur ein Kandidat zur Wahl stand und es in 28 Gemeinden überhaupt keinen Bewerber gab, zur geringen Wahlbeteiligung beigetragen und welche Maßnahmen hält die Landesregierung für geboten, damit sich künftig mehr Bürger als Bewerber für die Bürgermeisterwahlen aufstellen lassen?

2. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die sehr eingeschränkten Gestaltungsmöglichkeiten auf gemeindlicher Ebene infolge der beschränkten Finanzmittel die Motivation für eine Bürgermeisterkandidatur hemmen, und wie begründet sie ihre Auffassung?

3. Inwieweit ist die zeitliche Trennung der Bürgermeisterwahlen von den Gemeinderats- und Stadtratswahlen aus Sicht der Landesregierung eine Ursache für die geringe Wahlbeteiligung und wie wird dies begründet?

4. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die jetzige Gemeindestruktur mit rund 600 Gemeinden mit weniger als 1.000 Einwohnern eine Ursache für die geringe Motivation für eine Bürgermeisterkandidatur in diesen Gemeinden ist und wie wird diese Auffassung begründet?

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Es antwortet Herr Staatssekretär Geibert für die Landesregierung. Bitte.

**Geibert, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kuschel beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der Landesdurchschnittswert von 53,2 Prozent Wahlbeteiligung ergibt sich lediglich rechnerisch aus den bei allen 689 einzelnen Bürgermeisterwahlen ermittelten Wahlbeteiligungsquoten im Durchschnitt. Differenziert nach Wahlform betrachtet, mit Bindung bzw. ohne Bindung an Wahlvorschläge, ergibt sich folgendes Bild: Der Landesdurchschnittswert liegt für die Wahlen in Gemeinden mit mindestens zwei Wahlvorschlägen bei 62,9 Prozent, in Gemeinden mit nur einem Wahlvorschlag bei 47 Prozent, in Gemeinden, in denen kein Wahlvorschlag eingereicht worden war, hingegen bei 56,7 Prozent. Die Wahlbeteiligungsquoten für die Wahlen in den einzelnen Gemeinden differieren allerdings stark. In den Landesdurchschnittswert von 53,2 Prozent flossen Wahlbeteiligungsquoten von 19,9 bis 97,9 Prozent für alle 689 durchgeführten Wahlen ein. Sowohl in der Gemeinde mit dem niedrigsten als auch in der Gemeinde mit dem höchsten Wahlbeteiligungswert wurde die Wahl ohne Bindung an Wahlvorschläge durchgeführt. Die Motivation der Wahlberechtigten, die an der Wahl teilgenommen oder nicht teilgenommen haben, ist allein durch Betrachtung der Zahlenwerte nicht zu ermitteln. Der Landesregierung liegen keine Untersuchungen darüber vor, ob und in welcher Weise sich die Anzahl der Bewerber auf die Höhe der Wahlbeteiligung auswirkt.

Zu Frage 2: Der Landesregierung liegen keine Informationen über die Motivation von Bürgermeisterkandidaten vor. Die in der Frage enthaltene Behauptung ist pure Spekulation.

Zu Frage 3: Wie in der Antwort zu Frage 1 ausgeführt, setzt sich der rechnerische Gesamtdurchschnittswert aus den Einzelwerten der Gemeinden zusammen, die stark voneinander abweichen. Die Vorteile in der persönlichen Amtszeit der Bürgermeister überwiegen aus Sicht der Landesregie-

rung mögliche negative Effekte für die Wahlbeteiligung.

Zu Frage 4: Der Landesregierung liegen keine Informationen über die Motivation von Bürgermeisterkandidaten vor. Für die in der Frage enthaltenen „Behauptungen“ sind Anhaltspunkte nicht erkennbar.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Es gibt eine Nachfrage.

**Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. Herr Staatssekretär, Sie haben in Beantwortung zur Frage 1 gesagt, es gäbe keine belastbaren Zahlen, inwieweit die Anzahl der Bewerber und die Wahlbeteiligung in einem kausalen Zusammenhang stehen. Sie haben aber selbst gesagt, das darf ich noch einmal wiederholen: Bei Wahlen mit mindestens zwei Bewerbern 62,9 Prozent, nur ein Bewerber 47 Prozent, kein Bewerber 56,7 Prozent. Insofern ist doch daraus eine Tendenz erkennbar, dass offenbar dort, wo Menschen eine Auswahl zwischen mindestens zwei Bewerbern haben, die Wahlbeteiligung tendenziell höher ist. Deshalb also noch mal meine Frage: Wieso sagen Sie, es liegen keine belastbaren Zahlen vor, wenn aber die Statistik doch hier eine eindeutige Tendenz vorgibt?

**Geibert, Staatssekretär:**

Es ist leider nicht so, dass die Statistik eine eindeutige Tendenz vorgeben würde. Wenn man sich die unterschiedlichen Gruppen differenzierter betrachtet, sieht man, dass bei den Wahlbeteiligungsquoten, wo keine Bindung an Wahlvorschläge war, die Differenz zwischen 19,9 und 97,9 Prozent liegt, also eine Differenz von knapp 80 Prozent.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Es gibt eine weitere Nachfrage.

**Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. Herr Staatssekretär, werden Sie zumindest auch die Entwicklung, dass bei den Bürgermeisterwahlen nur noch in Ausnahmefällen Frauen gewählt wurden, zum Anlass nehmen, sich noch mal mit der Problematik zu beschäftigen? Im Ilm-Kreis gibt es von den ganzen Bürgermeistern nur noch eine einzige Frau, das ist Frau Enders, die stand nicht zur Wahl. Es wurde keine Frau mehr gewählt. Ist das vielleicht Anlass für die Landesregierung, darüber nachzudenken, ob man wirklich so umgehen kann, und wie Sie die Sache sehen, sagen, wir lassen das alles, oder müssen wir nicht als Politik

viel mehr dafür Sorge tragen, dass möglichst auch das gesamte Spektrum der Bürger sich in den Kandidaturen widerspiegelt?

**Geibert, Staatssekretär:**

Zunächst unterstelle ich, dass keine signifikanten Unterschiede in der Geschlechterbeteiligung bei dieser und bei vorangegangenen Wahlen waren, jedenfalls nicht in der von Ihnen dargelegten Tendenz. Darüber hinaus liegen unter Gendergesichtspunkten uns keine Erkenntnisse vor.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Wir kommen zur Frage der Abgeordneten Jung aus der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/1106. Es antwortet für die Landesregierung das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit.

**Abgeordnete Jung, DIE LINKE:**

Danke.

Gemeinsame Erklärung zum 3. Thüringer Sozialgipfel am 10. Juni 2010

Die Sozialverbände Volkssolidarität, Bund der Ruheständler, Rentner und Hinterbliebenen (BRH), VdK Hessen-Thüringen, Landesseniorenvertretung Thüringen und Sozialverband Deutschland (SoVD) haben auf dem 3. Sozialgipfel eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet, die vier Punkte enthält.

Ich frage die Landesregierung:

1. Mit welchen Maßnahmen wird die Landesregierung die soziokulturelle Arbeit fördern, um die Teilhabe der Menschen trotz Krise und Kürzungen im Sozial- und Arbeitsmarktbereich sicherzustellen?
2. Beabsichtigt die Landesregierung die Verabschiedung eines Seniorenmitwirkungsgesetzes sowie eines Ehrenamtsgesetzes, um die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement in Thüringen zu verbessern und wenn ja, wann?
3. Wie gedenkt die Landesregierung die Altersversorgung von Menschen in Thüringen nachhaltig zu sichern bzw. zu verbessern, falls die Bundesratsaktivitäten zur Angleichung der Rentenwerte Ost an West scheitern?
4. Beabsichtigt die Landesregierung die Beibehaltung einer eigenständigen Sozialgerichtsbarkeit mit ihren spezifischen verfahrensrechtlichen Besonderheiten wie z.B. der grundsätzlichen Gebührenfreiheit

und wenn nein, was soll geändert werden und warum?

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke. Herr Staatssekretär Dr. Schubert, bitte.

**Dr. Schubert, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten, ich beantworte namens der Landesregierung die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jung wie folgt:

Frage 1: Die Thüringer Landesregierung ist sich der Anforderungen bewusst, die aktuell und in den nächsten Jahren erforderlich sind, das bestehende engmaschige soziale Netz in Thüringen zukunftssicher zu gestalten. Bereits der Landeshaushalt 2010 wurde vor diesem Hintergrund erstellt. Trotz der engen Vorgaben soll die Förderung im Bereich der Wohlfahrtspflege und des Landessportbunds verlässlich auf ein tragfähiges Niveau gestellt werden. Ein entsprechender Gesetzentwurf der Regierungskoalition wurde bereits eingebracht und befindet sich im parlamentarischen Verfahren. Ein ganz anderer Bereich soziokultureller Arbeit wird durch die Jugendpauschale sichergestellt. Damit werden Angebote der örtlichen Jugendförderung und des Kinderschutzes, aber auch für zielgerichtete Angebote zur Gewährleistung von Teilhabe benachteiligter Kinder und Jugendlicher bereitgestellt. In diesem Zusammenhang darf das Programm „TIZIAN“ nicht fehlen. Unter dem Dach der Thüringer Initiative zur Integration, Armutsbekämpfung und Nachhaltigkeit wurden Integrationsprojekte für Bedarfsgemeinschaften nach dem II. Sozialgesetzbuch mit Kindern in Zusammenarbeit mit den Trägern der Grundsicherung entwickelt. Ich denke, dies veranschaulicht beispielhaft, wie die Thüringer Landesregierung zum einen die Teilhabe derer fördert, die sich selbst einbringen, als auch derer, die diese Angebote wahrnehmen.

Zu Frage 2: Die Landesregierung beabsichtigt die Einbringung eines Gesetzentwurfs zur Seniorenmitbestimmung in den Landtag noch in diesem Jahr. Die Landesregierung plant derzeit kein Gesetzgebungsverfahren zu einem Ehrenamtsgesetz. Wie gut das bürgerliche Engagement im Bereich des Ehrenamtes funktioniert, konnte in der 7. Sitzung des Ausschusses für Soziales, Familie und Gesundheit am 10. Juni 2010 dargestellt werden - Stichwort Ehrenamtsstiftung. Insofern bedarf es aus unserer Sicht hierzu keiner gesetzlichen Regelung.

Zu Frage 3: Nach Aussage des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales soll die Vorbereitung zur Rentenangleichung noch in diesem Jahr beginnen. Mit dem entsprechenden Gesetzgebungsverfahren ist

im Jahre 2011 zu rechnen. Die Landesregierung wird sich im Rahmen dieses Gesetzgebungsverfahrens für die Interessen der Thüringerinnen und Thüringer einsetzen.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat sich zu dieser Thematik noch keine abschließende Meinung gebildet. Hinsichtlich der vielfältigen Gesichtspunkte, die es vor einer entsprechenden Entscheidung zu berücksichtigen gilt, verweise ich zur Vermeidung von Wiederholungen auf die Antwort der Landesregierung auf die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herrn Hauboldt „Zusammenlegung der Sozialgerichtsbarkeit mit anderen Gerichtszweigen? - aktueller Stand der Diskussion“. Die Drucksachennummer war 5/795. Die im Rahmen der Beantwortung dargestellten Überlegungen sind weiterhin aktuell und zutreffend. In der Justizministerkonferenz vom 22. und 23. Juni 2010 in Hamburg wird die Thematik eine weitere Erörterung zwischen den Ländern erfahren. Das ist schon nächste Woche. Thüringen steht den Gesprächen offen gegenüber. Die Entscheidung wird in Anbetracht ihrer Bedeutung und gerade im Hinblick auf verfahrensrechtliche Besonderheiten der Sozialgerichtsbarkeit nicht vorschnell getroffen. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Es gibt den Wunsch auf eine Nachfrage.

**Abgeordnete Jung, DIE LINKE:**

Danke, Frau Präsidentin. Herr Staatssekretär, in Frage 1 haben Sie sich ein bisschen um die Ziele des Sozialgipfels rumgemogelt. Ich frage Sie jetzt noch einmal direkt: Beabsichtigt die Landesregierung die Förderung von Seniorenbegegnungsstätten und Seniorenbüros?

**Dr. Schubert, Staatssekretär:**

Dazu haben wir uns noch keine abschließende Meinung gebildet. Das wird im Rahmen der Haushaltsdiskussion 2011 eine Rolle spielen.

**Vizepräsidentin Hitzing:**

Ich sehe keine weitere Nachfrage. Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Wir sind an dieser Stelle am Ende der Fragestunde. Ich schließe den Tagesordnungspunkt.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 16**

**Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaats - für ein Umsteuern hin zu guter Arbeit und fairen Löhnen in Thüringen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
- Drucksache 5/1097 -

Die Fraktion DIE LINKE wünscht das Wort zur Begründung. Das Wort hat Abgeordneter Korschewsky.

**Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Sozialstaat ist ein Staat, der in seinem Handeln soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit anstrebt, um die Teilnahme aller an den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen zu gewährleisten. Es bezeichnet konkret auch die Gesamtheit staatlicher Einrichtungen, Steuerungsmaßnahmen und Normen, um das Ziel zu erreichen, Lebensrisiken und soziale Folgewirkungen abzufedern. Der Staat verpflichtet sich in Gesetzgebung und Verwaltung, für einen sozialen Ausgleich der Gesellschaft zu sorgen. Dies ist eine klare Ansage oder Aussage, die aus Wikipedia genommen ist. Die gelb-schwarze Bundesregierung ist wie die Vorgängerregierung auf dem besten Wege, sich von diesem Sozialstaatsprinzip Schritt für Schritt zu verabschieden. Die Auswirkungen werden auch in Thüringen gravierend sein, darüber haben wir unter anderem auch schon in der Aktuellen Stunde gesprochen, und nicht nur da, sondern in den vergangenen Tagen waren auch aus Medien viele dieser Dinge zu hören.

Nach dem Willen von Union und FDP sollen bis zum Jahr 2014 rund 80 Mrd. € bei den Ausgaben, rund 30 Mrd. € im Sozialbereich gekürzt werden. Das trifft nicht nur Arbeitslose, Alleinerziehende, Familien und Rentner, das trifft all diejenigen, die auf einen Sozialstaat angewiesen sind. Das trifft ebenso Geringverdienende, Leiharbeiter, Benachteiligte und Behinderte, junge und alte Menschen, also alle, die in diesem Lande hier leben. Bei Hartz-IV beziehenden Arbeitslosen und Familien soll rigoros gespart werden. Reiche und Profiteure der Finanz- und Wirtschaftskrise werden wiederum verschont. Erwerbslose und Familien lässt man ausbluten und werden zukünftig immer weiter ausgeblutet. Alles bleibt wie immer, die am wenigsten haben, müssen die Last und die Auswirkungen der Krise am schwersten tragen. Spekulanten und hoch Verdienende, Vermögende und die Profiteure der Finanzkrise kommen dagegen ungeschoren davon.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich glaube und ich hoffe, dass wir hier zu einem hoffentlich möglichst einheitlichen Bild kommen. So darf und kann

es nicht weitergehen. Wege aus und zur Überwindung der Krise beschreitet man nicht zulasten der Schwächsten,

(Beifall DIE LINKE)

indem man mit ihnen wilde Sparorgien betreibt und auf diese unsoziale Art und Weise versucht, den Haushalt zu sanieren, denn nichts anderes ist es. Die Einsparungen im sozialen Bereich werden aus unserer Sicht heraus zu mehr Arbeitslosigkeit, Abbau von Arbeitnehmerrechten und zur Verschärfung der Armutsfalle führen und analog dazu die Binnennachfrage endgültig schwächen. Deshalb ist unser Antrag ein Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaats und für eine Umsteuerung hin zu guter Arbeit und fairen Löhnen - zu denen im Übrigen heute früh die Ministerpräsidentin gesprochen hat in ihrer Regierungserklärung - und die Umsetzung der darin formulierten Forderung längst überfällig und gerade jetzt für das Fortbestehen und die Weiterentwicklung des Sozialstaatsprinzips in Deutschland hoch aktuell. Das Sparpaket der schwarz-gelben Koalition gefährdet nicht nur den sozialen Frieden im Land, sondern ist auch ein unmittelbarer Angriff auf das demokratische Gemeinwesen. Das kann nicht im Interesse Thüringens sein. Dies zu verhindern, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Aufgabe von Politik, ist die Aufgabe auch dieses Hohen Hauses auch am heutigen Tag. Deshalb unser dringender Appell, diesem Antrag zuzustimmen und sich damit zur Wahrnehmung ihrer sozialen Verantwortung zu bekennen. Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Abgeordneter Korschewsky. Die Landesregierung erstattet einen Sofortbericht zu Nummer II des Antrags. Herr Minister Machnig, bitte.

#### **Machnig, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bundesregierung hat in der letzten Woche ein Sparpaket auf den Weg gebracht. Dieses Sparpaket sieht Ausgabenkürzungen und Einnahmeverbesserungen bis zum Jahre 2014 von insgesamt 80 Mrd. € vor. Schaut man in dieses Paket, so sieht man, dies ist eine Mischung aus Steuererhöhungen und massiven Kürzungen im Bereich der Sozialpolitik und im Bereich der Arbeitsmarktpolitik sowie Maßnahmen im Bereich der Verwaltungsausgaben, die erheblich sind. Im Bereich der Steuerpolitik sollen bis zum Jahre 2014 Einnahmeverbesserungen von 19,2 Mrd. erzielt werden. Das sind Maßnahmen wie zum Beispiel eine sogenannte ökolo-

gische Luftverkehrsabgabe, ein steuerlicher Ausgleich der Brennelementesteuer, eine Wiedereinführung des Fiskusprivilegs usw., also Steuererhöhungen. Die Bundesregierung hat in ihrer Regierungserklärung vom November 2009 im Vertrag eines klar festgehalten, und darauf will ich hinweisen. Dort heißt es auf Seite 5: „Steuererhöhungen zur Krisenbewältigung kommen für uns nicht infrage. Wir wollen, dass sich Leistung und Arbeit wieder lohnen.“ Ich stelle fest, wenn man dieses zugrunde legt, was im Koalitionsvertrag steht, so entspricht dieser Koalitionsvertrag zumindest an dieser Stelle nicht den Realitäten, die jetzt auf den Tisch gelegt worden sind, sondern wir reden über eine Mehrbelastung von 19,2 Mrd. €.

Jetzt will ich eines sagen auch als Wirtschaftsminister: Dabei sind Maßnahmen dabei, die ich für völlig inakzeptabel halte. Nicht weil ich gegen Steuererhöhungen wäre an der einen oder anderen Stelle, aber ich will ein Beispiel sagen: Wenn zum Beispiel die Ausnahmetatbestände bei der Ökosteuern für energieintensive Unternehmen zur Disposition gestellt werden, treiben wir Unternehmen in den wirtschaftlichen Ruin. Das will ich an einer Stelle klar machen. Ich habe im letzten Jahr, noch zusammen mit Herrn Röttgen, ein Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht zur Unterstützung der Aluminiumindustrie. Wie wir alle wissen, eine Industrie mit hoher Energieintensität, die auch nicht in der Lage ist, selbst durch technische Optimierung weiterhin Energie einzusparen. Diese Unternehmen sind in der Substanz gefährdet und deswegen halte ich diese Maßnahme für falsch und ich halte diese Maßnahme für bedenklich.

Im Übrigen ist eines auch interessant: Beim Thema Brennelementesteuer gibt es unterschiedliche Aussagen vonseiten der Bundesregierung. Die eine lautet, man werde die Brennelementesteuer in jedem Fall einführen, weil daraus ein Beitrag finanziert werden solle zum Beispiel zur Lösung der Endlagerfrage. Es gibt andere, die das Gegenteil behaupten und sagen würden, die Brennelementesteuer werde nur dann kommen, wenn es auch zu einer Laufzeitverlängerung kommt, das heißt, wir werden abwarten müssen, ob denn die Einnahme kommt und unter welchen Bedingungen sie kommt.

Der zweite Teil des Maßnahmenpakets umfasst unter der Überschrift „Neujustierung von Sozialgesetzen“ eine Vielzahl von Maßnahmen im Bereich zum Beispiel der SGB-II- und SGB-III-Leistungen, zum Beispiel die Kürzung des Erziehungsgelds für ALG-II-Bezieher, aber auch Maßnahmen, dass zum Beispiel das Wohngeld, der Heizkostenzuschuss für bestimmte Einkommensgruppen gestrichen werden, und er sieht vor, das sogenannte Pflichtleistungen in Ermessensleistungen umgewidmet werden sollen. Die Bundesanstalt für Arbeit hat gerade zu diesem Gesichtspunkt sich sehr eindeutig positioniert. Sie hat

darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Sparvolumen, wie es dort vorgesehen ist, aus ihrer Sicht in dieser Form nicht zu halten ist. Sie hat nämlich darauf hingewiesen, dass sie maximal mit einem Spareffekt von 116 Mio. € rechnet. Die Bundesregierung kalkuliert mit einem viel höheren Anteil. Das zeigt, dass wir vor einem Paket stehen, von dem niemand genau weiß, welche Konsequenzen es am Ende hat und ob es in dieser Form kommen wird.

Eines können wir sagen: Erstens, die neuen Bundesländer werden härter getroffen als andere Teile der Gesellschaft, weil die Armutsquote in den neuen Bundesländern sehr viel höher ist, das heißt, Menschen werden hier massiver getroffen als andere. Die zweite Feststellung, die man treffen kann: Dadurch, dass es zu einer Abschaffung des Rentenzuschusses für ALG-II-Empfänger und des Heizkostenzuschusses kommt, werden die kommunalen Haushalte belastet. Das heißt, es passieren zwei Effekte: Finanzierungsprobleme, etwa in der Rentenversicherung, werden zulasten zukünftiger Generationen verschoben und es gibt andere Maßnahmen, die etwa im Bereich der Kinder und der Eltern massive Einschnitte mit sich bringen, die vonseiten der Kommunen aufgefangen werden müssen.

Diese Debatte findet vor dem Hintergrund statt, dass das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in dieser Woche einen Bericht vorgelegt hat über die soziale Entwicklung in Deutschland. In diesem Bericht heißt es und ich zitiere: „Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer, die Gruppe mit niedrigem Einkommen ist in den letzten Jahren von 18 Prozent auf 22 Prozent gestiegen, die der Reichen von 16 Prozent auf 19 Prozent.“ Die Autoren weisen ausdrücklich darauf hin, dass das weitere Spreizen der Einkommensschere die Stabilität in unserer Gesellschaft gefährden kann. Soweit das Zitat des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Ich zitiere, weil ich ja nur einen Bericht mache.

Wenn man sich die politischen Reaktionen anschaut, muss man sagen, sie sind auch sehr eindeutig. Sie gehen von Peter Müller, dem Ministerpräsidenten des Saarlands, der davon gesprochen hat, ausweislich eines Zitats in der Süddeutschen Zeitung: „Die Beiträge starker Schultern sind nicht zu erkennen.“ So Peter Müller. Oder - und ich begrüße das sehr - die Aussage der Ministerpräsidentin Thüringens, die etwa im Zusammenhang mit dem Elterngeld darauf hingewiesen hat, dass die Streichung, die dort für die Hartz-IV-Empfänger vorgenommen würde, eine „unzulässige Stigmatisierung von Menschen sei“ und es deswegen für sie nicht akzeptabel sei, dass solche Maßnahmen am Ende des Tages getragen werden.

Der Fraktionsvorsitzende der CDU im Thüringer Landtag hat darauf hingewiesen, „dass das Steuersystem und die Verteilung gerechter werden muss, weil Gerechtigkeit die Grundlage des Vertrauens in die Politik ist“. Ich stimme dem ausdrücklich zu. Das ist in der Tat die Grundlage für ein Sparpaket.

(Beifall CDU)

Es ist richtig, das ist die Grundlage für ein Sparpaket. Wenn man jetzt die Maßnahmen bewertet, komme ich zu einem Schluss: Es handelt sich bei diesem Sparpaket um eine Mischung aus unkalkulierbaren Kosten für die Länder und die Kommunen. Der Koalitionsvertrag von SPD und CDU ist eindeutig hier in Thüringen. Wir werden alle Maßnahmen ablehnen, die zulasten der Länder und der Kommunen gehen.

Die zweite Feststellung ist die, dass dieses Paket eine Reihe von Luftbuchungen enthält, das heißt, wir sind am Beginn einer Spardiskussion und das wird nicht das Ende sein.

Die dritte Feststellung ist die, dass das, was wir hier vorgelegt bekommen haben, der politischen und ökonomischen Verteilungssituation nicht gerecht wird. In dem Zusammenhang will ich zitieren den Vorsitzenden des Wirtschaftsrates der CDU, der gesagt hat: „Wenn alle etwas geben müssen in dieser Gesellschaft, Arm und Reich, dann müssen alle dabei sein.“ Er hat recht. Dieses Paket macht eines deutlich: Bestimmte Einkommensgruppen sind nicht dabei. Warum das notwendig ist, will ich an einer Zahl beleuchten, der Zahl nämlich, dass die vermögensbezogenen Steuern in Deutschland, also Grund-, Erwerbs-, Erbschafts-, Schenkungs- und Vermögenssteuer 0,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmachen; Tendenz im Übrigen fallend. Andere Länder im EU-Durchschnitt haben immerhin eine Quote von 2,1 Prozent, die USA von 3,1 Prozent und Großbritannien von 4,6 Prozent. Das heißt, gerade diejenigen Länder, von denen immer behauptet wird, da würde die Herrschaft der Märkte gelten, haben zumindest eines verstanden: Beim Thema Finanzierung öffentlicher Aufgaben müssen andere stärker herangezogen werden, zumindest was Vermögenssteuer und ähnliche Punkte angeht.

Es ist nicht - und auch das gilt es zu erwähnen - ins Auge gefasst worden, das Steuersenkungen, die es gegeben hat zu Beginn des Jahres, etwa im sogenannten „Mövenpick-Paket“, das Anfang des Jahres durch den Deutschen Bundestag geprügelt worden ist und damit allein 5 Mrd. € Steuerermäßigungen realisiert worden sind, die hätte man reduzieren können. Man hätte dieses Gesetz zurückholen können und hätte dadurch auch einen Beitrag zur sozialen Symmetrie in unserem Lande leisten können.

Heribert Prantl hat, wie ich finde, zu diesem Paket unter der Überschrift „Sparpaket? Windbeutel!“ einen bemerkenswerten Kommentar geschrieben. Diesen Kommentar möchte ich dem Hohen Hause nicht vor-enthalten. Heribert Prantl schreibt: „Das Sparpaket wurde mit der Begründung gepackt, dass ‚man‘ nicht länger ‚über seine Verhältnisse‘ leben dürfe. Wer lebt über seine Verhältnisse? Die vom Sparpaket primär Betroffenen, zuallererst die Arbeitslosen, sind es eigentlich nicht, die einem bei dieser Beschreibung zuvorderst einfallen. Saus und Braus herrscht nicht so sehr in den Sozialwohnungen als auf den Finanzmärkten.“ Und weiter: „Das Sparpaket der schwarz-gelben Koalition erspart sich jedwede Mehrbelastung der Gut- und Sehr-Gut-Verdienenden. Es spart sich jedwede Belastung der Hochvermögenden und der Millionenerben.“ Abschließend schreibt er: „Das Sparpaket ist nur bei den sozial Schwachen ein Sparpaket. Ansonsten ist es ein Windbeutel; und die Politiker, die es als sozial ausgewogen bezeichnen, sind, um nichts Schlimmeres zu sagen, Spruchbeutel.“

Ich habe diesen Ausführungen von Herrn Prantl nichts hinzuzufügen und will sie ausdrücklich unterstreichen. Deswegen will ich am Schluss dieser Diskussion sagen, in der Tat gibt es in den nächsten Jahren Konsolidierungsnotwendigkeiten in Deutschland. Diese Konsolidierungsnotwendigkeiten sind erheblich auch angesichts der Krisenlasten, die mit der Wirtschafts- und Finanzkrise verbunden sind. Dabei ist eines wichtig - nicht nur aus ökonomischen oder aus finanzpolitischen Gesichtspunkten, sondern vor allen Dingen aus psychologischen Gesichtspunkten -, dass es uns dabei gelingt, eines klarzumachen: Es kann die Politik nicht sein, dass die Probleme einer Gesellschaft oder die Risiken oder die Finanzprobleme sozialisiert werden, und zwar Einkommensgruppen da herangezogen werden, die mit der Krise nichts zu tun haben, während andere leer ausgehen und sich nicht daran beteiligen. Für mich ist eines ganz entscheidend: Wenn es um eine Politik geht, die auf Konsolidierung setzt - und ich sehe sie in einem gewissen Umfang -, auch wenn dabei die konjunkturellen Konsequenzen zu beachten sind, muss es eine Reihe von Prinzipien geben, woran sich eine Politik zu orientieren hat, und die will ich nennen.

Das Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes muss Maßstab des Handelns bleiben, im Übrigen auch deswegen, weil das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil eines klargemacht hat: Das Sozialstaatsprinzip in Deutschland hat Verfassungsrang. Und Verfassungsrang heißt, es muss gewährleistet sein, dass Menschen an der kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung teilhaben können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das Prinzip von Fairness und Gerechtigkeit bei der Verteilung möglicher Belastungen und Sparmaßnahmen muss hergestellt werden.

Im Rahmen einer Konsolidierungspolitik - das ist mir sehr wichtig - sind die Einnahme- und die Ausgabe-seite gleichmäßig zu betrachten. Das heißt, wir müssen auch darüber reden, wie kann die finanzielle Situation der öffentlichen Hand in den nächsten Jahren verbessert werden und welche Bereiche müssen dazu einen Beitrag leisten.

Zukunftsinvestitionen und notwendige konjunkturelle Impulse müssen gesichert werden, die Binnen-nachfrage belebt, die Verursacher der Krise zur Finanzierung und deren Folgen herangezogen werden. Insgesamt gilt es, das Prinzip durchzusetzen, dass die Stärkeren mehr schultern als die Schwächeren.

Ich sage das mit so großer Leidenschaft aus einem Grunde: Mir macht eine Entwicklung sehr große Sorgen, das will ich hier auch sehr deutlich sagen. Wenn die Menschen in Deutschland den Eindruck haben, dass gerade in der jetzigen Phase, wo es auch wirklich Anstrengungen gibt im Bereich der öffentlichen Haushalte, nicht mit Augenmaß, mit sozialer Symmetrie agiert wird, dann verliert die Demokratie in Deutschland an Zustimmung. Ich möchte eines nicht, dass, weil durch eine falsche Politik bzw. diese Symmetrie nicht eingehalten wird, wir hier in Deutschland die Zustimmung zu Demokratie infrage stellen. Deswegen, glaube ich, sollten wir auch in dieser Debatte eines deutlich machen: Dieses Sparpaket geht in die weiteren Beratungen im Bundestag und Bundesrat und alle sind aufgefordert, Alternativen, Verbesserungen aufzuzeigen und da, wo notwendig, auch Dinge nicht mitzumachen. Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Hitzing:**

Danke, Herr Minister. Gibt es den Wunsch zur Beratung zum Sofortbericht? Das sehe ich bei fast allen Fraktionen. Danke.

Ich eröffne die Beratung zum Sofortbericht zu Nummer II des Antrags und gleichzeitig die Aussprache zu den Nummern I und III des Antrags. Auf der Rednerliste hat jetzt das Wort die Kollegin Siegesmund von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Abgeordnete Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, Herr Minister, vielen Dank für den Sofortbericht, der umfassend erläutert hat, was von

dem Sparpaket auf Bundesebene zu halten ist. Danke auch an DIE LINKE für den Antrag.

Sie haben uns vorhin plastisch geschildert, worauf es ankommt, wenn wir über das Sozialstaatsgebot reden, haben tagespolitisch eine Sache weggelassen, die auch in diesem Paket drinsteht. Wir reden nicht nur über die Abschaffung des Elterngeldes, über den Wohn- und Heizkostenzuschuss, wir reden auch über die Abschaffung des Zuschusses zur Rentenversicherung für ALG II-Empfänger.

(Zwischenruf Machnig, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie: Darauf habe ich hingewiesen.)

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist sozusagen ein Katalog, der sich fortsetzt. Ich will sagen, es ist in dieser Dimension auch einzigartig, darüber zu reden, wie ausgerechnet denjenigen, die die Schwächsten in der Gesellschaft sind, noch ein zusätzlicher Schlag versetzt werden soll.

Wir reden also darüber, dass ein Sparpaket auf Bundesebene verabschiedet werden soll, was Armut in jeder Hinsicht fördert - genau das, was wir nicht wollen. Wir haben heute Morgen beim Thüringen-Monitor darüber gesprochen, dass Armutsbekämpfung im Mittelpunkt für uns stehen soll. Wir reden über ein Sparpaket, das ein schwerer Schlag auch gegen soziale Gerechtigkeit ist. Ich frage mich, warum Gerechtigkeit immer genannt wird in irgendwelchen Zusammenhängen und wenn es dann um tagesaktuelle Dinge geht, vergisst man sehr schnell, was die Überschrift ist. Wir reden über eine völlig unsoziale Umverteilung von unten nach oben. Es gibt in dieser Krise auch Gewinner. Dass aber genau diese Krisengewinnler nicht mal einbezogen werden, wenn gesagt wird, wir wollen den Haushalt konsolidieren - eben genau deswegen reden wir nicht über die Wiedereinführung der Vermögenssteuer und andere Dinge. Wir reden im Übrigen auch nicht - damit möchte ich an dieser Stelle auch mal aufräumen - über eine ökologische Modernisierung, nur weil pseudo-mäßig wir an irgendeiner Stelle finden, dass Flüge teurer werden sollen durch eine Abgabe. Ich bitte Sie ernsthaft, nicht zu glauben, dass das etwas mit einer ökologischen Modernisierung zu tun hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bin ich dankbar für den Antrag der LINKEN, der sich auch wohlwollend, erlauben Sie mir den Satz, in seiner Qualität von dem Weltfriedensantrag abhebt.

(Zwischenruf Abg. Lemb, SPD: Das sehen wir anders.)

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Hartz IV und Weltfrieden passen gut zusammen.)

Ich finde viele Punkte hier drin, die ich tragen kann und die ich diskussionswürdig finde. Der Weltfrieden ist sicher auch betroffen, wenn wir über Sozialabbau sprechen. Aber über den Weltfrieden möchte ich jetzt gar nicht so sehr reden, ich will über den Sozialstaat reden.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sozialausgaben und Weltfrieden zusammennzunehmen, ist eine interessante Debatte. Vielleicht stricken Sie uns mal einen Antrag, der beides zusammenführt, Sozialstaat und Weltfrieden. Aber jetzt lassen Sie mich vor allen Dingen zum Sozialstaat reden, weil folgende Punkte wichtig sind: Wenn wir über das Sozialstaatsgebot reden - jeder von uns weiß, es gibt eine endliche Ressource, wenn wir in den Haushalt schauen. Das Gebot, wenn man über den Sozialstaat redet, muss eigentlich sein, darüber zu diskutieren, wie sieht denn nachhaltige Haushaltspolitik aus im Hinblick auf Sozialpolitik. Die Frage ist also nachhaltige Sozialpolitik. Es kann nicht sein, wenn man über nachhaltige Sozialpolitik spricht, dass man völlig vergisst, dass man denjenigen zuerst helfen muss, die es auch brauchen, nämlich den Schwächsten. Deswegen danke für das Stopp-Signal, danke auch für den Antrag.

Ich will einen Punkt benennen, den Sie hier nicht drin haben: Die aktuelle Debatte um die Jobcenter hätte man gut noch aufnehmen können. Ich hoffe, dass wir die Gelegenheit haben, in den Ausschüssen darüber zu diskutieren. Ich zum Beispiel verstehe bis jetzt nicht, es ist zwar schön, dass man eine Einigung findet zwischen SPD - vielleicht nimmt einer der Kollegen das nachher noch auf -, CDU und FDP, darüber zu sprechen, inwieweit die Jobcenter ausgebaut werden, so dass Kommunen auch autark über Optionskommunen entscheiden können und woher die 110 plötzlich kommt, will mir nicht einleuchten. Das ist eine Debatte, die wir hier an der Stelle übrigens auch führen müssen, weil in den Kommunen ganz oft das Know-how ist, um darüber zu entscheiden, was gut verteilt werden kann und was nicht. Vielleicht macht das auch der Herr Koppe von der FDP und begründet das mal. Da bin ich doch sehr dankbar.

(Zwischenruf Abg. Koppe, FDP: Das ehrt Sie.)

Sie haben hier ein weites Feld angesprochen, die Bundesratsinitiative auch. Ich denke, wir können das gut mittragen und ich wünsche mir jetzt eine gute und sachliche Debatte zu dem Thema. Danke.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Frau Abgeordnete. Das Wort hat die Abgeordnete Leukefeld von der Fraktion DIE LINKE.

**Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich habe jetzt etwas gezögert, weil ich geglaubt habe, dass ich vielleicht etwas später drankomme, weil ich gern noch ein bisschen verfolgt hätte, wie die Debatte auch von den anderen Fraktionen geht. Aber man kann ja dann noch mal sprechen. Herr Minister, herzlichen Dank für Ihren Bericht, für die Rede. Ich kann mir da vieles jetzt sparen, weil Sie das schon gesagt haben. Wiederholung ist zwar manchmal die Mutter der Weisheit, aber man muss es ja nicht auf die Spitze treiben. Wir haben uns ja auch gestern beschäftigt in der Aktuellen Stunde mit diesen Fragen und ich will hier vielleicht noch mal verweisen auf einen Kommentar in der „Thüringer Allgemeinen“. Journalisten sagen, Dietmar Grosser hat das auf den Punkt gebracht, Zitat, wenn ich darf: „Es werden nicht nur Schulden auf morgen verlagert. Was lange als indirekter Standortvorteil galt, dürfte bereits in wenigen Jahren zu einem scharfen sozialen Konflikt werden. Billiglöhne, Hungerlöhne, Dumpinglöhne, egal wie man sie nennt, werden bald zu Renten unter dem Existenzminimum führen. Und es ist überhaupt nur eine Frage der Zeit, bis sich die Mehrheit der Wähler nicht mehr aus eigener Kraft ernähren kann und auf Hilfe des Staates angewiesen sein wird. Das sollte die Bundesregierung jetzt schon sehen und handeln!“ Wir haben es gehört und wissen es: Das Gegenteil ist der Fall.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an der Stelle noch mal auf ein aktuelles Beispiel verweisen, was gestern scheinbar irgendwie in der Öffentlichkeit untergegangen ist, denn es hat das Bundessozialgericht gestern entschieden, dass Hartz-IV-Regelsätze für Kinder nicht rückwirkend berechnet werden müssen. Da frage ich mich schon, wie lange will Bundespolitik jetzt noch warten, um diese Neuberechnung endlich voranzutreiben, denn das hat das Bundesverfassungsgericht eindeutig festgelegt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich sage das auch, ich kann die Äußerung der Thüringer Ministerpräsidentin nur bekräftigen und unter-

stützen, die sich ganz konsequent gegen die Streichung des Elterngeldes für Hartz-IV-Empfänger gewandt hat und weil es eine unzulässige Stigmatisierung ist, wie sie es bezeichnet, dass wir das natürlich unterstützen. Obwohl Herr Mohring zwar insgesamt das Sparpaket schon verteidigt hat, kommt er zum Schluss - und das darf ich auch vielleicht noch mal zitieren - zu der Äußerung: „In diesem Zusammenhang müssen auch die berechtigten Fragen nach der sozialen Ausgewogenheit beantwortet werden. Wenn wir sie nicht beantworten, tun das andere für uns.“ Herr Mohring, das ist richtig, weil wir dafür unter anderem stehen. Wenn mehr Menschen stehen und nicht nur DIE LINKE oder die Opposition, dann kann das aus Sicht der Betroffenen nur gut sein, denn hier geht es nicht um Populismus, hier geht es wirklich um Politik an der Seite derer, die am meisten von den Auswirkungen dessen, was jetzt beschlossen ist, betroffen sind.

Lassen Sie mich auch noch mal gerade angesichts des Thüringer Sozialgipfels, der in der vergangenen Woche hier in diesem Raum stattgefunden hat, auf den Geschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes mit der Forderung „Land soll Sparpaket entschärfen“ verweisen - Zitat aus der „Thüringischen Landeszeitung“ vom 17. -, wo Herr Müller formuliert: „Die Situation ist nicht alternativlos. Es ist die Zeit, nicht mehr nach Parteiräson zu handeln.“ Herr Müller hat eindeutig die Länderkammer aufgefordert, hier gegen diese Regierungspläne zu stimmen und Änderungen zu erreichen. Das ist auch Sinn und Zweck unseres Antrags. Das wollen wir hier verstärken.

Frau Siegesmund, Sie haben gesagt, das ist ein sachlicher und konkreter Antrag, darüber freue ich mich. Ich würde ihn nicht unbedingt gegen unseren Friedensantrag stellen, weil ich denke, die Dinge stehen schon sehr im Zusammenhang.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Zum Thema Weltfrieden.)

Ich kann auch Weltfrieden sagen. Ich habe mir sagen lassen, heute ist Gurkensalat angesagt, man kann hier über alles reden.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Kein Unterschied zwischen Sozialstaat  
und Weltfrieden.)

Ich würde schon ganz gern bei den Intentionen unseres Antrags bleiben. Wir haben ihn auch nicht überfrachtet, deswegen haben wir die ganze Debatte zu den Jobcentern hier nicht mit aufgenommen. Ich denke, das ist noch mal eine andere Sache, die wir auch im Wirtschaftsausschuss begleitet und immer entsprechende Antworten auch von der Landesregierung bekommen haben.

Wir haben unseren Antrag sehr bewusst mit zwei Dingen verbunden. Das ist einmal ganz klar die Aufforderung an die Landesregierung, ihre Zustimmung zu dieser Art Sparorgie auf Kosten der kleinen Leute zu verweigern, und zweitens, das, was im Koalitionsvertrag angedeutet ist in Richtung gute Arbeit und faire Löhne, in Thüringen mit mehr Konsequenz umzusetzen. So verstehe ich eigentlich auch nachhaltige Sozialpolitik, denn ordentliche Arbeit, existenzsichernde Löhne und keine prekäre Beschäftigung ist dafür, denke ich, die beste Voraussetzung, wie auch die Ministerpräsidentin heute in ihrer Regierungserklärung sehr deutlich gesagt hat.

Lassen Sie mich noch mal erinnern, was im Koalitionsvertrag von CDU und SPD geschrieben steht. Ich möchte das gern zitieren: „Gute Arbeit heißt für uns Erhöhung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, sichere und qualifizierte Arbeitsplätze, tarifgerechte Einkommen, ein hohes Qualifikationsniveau, Sicherheit und Gesundheit für Beschäftigte sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“ Weiter heißt es: „Faire Löhne sind ein wichtiges Nachfrageelement. Faire Löhne und gute Arbeit verbessern zudem die Rahmenbedingungen für die Attraktivität eines Wirtschafts- und Investitionsstandorts und sind Voraussetzung dafür, dass die Menschen in Thüringen bleiben, leben und arbeiten. Ich sage Ihnen im Namen meiner Fraktion als Opposition, bei diesen konkreten Formulierungen stehen wir an Ihrer Seite und unterstützen das mit allem Nachdruck. Deswegen auch dieser Antrag, denn gerade angesichts der aktuellen Studie - der Wirtschaftsminister hat schon darauf verwiesen - des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung wird deutlich, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, dass der Mittelstand schrumpft und dass eine Angstpsychose auch genährt wird genau bei den Menschen, die sich von dieser Art schwarze Regierungspolitik im Bund bedroht fühlen und große Sorge und Ängste haben, abzustürzen in den Bereich der Ausgegrenzten, der Betroffenen. Die Studie hat festgestellt, dass nur 60 Prozent der Menschen in Deutschland zur Mittelschicht gehören und dass die Zahl der Menschen mit niedrigem Einkommen von 18 Prozent im Jahr 2000 auf fast 22 Prozent im Jahr 2009 angestiegen ist. Die Zahl der Menschen mit Niedrigeinkommen ist auch gestiegen. Wir sind froh darüber, dass Thüringen ganz offensichtlich von der Niedriglohnstrategie wegkommt. Aber es ist zu konstatieren, dass in Thüringen noch immer fast jeder zweite Arbeitnehmer prekär beschäftigt ist. Das ist sozialpolitisch und auch wirtschaftspolitisch nicht mehr tragbar.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen uns mit dafür einsetzen, dass in Thüringen Rahmenbedingungen weiter geschaffen werden,

die das verhindern. Das gilt eben nicht nur für den Erhalt der Arbeitsplätze für Opel, das gilt genauso für kleine und mittelständische Unternehmen, für den Dienstleistungsbereich, in der Pflege und anderswo. Deshalb fordern wir erneut im vorliegenden Antrag, dass flächendeckend gesetzliche Mindestlöhne eingeführt werden müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist schon fast wie Asche, weil wir das immer und immer wieder eingefordert haben. Ich sage Ihnen, das muss man mit Nachdruck auch immer wieder tun, gerade auch mit dem Blick auf die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Ab 2011 ist das zwingend notwendig. Die Bundesregierung hat zwar jetzt eine weitere Aussetzung beantragt bei der EU, aber das wird nicht auf ewig funktionieren und es ist auch noch kein Entscheid darüber da. Interessant ist, wie die Bundesregierung die Beibehaltung der Übergangsregelung für zwei Jahre begründet hat. Sie hat es begründet mit einer „vorliegenden bzw. drohenden schwerwiegenden Störung des Arbeitsmarktes für Gesamtdeutschland als auch in Teilbereichen“. Diese betreffen insbesondere die Personengruppen der Langzeitarbeitslosen und Geringqualifizierten sowie den Osten Deutschlands. Umso schlimmer und widersprüchlicher ist das, was mit dem Sparpaket gerade hier gemacht wird.

Lassen Sie mich noch mal erinnern, auch das schiebt man eben vor sich her, denn der deutsche Vizepräsident der Europäischen Kommission, Günter Verheugen, hat bereits im Mai 2007 in einem Interview - Zitat - gesagt: „Jeder muss wissen: Im Jahr 2011 gilt auch in Deutschland die volle Dienstleistungsfreizügigkeit für die neuen Mitgliedsländer. Gleichzeitig tritt die Arbeitnehmerfreizügigkeit ein. Wenn das Problem des Mindestlohns bis dahin nicht geregelt ist, wird dem Lohndumping die Tür geöffnet. Deutschland muss handeln, weil sonst ein Problem für den sozialen Frieden entstehen wird.“

Außerdem besagen Studien, gut zwei Drittel der Bevölkerung wollen einen gesetzlichen Mindestlohn.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
3,81 €.)

Bei 3,81 € ist Ende der Debatte. Das muss ich jetzt mal sagen. Genau.

(Unruhe FDP)

**Vizepräsident Gentzel:**

Meine Damen und Herren, das geht ein Stückchen zu weit. Ein bisschen Diskurs zwischen den Fraktionen, das ist hier im Haus normal. Aber die Laut-

stärke bitte eindämpfen, damit die Rednerin, Herr Ramelow, die eigene Rednerin nicht in ihrem Wortfluss gestört wird. Fahren Sie bitte fort.

**Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:**

Gut. Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur hat dazu eine Befragung unter 5.000 Bundesbürgern durchgeführt. Das Ergebnis war verblüffend. Es ist verblüffend, Herr Kemmerich, 61 Prozent der Selbstständigen sind für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes in Höhe von 10,03 € - nachzulesen im „Böckler Impuls“ Januar 2010. 76 Prozent der Befragten zwischen 35 und 59 Jahren stimmten für einen Mindestlohn in Höhe von 9,93 €. Da sage ich doch mal, wenn das so eindeutig ist, muss Politik doch endlich handeln. Die Forscher haben zusammengefasst: Mindestlöhne sind in der Wahrnehmung der Bevölkerung eng mit dem Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit verbunden.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Selbst eher skeptische Gruppen wie Besserverdienende und Selbstständige halten den Mindestlohn für eine sozial gerechte Maßnahme.

(Beifall DIE LINKE)

Dem ist nichts hinzuzufügen. Daran ändert auch die Einführung von branchenspezifischen Mindestlöhnen nichts, die, wie im Falle der Pflegekräfte, noch immer den Unterschied zwischen Ost und West zementieren. Das halte ich - gelinde gesagt - 20 Jahre nach der deutschen Einheit auch für total verfehlt. Nur ein gesetzlicher Mindestlohn und die Einhaltung von Tariflöhnen sind der Eckpfeiler dafür, dass Menschen mehr Geld in der Tasche haben und - richtig - damit auch Kaufkraft und Binnennachfrage gestärkt werden. Auch das muss man gebetsmühlenartig wiederholen, weil das der beste Ausweg aus einer Krise ist.

Weiterhin fordern wir mit Nachdruck ein, dass Wirtschaftsförderung stets gerichtet sein muss auf den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Das steht auch im Antrag. Es kann doch nicht sein, dass in hohem Maße - auch in Thüringen - Fördermittel in Unternehmen fließen, die einerseits durch Rationalisierung und neue Technik immer mehr Personal, lebendige Arbeit freisetzen und damit Menschen auf die Straße setzen. Andererseits aber wird den Menschen so wenig bezahlt, obwohl Fördermittel fließen, dass Staat immer noch mit Hartz IV, was eh diskriminierend ist, sozusagen die Standards, über die wir uns streiten können, die aus meiner Sicht nicht existenzsichernd sind, subventionieren muss. Deswegen, denke ich, ist es auch notwendig, eine

stärkere Orientierung der Thüringer Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik auf den Binnenmarkt und eine Evaluierung der gesamten Förderpolitik des Freistaats zu lenken, denn das ist die Voraussetzung, das sind erste Schritte, um den notwendigen sozialökonomischen Umbau des Landes auch weiter voranzutreiben und dafür auch notwendige finanzielle Mittel einzusetzen.

Ich denke, dass die Lage auf dem Arbeitsmarkt, das Sparpaket der Bundesregierung, der Abbau von Arbeitnehmerrechten, gelockerter Kündigungsschutz und der hierdurch drohende Sozialabbau zwingend ein Umdenken in der Gestaltung der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik des Landes und natürlich auch des Bundes einfordern muss und dass damit einfach notwendig ist, dass wir uns weiter zu diesen Fragen verständigen. Ich bin mir nicht sicher, ob der Antrag hier eine Mehrheit finden wird, deswegen würde ich vorsorglich beantragen, diesen Antrag an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wir können darüber noch diskutieren, ob eventuell der Punkt I, das wären die Bundesratsinitiativen, Herr Wirtschaftsminister, heute schon abgestimmt wird, um auch der Landesregierung ein ganz klares Signal von diesem Thüringer Landtag aus zu geben, sich im Bundesrat dem Sparpaket zu verweigern und dagegen aufzutreten und Veränderungen zu erreichen. Ich danke Ihnen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Gentzel:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. Das Wort hat die Abgeordnete Holzapfel von der Fraktion der CDU.

**Abgeordnete Holzapfel, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, nachdem die dritte Frau jetzt nach den vorhergegangenen Redebeiträgen, außer dem vom Herrn Minister ...

(Zwischenruf Machnig, Minister für  
Wirtschaft, Arbeit und Technologie: Ich  
bin doch keine Frau. Ich gebe mir alle  
Mühe.)

Ich bin die dritte Frau. Nach den eben abgegebenen Redebeiträgen muss ich sagen, dass doch einige Abgeordnete dieses Hauses in Zukunft für den Bundestag kandidieren müssen. Denn all das, was ich jetzt zu diesem Antrag gehört habe, spielt sich auf der Bundesbühne ab. Das möchte ich auch, wie folgt, begründen: Wir haben hier einen Antrag der Fraktion DIE LINKE, der hoffentlich keine Chance hat, die Mehrheit des Hauses zu erhalten. Sie lassen ja

nicht erkennen, was in diesem Lande bereits geleistet wird und bereits geleistet wurde. Abgesehen vom Berichtersuchen ist der Antrag von Populismus geprägt. Aber das habe ich heute Morgen gelernt, das steht Ihnen zu, als Opposition steht Ihnen Populismus zu. Alles, was Sie beantragen, fand oder findet statt. Selbst Ihr Fraktionsvorsitzender hat das heute Morgen wohlwollend der Ministerpräsidentin in ihr Buch geschrieben.

(Unruhe DIE LINKE)

Nein, nein, dass sie schon auf dem richtigen Weg ist. Betrachten wir zunächst die Überschrift des Antrags „Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaats“.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE:  
Mindestens Populismus.)

Diese aufreißerische Überschrift begründet DIE LINKE mit der Behauptung, durch die aktuelle Politik werde der Sozialstaat vollständig ausgehebelt und das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes de facto abgeschafft. Vielleicht, meine Damen und Herren von der LINKEN-Fraktion, sind es ja gerade neben den inhaltlichen Fragen auch solche und andere Unterstellungen, die eine Zusammenarbeit zwischen Ihnen und den anderen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland so schwer machen. Welches Land gibt so viel für seine sozialen Netzwerke aus wie Deutschland?

Hier in Thüringen wissen die Bürgerinnen und Bürger, dass unsere Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht und der stellvertretende Ministerpräsident Christoph Matschie die Grundsätze der christlichen Soziallehre und Ethik verkörpern.

(Unruhe DIE LINKE)

Deshalb darf ich wohl für die Mehrheit dieses Hauses ihre polemische Unterstellung mit aller Entschiedenheit nochmals zurückweisen. Kommen wir nunmehr zum Inhalt Ihres Antrags, den Sie offensichtlich nicht ohne Grund in drei Abschnitte gegliedert haben.

(Zwischenruf Abg. von der Krone, CDU:  
Was? Das glaube ich nicht.)

Im ersten Abschnitt erwarten Sie von uns, dass wir die Landesregierung auffordern, umgehend in vier Punkten aktiv zu werden, um Ihre Ziele durchzusetzen. Dabei reicht es nach Ihrem Politikverständnis offensichtlich schon aus, wenn die Landesregierung mit aller Konsequenz die Sparpläne der Bundesregierung ablehnt. Wir wollen und müssen gerade in Krisenzeiten Voraussetzungen für Wachstum und

Beschäftigung sicherstellen und den Thüringer Unternehmen, und damit auch den Beschäftigten, hierzu eine verlässliche Basis bieten. Die Zeichen hierfür sind gut. Das Wirtschaftsmagazin - nun haben Sie alle etwas zitiert, jetzt möchte ich auch etwas verlesen - der IHK signalisiert steigende Auftragseingänge, verbesserte Ertragslagen und positive Beschäftigungspläne. Die Thüringer Wirtschaft nimmt an Fahrt auf und die Wirtschaftsindikatoren stehen auf grün. Jedoch bei allen Lichtblicken, auch hier müssen wir ebenso wie der Bund sparen. Aus dieser Verantwortung führt kein Weg heraus. Sparen - und dabei sind wir uns sicher alle einig - geht uns alle an. Gerechtigkeit ist in erster Linie, mit Blick auf die nächsten Generationen nicht weitere Schulden zuzulassen. Gerecht ist natürlich auch, wenn die Sparlasten nicht nur ein Teil der Gesellschaft trägt, nämlich der Schwächste, da sind wir auch einer Meinung. Aber Demonstrationen gegen das Sparen sind Demonstrationen gegen unsere Kinder und Kindeskinde. Ich bin sicher, die Landesregierung wird dort, wo Kritik und Veränderungen angebracht sind, diese auch deutlich kundtun. Diese Kritik ist, wie in den letzten Tagen in der Presse nachzulesen war, erfolgt. Ich bin aber auch sicher, dass die Landesregierung dort, wo Unterstützung nötig ist, sich mit eigenen Vorschlägen einbringen wird, und noch sicherer bin ich, dass sich die Landesregierung der Realität und einer sachlichen Auseinandersetzung nicht entziehen wird. Der Herr Minister hat es soeben in seinem Sofortbericht auch angekündigt.

Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes wollen wissen, woran sie sind. Sie haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, was Politik will und auch worin sich die einzelnen Parteien unterscheiden. Am besten erkennt man die Unterschiede zwischen denen, die Verantwortung tragen, und denen, die sie in Wirklichkeit nicht übernehmen wollen. Auch bei Ihrem zweiten Punkt werden Sie nicht konkreter. Sie fordern, dass die Landesregierung sich für eine gerechte Lastenverteilung einsetzen soll. Ich trage es noch einmal vor. Presse, Rundfunk und Fernsehen haben ständig über den Einspruch der Ministerpräsidentin berichtet. In der Aktuellen Stunde hat sich auch die Finanzministerin deutlich für eine Verlagerung der Lasten auf breite Schultern, insbesondere auf die der Gutverdienenden, ausgesprochen. Gern verweise ich auf den Koalitionsvertrag, er wurde vorhin ja auch herangezogen, und die damit eingegangene Verpflichtung unserer Landesregierung. Schaffung von mittelstandsfreundlichen Strukturen, auch das steht darin.

(Beifall CDU)

Gute Arbeitspositionen und Arbeitsbedingungen, starke Tarifpartner, Einhaltung sozialer Standards, Stärkung der generellen Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen - und hier sollte auch ein Schwerpunkt

liegen. Deshalb halten wir es auch für sinnvoll und wichtig, hierfür Investitionen zu tätigen, die der Bildung und Qualifizierung der Erwerbsfähigkeit dienen, den Thüringer Mittelstand als Rückrat unserer Gesellschaft stärken und nachhaltige Arbeitsplätze schaffen. So gerüstet, lassen sich auch die Lasten unserer Gesellschaft besser verteilen. Gute Arbeit und faire Löhne setzen eine gute Qualifikation und hohe Produktivität der Fachkräfte voraus. Sie sehen, die Landesregierung ist bereits ganz gezielt und konkret aktiv und hat einen klaren Weg vor sich. Sie beschreibt diesen mit festen Schritten. Gut, manchmal kann man ja auch ein Stückchen schneller gehen. Das gebe ich auch zu.

Mit Ihrem dritten Punkt, meine Damen und Herren, verlangen Sie erneut die Einführung eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns. Dabei ist Ihnen die Haltung der Landesregierung ebenso bekannt wie die Haltung der CDU-Fraktion. Es bleibt dabei, gesetzlich verordnete Mindestlöhne vernichten Arbeitsplätze.

(Beifall FDP)

Dass Ihnen die Bedeutung der Tarifautonomie bekannt ist, darf ich voraussetzen. Sie hat nicht ohne Grund in unserem Land gewissermaßen Verfassungsrang. Die CDU-Fraktion setzt sich für mehr Tarifautonomie und für eine Erweiterung des Arbeitnehmerendegesetzes ein und verschließt sich damit nicht der im Jahr 2011 zu erwartenden Arbeitnehmerfreizügigkeit. Das Arbeitnehmerendegesetz - und das können Sie mir glauben - ist längst im Fokus des von-der-Leyen-Ministeriums. In diesem Ministerium wird die Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge besiegelt. Es legt den Arbeitgebern und den Gewerkschaften gleichermaßen eine besondere Verantwortung auf, Wirtschaftsfreiheit mit sozialer Gerechtigkeit zu verbinden. Es steht den Tarifpartnern frei, die Arbeitsbedingungen in den Unternehmen ohne staatliche Bevormundung zu regeln. Hierzu gehören Löhne, Gehälter und Ausbildungsvergütungen ebenso, wie Pausenregelungen, Wochenarbeitszeiten und Urlaub. Auch Mindestlöhne können vereinbart werden. Und das ist in vielen Zweigen schon der Fall. Die Wirtschaft wird in Zukunft gezwungen sein, für gute Arbeit auch gute Löhne zu zahlen. Dafür brauchen wir dann nur die Worte Abwanderung und Demographie. Als langjährige Betriebsrätin sage ich ganz deutlich - Hände weg von der Tarifautonomie. Wirtschaftsförderung, das Thema wurde eben auch angesprochen, an Standards wie Tariflöhne zu binden halten wir für sinnvoll. Derartige Segmente als Basis für Bonizahlungen in Form von erhöhten prozentualen Fördersätzen ist ein guter Weg. Hier kann die Landesregierung jederzeit handeln; hier besitzt sie Richtlinienkompetenz.

Jetzt lassen Sie mich bitte noch ein paar Ausführungen zu Punkt III machen. Wenn man davon ausgeht, dass das Berichtersuchen Punkt II Ihres Antrags war, dann ist Punkt III Ihres Antrags ein Sammelsurium von Punkten. Also nicht nur Äpfel und Birnen, sondern ein ganzer Korb voll verschiedener Obstsorten, noch dazu teilweise angefault. Dieses Sammelsurium von Punkten bedarf zahlloser Gesetzesänderungen, übrigens - und da bin ich wieder am Anfang - überwiegend Bundesgesetze, so dass man nur ablehnen kann, auch wenn einzelne Obststücke eigentlich besondere Beachtung verdient hätten. Ich nehme an, dass Ihr Antrag nach dem heutigen Vormittag fast überflüssig geworden ist.

(Beifall CDU)

Aus diesem Grund wird die CDU-Fraktion den Antrag ablehnen.

(Zwischenruf Abg. Kubitzki, DIE LINKE:  
Das überrascht uns nicht.)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Frau Abgeordnete. Das Wort hat Abgeordneter Kemmerich von der Fraktion der FDP.

#### **Abgeordneter Kemmerich, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, Ihr Antrag, liebe Fraktion der LINKEN, ist eine Mellange aus Ihrem Parteiprogramm. Das Parteiprogramm empfehle ich jedem zur Lektüre. Es demaskiert sicherlich auch Ihre langfristigen Ziele dieser Republik. Allerdings wird es kaum möglich sein, die Komplexität Ihres wirren Antrags innerhalb der mir zur Verfügung stehenden Redezeit hier zu strukturieren und zu sortieren. Ich empfehle Ihnen aber gern Kurse an der Universität und an der Fachhochschule zur Sozialpolitik, insbesondere Volkswirtschaftslehre. Die belegen vielleicht auf neutralem Wege, dass vieles, was Sie uns hier anbieten, so nicht aufgehen kann.

Faire Lohnpolitik fordern Sie ein. Meine Damen und Herren, jeder erfolgreiche Unternehmer weiß, dass das Wohl und Wehe seiner Firma an den eigenen Mitarbeitern hängt. Jeder Unternehmer hat stets im Blick, dass er die Zukunft des eigenen Unternehmens nur mit gut ausgebildeten, leistungsbereiten und engagierten Mitarbeitern sichern kann. Auch die Mitarbeiter wissen das und insofern sitzen Unternehmen und Mitarbeiter in einem Boot. Von daher ist die Forderung nach guten Arbeitsbedingungen und fairen Löhnen nicht nur richtig, sondern durchaus

im Unternehmensinteresse wie auch Mitarbeiterinteresse. Aber, meine Damen und Herren, es gibt Branchen, in denen der Wettbewerbsdruck so immens ist, dass sich Unternehmen nur das Überleben sichern können, indem sie eben ihre Löhne an die Marktsituation anpassen. Insofern ist die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn absurd. Denn dort, wo sie keine Rolle spielen können, wirken sie nicht und dort, wo der Markt den Druck entfaltet, vernichten sie Arbeitsplätze und das in Größenordnungen. Diese Studien sollten Sie vielleicht auch einmal lesen. Vielleicht zitieren Sie die auch mal hier. Ich will es mir sparen, weil ich weiß, dass sie Ihnen auch bekannt sind.

Frau Holzapfel hat gesagt, die Tarifautonomie ist von Verfassungsrang, da wollen und werden wir nicht eingreifen,

(Beifall FDP)

denn diese Tarifautonomie hat die deutsche Volkswirtschaft auch hierhin gebracht, wo wir heute stehen und hat zu 60 Jahren Wohlstand in der alten Republik geführt und auch in 20 Jahren hier eine Geschichte hingelegt, die ihresgleichen sucht. Ich denke, dass wir 20 Jahre nach der Wende durchaus stolz sein können, was hier in Thüringen steht.

(Beifall FDP)

Als Sie noch die Macht hatten, volkswirtschaftlich andersherum zu denken, an diesen Folgen des staatlichen Dirigismus leiden wir heute noch. Denn es gibt die Lohnunterschiede zwischen Ost und West, weil der Osten es nicht in 20 Jahren aufholen konnte, was 40 Jahre versäumt worden ist, und weil es uns nicht gelungen ist, manche Werkbank von West nach Ost zu verlagern.

Herr Ramelow, leider nicht mehr da, ehemaliger Gewerkschaftssekretär, hat auch hier bei einem Auftritt auf einer Veranstaltung in der Universität Erfurt am 5. und 6. Mai gesagt, dass er sich auch dafür eingesetzt hat, moderate Tarifabschlüsse zu ermöglichen, Tarifabschlüsse wohl gemerkt. Da saß er aufseiten der Gewerkschaft, vielleicht hat ihm das nicht so gefallen und will es jetzt mit der Gesetzeskeule hinbekommen.

Das nächste Problem ist ein ganz anderes. Der Markt wird es auch da leider sehr schnell zeigen, dass das Kernproblem zukünftiger Lohngestaltung und Lohnermöglichung die Demographie ist. Wir haben einen rasanten Verlust von möglichen Facharbeitern; wir haben einen rasanten Bedarf der wieder in guter Verfassung dastehenden Volkswirtschaft an Fachkräften, insofern sollten wir froh sein, dass Mitarbeiter aus anderen Ländern zu uns nach Deutschland und zu

uns nach Thüringen kommen und hier Arbeit aufnehmen.

Es gibt Bereiche, wo wir Freizügigkeit haben. Ja es gibt Bereiche, wo wir Mindestlohn haben, tariflich festgesetzte Mindestlöhne, das hat eine Unterschreitung nicht verhindert. Auch dass in Scharen Leute aus Osteuropa unser Land überbevölkern würden, auch das ist in diesen Branchen nicht eingetreten, wo es möglich war, und wird auch jetzt nicht eintreten. Ganz im Gegenteil, wir sollten froh sein und die Leute einladen, hier bei uns zu leben und zu arbeiten und sich in die Volkswirtschaft mit einzubringen.

Sie mahnen das Sparpaket an als soziale Schiefelage und mahnen an, dass hier einseitig gespart wird. 1980 betrug der Anteil an Sozialleistungen im Bundeshaushalt 18 Prozent. Im diesjährigen Haushalt sind wir bei über 50 Prozent. Ich denke, dass hier Lasten falsch verteilt sind. Im Sparpaket liegt die Sparquote für den Sozialbereich bei 27 Prozent und eben nicht bei über 50 Prozent. Insofern ist hier kein Ungleichgewicht.

Frau von der Leyen und Herr Schäuble haben in Würdigung des Sparpakets ausgeführt, dass gerade nicht denjenigen etwas weggenommen werden soll, die nicht mehr für sich selber sorgen können. Das sind die Rentner, das sind Leute, die aus objektiven Gründen nicht mehr am Arbeitsleben teilnehmen können, aber alle anderen, die können, sollen mehr dazu beitragen, dass dieser Sozialstaat mehr Verteilungsmasse bekommt und nicht nur, dass mehr verteilt wird.

Anderer Punkt: Sie fordern, die Befristung von Arbeitsverträgen abzubauen. Wahrscheinlich ist an Ihnen vorbeigegangen, dass wir uns in einer Wissensgesellschaft befinden. Einmal Daimler, immer Daimler wird nicht mehr funktionieren. Man muss flexibler sein, deshalb auch lebenslanges Arbeiten. Es gibt Projekte, die getätigt werden, und anhand dessen muss es der Wirtschaft möglich sein, Befristungen einzugehen. Wir fordern auch da, mehr Flexibilität und nicht eine ewige Verdammnis von diesen Sachen.

Kurz noch zur Vergabe: Ich meine, das werden wir dann noch später anhand des Vergabegesetzes im Landtag diskutieren. Auch hier kann ich nur sagen, wenn Sie weiter den Mittelstand so traktieren wollen, wie das hier immer anklingt, dann wird der Mittelstand sich einfach aus der öffentlichen Auftragsvergabe zurückziehen und Leute entsprechend entlassen und sagen: Das kann ich nicht mehr leisten. Die Bürokratie, mit der Sie die Leute überziehen wollen, ist nicht zu stemmen bei mittelständischen Firmen. Dort arbeitet meist der Firmeninhaber mit und das, was hier alles gefordert wird, ist schlichtweg Überforderung.

Auch die Mär, zu sagen, hier wird die Rente für die ALG II-Bezieher umverteilt; einer, der 50 Jahre in der ALG II sein sollte, bekommt pro Jahr 2,19 €. Das wird eine Rente von 109 € ausmachen. Deshalb hat man diesen Irrsinn der Umbuchung in zwei Haushalten einfach gestoppt, um hier auch mal einzugreifen. Elterngeld ist Ersatzleistung für Arbeitnehmer. Auch da, denke ich, war es ein durchaus nachvollziehbarer Schritt, zu sagen, es ist nicht sachgerecht, das weiterzuzahlen, und es ist auch nur eine Umverteilung in verschiedenen Haushalten.

Ich will aber noch zu etwas kommen, was uns wirklich am Herzen liegt, und zwar ist das die Mittelschicht. Die Mittelschicht wollen wir stärken. Das ist immer noch die größte Bevölkerungsgruppe in diesem Land; die Mittelschicht sind die, die den Karren ziehen. Vor denen sollten wir endlich mal Respekt haben und Respekt schulden und sie nicht immer weiter mit Abgaben und Zuzahlungen belegen. Mittelschicht in Deutschland heißt: Der Verdienst ist zu hoch, um eben von Steuern und all den möglichen Zuzahlungen befreit zu sein, aber das Einkommen ist zu niedrig, als dass es einem egal sein könnte, wie hoch die Abgaben sind. Das ist das Problem für den Großteil dieses Landes. Glauben Sie mir, nur das bloße Rufen nach Erhöhung von Steuersätzen, das schreckt die, die Sie meinen, nicht. Die schreckt eher, dass man wirklich mal darüber nachdenkt, Ausnahmetatbestände in Steuergesetzen zu beseitigen, damit man nicht in Millionenhöhe Schiffsfonds und anderes zeichnen kann, um damit seine Steuerlast zu senken. Auch das meinen wir mit einem einfachen und transparenten Steuersystem.

Die Bundesregierung gibt für Hartz-IV-Leistungen rund 40 Mrd. € pro Jahr aus. Weil die Normalverdiener einen beträchtlichen Teil zum Steueraufkommen beisteuern, dürften sie auch von den Benachteiligten in der Gesellschaft einen kleinen Sparbeitrag erwarten, ohne dass das neoliberale Geschrei - was wahrscheinlich hier auch gleich wieder kommen wird - aufheult.

Was Sie mit dem Antrag betreiben, erinnert mich stark daran, dass oft der, der Gutes will, das Böse schafft, gerade dann, wenn von einer Partei ständig versucht wird, die Wirklichkeit an ihr Parteiprogramm anzupassen, anstatt andersrum. Wir werden den Antrag ablehnen. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

#### **Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Herr Abgeordneter. Das Wort hat Abgeordneter Lemb von der SPD-Fraktion.

#### **Abgeordneter Lemb, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, „Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaats - für ein Umsteuern hin zu guter Arbeit und fairen Löhnen in Thüringen“ - mir steht es sicherlich nicht an, der Linkspartei irgendetwas vorzuschreiben oder Empfehlungen zu geben. Aber wenn es denn doch so ist, dass die Komplexität eines solchen Antrags die Kolleginnen und Kollegen der FDP überfordert, dann überlegt doch mal, ob ihr vielleicht künftig diese Anträge so strukturiert, dass sie auch für die Kollegen nachvollziehbar sind.

(Zwischenruf Abg. Blechschmidt, DIE LINKE: Geben Sie doch mal ein paar Tipps.)

(Beifall DIE LINKE)

Das weiß ich nicht, das muss der jeweilige Antragsteller entscheiden.

Kolleginnen und Kollegen, ich sage ja, das wollen wir. Das ist erklärtes Ziel der Regierungskoalition im Koalitionsvertrag. Ich gehe davon aus, dass diese Positionen von der übergroßen Mehrheit, wahrscheinlich aber nur von fast allen Fraktionen im Landtag, inhaltlich getragen werden. Kollegin Leukefeld hat selber darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Maßnahmen, beispielsweise die konzertierte Aktion zwischenzeitlich hierzu in Thüringen konkrete Maßnahmen auf den Weg gebracht hat. Ich komme da auf den einen oder anderen Punkt gleich noch mal zurück.

Ministerpräsidentin Lieberknecht, es ist mehrfach bereits erwähnt worden, hat sich nicht nur öffentlich, sondern auch im hier Hause klar positioniert. Im Rahmen der Diskussion zum Thüringen-Monitor heute morgen, aber auch im Rahmen anderer Diskussionen hier im Haus und in der öffentlichen Debatte um diese Frage. Damit wird klar, dass das Image des Billiglohlandes Thüringen, was in den letzten Jahren von einigen politischen Entscheidungsträgern wie eine Monstranz vor sich hergetragen worden ist, nun endlich und endgültig der Vergangenheit angehört. Gleichwohl stellt der Antrag der Fraktion DIE LINKE zweifelsohne viele richtige Fragen und greift Themen, in denen Veränderungen sind, auf. Die notwendigen Maßnahmen aber, Kolleginnen und Kollegen, zur Umsteuerung im Bereich der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik müssen - das wissen wir alle - unter erschwerten Bedingungen, also unter gewissen Sparzwängen erfolgen. Hierbei will ich aber klar sagen und das ist auch Position meiner Fraktion: Die Sparpläne der Bundesregierung sind nicht akzeptabel: 1.800 Mio. € Einsparungen durch Streichung der Rentenbeiträge für Hartz IV, 2.000 Mio. € Einspa-

zung durch Wandlung der Pflichtleistung in Ermessensleistung der Arbeitsagenturen; 100 Mio. € Streichung des Zuschusses für Heizkosten bei Hartz-IV-Empfängern; 300 Mio. € sonstige Einsparungen bei Arbeitslosen; 600 Mio. € Einsparung beim Elterngeld usw. Ich weiß nicht, wie die Kollegen der FDP rechnen. Nach meinen Berechnungen komme ich da auch in der Tat auf deutlich über 50 Prozent dessen, was das gesamte Sparpaket für 2011 - nämlich 11,2 Mio. € - vorsieht.

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen - ich will es noch einmal betonen -, ist aus unserer Sicht dieses Sparpaket sozial unausgewogen, weil es die Besserverdienenden nicht mit einbezieht. Es ist in dieser Form nicht geeignet, die Krisenfolgen zu bekämpfen und - das ist aus meiner Sicht das Kernproblem - die eigentlichen Verursacher der Krise sind völlig außen vor. Auch hier haben - das wurde bereits zitiert - alle Fraktionsvorsitzenden der die Regierung tragenden Parteien sich geäußert - ich habe jetzt auf meinem Zettel stehen, dass ich auch das Zitat des Kollegen Mohring anbringen wollte, ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sie das selber tun. Insofern spare ich mir das, ist bereits schon genutzt worden. Auch andere Regierungsvertreter aus der Thüringer Landesregierung haben in den letzten Tagen deutlich gemacht, dass die Möglichkeiten genutzt werden, auch im Bund auf das Sparpaket Einfluss zu nehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das schließt natürlich auch entsprechende Maßnahmen im Bundesrat ein. Dass das keine Worthülse ist, zeigt ganz deutlich die Position und das Verhalten des Freistaats, der Landesregierung beispielsweise bei der Auseinandersetzung um die geplanten Kürzungen der Einpeisevergütungen.

Dass gespart werden muss, liebe Kolleginnen und Kollegen, steht außer Frage. Es muss sozial ausgewogen sein und es muss ökonomisch klug sein.

Zu Letzterem will ich auch in Bezug auf die noch vor uns liegende Diskussion im Zusammenhang der Haushaltsberatungen deutlich machen, was ich mit ökonomisch klug meine. Wir alle oder viele von uns haben vielleicht ein Einfamilienhaus, vielleicht auch noch nicht ganz schuldenfrei. Wenn ich dieses Einfamilienhaus an meine Kinder vererben will, dann habe ich natürlich den Anspruch, das möglichst schuldenfrei zu tun. Wenn ich aber das Problem habe, dass das Dach leck ist und es regnet, dann kann ich natürlich sagen, das interessiert mich nicht, weil ich Schulden abbauen muss und deshalb mache ich nichts an dem Dach. Wenn das aber dazu führt, dass ich am Ende zwar schuldenfrei bin, aber eine schuldenfreie Ruine vererbe, dann werden sich meine Kinder auch nicht freuen.

(Beifall DIE LINKE)

Sparen muss sozusagen ökonomisch ausgerichtet sein. Das bedeutet, dass natürlich auch künftig die notwendigen Investitionen ermöglicht werden müssen.

Kolleginnen und Kollegen, in Ziffer 3 unter I. des Antrags wird zu Recht darauf hingewiesen, dass - bezogen auf die schon angesprochene Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2011 - dringender Handlungsbedarf in Bezug auf die Regulierung der Entgeltbedingungen der Beschäftigten geboten ist. Entgelte von 3,80 € sind sittenwidrig. Leiharbeit von 5 oder 6 € ist keine Basis, eine Familie zu ernähren oder - wie es heute zu lesen war, ich glaube in der TLZ - wenn jeder vierte Lehrling zusätzlich zu seiner Ausbildung arbeitet, um einen eigenständigen Lebensunterhalt zu sichern, dann ist dies weder akzeptabel, noch dient es der Sicherung einer qualifizierten Ausbildung, wenn die jungen Leute tagsüber ordentliche Leistungen bringen sollen, sich auf die Ausbildung konzentrieren, aber andererseits bis spät in die Nacht irgendwo in der Kneipe zur Sicherung des Lebensunterhalts jobben müssen.

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, brauchen wir - und das ist unsere Aufgabe - ein anderes Grundverständnis zur Frage, was ist eigentlich ein fairer Preis für in Thüringen geleistete Arbeit.

(Beifall SPD)

Das ist zwar auch keine Frage des Weltfriedens, aber gerade für Jugendliche eine entscheidende Grundlage für die künftige Wahl ihres Lebensmittelpunktes.

Unsere Ministerpräsidentin hat auch hierzu heute Morgen im Rahmen der Berichterstattung zum Thüringen-Monitor klar Position bezogen. Allerdings - das will ich auch an dieser Stelle sagen - haben wir hier in den letzten Jahren viel Zeit verloren. Deshalb sind die Maßnahmen, die im Bereich des Wirtschafts- und Arbeitsministeriums mit der konzertierten Aktion in die Wege geleitet wurden und weiter werden, so wichtig und so dringlich.

Herr Barth - auch nicht da - mahnte heute Vormittag in der Diskussion zum Thüringen-Monitor einen Blick in die Tätigkeitsbeschreibung des Wirtschaftsministers an. Ich glaube, zu dem Zeitpunkt war der Wirtschaftsminister nicht anwesend. Der Wirtschaftsminister ist - wahrscheinlich haben das die Kolleginnen und Kollegen der FDP noch nicht so ganz realisiert - aber nicht nur Wirtschaftsminister, sondern auch Arbeitsminister. Und wenn diese Funktion eines Arbeitsministers von der FDP als Gewerkschaftsminister diskreditiert wird, dann sage ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, auch

in Bezug auf die von Ihnen eingeforderte Stilfrage:  
Das ist schlicht billig.

(Beifall SPD)

Der Arbeitsminister hat die Aufgabe, die wichtigen gesellschaftlichen Akteure zusammenzuführen. Auch wenn das nicht in das neoliberale Weltbild passen mag, aber die Gewerkschaften sind nun mal eine wichtige gesellschaftliche Kraft, ohne die es nicht gelingen wird, Löhne weiterzuentwickeln, Tarifbindung zu erhöhen, attraktive Arbeitsbedingungen mit zu organisieren, wenn wir also, wie dies in den letzten zehn Jahren öfter der Fall war, die Gewerkschaften in Thüringen nicht weiter am Katzentisch platzieren wollen. Nur so können wir entsprechende gute Löhne organisieren. In II des Antrags der LINKEN wird unter anderem gefragt, wie hoch die Tarifbindung in Thüringen ist. Auch diese Frage ist im Rahmen der konzertierten Aktion diskutiert worden. Aktuell beträgt die Tarifbindung 24 Prozent, bezogen auf die Betriebe und 53 Prozent, bezogen auf die Beschäftigten. Eines ist klar: Diese Quote ist deutlich zu niedrig, zumal diese Zahlen auch alle Haus- und Firmentarifverträge und nicht nur die Branchentarifverträge beinhalten. Deshalb ist das Ansinnen des Antrags völlig richtig, wird aber im Rahmen der konzertierten Aktion auch bereits umgesetzt. Ich darf zitieren aus der Erklärung zur konzertierten Aktion: „Eine Gesellschaft braucht starke Tarifpartner.“, heißt es. „Wir rufen die Unternehmen auf“ in Thüringen - die Unternehmen sind gemeint - „den jeweiligen Arbeitgeberverbänden und Tarifgemeinschaften beizutreten. Wir wenden uns an alle Unternehmen in Thüringen, damit sie Teil der tarifgebundenen Arbeitgeberverbände werden. Wo erforderlich und zulässig, werden die Tarifpartner für beitretende Unternehmen Heranführungsregelungen treffen.“ Insofern - auch das sollte Herr Kemmerich mal zur Kenntnis nehmen - ist es kein Widerspruch, wenn man moderate Tarifabschlüsse macht, Heranführungsregelungen macht, sondern es ist im Gegenteil gute Zielsetzung, um dann auch zu dem gewünschten Ergebnis zu kommen. Damit, Kolleginnen und Kollegen, haben wir wichtige politische Rahmenbedingungen in Thüringen gesetzt, um gute Löhne und damit auch gute Arbeit zu erreichen. Gute Arbeit ist mehr, nicht nur guter Lohn, sondern gute Arbeit ist auch Arbeit, die nicht krank macht, beinhaltet auch Arbeitszeiten, die Familienleben genauso ermöglicht wie die Teilhabe an Kultur und Vereinsleben.

Ein Bereich, in dem die Kriterien von guter Arbeit in der Regel nicht eingehalten werden, ist Leiharbeit, aber auch alle anderen Formen befristeter Beschäftigung und andere Formen prekärer Beschäftigung. Wer heute mit jungen Menschen diskutiert, wird feststellen, dass sich diese jungen Menschen auch hier in Thüringen als sogenannte „Generation prekär“ defi-

nieren. Das ist eine fatale Selbstdefinition, weil sie beinhaltet, dass sie nur wenig Chancen sehen, ihre jeweilige Situation tatsächlich zu verbessern. Diesen Trend müssen wir umkehren, weg von den unsicheren Arbeitsverhältnissen hin zu einer deutlichen Ausweitung von Normalarbeitsverhältnissen. Das größte Problem, auch gerade in der ernst zu nehmenden positiven Entwicklung im langsamen Auslauf der Krise, ist in der Tat die Entwicklung der Leiharbeit. Nachdem in der Hochphase rd. 850.000 Leiharbeiter in der Bundesrepublik gezählt wurden, gehen aktuelle Prognosen von 2 bis 2,5 Millionen Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern im Jahr 2011 aus. Thüringen lag im Jahr 2008 mit an der Spitze der Länder mit einer hohen Leiharbeitsquote und ist derzeit wiederum auf dem Weg, einen Spitzenplatz einzunehmen. Deshalb ist hier dringender Handlungsbedarf geboten. Zunehmende Leiharbeit zu schlechten Bedingungen erhöht den Druck auf die Stammbeslegschaften, schürt Angst und erschwert deshalb die Bedingungen, um gute Arbeit und guten Lohn herzustellen und zu regeln. Deshalb setzt auch hier der Antrag der LINKEN grundsätzlich richtig an, allerdings will ich auch hier sagen, dass bereits konkrete Maßnahmen in der Umsetzung sind. Auch hier darf ich aus der letzten Erklärung im Rahmen der konzertierten Aktion vom 11.06.2010 zitieren: „Leiharbeit ist ein sinnvolles Instrument, wenn die Kernfunktionen, vor allem die kurzfristige Bewältigung der Auftragsspitzen, beachtet werden.“ In dieser Erklärung wird weiter definiert, dass sich die Landesregierung, die Thüringer Arbeitgeberverbände und die Thüringer Gewerkschaften gemeinsam dafür einsetzen wollen und werden, dass das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz mindestens der EU-Leiharbeitsrichtlinie angepasst werden muss. Die notwendigen Korrekturen müssen beinhalten, dass nach kurzer Einarbeitungszeit der Grundsatz „Equal Pay - Equal Treatment“ gelten muss. Mit dieser Erklärung haben die Akteure der konzertierten Aktion in Thüringen auch deutlich gemacht, dass Leiharbeit in Thüringen zukünftig nur akzeptabel ist, wenn bestimmte Qualitätskriterien eingehalten werden. Dazu gehören unter anderem die Mindestanwendung der DGB-Tarifverträge, korrekte tarifliche Eingruppierung, die Förderung von Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen, die ungehinderte Zulässigkeit von Betriebsratswahlen, kein Preisdumping und das Vorhandensein eines Frauenförderplans. Die Unterzeichner dieser Erklärung setzen sich damit letztlich dafür ein, dass Leiharbeitsunternehmen, die diese Kriterien nicht einhalten, vom Markt verschwinden. An dieser Stelle stimme ich ausdrücklich Herrn Kemmerich zu, dass der Markt das richten soll, nämlich dann in Bezug auf die Unternehmen, die diese Kriterien nicht einhalten.

In III des Antrags wird unter anderem die öffentliche Auftragsvergabe angemahnt, die soziale und ökologische Kriterien erfüllen muss. Dass die FDP, wie

vorhin im Rahmen der Debatte zum Thüringen-Monitor geschehen, sich darüber beschwert, dass das Vergabegesetz noch nicht vorliegt, ist auch ein interessanter Hinweis, wenn er denn dazu führt, dass die FDP positiv, zielorientiert und schnell eine dann anstehende Ausschussberatung unterstützt. Dann wären wir mal in der Tat einen kleinen Schritt weiter.

Ich will noch einen Satz hinzufügen. Wenn Herr Kemmerich hier ausführt, dass die Vergabe den Mittelstand und die Unternehmen in Thüringen traktieren würde, dann empfehle ich doch bitte noch einmal einen Blick in die anderen Bundesländer, beispielsweise in wirtschaftlich starke Bundesländer wie Bayern, die seit vielen Jahren ein Vergabegesetz haben. Mir ist nicht bekannt, dass die bayerischen Mittelständler in irgendeiner Form unter diesem Vergabegesetz gelitten hätten.

Ziel ist nach wie vor, ein zukunftsorientiertes und modernes Vergabegesetz zum 01.01.2011 auf den Weg zu bringen. Aus Sicht meiner Fraktion muss das Vergabegesetz die Einhaltung der nach dem Arbeitnehmerentgeltgesetz zu zahlenden Entgelte im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs, die Einhaltung der Tarifentgelte, Entgeltgleichheit für Männer und Frauen, die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen sowie umweltverträgliche Beschaffung, Mittelstandsförderung sowie die notwendigen Regelungen zum Nachunternehmereinsatz beinhalten. Auch hier sind, wie eben erwähnt, die notwendigen Vorbereitungen bereits im Gange.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe an mehreren Stellen deutlich gemacht, dass der Antrag wichtige Fragen stellt, die uns auch gerade nach Vorlage des Thüringen-Monitors weiter beschäftigen werden. Wir sind allerdings der Auffassung, dass die Verabschiedung dieses Antrags die im Antrag gestellten Kernfragen nicht wirklich vorantreibt. Meine Fraktion wird den Antrag deshalb mehrheitlich ablehnen. Vielen Dank.

(Beifall SPD)

#### **Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Herr Abgeordneter. Um das Wort hat noch mal gebeten die Abgeordnete Leukefeld.

#### **Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:**

Herr Präsident, ich mache es auch kurz. Ich will als Erstes sagen, es bestärkt mich noch mal, die Überweisung der Punkte I und III an den Wirtschaftsausschuss zu beantragen. Das Berichtersuchen, denke ich, ist erfüllt, auch mit den Ergänzungen des Abgeordneten Lemb, gerade was die Tarifbindung angeht.

Drei Dinge möchte ich noch mal sagen: Erstens staune ich schon darüber, wenn Frau Holzapfel von der CDU und Herr Kemmerich sagen, alles ist gut. Sie wollen aussitzen und es bedarf keiner aktiven Politik, weil alles schon auf dem guten Weg ist. Da frage ich mich schon: Wo leben Sie denn? Wo leben Sie denn, dass die Menschen gerade das Gegenteil von dem empfinden und viele am eigenen Leib spüren, was Politik hier gerade veranlasst?

(Beifall DIE LINKE)

Ich staune auch über die Ignoranz, querbeet in der Gesellschaft, von Vereinen und Verbänden bis hin zu konservativer Politik warnenden Stimmen hier einfach in den Sand zu stecken und nicht zu beachten. Das kann ich mir nicht vorstellen.

Ich möchte noch mal einen Satz zum Mindestlohn sagen. Der Herr Kemmerich hat hier noch mal argumentiert. Tarifautonomie, um das noch mal zu sagen, ist ein hohes Gut. Aber Mindestlöhne gibt es in 21 von 27 EU-Ländern. Nun will ich nicht den von Litauen, weil das auch immer als Argument kommt, aber das Beispiel Frankreich und Großbritannien zeigt doch ganz praktisch, dass das, was Sie hier an Schwarzmalerei betreiben, einfach nicht stimmt. Das Gegenteil ist in Ländern der Europäischen Union schon nachgewiesen. Was woanders geht, das muss auch in Deutschland gehen. Deswegen bestehen wir auf den Mindestlohn als eine untere Schiene für existenzsichernde Arbeit.

Frau Holzapfel, Sie haben - und da haben Sie auch noch falsch hier vorgelesen - uns unterstellt, dass wir erstens gegen Sparen sind, dass wir zweitens die Leute antreiben, sich dagegen zu wehren. Unser erster Punkt lautet ganz klar: die Sparpläne der Bundesregierung auf Kosten der sozial Schwachen mit aller Konsequenz abzulehnen. Das darf doch gerechtfertigt sein angesichts der absoluten Schiefelage. Herr Kemmerich, darüber wundere ich mich schon, wie eiskalt Sie hier wirklich Marktliberalismus predigen und das, was Menschen

(Beifall DIE LINKE)

betrifft, einfach in den Skat drücken. Wirtschaft kann kein Selbstzweck sein. Wenn Sie uns nicht glauben, dann glauben Sie wenigstens Herrn Bergemann, der Ihnen das gestern erklärt hat. Ich habe da und dort auch meine Zweifel. Soziale Marktwirtschaft - da muss der Mensch im Mittelpunkt stehen. Ich habe mein Problem damit, dass wir es jetzt noch mit sozialer Marktwirtschaft zu tun haben. Wir sind nämlich gerade auf dem Weg, diese tatsächlich in Grund und Boden zu treten und abzuschaffen. Aber das Anliegen, da haben Sie völlig recht, Wirtschaft kann nicht auf Kosten der Menschen gemacht werden. Dann

gibt es auch kein Vorwärts und kein Umsteuern.

Deswegen denke ich, das Opfer der Krise zur Trümmerbeseitigung herangezogen werden, damit die Banker munter weiter ihre fetten Boni bekommen können, damit die FDP bei ihrer Mövenpicksteuer bleiben kann - das wäre auch ein Weg gewesen, tatsächlich mal mit Konsequenz was zu machen, wenn schon gespart werden muss -, und die Großverdiener, meine Damen und Herren, die spielen so oder so munter weiter im Casino mit. Das kann so nicht weitergehen. Deswegen, denke ich, ist es Grund genug, auch hier im Ausschuss weiter darüber zu diskutieren. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

#### **Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Frau Abgeordnete. Um das Wort hat noch einmal gebeten der Wirtschaftsminister.

#### **Machnig, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe der Debatte jetzt intensiv gelauscht. Die Frage, die sich bei mir ergeben hat, ob sich eigentlich alle in der gleichen Umlaufbahn um die Erde befinden oder ob nicht manche in völlig unterschiedlichen Sonnensystemen leben. Das ist wirklich meine Frage und mein Eindruck, den ich hier gewonnen habe.

Das Zweite - und das will ich auch mit großem Nachdruck sagen - mich hat eine Politik, die ritualisiert immer nur das ablehnt, und zwar nur aus einem Grunde ablehnt, weil es jemand anderes gesagt hat und nicht selber, sondern die Opposition, immer genervt. Das halte ich auch für keine Politik, die zielführend ist.

(Beifall DIE LINKE)

Das will ich mit allem Nachdruck sagen. Jetzt will ich mich mal mit dem Antrag auseinandersetzen, und zwar Punkt für Punkt, weil es die Zeit ist, das zu tun:

In Punkt I, 1. steht, die Landesregierung wird aufgefordert, im Bundesrat aktiv zu werden, die Sparpläne der Bundesregierung auf Kosten der sozial Schwachen mit aller Konsequenz abzulehnen. Exakt das wird die Landesregierung tun. Dazu sind wir auch verpflichtet im Übrigen, weil ein Großteil der Maßnahmen zulasten des Landes gehen und weil sie zulasten des Landes und der Kommunen gehen, können wir dem gar nicht zustimmen. Ich sage, Punkt 1 wird passieren. Deswegen verstehe ich die Aufregung da gar nicht.

Punkt 2: Es ist doch klar, dass die Ministerpräsidentin heute Morgen deutlich gemacht hat im Zusammenhang mit der Aussprache über den Thüringen-Monitor; in der Tat geht es um eine gerechte Lastenverteilung. Das wird eine Schlüsselfrage für die nächsten Jahre sein. Ich sage, das ist die Richtungsfrage in Deutschland, um die es in den nächsten Jahren gehen wird. Genau daran müssen wir uns orientieren. Dafür müssen auch alle Parteien einen Beitrag leisten, weil sich daran auch viele demokratische Fragen in den nächsten Jahren entscheiden werden.

Punkt 3: Angesichts der Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2011 einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn; da gibt es nun unterschiedliche Positionen im Rahmen der Landesregierung. Ich sage ganz klar: Ich bin für einen flächendeckenden Mindestlohn, weil wir ihn brauchen, und zwar als Schutzmaßnahme. Dieser flächendeckende Mindestlohn tut eines nicht, die Tarifautonomie aushebeln, das ist purer Unsinn,

(Beifall DIE LINKE, SPD)

sondern er schafft wieder einigermaßen faire Voraussetzungen dafür, dass die Tarifautonomie funktionieren kann. Das ist der Zusammenhang, um den es geht, weil in den letzten Jahren doch Folgendes passiert ist, nämlich durch sogenannte christliche Gewerkschaften das bisherige Prinzip der Tarifautonomie infrage gestellt worden ist, ein Dumpingwettbewerb stattfindet und wo inzwischen eine Situation ist, da muss ich mal zitieren, dass auch Frau von der Leyen angesichts dieser wirklich prekären Situation darüber nachdenkt, dass es einen Mindestlohn im Bereich der Leiharbeitsbranche geben muss, was ich ausdrücklich unterstütze, weil gerade in dem Bereich ein massiver Dumpingwettbewerb zulasten der Beschäftigten stattfindet.

(Unruhe CDU)

Punkt 4: Die Wirtschaftsförderung zum Erhalt und zur Schaffung von Arbeitsplätzen und der Vermittlung von Arbeit nur dann zuzulassen, wenn diese Standards guter Arbeit entsprechen. Genau das mache ich. Das heißt, wir prüfen auch Anträge, ob Unternehmen, die diese stellen, diesen Kriterien Genüge tun.

Ich stelle mal fest: Bei den Punkten 1 bis 4, bis auf den Punkt 3, gibt es eigentlich gar keine Differenz in der Sache.

Dann bin ich beim Punkt II: In Punkt II werden in dem Antrag Fragen gestellt, entscheidende Fragen, die in der Tat beantwortet werden müssen. Ich muss dem Antragsteller sagen, ich kenne noch gar nicht alle Zahlen im Einzelnen und diese Fragen müssen für das Land Thüringen im Einzelnen beantwortet

werden. Das ist sinnvoll, dieses zu tun.

Dann bin ich bei Punkt III, da heißt es dann - erster Spiegelstrich -, „dass unbefristete Vollzeitarbeit sozialversicherungspflichtig ist, existenzsichernd entlohnt und ausgebaut wird.“. Wer könnte denn dagegen sein? Wer in diesem Hause kann dagegen sein, dass Vollzeitarbeit sozialversicherungspflichtig ist, existenzsichernd ist und entsprechend entlohnt und ausgebaut wird? Ich kenne niemanden. Selbst die FDP kann da nicht dagegen sein.

Da bin ich beim nächsten Spiegelstrich, dass bei der Leiharbeit das Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ eingehalten wird. Das ist eine Grundforderung, die ich für absolut richtig halte, die im Übrigen auch vonseiten der Bundesregierung in Berlin in die Debatte eingeführt wird - zumindest durch Frau von der Leyen -; das finde ich interessant.

Dann der nächste Spiegelstrich, die Befristung von Arbeitsverträgen abzubauen - nicht abzuschaffen -, weil die Wahrheit doch die ist: 50 Prozent der Arbeitsverträge, die in diesem Jahr abgeschlossen worden sind, zusätzlich, sind alle befristet. Jetzt will ich einmal auf die gesellschaftspolitische Konsequenz hinweisen: Jemand, der nur Praktika macht, in befristeten Beschäftigungsverhältnissen lebt, der tut doch eines, er wird genau überlegen, ob er z.B. eine Familie gründet, ob er Kinder bekommt, ob er ein Haus baut, ob er sich irgendwo niederlässt, das ist die gesellschaftspolitische Dimension dieser Frage. Deswegen sage ich, ja, ich stimme ausdrücklich zu. Wir müssen die Befristung von Arbeitsverträgen zurückführen, damit Menschen Planungssicherheit haben, damit sie eine biographische Sicherheit haben für die Zukunft,

(Unruhe CDU)

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dass keine Subventionierung von nicht sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Thüringen erfolgt. Jetzt will ich mal eines machen. Das wäre auch ein schöner Sparvorschlag. Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 4. Mai 2010 titelt: „Trotz Job arm. 1 Million Bürger erhalten Hilfe.“ Und da steht dann, „1,322 Millionen Bürger, die Arbeitslosengeld II erhalten, werden - das sind die sogenannten Aufstocker - subventioniert. Kostenpunkt 10,9 Mrd. €.“ Wenn wir die in Arbeit bringen können oder wenn wir es z.B. schaffen würden, dass diejenigen, die geringe Einkommen haben und dann aufstocken müssen, einen Mindestlohn hätten, könnten wir Geld der Sozialversicherungssysteme sparen, auch das halte ich für einen vernünftigen Weg.

Dann bin ich beim nächsten Spiegelstrich, dass die Förderung von Unternehmen verstärkt wird, ja dafür bin ich. Hier steht: „... die Förderung von Unternehmen, die reguläre zusätzliche Arbeitsverhältnisse schaffen, verstärkt wird.“. Ich stimme zu. Dann, „dass die öffentliche Hand Aufträge nur an Firmen vergibt, die soziale und ökologische Kriterien erfüllen.“. Das ist erfüllt, die Landesregierung hat, zumindest im ersten Durchgang, im Kabinett eines getan, sie hat einen Vergabegesetz auf den Weg gebracht.

Dann bleibt noch ein letzter Punkt, „dass der Arbeits- und Gesundheitsschutz gestärkt wird, ...“. Ich glaube, man kann nicht gegen den Arbeits- und Gesundheitsschutz sein. Deswegen mein Hinweis: Ich finde Politik, die sich in einer Frage ergeht, ritualisiert Debatten zu führen und nur, weil eine bestimmte Fraktion einen bestimmten Antrag stellt, diesen einfach abzulehnen. Da habe ich meine Zweifel, weil ich finde, es gibt eine Reihe von Fragen, zumindest in der Tagesordnung unter Punkt 2, wo wir in der Tat sehr genau hinschauen müssen und unsere Hausaufgaben machen müssen, was das dann im Einzelnen heißt, auch für Thüringen.

Jetzt will ich noch einen letzten Gesichtspunkt einbringen, weil der ja für mich sehr wichtig ist. Wenn wir schon über eine Alternative reden, über eine faire Lastenverteilung reden, muss es möglich sein, auch darüber zu reden, wie eigentlich die Einnahmeseite in den nächsten Jahren verstärkt wird. Jetzt will ich Ihnen sagen, wie man das machen kann: 1 Prozentpunkt Spitzensteuersatz bringt 2 Mrd. € zusätzlich in die öffentlichen Haushalte. Wir haben einen historisch niedrigen Spitzensteuersatz und deswegen muss ich sagen, auch über diese Frage muss intensiv diskutiert werden.

(Unruhe CDU)

Und zum Schluss: Ich bin schon erstaunt, wenn man sagt, das sei alles Bundespolitik. Im Föderalismus gibt es eine klare Aufteilung. Der Föderalismus heißt nämlich,

(Beifall SPD)

dass die Länder auch an den bundesgesetzlichen Maßnahmen zu beteiligen sind. Das heißt, die Länder schauen darauf, da ist auch gute Tradition in Deutschland, ob denn Gesetze auch zu ihren Lasten sind und welche Funktion sie haben. Das hat dann nichts mit Bundespolitik zu tun, sondern das ist die Aufgabe einer Landesregierung. Die Aufgabe einer Landesregierung ist es, darauf zu achten, dass ihre Interessen gewahrt bleiben. Die Aufgabe einer Landesregierung ist es, darauf zu achten, dass die sozialen Dinge ausgewogen bleiben. Das ist notwen-

dig und das muss auch das Prinzip sein, nach dem wir dann bestimmte Maßnahmen, die von der Bundesebene kommen, beurteilen. Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Gentzel:**

Danke, Herr Minister. Die Rednerliste hat sich erschöpft, deshalb schließe ich die Debatte und wir kommen zur Abstimmung.

Ich will zunächst fragen: Kann ich davon ausgehen, dass das Berichtersuchen zu Nummer II des Antrags erfüllt ist oder erhebt sich Widerspruch? Es erhebt sich kein Widerspruch, damit ist das Berichtersuchen erfüllt.

Wir beschäftigen uns jetzt weiter mit den Nummern I und III des Antrags. Der Antragsteller hat beantragt, die Nummer I sowie auch III an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit zu überweisen. Sehe ich das richtig, gibt es dazu Ergänzungen? Das ist nicht der Fall. Dann frage ich: Wer will die Drucksache 5/1097 „Stoppsignal gegen die Aufkündigung des Sozialstaates für ein Umsteuern hin zu guter Arbeit und fairen Löhnen in Thüringen“ an den von mir benannten Ausschuss überweisen, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Das ist die Mehrheit. Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen zur direkten Abstimmung über die Nummern I und III des Antrags der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/1097. Wer diesem - Nummer I und Nummer III - zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Danke. Gegenstimmen? Das ist die Mehrheit an Gegenstimmen. Damit sind diese zwei Nummern abgelehnt. Ich schließe die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17**

**Identifizierbarkeit von Polizeikräften im Einsatz erleichtern**

Antrag der Fraktion der FDP  
- Drucksache 5/1079 -

Wünscht die Fraktion der FDP das Wort zur Begründung? Ich sehe eine Wortmeldung des Abgeordneten Bergner. Sie haben das Wort.

**Abgeordneter Bergner, FDP:**

Vielen Dank, Herr Präsident. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, wir haben in den vergangenen Diskussionen bei dem Thema Polizei immer wieder erlebt, dass das Bild etwas undifferenziert gezeichnet wird. Wir haben erlebt, dass

einerseits pauschal Polizei verurteilt wird - sozusagen als eine Art ständige Prügeltruppe - und wir haben auf der anderen Seite natürlich auch pauschal unkritische Haltungen zur Polizei erlebt. Wir werben für einen angemessenen Interessenausgleich. Polizei, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf nicht generell verteufelt werden, aber es muss auch eine realistische Chance geben, sich gegen das Fehlverhalten Einzelner zu wehren.

(Beifall DIE LINKE)

Da meinen wir, dass die gegenwärtige Kennzeichnung am Helm hinten sicherlich nicht geeignet ist, um als betroffener Bürger sagen zu können, es war der Polizist X, Y, der mich möglicherweise unrechtmäßig behandelt hat. Deswegen meinen wir, es muss eine Kennzeichnung geben, die es erlaubt, anhand eines Zeichens oder einer Nummer - wir haben es bewusst offen formuliert, um nicht zu eingengt zu diskutieren - zu sagen, es war ein bestimmter Polizist, der mit einem bestimmten Fehlverhalten etwas getan hat, was er nicht hätte tun dürfen. Dass so etwas gelegentlich vorkommt, wissen wir und sehen wir, wenn ich etwa zum Beispiel an dieses Heidenheim-Fußballspiel denke. Wir meinen, dass eine solche Kennzeichnung natürlich erst einmal anonym sein muss, weil Polizisten auch vor Verbrechen geschützt werden müssen. Wir meinen aber auch gleichzeitig, dass diese Kennzeichnung natürlich von Einsatz zu Einsatz wechseln kann, um eben diesen Schutz zu gewährleisten. Aber sie muss auch geeignet sein, dass Betroffene sofort in der Lage sind zu erfassen, die Nummer, das Zeichen - was auch immer - um das wiedergeben zu können. Wir meinen auch, dass eine solche Kennzeichnung vor allem unbescholtene Polizisten, die sich korrekt verhalten haben, schützt vor Verdächtigungen und vor Anschuldigungen durch das Fehlverhalten anderer Kollegen. Deswegen denken wir, dass dieser Antrag schlicht und einfach geeignet ist, einen fairen Interessenausgleich von Polizisten untereinander, aber auch für betroffene Bürger darzustellen und wir werben deshalb um Ihre Unterstützung. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen herzlichen Dank, Herr Bergner. Damit eröffne ich jetzt die Aussprache und das Wort hat Abgeordneter Fiedler für die CDU-Fraktion.

**Abgeordneter Fiedler, CDU:**

Frau Vizepräsidentin Rothe-Beinlich, meine Damen und Herren, wir haben heute hier den Punkt der FDP noch zu verhandeln, „Identifizierbarkeit von Polizeikräften im Einsatz erleichtern“.

Herr Kollege Bergner, ich kann Ihnen nur eines sagen, Sie sollten sich tiefgründiger mit der Sache befassen. Sie geben ja förmlich Vorschub, dass irgendwelche Krawallmacher dann hinterher Polizisten noch weiter verfolgen können. In Zeiten, wo wir uns gemeinsam bemühen, dass Polizisten besser geschützt werden können, wo Splitterbomben aus Mengen herausgeschmissen werden, Polizisten täglich in Einsätzen verprügelt werden etc. ist das der vollkommen falsche Ansatz. Ich will Ihnen das gar nicht alles auseinandersetzen. Sie sollten sich noch ein bisschen damit beschäftigen,

(Beifall CDU)

dass wir hier außerdem verschiedene Einheiten aus unterschiedlichen Bundesländern in geschlossenen Einheiten im Einsatz sind. Dann gehen Sie mal nach Bayern und woandershin und erklären sie denen mal, dass sie hier mit Namensschild rumlaufen sollen.

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP:  
Nicht Namensschild!)

Da werden sie uns in Zukunft keine mehr herschicken und Sie werden das auch nicht erleben, dass der Thüringer Landtag da irgendwo Einfluss nehmen kann und Sie werden sämtliche Polizeigewerkschaften gegen sich haben.

Meine Damen und Herren, ich will es nicht verlängern, da der Wunsch besteht und vielleicht ist es fachlich gut, Herrn Kollegen Bergner das noch einmal zu erläutern, werden wir das an den Innenausschuss überweisen. Aber eines kann ich Ihnen klipp und klar sagen, wir werden dem auf keinen Fall zustimmen, denn wir stehen für unsere Polizei und gerade die geschlossenen Einheiten haben es sehr schwer.

(Beifall CDU)

#### **Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen Dank, Herr Fiedler. Das Wort hat jetzt Abgeordneter Adams für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Abgeordneter Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Kennzeichnung von Polizistinnen und Polizisten, wie es im Antrag der FDP hier vorgeschlagen und angeregt wird, ist die richtige Richtung. Damit ist es auch vernünftig, die Diskussion hier zu führen. Polizistinnen und Polizisten entscheiden sich mit ihrer Berufswahl ganz engagiert, dem Staat ein Gesicht zu geben. Das ist richtig und das ist gut so. Das tun sie hier in Thüringen, das tun sie auch in

Afghanistan zum Teil als Ausbilderinnen und Ausbilder, um dort einen wichtigen Beitrag zum Weltfrieden zu leisten. Die Polizei übt das Gewaltmonopol in diesem Staat aus. Sie muss ihre Überlegenheit, die Überlegenheit des Staates darstellen und überlegen sein, diese Überlegenheit auch demonstrieren, aber sie darf diese Überlegenheit niemals, in keinem Fall ausnutzen. Deshalb gehört es für mich und für uns GRÜNE ganz klar dazu, dass jede Polizistin und jeder Polizist natürlich zu seinen Handlungen steht, natürlich dazu, wie sie ganz persönlich ihren Dienst ausfüllen. Wir sehen und erleben, dass es deutschlandweit schon so ist, dass Polizistinnen und Polizisten im Streifendienst ihren Namen tragen, ansprechbar für den Bürger sind, Nähe dadurch dokumentieren und Distanz abbauen. Das ist ein vollkommen richtiger Schritt, den wir begrüßen, und es gibt unserer Meinung nach überhaupt keinen plausiblen Grund,

(Beifall DIE LINKE)

warum nicht Einheiten im sogenannten geschlossenen Einsatz nicht ebenso als Person erkennbar sein sollen. Die Frage, ob es eine Kennzeichnung mit dem Namen ist, wo die Person in den Vordergrund tritt, oder ob es eine Kennzeichnung sein soll, die anonymisiert, aber die Person zuordenbar macht für den Einsatzleiter, sollten wir im Innenausschuss diskutieren. Darüber lässt es sich sicherlich auch vernünftig diskutieren, sicherlich auch noch mal, wenn wir andere Leute hinzuziehen. Für uns ist es wichtig, dass dieser wahrlich liberale Antrag, der ein liberales Staatsbild vor Augen hat, an den Ausschuss überwiesen wird und wir wollen dort gern mitdiskutieren. Vielen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen herzlichen Dank, Herr Adams. Das Wort hat jetzt Abgeordneter Gentzel für die SPD-Fraktion.

#### **Abgeordneter Gentzel, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, um das am Anfang noch einmal klarzustellen, die FDP fordert in ihrem Antrag nicht, eine bessere Identifizierbarkeit von Polizeikräften im Einsatz zu erleichtern, sondern es ist ein Prüfauftrag an den Innenminister. Das ist auch der Grund, warum ich sage, einer Ausschussüberweisung ist an dieser Stelle zuzustimmen. Ich will aber an dieser Stelle auch ganz klar sagen, dass da nicht nur bei mir einiges in Bewegung ist. Noch vor zehn Jahren hätte ich gesagt, warum denn nicht. Aber ich habe auf vielen Demonstrationen einfach auch zur Kenntnis nehmen

müssen, dass das Demonstrationsverhalten teilweise nicht so rosarot ist, wie Sie uns das immer erzählen, auf der einen Seite die bürgerlichen Demonstranten mit offenem Gesicht der Polizei zugewandt, die Polizei mit einem entsprechenden Respekt. Was auch Herr Barth heute in seiner Erwiderung auf die Regierungserklärung gesagt hat, wir müssen uns damit beschäftigen, dass es mittlerweile Mitmenschen gibt, die zu allem bereit sind. Deshalb sage ich, hier an der Stelle ein Berichtersuchen zu wählen, weil die Frage mich eben auch umtreibt und meine Fraktion, ist genau der richtige Weg und deshalb plädiere ich für eine Ausschussüberweisung. Wie wir uns dann entscheiden, hängt schlicht und einfach von der Debatte im Ausschuss ab. Danke.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Gentzel. Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Renner für die Fraktion DIE LINKE.

**Abgeordnete Renner, DIE LINKE:**

Frau Präsidentin, auch ich kann mich kurzfassen. Sehr geehrte Damen und Herren, wir unterstützen den Antrag der FDP. Berlin hat im Jahr 2009 die Kennzeichnungspflicht für Polizeibeamte im Einsatz angekündigt. Brandenburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt denken darüber nach. Thüringen steht es gut an, sich diesem Nachdenken anzuschließen und nichts anderes fordert der Antrag.

(Beifall FDP)

Offen bleibt, und das können wir dann im Innenausschuss diskutieren, wie die Kennzeichnungspflicht erfolgen soll. Da ist der Prüfauftrag in dieser Richtung zum Beispiel sehr eindeutig und begründet.

Zwei Ebenen sollen in der Prüfung eine Rolle spielen, zunächst der auch im Antrag der FDP-Fraktion angesprochene Ausgleich zwischen den Schutzinteressen von in einem Einsatz befindlichen Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen. Die Kennzeichnungspflicht - und da will ich auch noch einmal auf die Sorgen eingehen, die hier geäußert wurden - soll ja nicht Polizeibeamte persönlich motivierter und unbegründeter Verfolgung aussetzen, da hat in der Tat der Dienstherr auch eine Verpflichtung zum Schutz der eingesetzten Beamtinnen und Beamten. Aber die Kennzeichnung soll eine Repersonalisierung ermöglichen, wenn Betroffene von polizeilichen Maßnahmen Beschwerden vortragen, die Einleitung von dienstrechtlichen Verfahren oder sogar das konkrete Stellen von Strafanträgen und Strafanzeigen begünstigen.

Polizeibeamte dürfen nicht anonymisiert handeln. Sie sind Träger und Ausführende des staatlichen Gewaltmonopols und das unterwirft sie einer besonderen Verantwortung. Ob - und die Frage ist ja eben auch schon einmal diskutiert worden - die Kennzeichnung durch Dienstnummern oder Namensschilder geschieht, ist eine Frage, die wir ebenfalls im Ausschuss dann diskutieren können. Wir könnten uns durchaus unterschiedliche Regelungen vorstellen. Die namentliche Kennzeichnung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im normalen Vollzugsdienst und die Kennzeichnung mit Dienstnummern in sogenannten geschlossenen Einsätzen.

Diskutiert werden muss auch - dritter Aspekt -, ob eine Verwaltungsvorschrift ausreicht oder eine Änderung des Polizeiaufgabengesetzes notwendig ist. Für eine Gesetzesänderung spricht, dass dann die Kennzeichnungspflicht auch für Polizeibeamte und Polizeibeamtinnen aus anderen Bundesländern, die in Thüringen zum Einsatz kommen, gelten würde.

Sehr geehrte Damen und Herren, wer eine bürgernahe Polizei befürwortet, wer den vertrauensvollen Umgang zwischen Polizei und den Bürgern fordert, wird sich der Diskussion um die Kennzeichnung von Polizeibeamten nicht verschließen können. Wir sehen uns darin auch gestützt durch den europäischen Kodex für Polizeiethik, der vom Ministerkomitee des Europarats im Jahr 2001 verabschiedet wurde. Auch hierin wurde geregelt, dass sich Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte während der Einsätze amtlich ausweisen sollen.

Ausdrücklich möchte ich denen widersprechen, die meinen, eine Kennzeichnungspflicht sei Ausdruck eines Misstrauens oder gar eines Generalverdachts gegen die Polizei. Das ist mitnichten so. Es geht hier um die Schaffung eines neuen Vertrauenstatbestands.

In diesem Sinne hoffe ich auf die Ausschussüberweisung und eine sachliche Diskussion dort.

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen herzlichen Dank, Frau Renner. Das Wort hat jetzt Abgeordneter Bergner für die FDP-Fraktion.

**Abgeordneter Bergner, FDP:**

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, dass diese Debatte zeigt, dass wir auch in der Lage sind, über Sachthemen sachlich zu diskutieren.

Lieber Kollege Fiedler, ich möchte noch ganz kurz auf den Vorwurf eingehen, Vorschub zu leisten für Krawallmacher. Eben genau das wollen wir nicht. Sie sollten auch nicht denken, dass wir nicht mit Polizeigewerkschaften reden würden und dass wir nicht für Polizei stehen würden, aber wir stehen für einen angemessenen Interessenausgleich. Es ist ein Prüfauftrag, wo ich mich sehr darüber freue, mit Ihnen im Innenausschuss sehr engagiert und sehr sachlich und sehr fachlich darüber zu debattieren. Ich freue mich, wenn es dorthin überwiesen wird. Herzlichen Dank liebe Kolleginnen und Kollegen.

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen Dank Herr Bergner. Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Katharina König für die Fraktion DIE LINKE.

**Abgeordnete König, DIE LINKE:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, ich bin der Meinung, im Abgeordnetenhaus ist man vielleicht noch etwas mehr der Wahrheit verpflichtet, als es außerhalb, auch im Privatleben, sein sollte. Insofern, Herr Fiedler,

(Unruhe CDU)

seit gestern steht fest, hat der Innensenator Körting verkündet, dass es sich nicht um eine Splitterbombe gehandelt hat. Das hat die kriminaltechnische Untersuchung ergeben.

(Unruhe CDU, SPD)

Das möchte ich an dieser Stelle auch eindeutig hier so festhalten, weil eine Splitterbombe noch mal eine andere Art und auch eine andere Gefahr darstellt als Sprengkörper, so wie es von der kriminaltechnischen Untersuchung festgestellt wurde.

(Unruhe FDP)

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Frau König, gut, dann kann ich jetzt nicht fragen, ob es noch um den Antrag geht. Gut, Danke schön. Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? Herr Staatssekretär Geibert, bitte.

**Geibert, Staatssekretär:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, ich sage zu, zum Antrag zu reden. Die Ausweisungspflicht des Polizeibeamten ist in § 6 des Thüringer Gesetzes über die Aufgaben und Befugnisse

(Zwischenruf Abg. Korschewsky, DIE LINKE: Gar nichts ist geregelt.)

der Polizei geregelt. Demnach hat sich der Polizeibeamte auf Verlangen des von einer Maßnahme Betroffenen auszuweisen, soweit der Zweck der Maßnahme dadurch nicht beeinträchtigt wird. Beamte, die in Zivilkleidung Dienst leisten, müssen sich grundsätzlich unaufgefordert ausweisen, soweit der Zweck der Maßnahme nicht beeinträchtigt wird. Somit ist grundsätzlich gewährleistet, dass von polizeilichen Maßnahmen Betroffene den einzelnen Polizeibeamten, wenn Sie so wollen, identifizieren können. Bezüglich des Tragens des Namensschildes wird zwischen Innen- und Streifendienst sowie geschlossenen Einsätzen unterschieden. Für Polizeibeamte des Streifendienstes besteht eine grundsätzliche Pflicht, ein Namensschild zu tragen, die sich bisher auch bewährt hat. Ausnahmen von der Tragepflicht des Namensschildes bestehen im Einzelfall nur bei geschlossenen Einsätzen oder wegen einsatztaktischer Belange nach Festlegung des Polizeiführers bzw. des jeweiligen Dienstvorgesetzten. Darüber hinaus ist der Polizeibeamte verpflichtet, seinen Namen und seine Dienststelle samt Anschrift anzugeben,

(Unruhe DIE LINKE)

und zwar so deutlich, dass der Betroffene die Möglichkeit hat, sich diese Angaben auch zu notieren. Die fehlende, individuelle Identifizierbarkeit von Polizeibeamten stellt keine Beeinträchtigung des verfassungsrechtlich verbürgten Rechts dar, hoheitsrechtliche Maßnahmen einer gerichtlichen Überprüfung zu unterziehen. Dem Thüringer Innenministerium liegen keine Erkenntnisse vor, dass aufgrund einer fehlenden Identifizierbarkeit Beschwerden über polizeiliche Maßnahmen nicht ordnungsgemäß bearbeitet werden konnten.

(Zwischenruf Abg. König, DIE LINKE: Das ist lächerlich.)

Das Erfordernis einer individuellen Kennzeichnung von Polizeibeamten im geschlossenen Einsatz war verschiedentlich Thema der Innenministerkonferenz bzw. der Arbeitskreise der Innenministerkonferenz. Diese haben sich gegen eine namentliche bzw. numerische Kennzeichnung von Polizeibeamten in geschlossenen Einheiten ausgesprochen. Es wurde darauf verwiesen, dass insbesondere Polizeibeamte im Rahmen von geschlossenen Einsätzen in der Regel nur auf Weisung handeln und somit Beschwerden generell an den Polizeiführer bzw. ihren Vorgesetzten zu richten sind. Hier gilt es für den Dienstherrn schon aus Fürsorgegründen die Persönlichkeitsrechte des Polizeibeamten zu schützen. Auch ohne Benennung des handelnden Beamten, besteht für den Betroffenen die Möglichkeit, seine berech-

tigten Ansprüche geltend zu machen und durchzusetzen.

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Anfrage der Abgeordneten König?

**Geibert, Staatssekretär:**

Aber gern.

**Abgeordnete König, DIE LINKE:**

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, eine Frage: Haben Sie schon einmal versucht als Privatperson, als sie sich unrechtmäßig behandelt gefühlt haben, in einem Polizeieinsatz und insbesondere von sogenannten geschlossenen Einheiten, die Namen bzw. die Dienstnummern der betreffenden Beamten zu bekommen?

Zweite Frage - stelle ich gleich hinterher: Was soll denn ein Demonstrant oder eine Demonstrantin machen, wenn sie diese Frage stellt und darauf keine Antwort erhält?

**Geibert, Staatssekretär:**

Frau Abgeordnete König, ich bedauere sehr, dass mir Ihre persönliche Erfahrung im Einsatz von Polizeibeamten bei geschlossenen Einsätzen fehlt.

(Unruhe DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP:  
Das muss man nicht bedauern.)

Auch ohne Benennung des handelnden Beamten besteht für den Betroffenen die Möglichkeit, seine berechtigten Ansprüche geltend zu machen und durchzusetzen. Personen, gegen die polizeiliche Maßnahmen ergriffen werden, erhalten ohnehin Kenntnis vom Namen des verantwortlichen Beamten.

Nicht zuletzt darf ich darauf aufmerksam machen, dass aufgrund der länderübergreifenden Einsätze eine bundesweite Regelung erforderlich wäre, um in dieser Frage ein einheitliches Auftreten der Polizei bei geschlossenen Einsätzen zu gewährleisten.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die Pflicht zum Tragen von Namensschildern für Polizeibeamte des Streifendienstes bewährt hat und die Thüringer Polizei hier mit der geforderten Bürgernähe und Transparenz im Rahmen des polizeilichen Handelns in ausreichendem Maße Rechnung trägt.

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Herr Staatssekretär, gestatten Sie noch eine Anfrage der Abgeordneten Berninger?

**Geibert, Staatssekretär:**

Von Frau Berninger gestatte ich immer Nachfragen.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Das stimmt nicht ganz, neulich haben Sie das mal nicht gestattet.

**Geibert, Staatssekretär:**

Ich habe es nach hinten verschoben.

**Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:**

Herr Geibert, war Ihre Antwort eben auf die Anfrage von Katharina König ehrlich gemeint? Denn - wenn ja - dann würde ich Sie einladen, mal als Privatperson auf einer Demonstration mit jemandem von uns zu einem geschlossenen Einsatz zu gehen.

(Beifall DIE LINKE)

(Heiterkeit FDP)

**Geibert, Staatssekretär:**

Als Jurist würde ich nur Einladungen annehmen zu rechtmäßigen Veranstaltungen, ansonsten bedanke ich mich gern.

(Zwischenruf Abg. Korschewsky, DIE  
LINKE: Die sind alle rechtmäßig.)

Eine Notwendigkeit für die Ausweitung dieser Verpflichtung auf geschlossene Einsätze vermag ich nicht zu erkennen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:**

Vielen herzlichen Dank, Herr Staatssekretär. Ich frage noch einmal: Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall.

Es wurde Ausschussüberweisung der Drucksache 5/1079 an den Innenausschuss beantragt. Wir stimmen jetzt über diese Ausschussüberweisung ab. Wer die Zustimmung erteilt, dass dieser Antrag zur weiteren Beratung an den Innenausschuss überwiesen wird, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Vielen herzlichen Dank. Die Gegenstimmen? Danke

schön. Enthaltungen? Damit wurde dieser Überweisung einstimmig stattgegeben und der Antrag an den Innenausschuss überwiesen.

Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt. Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 18**

**Thüringen als Standort der erneuerbaren Energien stärken**

Antrag der Fraktion der FDP  
- Drucksache 5/1091 -

Hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, diesen umgehend nicht zu beraten, sondern an den Ausschuss zu überweisen, ich nehme an, an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit, ist das richtig? Gut.

Dann kommen wir direkt zum Antrag auf Überweisung an diesen Ausschuss. Wer dem zustimmt, dass der Antrag der FDP-Fraktion in Drucksache 5/1091 an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit überwiesen wird, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Vielen herzlichen Dank. Die Gegenprobe? Danke schön. Enthaltungen? Damit wurde auch dieser Ausschussüberweisung einstimmig zugestimmt.

Ich darf jetzt die heutige Plenarsitzung beenden und Ihnen eine gute Sommerpause wünschen - wo Sie hoffentlich auch den einen oder anderen freien Tag finden - und freue mich, Sie alle wieder hier zu sehen zu unseren nächsten Plenarsitzungen, die am 18., 19. und 20. August in diesem Raum stattfinden. Auf Wiedersehen.

Ende der Sitzung: 17.57 Uhr